

Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 86 (1986)

Rubrik: Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt :
Jahresbericht 1985

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

Jahresbericht 1985

(Berichtsperiode vom 1. Januar bis 31. Dezember 1985)

A.	Kommission für Bodenfunde.....	136
B.	Tätigkeitsbericht des Kantonsarchäologen.....	136
C.	Fundbericht der Archäologischen Bodenforschung: Rolf d'Aujourd'hui, mit Beiträgen von Christian Bing, Guido Helmig, Christoph Ph. Matt und Daniel Reicke..	145
D.	Abhandlungen und Vorberichte über Plangrabungen....	199
	Dieter Holstein: Die bronzezeitlichen Funde aus Basel...	199
	Peter Thommen mit einem Beitrag von Bernhard Jaggi: Vorbericht über die Ausgrabungen an der Martinsgasse 9-13 (1982/39).....	206
	Peter Thommen: Vorbericht über die Ausgrabungen am Münsterplatz 6/7 (1984/6).....	215
	Guido Helmig: Vorbericht über die Grabungen im Areal der ehemaligen Dompropstei - Antikenmuseum, St. Alban-Graben 5-7 (1983/38).....	220
	Peter Thommen mit einem Beitrag von Bernhard Jaggi: Ein mittelalterlicher Kernbau im Kleinbasel - Vorber- richt über die Untersuchungen an der Unteren Rhein- gasse 8/10 (1985/2).....	232
	Rolf d'Aujourd'hui und Christian Bing: St. Theodor: Leitungsgrabungen vermitteln neue Aufschlüsse zur Geschichte Kleinbasels. - Vorbericht über die Ausgra- bungen am Theodorskirchplatz A (1984/33).....	240
E.	Publikationen.....	253

A. Kommission für Bodenfunde

Die Zusammensetzung der Kommission für Bodenfunde erfuhr im Berichtsjahr keine Veränderung. Der Kommission gehören an die Herren Dr. K. Heusler (Präsident), A. Bavaud, Prof. Dr. L. Berger, P. Holstein, F. Lauber, Dr. J. Voltz und Dr. L. Zellweger.

Die Kommission traf sich im Berichtsjahr zu zwei ordentlichen Sitzungen. Schwerpunkte bildeten auch in diesem Jahr Abklärungen im Zusammenhang mit einer Erweiterung des Personalbestandes. Ein entsprechendes Gesuch ist in Vorbereitung.¹ K. Heusler

B. Tätigkeitsbericht des Kantonsarchäologen

Personelles

Der Bestand an Planstellen beträgt nach wie vor 3½ Stellen². Zu Lasten verschiedener Projektkredite und des allgemeinen Grabungskredites wurden ferner 19 freie Mitarbeiter, unter anderem 3 Archäologen, eingesetzt. Davon wurden 4 Personen vom Arbeitsamt vermittelt und teilweise über Notstandskredite finanziert.

Die Kommission für Bodenfunde hat Antrag zur festen Anstellung von drei freien Mitarbeitern gestellt. Die Finanzierung wird über laufende Grabungskredite erfolgen, die künftig als Personalkredite ausgewiesen werden sollen³.

Im Herbst des Berichtsjahres hat uns Marcel Eckling, der seit 1974 als freier Mitarbeiter bei der Archäologischen Bodenforschung tätig war, verlassen, da er seinen gelernten Beruf als Bauzeichner wieder aufnehmen wollte. Wir danken Herrn Eckling für die geleisteten Dienste.

Feldforschung

Im Berichtsjahr wurden neu 33 Fundstellen registriert. Ferner wurden 6 im Vorjahr begonnene Plangrabungen abgeschlossen respektive fortgesetzt⁴.

¹ Ein erster Antrag zur Umwandlung von fünf Stellen wurde zurückgezogen und wird durch ein neues Gesuch zur Umwandlung von drei Stellen ersetzt.

² Kantonsarchäologe, Adjunkt, Grabungstechniker und Halbtagssekretärin.

³ Siehe Anm. 1. Das Gesuch ist in Vorbereitung und wird 1986 eingereicht.

⁴ Siehe Kapitel C, Abb. 1, Nachträge und Rückstellungen.

Dokumentations- und Reorganisationsarbeiten

Die im letzten Jahr als Folge der Dislokation begonnenen Revisions- und Reorganisationsarbeiten in Archiv und Fundabteilung wurden im Berichtsjahr fortgesetzt.

Ferner wurden die Fundstellen-, die Fund- und die Plankartei revidiert und ergänzt⁵.

Schliesslich wurden Richtlinien über Arbeitsabläufe sowie Merkblätter für Grabungen, Archiv und Fundinventarisierung zusammengestellt⁶.

Auswertung und Grabungsberichte

Barfüsserkirche: Die 1983 von Frau D. Rippmann begonnene Auswertung wurde im Berichtsjahr fortgesetzt. Die Publikation wird Ende 1986 erscheinen⁷.

Gräberfeld Kleinhüningen: Die Arbeiten an der Publikation Kleinhüningen wurden fortgesetzt. Ebenso wurden die restlichen Zeichnungsvorlagen erstellt. Da die Bearbeiterin U. Giesler eine Stelle in Köln angenommen hat, wird der Abschluss des Manuskriptes auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben⁸.

Materialhefte zur Archäologie in Basel

Im Berichtsjahr sind die ersten beiden Hefte über die Ausgrabungen in der Chrischona- und in der Predigerkirche erschienen⁹. Die Hefte 3, 4, 5 und 6 sind in Vorbereitung¹⁰.

Publikationen

- d'Aujourd'hui R., Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung 1984, in BZ 85, 1985 mit Beiträgen von G. Descœudres, K. Guth-Dreyfuss, G. Helmig, P. Lavicka, Ch. Matt, F. Maurer, D. Reicke, P. Thommen und A. Wyss.
- d'Aujourd'hui R., Die Basler Stadtbefestigung im Hochmittelalter, Neue archäologische Befunde, Château Gaillard XII, 1985, 179 ff.

⁵ Siehe Anm. 14.

⁶ Siehe Anm. 15.

⁷ Siehe Kapitel E, «Publikationen», im vorliegenden Bericht.

⁸ Bearbeiterin und Kantonsarchäologin haben gemeinsam ein Programm für die restlichen Arbeiten aufgestellt. Offen ist zur Zeit noch die Frage der Drucklegung. Diese Frage, insbesondere die Finanzierung, wird erst nach Vorliegen des druckfertigen Manuskriptes angegangen.

⁹ Heft 1: Die Chrischona-Kirche von Bettingen (BS) – Archäologische Untersuchung und baugeschichtliche Auswertung. R. Moosbrugger-Leu mit einem Beitrag von B. Schärli über die Münzfunde. Heft 2: Die Predigerkirche in Basel. R. Moosbrugger-Leu: Die archäologischen Bodenuntersuchungen mit einem Beitrag von B. Schärli über die Münzfunde. – P. Eggenberger und W. Stöckli: Die Bauforschung am aufgehenden Mauerwerk.

¹⁰ Heft 6: Späteltische Funde von der Augustinergasse in Basel. Th. Mäglin, erscheint 1986. Hefte 3, 4 und 5 (vgl. BZ 85, 1985, 346 f., und Kapitel E, «Publikationen», im vorliegenden Bericht) sind in Vorbereitung und werden frühestens 1987 erscheinen. Die Termine für eine Drucklegung der Hefte 7–9 (vgl. BZ 85, 1985, 231) sind vorläufig noch nicht abzuschätzen.

- d'Aujourd'hui R., Zur hochmittelalterlichen Stadtbefestigung von Basel – Von der Burkhardtschen Stadtmauer zum Inneren Mauer-ring, AS 8, 1985, 101 ff.
- d'Aujourd'hui R., St. Theodor, eine Schlüsselstelle für die Geschichte Kleinbasels, Basler Stadtbuch 1985, 201 ff.
- Helmig G. et al., Spätromische Gräber am Totentanz in Basel, AS 8, 1985, 93 ff.
- Lavicka P. und Rippmann D., Hochmittelalterliche Bürgerhäuser in Basel, AS 8, 1985, 109 ff.

Vorträge

- d'Aujourd'hui R., Neue Befunde zur Burkhardtschen und «Inneren» Stadtmauer aus dem 11./12. Jh., Basler Zirkel für Ur- und Frühgeschichte, 29.1.85.
- d'Aujourd'hui R., Stadtkernforschung in Basel: Stadtmauer und Steinhäuser aus der Zeit um 1100, Jahrestagung der Deutschen Verbände für Altertumsforschung in Detmold, 30.5.85.
- d'Aujourd'hui R., Überblick über die Stadtgeschichte von Basel, Jahrestagung der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte in Basel, 15.6.86.
- d'Aujourd'hui R., Ausgrabungen in Basel: Warum? Wo? Wie? Coop-College, Pensionierten-Programm, 25.6.85.
- d'Aujourd'hui R., Archäologie in Basel, Baukaderverband Basel, 8.11.85.
- d'Aujourd'hui R., Stadtkernforschung in Basel: profane Steinbauten und Stadtbefestigung aus dem 11. und 12. Jh., Zirkel für Ur- und Frühgeschichte und Historisch-Antiquarische Gesellschaft Zürich, 9.12.85.
- Helmig G., Die Römer in Riehen – Aspekte zur römischen Besiedlung rechts des Rheines aus Basler Sicht, Verein für Heimatgeschichte Grenzach-Wyhlen, 3.9.85.

Jahrestagung der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters, Balzers, 26.10.85:

- Matt Ch., Basel-Schneidergasse 2, Mittelalterliche Holzhäuser in der ehemaligen Stadthausremise.
- Lavicka P., Gerbergasse 73/75 und Leonhardsgraben 47: zwei Türme des 11./12. Jh. in Basel.
- d'Aujourd'hui R., Chemische und mineralogische Mörteluntersuchungen der TFB, Wildegg.

Führungen und Kurse

- d'Aujourd'hui R. und Stegmüller Ch., Grabung Theodorskirch-

platz: Führungen, Kurzvortrag und Tag der offenen Tür für Schüler und Lehrer des Theodorschulhauses, Winter 1985.

- d'Aujourd'hui R., Helmig G., Thommen, P., Lavicka P., Schön U., Eichin H., Meyer L., Jahrestagung der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte Basel, Stadtführung (Münsterhügel, Andreasplatz und Stadtmauer), 15.–17.6.85.
- d'Aujourd'hui R., Petersgraben 11: Führung durch den Betrieb, Seminar für oberes Kader, 16.9.85.
- Helmig G., Betriebsführung für Schüler des Gymnasiums am Kohlenberg, 12.11.85.
- Thommen P., Untere Rheingasse 8: Führung auf Grabung für Schüler des Gymnasiums am Kohlenberg, 22.11.85.
- d'Aujourd'hui R. und Helmig G., Zum neusten Stand der Stadtgeschichte, Kurs für Fremdenführerinnen des Verkehrsbüros mit Vortrag und Exkursionen, 12.12. und 13.12.85.
- Lavicka P., Leonhardsgraben 47: Kolloquium und Führung auf Grabung, Historisches Seminar, 25.11.85.
- Lavicka P., Führung für Kollegen aus Freiburg, 29.11.85.

Wissenschaftliche Kolloquien

- Colloque sur la céramique médiévale (IVe–Xe s.), Genf, 7.9.85, Teilnahme G. Helmig.
- Stadtkernforschung in Zürich, Kolloquium und Exkursion, Zürich, 26.11.85, Archäologen und Techniker der Archäologischen Bodenforschung mit den Kollegen aus Zürich.
- Kolloquium über frühmittelalterliche Funde aus Breisach; Basel, 29.11.85, Archäologen der Archäologischen Bodenforschung mit den Kollegen aus Freiburg.

Ausstellung

- Gräber am Totentanz in Basel, Ausstellung im Rahmen des Programms «Der aktuelle Fund» im Historischen Museum Basel, Sommer 1985 (G. Helmig). Erläuterungen zur Ausstellung für Museumsbesucher (Feierabendführungen), G. Helmig.

Presseorientierungen und Interviews

- Theodorskirchplatz, 25.1.85, 19.3.85 (Presse und Radio). Alamanische Gräber bei St. Theodor, Leitartikel im Vogel Gryff, 19.4.85, R. d'Aujourd'hui.
- Ausstellung Gräber Totentanz (Presse und Radio), 19.6.85, G. Helmig.
- Materialheft Band 1: 22.8.85, (Presse und Radio), R. d'Aujourd'hui und R. Moosbrugger-Leu.

- Untere Rheingasse 8–10: Presseorientierung auf Einladung der Denkmalpflege, 13.9.85, R. d'Aujourd'hui und P. Thommen.

Der Kantonsarchäologe: *R. d'Aujourd'hui*

Durch die Kommission für Bodenfunde genehmigt im Oktober 1986.

Der Präsident: *K. Heusler*

Standortbestimmung: Rückschau und Ausblick

Rolf d'Aujourd'hui

Nachdem im Berichtsjahr verschiedene Plangrabungen abgeschlossen werden konnten, drängt sich die Frage nach deren Auswertung und Publikation auf. Dies gilt einerseits für Grabungen im mittelalterlichen Stadtkern, die im Laufe der letzten Jahre im Mittelpunkt unserer Tätigkeit standen, andererseits aber auch für Untersuchungen auf dem Münsterhügel und im Kleinbasel. Zwar wurden die wichtigsten Erkenntnisse in der Regel bereits in Vorberichten publiziert und konnten für grössere monographische Arbeiten wie etwa die Veröffentlichung der Grabung Barfüsserkirche¹¹ bereits verwertet werden, doch mussten wir dabei oft Materialvorlage und Beweisführung schuldig bleiben.

Eine planmässige Auswertung und eine umfassende Berichterstattung setzen einerseits eine gewisse Kontinuität im Personalbestand voraus, so dass ein Projekt von der Grabung bis zur Publikation unter der Verantwortung des Grabungsleiters durchgeführt werden kann, andererseits Betriebsstrukturen, die eine zeitweise Freistellung einzelner Mitarbeiter gestatten und damit eine Planung über mehrere Jahre überhaupt erst ermöglichen.

Die Erfüllung der einleitend erwähnten Aufgabe hängt also primär von der Personalstruktur des Betriebs ab. Sie ist damit insofern ein finanzielles Problem, als in einem personell unterdotierten Betrieb die notwendigen «zweckgebundenen Personalkredite» zur Sicherung der Infrastruktur erhalten bleiben müssen.

¹¹ Siehe Kapitel E, «Publikationen», im vorliegenden Bericht. So ist beispielsweise die Burkhardtsche Stadtbefestigung, die bekanntlich anlässlich der Grabungen in der Barfüsserkirche erstmals archäologisch nachgewiesen wurde, heute praktisch in ihrem ganzen Verlauf bekannt.

Mit gewissen Einschränkungen dürfen wir heute feststellen, dass die Voraussetzungen für eine befriedigende Realisierung der Aufgaben der Archäologischen Bodenforschung in Basel weitgehend erfüllt sind¹². Wenn auch der gangbare Weg in mancher Beziehung noch den Charakter eines «etablierten Provisoriums» trägt, konnte die Abhängigkeit von Zufall und Improvisation, die in der Bodendenkmalpflege oft eine grosse Rolle spielt, im Laufe der Jahre durch eine stufenweise Verbesserung der Betriebsstrukturen überwunden werden, so dass heute eine sinnvolle Planung möglich ist.

Eine wichtige Etappe in dieser Entwicklung war in *personeller* Hinsicht die Einführung privatrechtlicher Arbeitsverträge für freie Mitarbeiter. Diese ermöglichen eine Annäherung an den Status der beamteten Mitarbeiter und garantieren fürs erste eine gewisse Kontinuität im Mitarbeiterbestand. Die Besoldung dieser Mitarbeiter erfolgt zu Lasten frei verfügbarer Grabungskredite¹³. Damit kann die in Abhängigkeit von unberechenbaren Bauterminen erschwerte Kontrolle der Baustellen garantiert werden.

In *arbeitsmethodischer* Hinsicht haben wir nach langjährigen Erfahrungen eine Vereinheitlichung von Arbeitsabläufen auf Grabungen und im Archiv erreicht. Ferner wurden Karteien über Fundstellen, Funde und Pläne angelegt¹⁴ respektive revidiert. Dabei wurden auch Fundstellen aus der Zeit vor der Gründung der Archäologischen Bodenforschung erfasst. Selbstverständlich hängt die Aussagekraft der archäologischen Aufschlüsse vom Bearbeitungsstand und der Qualität der Grabungsdokumentation ab. Diese Grundlagen ermöglichen es uns heute, die zahlreichen Grabungen und Sondierungen im Stadtgebiet wie Elemente einer einzigen grossen Grabungsfläche beliebig miteinander zu korrelieren. Kenntnisstand und Erfahrungen können auf diese Weise zusammengefasst und mit aktuellen Fragestellungen an neue Befunde herangetragen werden.

Zweifellos schränken Massnahmen zur Vereinheitlichung und Normierung der Grabungsdokumentation wie Richtlinien über Zeichnungssymbole und Signaturen sowie über Schicht-, Struktur-

¹² Zu korrigieren bleibt die angedeutete Umwandlung von 3 Stellen, vgl. Anm. 1 und 3. Zu den Aufgaben der Archäologischen Bodenforschung vgl. auch BZ 85, 1985, 228 ff.

¹³ Der allgemeine Grabungskredit beträgt im Jahr 1985 Fr. 320 000.-, dazu kommen 5 projektbezogene Kredite im Betrag von insgesamt Fr. 242 000.-.

¹⁴ In der *topographischen Fundstellenkartei* werden sämtliche archäologischen Fundorte des Kantons Basel-Stadt, die durch historische Quellen, Grabungsdokumente und/oder Funde belegt sind, erfasst. Die Fundstellen sind nach Adressen geordnet abgelegt und mit einer Lauf-Nr. bezeichnet. Die Laufnummer besteht aus Jahreszahl (Fundjahr) und einer Kontrollnummer (vgl. Abb. 1, Fundstellenstatistik). Ergänzend zur topographischen Kartei wird eine nach Fundjahr geordnete *Laufnummernkartei* geführt. – In der *Fundkartei* werden die Funde nach Jahrgang, Fundadresse und Fundkomplexen geordnet beschrieben. Jeder Fund wird mit Inventar-Nr., Kurzbeschreibung und Zeitstellung registriert. Ergänzend dazu wird ein Handjournal erstellt. Die typologisch relevanten Funde werden gezeichnet. – In der *Plankartei* schliesslich werden sämtliche zur Dokumentation gehörenden Pläne und Zeichnungen, nach Fundadressen und Lauf-Nrn. geordnet, erfasst.

und Horizontbeschreibungen die persönliche Freiheit und Kreativität des Archäologen und Technikers ein¹⁵. In diesem Sinne wird manchmal auch ein gewisser Unmut über Bürokratie und «Papierkrieg» auf Grabungen spürbar, doch kommt man spätestens bei der Auswertung, wo teilweise auch Dokumente anderer Grabungen beigezogen werden müssen, zur Einsicht, dass in einem dicht überbauten Stadtgebiet mit Siedlungsspuren von römischer Zeit bis in die Neuzeit ein für alle Beteiligten verständliches und verbindliches System unerlässlich ist¹⁶.

Die Notwendigkeit, bereits während der Grabung Arbeitshypothesen zu entwickeln, zu überprüfen und zu formulieren, ergibt sich auch aus der Zusammenarbeit mit den Kollegen der Denkmalpflege. Die Ergebnisse im unterirdischen Bereich müssen rechtzeitig für die Bauuntersuchungen im Aufgehenden zur Verfügung stehen. Die Renovation der Liegenschaften an der Schneidergasse 2–12 hat in eindrucklicher Weise gezeigt, dass sich der Dialog zwischen Bodenforschung und Denkmalpflege in jeder Beziehung positiv auswirkt¹⁷. Dies gilt nicht nur bezüglich einer baugeschichtsbewussten Sanierung, sondern auch im Hinblick auf die ergiebigen Erkenntnisse über die Entwicklung eines Altstadtquartiers im Hochmittelalter.

Unsere Erfahrungen der letzten Jahre zeigen, dass die Trennlinie zwischen Untergrund und Aufgehendem, die in Basel durch eine Aufgabenteilung auf zwei Amtsstellen präjudiziert ist, kein Nachteil sein muss, sondern im Gegenteil für die Stadtkernforschung von Vorteil sein kann, wenn es gelingt, die Arbeit zwischen Bodenforschung und Denkmalpflege sinnvoll zu koordinieren¹⁸. Die Konzentration der Hausuntersuchungen auf ein einziges Institut für Bauforschung birgt die Gefahr methodischer Einseitigkeit in sich, denn die Methoden des Kunsthistorikers und des Archäologen sind grundsätzlich verschieden¹⁹.

¹⁵ Zur Registratur von *Funden, Zeichnungen, Fotos, Proben*, werden schon seit einigen Jahren genormte Journalblätter geführt, die sämtliche für die Auswertung notwendigen Querverweise enthalten. Diese Listen werden bereits auf der Grabung nach Abbauflächen getrennt nachgeführt, so dass die Informationen über Fundgut und Dokumentation bereits während der Feldarbeit zur Verfügung stehen. Dasselbe gilt für die Tagebucheinträge, die in der Regel als Kommentare zu Grundriss- und Profilzeichnungen auf das Dictaphon diktiert und nach der Abschrift ebenfalls nach Abbauflächen getrennt abgelegt werden. – In den *Richtlinien und Merkblättern* sind einerseits Hinweise über die Handhabung der Registratur (Journale), Definitionen von Begriffen sowie Legenden für Signaturen und Symbole zusammengefasst, andererseits Anleitungen für das methodische Vorgehen festgelegt.

¹⁶ Dieser Dokumentationsstand gestattet uns unter anderem mit geringem Aufwand Übersichtspläne und Auszüge mit Fundstellen und Publikationszitate eines bestimmten Quartiers zusammenzustellen (vgl. z.B. Abb. 9 und 10 im vorliegenden Bericht).

¹⁷ Vgl. Vorbericht, BZ 84, 1984, 329 und Basler Stadtbuch 1984, 219 ff.

¹⁸ Die Kompetenzbereiche und die Nahtstelle der beiden Amtsstellen sind im Gesetz über den Denkmalschutz vom 20. März 1980 umschrieben.

¹⁹ Mitunter kann die unterschiedliche Betrachtungsweise zu verschiedenen Lösungen führen. Solche Differenzen sind zwar nicht beliebt, erinnern uns jedoch an die Grenzen der Verbindlichkeit unserer Unter-

Die Komplexität der meist auf minimale Spuren reduzierten Befunde einerseits und die Notwendigkeit einer sofortigen Auswertung und Umsetzung der Erkenntnisse für Dritte andererseits erfordern zwangsläufig ein allgemein verständliches System²⁰.

Neue Ziele, Möglichkeiten und Methoden bringen es mit sich, dass ein System kontinuierlich überprüft und den neuen Gegebenheiten angepasst werden muss. Fragen der Reorganisation und Revision von Richtlinien und Methoden werden deshalb immer wieder neu zur Diskussion gestellt werden²¹.

Zweifellos wirkte sich auch der *Neubeginn am Petersgraben* in jeder Beziehung positiv aus. Die zweckdienliche Einrichtung der neuen Arbeitsräume erlaubte uns, neue Ziele ins Auge zu fassen, die zuvor allein aus Platzgründen kaum denkbar gewesen wären²².

Ein konkretes Beispiel für diese Entwicklung sind die beiden im Berichtsjahr erschienenen Bände der *Materialhefte zur Archäologie in Basel*²³. Diese im Selbstverlag herausgegebene Reihe soll in den folgenden Jahren durch weitere Hefte fortgesetzt werden. Verschiedene Bände sind bereits in Vorbereitung²⁴. Unser Ziel, das reichhaltige Material aus den Grabungen der letzten Jahre zu bearbeiten und zu publizieren, findet in einem *Mehrjahresplan* Ausdruck. Dank einem grosszügigen Kredit der Christoph Merian Stiftung ist dieses Programm zumindest im Hinblick auf die Finanzierung der Publikationen gesichert.

Schliesslich sollen im Interesse einer effizienten Auswertung der Basler Grabungen auch unsere Kontakte zu den *Universitätsinstituten* und zum *Historischen Museum* vertieft werden und vermehrt gemeinsame Lösungen zur Bearbeitung und Publikation des Basler Materials gesucht werden²⁵.

Erste gemeinsame Schritte sind das Gesuch zur Schaffung einer Stelle für einen Osteologen an der naturwissenschaftlichen Abtei-

suchungsmethoden. Es entsteht dabei ein Bild, das trotz Widersprüchen und Diskrepanz insofern sehr realistisch ist, als erfahrungsgemäss in einer Interpretation oft mehrere Möglichkeiten offen stehen. Der Forscher neigt in der Regel dazu, eine davon zu favorisieren und als einzig gültige Lösung darzustellen. Damit wird eine Meinung «zementiert» und ein Rückgreifen und Wiedererwägen von einem weiter entwickelten Forschungsstand aus in späterer Zeit erschwert (vgl. dazu die Vorworte in Materialheft zur Archäologie in Basel, Heft 2, 6 f. und 9). Abgesehen davon ist dort, wo zwei verschiedene Methoden, etwa eine kunsthistorische und eine archäologische Betrachtungsweise kombiniert angewendet werden, die Gefahr von Zirkelschlüssen besonders gross.

²⁰ In dieser Beziehung unterscheidet sich die Stadtkernarchäologie deutlich von Untersuchungen in freiem Gelände. In der Stadt besteht die Notwendigkeit, Siedlungshorizonte sowie Gehniveaus und Schuttschichten von einer Liegenschaft in die nächste verfolgen zu können, wobei der Eingriff im Nachbarhaus zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen kann und von einer anderen Person durchgeführt werden muss.

²¹ Wöchentliche Mitarbeiterbesprechungen, ergänzend dazu Stabsitzungen unter anderem zum Informationsaustausch über Erfahrungen und deren Auswirkungen für die Richtlinien und Methoden.

²² Vgl. BZ 85, 1985, 336 ff.

²³ Vgl. Anm. 9.

²⁴ Vgl. Anm. 10.

²⁵ Vgl. BZ 85, 1985, 224 f.

lung des Seminars für Ur- und Frühgeschichte. Abgesehen von der Notwendigkeit, Osteologie im Lehrprogramm vermitteln zu können, müssen die 25 m³ Tierknochen, die in den Depoträumen der Archäologischen Bodenforschung eingelagert sind, in den nächsten Jahren bearbeitet werden²⁶. Die naturwissenschaftlichen Beiträge sind heute ein integrierender Bestandteil monographischer Grabungsberichte und als solche auch in unserem Programm zur Publikation der Basler Plangrabungen zu berücksichtigen.

Gemeinsam mit dem Historischen Museum wurden Anstrengungen unternommen, dem drohenden Zerfall von unkonservierten Metallfunden mit einer leistungsfähigen neuen Methode wirksam zu begegnen²⁷. Die ersten Versuche zeigten erstaunliche Ergebnisse. Unter diesen Voraussetzungen dürfte den Behörden der Entschluss leichter fallen, weitere Mittel zur Entwicklung und konsequenten Anwendung der «Plasmamethode» zur Verfügung zu stellen²⁸.

Unser dringlichstes Anliegen bezüglich Zusammenarbeit mit den Universitätsinstituten ist eine vermehrte Berücksichtigung von Basler Fundmaterial im Rahmen von Seminar-, Lizentiats-, Diplom- und Doktorarbeiten²⁹. Typologische Grundlagenforschung im Hinblick auf eine Verbesserung der Feinchronologie und der Nachweis von Fernbeziehungen sind nicht mehr primäre Aufgaben der archäologischen Bodenforschung. Dagegen ist die Publikation der Grabungsbefunde und deren Korrelation zum Fundgut eine unerlässliche Voraussetzung für feintypologische Untersuchungen. Wenn der Befund nicht greifbar ist, muss der Ausgräber dem Studenten für Auskünfte über Stratigraphie und Befunde zur Verfügung stehen. In jedem Fall erfordern solche Projekte eine Zusammenarbeit zwischen Ausgräber und Bearbeiter, was für den Sachbearbeiter wiederum einen beträchtlichen Zeitaufwand mit sich bringt. Die Verpflichtung, die Ergebnisse der Feldforschung auszuwerten und «in geeigneter Form zu publizieren»³⁰, wird unter diesem Aspekt augenfällig. In personeller Hinsicht folgt daraus die Notwendigkeit, das Anstellungsverhältnis des Ausgräbers bis zur Publikation des Grabungsberichts sicherzustellen. Die Situation wird zusätzlich dadurch erschwert, dass die restriktive Personalpolitik auch bei den Universitätsinstituten zwangsläufig zur Bildung von Schwerpunkten führen wird, die sich nicht primär nach den Bedürfnissen der Archäologischen Bodenforschung richten können. In diesem Zusammenhang prüfen wir zur

²⁶ Vgl. BZ 85, 1985, 225.

²⁷ Vgl. BZ 85, 1985, 224.

²⁸ Über diese sogenannte Plasma-Methode wurde unter anderem in der Nordschweiz, 21.3.86, «Plasma-Chemie rettet Eisensfunde», S. 41 ff. berichtet. Vgl. auch ZAK 43, 1986, 247 ff.

²⁹ Entsprechende Gespräche sind bereits eingeleitet.

³⁰ Auszug aus der Verordnung zum Gesetz über den Denkmalschutz vom 14.4.1982, 5.

Zeit auch Möglichkeiten, moderne technische Hilfsmittel einzusetzen. So ist für das nächste Jahr ein Antrag an die ZED zur Einführung von EDV (elektronische Datenverarbeitung) vorgesehen. Die methodischen Voraussetzungen dazu sind weitgehend erfüllt.

Die personellen Einschränkungen wirken sich besonders für die mittelalterliche und neuzeitliche Stadtkernforschung nachteilig aus. Das Lehrangebot für Studenten der Mittelalterarchäologie ist unterdotiert. Die Möglichkeiten einer intensiven Auseinandersetzung mit der materiellen Sachkultur, die im archäologischen Fundgut in grosser Zahl zutage tritt, sind bei dem beschränkten Lehrangebot stark eingeeengt. Besonders bedauerlich ist dieser Zustand im Hinblick auf die zahlreichen Kleinfunde aus dem späten Mittelalter und der frühen Neuzeit. Diese Epochen sind in Basel durch verschiedene stratifizierte Fundbestände gut belegt, doch sind die typologischen Grundlagen zur Datierung der Keramikfunde für unsere Gegend noch recht lückenhaft. Diese Lücke im Forschungsstand wird sich in Zukunft auch für die Stadtkernforschung nachteilig auswirken, denn der Weg zur Erfassung jüngerer Siedlungseinheiten aus dem späteren Mittelalter und der frühen Neuzeit, wie sie etwa in den bisher noch nicht systematisch erfassten Vorstädten vorhanden sind, ist vorgezeichnet. Die Untersuchung der Vorstädte zwischen dem Inneren und dem Äusseren Mauerring und damit die Auseinandersetzung mit Funden und Befunden des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit werden in den kommenden Jahren neue Akzente in der Stadtkernforschung von Basel setzen.

C. Fundbericht der Archäologischen Bodenforschung

Rolf d'Aujourd'hui

Mit Beiträgen von Ch. Bing, G. Helmig, Ch. Ph. Matt und D. Reicke

Bemerkungen zur Fundstatistik

Die Fundstatistik über das Berichtsjahr 1985 ist in Abb. 1 dargestellt. Grundsätzliche Bemerkungen über unser Konzept der Berichterstattung wurden im Jahresbericht 1983 veröffentlicht³¹.

³¹ BZ 84, 1984, 255 ff. Dort auch grundsätzliche Bemerkungen zu den negativen und topographischen Befunden, 256. Zur Tabelle «Fundstatistik», Abb. 1, vgl. JbAB 1979 in BZ 80, 1980, 221 ff. – Sigel: ABS = Materialhefte zur Archäologie in Basel; AS = Archäologie der Schweiz; ASA = Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde; BS = Bodenscherbe; BUB = Basler Urkundenbuch; BZ = Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde; FK = Fundkomplex; HMB = Historisches Museum Basel; Jb = Jahresbericht; JbAB = Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt; JbSGUF = Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte; KDM = Die Kunstdenkmäler der Schweiz; NSBV = Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins; OK = Oberkante; RS = Randscherbe; StAB = Staatsarchiv Basel; ü.d.M. = über Meer; UK = Unterkante; WS = Wandscherbe; ZAK = Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte; ZAM = Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters.

LAUF N ^o	ADRESSE	INVENTAR- NUMMERN						VERWEISE
			VORRÖMISCH	RÖMISCH	MITTELALTER	NEUZIT	UNBESTIMMT	
1985/1	Marktplatz 17 / Glockengasse 7	1985/1. 1				●	○	193
1985/2	Untere Rheingasse 8/10	1985/2. 1 - 766	●	●	●	●		232
1985/3	Riehen, Mohrhaldenstrasse 122 (A)	—					×	198
1985/4	Greifengasse 34 - 40 / Rebgasse 4 - 8	1985/4. 1 - 103			●	●		155
1985/5	Gerbergasse 70 / Gerbergässlein 41	—					○	192
1985/6	Rheingasse 18 - 31 (A)	1985/6. 1 - 2			●			174
1985/7	Riehen, Rudolf Wackernagel - Strasse 86	1985/7. 1 - 2				●		188
1985/8	Kleinriehenstrasse 30	—					○	188
1985/9	Riehentorstrasse 1 - 7 (A)	1985/9. 1 - 3			●	○		176
1985/10	Leonhardsgraben 47	noch nicht inventarisiert						147 JB 1987
1985/11	Leonhardsgraben 11	noch nicht inventarisiert						147 JB 1987
1985/12	Spalenvorstadt 46 (A), (Spalentor)	—				○		189
1985/13	Aeschenvorstadt 52 / 54	—					×	198
1985/14	Leonhardsgraben 57 / Heuberg 40	1985/14. 1			○	●		159
1985/15	Riehen, Hinterengeliweg	1985/15. 1 - 144	●	●		●		148
1985/16	Freie Strasse 25	—					×	198
1985/17	Aeschenplatz 7 (A)	—			○			151
1985/18	Spalenvorstadt 1 - 15 (A)	—					×	199
1985/19	Riehen, Ausserbergwald	—					○	193
1985/20	Voltastrasse 30	—					×	199
1985/21	Freie Strasse 105 (A)	—				○		187
1985/22	St. Alban - Vorstadt 101 (A), (St. Alban - Tor)	—			○	○		182
1985/23	Blumengasse (A)	1985/23. 1 - 17	●	●	●	○		151
1985/24	Bäumleingasse 9	1985/24. 1 - 12				●	○	189
1985/25	Mauerstrasse (Bau 428, Ciba - Geigy)	—				○		188
1985/26	Münsterberg 2 (A)	—			○			160
1985/27	Andreasplatz (A)	—					×	198
1985/28	Fabrikstrasse 60 (Bau 48, Sandoz)	—					×	198
1985/29	Stadthausgasse (A)	1985/29. 1	●	○	○			180
1985/30	Petersgraben 52 (A)	—			○			162
1985/31	Nadelberg 20	in Arbeit						— JB 1986
1985/32	Spiegelgasse 1 (A)	—				○	○	197
1985/33	Riehen, Inzlingerstrasse 285	—	●					- 147
NACHTRÄGE / ERGÄNZUNGEN								
1982/39	Martinsgasse 9 - 13	1982/39. 1 - 4412	●	●	●	●		206
1983/38	St. Alban - Graben 5 - 7 (Antikenmuseum)	1983/38. 1 - 5260	●	●	●	●		220
1984/5	Rheingasse 8	1984/5. 1 - 15			●	●		166
1984/6	Münsterplatz 6 / 7	1984/6. 1 - 1984	●	●	●	●		215
1984/29	Schulgasse 16	1984/29. 1 - 17				●	○	195
1984/33	Theodorskirchplatz (A)	1984/33. 1 - 1355	●	●	●	●		240
RÜCKSTELLUNGEN								
1983/28	Kohlenberg (A), (ELT)	1983/28. 1 - 8			○	●		147 JB 1987
1983/29	Leonhardsgraben (A), (ELT)	1983/29. 1 - 466			●	●		147 JB 1987
NACHTRÄGE INVENTARNUMMERN								
1978/7	Rheinsprung 18	1978/7. 687				●		— 1978/261
1984/8	Oberer Rheinweg 21 / Rheingasse 26	1984/8. 7 - 14			●	●		— 1984/261
1984/38	St. Johanns - Vorstadt 110 (A) (St. Johann - Tor)	1984/38. 1 - 3	●	○	●			— 1984/323

Abb. 1. Fundstatistik 1985. Legende: ○ = Befund ohne Kleinfunde. ● = Befund mit Kleinfunden. ● = Streufunde ohne Befund. - Zusammenstellung: H. Eichin.

Rückstellungen

Längs der Stadtmauer am Leonhardsgraben wurden in zwei weiteren Liegenschaften, nämlich in Haus Nr. 11 (1985/11) und Haus Nr. 47 (1985/10), Reste der mittelalterlichen Befestigungsanlagen entdeckt. Da die Untersuchungen im «Teufelhof» (Leonhardsgraben 47) mangels Baubewilligung eingestellt werden mussten, können wir frühestens im nächsten Jahr über diese interessanten Aufschlüsse berichten³². Wir möchten deshalb auch die für den vorliegenden Bericht vorgesehene Berichterstattung über die Leitungsbauten am Leonhardsgraben (1983/29) und am Kohlenberg (1983/28) um ein Jahr zurückstellen.

Nachträge/Ergänzungen

Die über mehrere Jahre andauernden Plangrabungen an der Martinsgasse 9–13 (1983/39), am St. Alban-Graben 5 und 7 (Antikenmuseum, 1983/38), am Münsterplatz 6/7 (1984/6) und am Theodorskirchplatz (1984/33) werden im vorliegenden Band mit einem Vorbericht vorgestellt. Ferner werden die Untersuchungen an der Rheingasse 8 (1984/5) und an der Schulgasse 16 (1984/29) in einem abschliessenden Bericht publiziert.

Vorrömische Zeit

Riehen, Inzlingerstrasse 285, 1985/33: Jürg Sedlmeier gibt folgende Meldung zu Protokoll³³: «Beim Einbau einer Sauna im Keller des Einfamilienhauses Inzlingerstrasse 285 kamen mehrere Knochenfragmente zum Vorschein. Die Faunenreste fanden sich in der Profilwand des bereits ausgehobenen Kellers und konnten daher nur fragmentarisch geborgen werden. Insgesamt sind heute 5 Einzelstücke vorhanden, von denen 2 Knochen aus mehreren Fragmenten zusammengesetzt respektive rekonstruiert werden konnten. Inwieweit die heutige Terrainoberkante den ehemaligen Verhältnissen entspricht, kann nicht mit Sicherheit bestimmt werden. Die Fundstelle befindet sich heute im Bereich eines Hanges, der allerdings durch die Errichtung des Einfamilienhauses verändert wurde.» Einer Skizze Sedlmeiers entnehmen wir, dass die Funde ca. 120 bis 150 cm unter der heutigen Oberfläche im Löss eingelagert waren³⁴.

³² Im Keller der Liegenschaft Leonhardsgraben Nr. 47, wo ein Kleintheater geplant ist (Hotel Teufelhof), kamen die Fundamentreste und eine im Aufgehenden bis unter das Dach erhaltene Mauer eines zur Stadtbefestigung des 12. Jahrhunderts gehörenden Turmes zum Vorschein. Dieser Befund ist für die Stadtgeschichte von grosser Bedeutung. Es sind deshalb Bestrebungen im Gange, den Turm zu erhalten und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

³³ Funddatum 28.10.1967, Protokoll der Archäologischen Bodenforschung übergeben im März 1985.

³⁴ Profil im Keller, 28.10.1967, J. Sedlmeier.

Die Knochen wurden von Jörg Schibler, vom Laboratorium für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel, untersucht und folgendermassen kommentiert: «Bei den Faunenresten handelt es sich um 5 Rippenfragmente eines sehr grossen Säugetieres. Der Form und Grösse nach zu schliessen, stammen sie von einem Elefanten, mit grösster Wahrscheinlichkeit vom Mammut (*Mammonteus primigenius*). Alle Stücke sind sehr brüchig und stark durch «Wurzelfrass» angegriffen. Auf keinem der Fragmente lassen sich Spuren menschlicher Aktivitäten (Schnitt- oder Hackspuren etc.) erkennen³⁵.» Die 5 Rippenfragmente wurden nicht inventarisiert und der osteologischen Vergleichssammlung des Seminars übergeben. RdA

Römische Zeit

Riehen, Hinterengeliweg, 1985/15: Im Frühling des Berichtsjahres konnten H.J. und U. Leuzinger auf frisch gepflügten Äckern auf der Flur Hinterengeli, nahe der Landesgrenze zu Inzlingen, eine Anzahl römischer Funde aufsammeln³⁶. Neben zahlreichen Fragmenten von Leisten- und Hohlziegeln konnten bei weiteren Begehungen auf einem rund 1500 m² grossen Areal auch etliche Keramikfragmente aufgelesen werden, welche eine Belegung der Siedlungsstelle seit dem fortgeschrittenen ersten bis ins ausgehende zweite, möglicherweise noch bis ins frühe dritte Jahrhundert belegen³⁷. Die Ziegel-fragmente und wenige scheinbar bearbeitete Buntsandsteine aus dem nahegelegenen Steinbruch am Maienbühl bilden die einzigen Hinweise auf ein abgegangenes Gebäude. Bisher konnten weder Reste von Tubuli oder Suspensurplatten beobachtet werden, welche auf eine Hypokaustanlage hindeuten würden, noch konnten Spuren von eigentlichem Mauerwerk (Bruchsteine, Mörtelbrocken) erfasst werden³⁸, so dass mit einer einfachen Behausung in Holz-/Lehmtechnik, jedoch mit Ziegelbedachung, gerechnet werden muss.

Das Fundspektrum – es befinden sich zahlreiche Sigillatafragmente und die Scherbe einer blauen durchsichtigen Rippenschale unter den Lesefunden – lässt darauf schliessen, dass an dieser Stelle zumindest ein einfaches Gehöft gestanden hat.

³⁵ Bericht J. Schibler, Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel, Ältere und Naturwissenschaftliche Abteilung, vom 29.8.1985.

³⁶ Flur «Im Hinterengeli», LK Blatt 1047, Koordinaten: 270.700/617.450, FK 14128, 15513–15524. – Es befinden sich auch einige Fragmente von neolithischen Silexgeräten unter den Funden.

³⁷ Der Erhaltungsgrad der Lesefunde ist, bedingt durch die andauernde Feldbestellung, entsprechend schlecht.

³⁸ Dies im Gegensatz zur Fundstelle Riehen, Artelweg (A), 1970/32, vgl. BZ 71, 1971, 177.

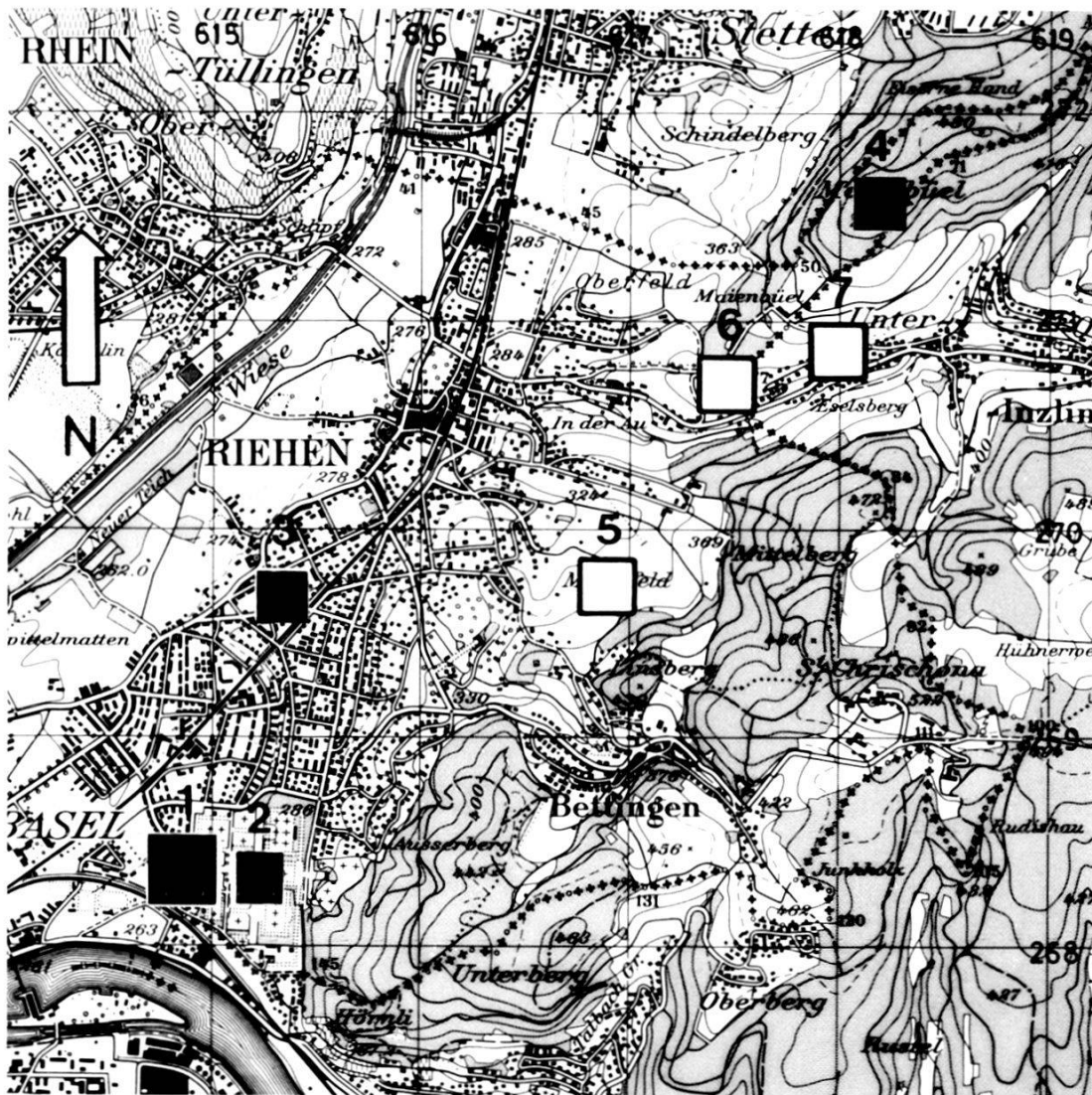


Abb. 2. Übersichtsplan über die römertimeichen Siedlungsstellen im Gemeindebann Riehen. – Ausschnitt aus Blatt 213 der Landeskarte, Massstab 1:50 000 (reproduziert mit Bewilligung des Bundesamtes für Landestopographie vom 2. September 1986). – Zeichnung: E. Albrecht.

Legende:

- 1 Hörnlallee 70 (1850/1, 1913/14, 1922/7, 1930/2), römischer Gutshof
- 2 Hörnlallee 70 (1911/16: östliche Umfassungsmauer, 1911/17: Nebengebäude?, 1926/5: Gräber)
- 3 Pfaffenlohweg 25/27 (1921/1), Tempelanlage

- 4 Maienbühl (1966/23, 1967/24), Ökonomiegebäude?
- 5 Artelweg (1970/32), Mauerreste und Mörtelboden
- 6 Hinterengeliweg (1985/15), Streufunde
- 7 Inzlingen (D), «Ob der Mauer» (fragliche Siedlungsstelle)

Die Fundstelle liegt an exponierter Lage auf einer plateauartigen Stelle an der rechten Flanke des Autälchens (Abb. 2). Der von Riehen ansteigende, vom eigentlichen *Hohlweg* abzweigende und seinerseits im oberen Bereich leicht ins Gelände eingetiefte *Hinterengeliweg* stellt offenbar den ursprünglichen Zugang von Westen her dar. Allerdings dürfte dieser Weg bei Erreichen der Anhöhe nicht wie heute nach

Süden umgebogen sein, sondern führte wohl ursprünglich in gerader Fortsetzung Richtung Inzlingen³⁹. Die unwegsame Talenge des Autälchens wurde offenbar bewusst gemieden⁴⁰.

Bisher sind im Gemeindebann von Inzlingen keine römerzeitlichen Funde zum Vorschein gekommen. Hingegen sind auf Schweizer Boden im näheren Umkreis unserer Fundstelle angeblich schon früher zwei römische Münzen und das Fragment eines Goldkettchens gefunden worden⁴¹. Schliesslich sei daran erinnert, dass Buntsandstein am Maienbühl schon in römischer Zeit gebrochen wurde, wie Bauelemente aus diesem Material bei römischen Bauwerken in der Umgebung zeigen. Das nur rund einen Kilometer entfernte römische Mauergeviert auf Punkt 477 im Maienbühl besass ebenfalls Eckverstärkungen aus Sandsteinquadern⁴². Nach der intensiveren archäologischen Feldtätigkeit der letzten Jahre diesseits und jenseits der Grenze steht nun dieses Bauwerk nicht mehr so isoliert in der Landschaft. Die Freilegung und Konservierung von Teilen einer luxuriös ausgestatteten «Villa» in Grenzach-Steingasse, eine im Jahre 1981 bei Lörrach-Brombach im Wiesental entdeckte villa rustica und die Entdeckung eines früh- bis mittelkaiserzeitlichen Friedhofes bei Weil am Rhein setzen neue Akzente in der Geschichte der römerzeitlichen Besiedlung des rechtsrheinischen Vorlandes von Basel⁴³. Diese Beispiele zeigen, dass auch in heute dicht besiedelten Räumen noch mit unerwarteten archäologischen Entdeckungen gerechnet werden kann⁴⁴.

G. Helmig

³⁹ Auf Inzlinger Boden verlief dieser alte Feldweg parallel zum heutigen Mönndenweg und führte, nur wenig nordwestlich der Verzweigung Mönndenweg/Am Maienbühl, an einer Flur mit der alten Bezeichnung «Ob der Mauer» vorbei. Darin vermutete bereits F. Kuhn in seiner «Siedlungsgeschichte der Dorfgemeinde Inzlingen», Lörrach 1966, 7, die Überreste eines römischen Gutshofes oder eines abgegangenen mittelalterlichen Hofes. Es sollen dort auch tatsächlich Leistenziegelfragmente gefunden worden sein; freundliche Mitteilung von G. Fingerlin, Landesdenkmalamt, Aussenstelle Freiburg i.Br. – Der Flurname findet sich auf einem kolorierten Plan (Faksimile) des Geometers Franz Peter Wampé aus dem Jahre 1776 im Wasserschloss Inzlingen.

⁴⁰ Zu den alten Wegkommunikationen nach Inzlingen vgl. Iselin L.E., Riehen-Schloss und Dorf, in Verkehrsverein Riehen, Bericht 1906, 21 f.; Moosbrugger R., in Riehen – Geschichte eines Dorfes, 1972, 59 und Karte 3. – Die neuen Funde (vgl. auch Anm. 39) deuten darauf hin, dass in römischer Zeit eine Strassenverbindung durch das Inzlingertal auf das Plateau des Dinkelberges und von dort wohl ins Hochrheintal führte.

⁴¹ Und zwar «... auf dem ausgedehnten Areal der ehemaligen Gemüsegiärtnererei oberhalb La Charmille um das Jahr 1910...», vgl. Jaquet N., Die Römer in Riehen, 1978, 72.

⁴² Riehen, Maienbühl, 1966/23, BZ 66, 1966, XVI f., XXVIII ff. und 1967/24, BZ 67, 1967, XXXIV ff.; Moosbrugger R., wie Anm. 40, 36 ff. – Ob Ökonomiegebäude, Wachtposten oder gallorömischer Vierecktempel, bleibe vorläufig dahingestellt.

⁴³ Zu den genannten Fundstellen vgl. Filtzinger-Planck-Cämmerer, Die Römer in Baden-Württemberg, 1986³, 303 ff., 428 f. und 609 f.

⁴⁴ Erwähnt sei in diesem Zusammenhang ein skulptiertes Sandsteinkapitell, welches 1910 beim Abbruch einer Scheune an der Bäumligasse 6 in Riehen zum Vorschein kam und als Bauelement des 15. Jh. der benachbarten Engelikapelle angesehen wurde. Eine allfällige römische Datierung der Spolie kann leider nicht mehr verifiziert werden, da sie verschollen ist. – Vgl. ASA 12, 1910, 67; Iselin L.E., Geschichte des Dorfes Riehen, 1922, 104.

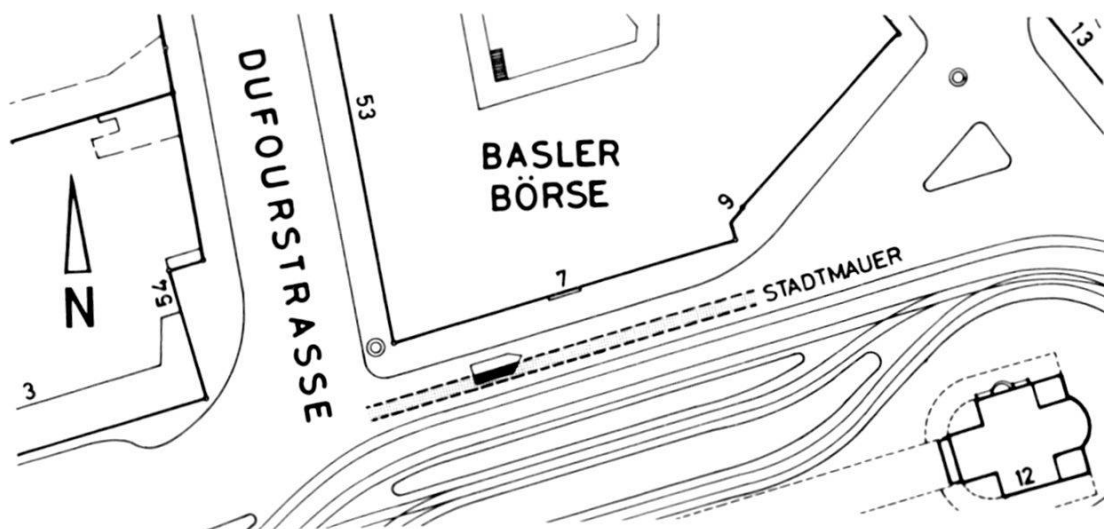


Abb. 3. Aeschenplatz 7 (A), 1985/17. Situationsplan mit dem Verlauf der Äusseren Stadtmauer. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:1000.

Mittelalter

Aeschenplatz 7 (A), 1985/17: Im Zusammenhang mit umfangreichen Leitungsbauten⁴⁵ auf dem Aeschenplatz wurde vor der neuen Börse ein Stück der Äusseren Stadtmauer zwischen Aeschentor und St. Albantor angeschnitten (Abb. 3).

Die Mauer lag knapp vor dem Trottoir im Bereich der Fahrbahn und konnte über eine Länge von gegen 4 m beobachtet werden. Sie stand 0,80 m unter dem Strassenniveau an und konnte bis in 2 m Tiefe verfolgt werden, doch muss ihre Unterkante noch bedeutend tiefer liegen. Ein Leitungstunnel, der von diesem Schnitt aus in Richtung Tramhäuschen führte, hat die nur teilweise freigelegte Stadtmauer durchschnitten. In 2 m Tiefe konnte die Mauerbreite mit ca. 1,40 m bestimmt werden. Das Mauerwerk besteht aus lagenhaft geschichteten Kalkbruchsteinen und Kieselwacken, vereinzelt kommen Sandsteine vor, während Baukeramik zu fehlen scheint. Der Mörtel ist hell, grob gemagert und recht hart. Die Nordseite der Mauer, d.h. die Innenseite, ist erwartungsgemäss gegen das Anstehende gemauert, die Südseite gegen den Graben zu ist frei aufgezogen. – Funde kamen keine zum Vorschein.

Christoph Ph. Matt

Blumengasse (A), 1985/23: In der Blumengasse musste die Kanalisation erneuert werden. Dies geschah mittels eines Stollenvortriebes «unter Tag» in 4,5–6 m Tiefe, ausgehend von einem Schacht vor der

⁴⁵ Herrn R. Häner von der Telefondirektion sei für seine Meldung herzlich gedankt, ebenso Polier L. Fredigoni von der Spaini Bau AG für die gute Zusammenarbeit auf der Baustelle.

überdeckten Durchfahrt beim Restaurant Börse (Abb. 4)⁴⁶. Von benachbarten Ausgrabungen am Blumenrain und Märthof⁴⁷ war bekannt, dass auch in dieser Tiefe noch Siedlungsreste oder zumindest topographische Aufschlüsse zu erwarten waren. Das Bauverfahren dieses ca. 1,30 m breiten und 1,70 m hohen Stollens liess nur am Stollenende ein kleines «Beobachtungsfenster» offen, denn die Wände waren allseits verspriesst.

Da der Stollenvortrieb wegen Termindrucks nur kurz unterbrochen werden durfte, war ein gezielter Schichtabbau zur Bergung stratifizierter Funde unter diesen Umständen unmöglich. Alle Funde stammen aus der Mulde bzw. wurden uns von Polier L. Fredigoni übergeben. Es konnten trotzdem fünf Profile und Profilskizzen angefertigt und zusätzlich noch eine Anzahl von Fotografien von den jeweiligen Stollenenden gemacht werden, so dass der Schichtenverlauf hinlänglich erfasst werden konnte. Im folgenden wird er im Sinne eines Idealprofils beschrieben.

Die Sohle des von Osten nach Westen leicht ansteigenden Stollens lag stets unter der Oberkante des *natürlichen Kiesel*. Damit konnte das Ansteigen des anstehenden Kiesel vom Birsig in Richtung Petersberg um 140 cm auf 27 m Distanz gut beobachtet werden⁴⁸.

Bei allen lokalen Veränderungen blieb der Schichtenaufbau im Bereich dieses Stollens über rund 45 m etwa derselbe (Abb. 5): über dem natürlichen Kiesel lag eine 10–50 cm dicke Schicht aus torfigem Material, vermischt mit und überlagert von gelbem Schwemmsand, Kiesel und zum Teil auch grauem Sand. Dieses *unterste Schichtpaket* zeigt nirgendwo ein Gelniveau oder sonst einen Hinweis auf eine Siedlungstätigkeit an. Es macht den Eindruck einer Sedimentation in der Birsiguferzone. Die anlässlich der Bearbeitung der Fundstellen am Blumenrain aufgeworfene Frage nach dem Eindämmen des Birsigs kann noch nicht abschliessend beantwortet werden⁴⁹. Dieses wohl fluviatile Sedimentpaket kann durch zwei Zufallsfunde datiert werden: eine kleine, lederbraune Wandscherbe mit Schulteransatz, wohl von einem römischen Krug, und die Randscherbe eines südgallischen Terra Sigillata-Tellers der Form Dragendorff 18 aus dem 1. Jh. n.Chr.⁵⁰. Die Situation erinnert an die eingangs erwähnten Fundstellen am Blumenrain, wo ebenfalls Schwemmschichten beobachtet

⁴⁶ Ich danke Polier L. Fredigoni von der Spaini Bau AG herzlich für sein Entgegenkommen unter den gegebenen schwierigen Verhältnissen.

⁴⁷ Blumenrain 3 (A) (1981/18) und 8 (A) (1981/24): BZ 82, 1982, 224 ff. und 307 ff. – Märthof (1980/1): BZ 81, 1981, 325 ff.

⁴⁸ Dokumentation: Foto 17.

⁴⁹ Blumenrain 3 (A) und 8 (A), wie Anm. 47, v.a. 311 ff.

⁵⁰ WS Krug: Inv.-Nr. 1985/23.2 (FK 14780); RS Drag. 18: Inv.-Nr. 1985/23.16 (FK 14786). – Diese Funde konnten zwar auch nicht in situ geborgen werden, stammen aber mit grosser Wahrscheinlichkeit aus dem untersten Schichtpaket.

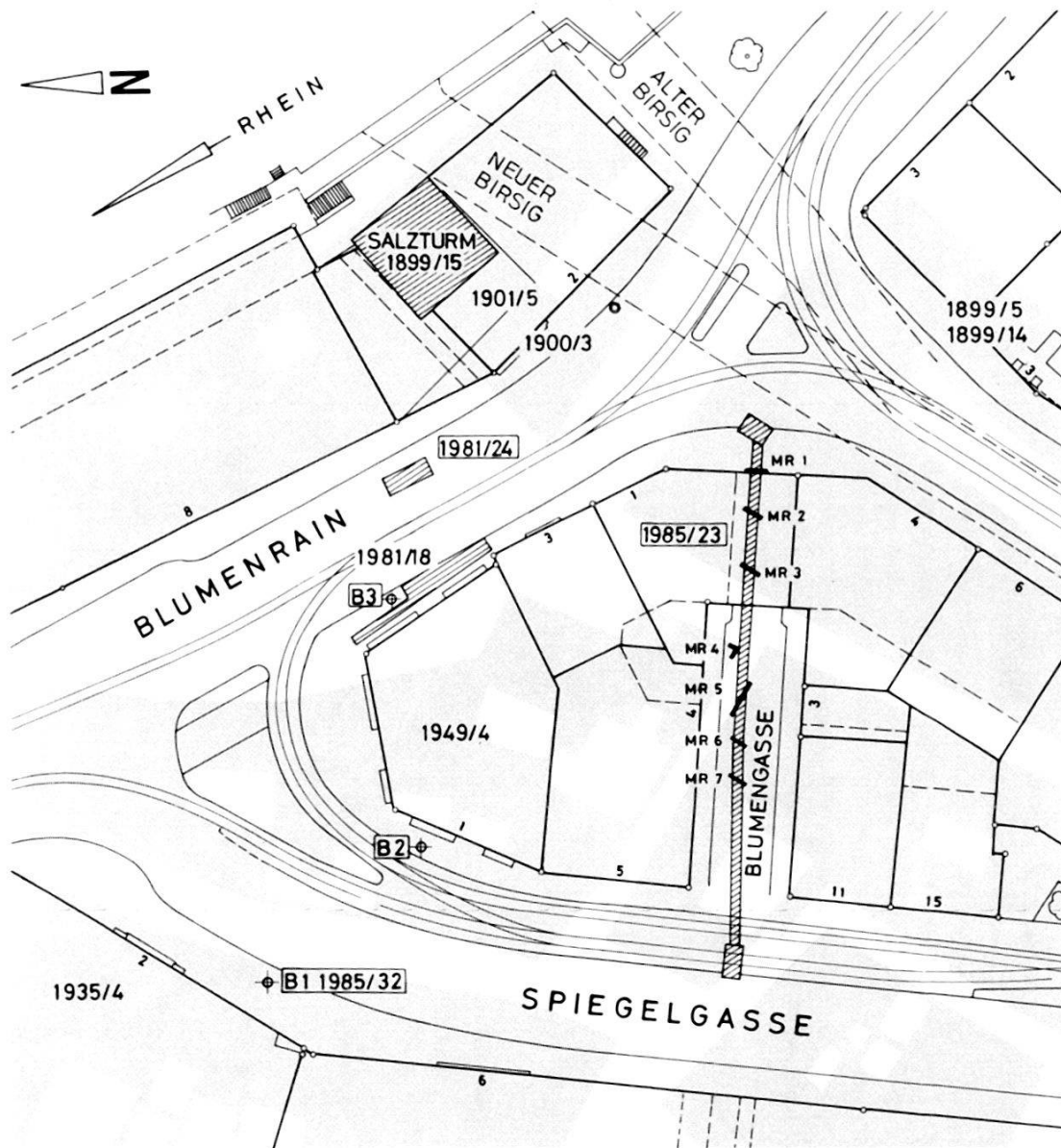


Abb. 4. Blumengasse (A) und Spiegelgasse 1 (A), 1985/23 und 1985/32. Situation des Kanalisationsstollens und der Bohrlöcher B 1–B 3 (durchkreuzter Kreis) sowie der weiteren Fundstellen in diesem Gebiet (Stand 1986). Die alte Überbauung (Stand 19. Jh.) ist gerastert eingetragen. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:1000.

worden sind, wenn auch anderer Art. Dort fehlt insbesondere der torfig-holzige Anteil, der die untersten Schichten in der Blumengasse kennzeichnet. Über diesem untersten Schichtpaket lag eine Reihe von verschiedenen kiesigen *Planierungsschichten*. Datierbare Funde können ihnen nicht mit Sicherheit zugewiesen werden. Wahrscheinlich handelt es sich um mittelalterliche Geländeplanierungen. – In diese Schichtpakete waren einige mittelalterliche bzw. neuzeitliche Fundamente eingetieft.

Eine oberste Zone im Bereich der Stollendecke enthielt an manchen Stellen Bauschutt. Dieses Schichtpaket gehörte, soweit feststell-

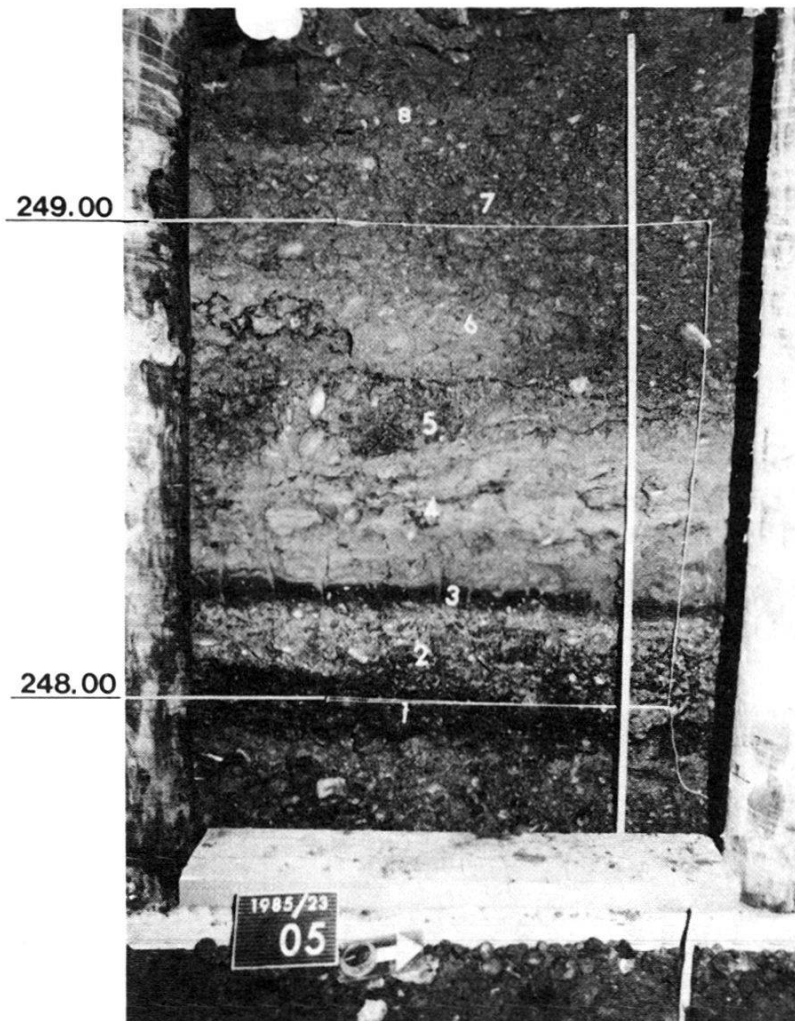


Abb. 5. Blumengasse (A), 1985/23. Schichtaufschlüsse im Stollen, 18 m vom Stolleneinstieg entfernt.

Legende:

- 1, 2 Natürlich anstehender Kies
- 3, 4 Unterstes Schichtpaket mit torfigem Material und Holz
- 5-7 Kiesige Planierungsschichten
- 8 Bauschutt

bar, zu den Mauern einer *älteren Bebauung*, die kurz vor der Jahrhundertwende den heutigen Baufluchten und Strassen weichen musste. Aus dieser Schicht dürften fast alle Funde dieser Fundstelle stammen, jedenfalls sicher die glasierte Keramik des 15.-16. Jh.⁵¹. Insgesamt wurden sieben Mauerfundamente festgestellt, die zu dieser älteren Überbauung gehören (Abb. 4)⁵². Zur Datierung dieser Fundamente

⁵¹ Inv.-Nr. 1985/23.1-17 (FK 14780-786). – Bemerkenswert ist das Fragment eines mittelalterlichen Gusstiegels (1985/23.15, FK 14785).

⁵² Diese alte Überbauung (auf Abb. 4 gerastert dargestellt) ist auf dem Falknerplan (1871) festgehalten, vgl. auch Berger L., Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, Basel 1963, Faltafel III.

kann leider nichts ausgesagt werden, es waren weder die Schichtanschlüsse ohne weiteres erkennbar, noch konnte aufgrund der Mauertechnik etwas Verbindliches über ihr Alter ausgesagt werden. Neben den zu erwartenden Fassadenfundamenten kamen auch noch einige nicht weiter interpretierbare Binnenmauern zum Vorschein⁵³.

Diese unter schwierigen Bedingungen gewonnenen Erkenntnisse sind für sich allein genommen zwar bruchstückhaft, doch verdanken wir ihnen weitere Hinweise zur Topographie im Mündungsgebiet des Birsigs.

Christoph Ph. Matt

Greifengasse 34–40/Rebgasse 4–8, 1985/4 – Christoph Ph. Matt und Daniel Reicke:

An der Ecke Greifengasse/Rebgasse entsteht zur Zeit ein grosser Neubau, dem einige ältere und neuere Bauten weichen mussten. Die älteste Bausubstanz war im Haus Greifengasse 34 zu erwarten (Abb. 6). Zunächst hat die Denkmalpflege im aufgehenden Mauerwerk Hypothesen zur älteren Baugeschichte erarbeitet, die anschliessend durch die Archäologische Bodenforschung überprüft worden sind, soweit dies anhand der Bodenaufschlüsse möglich war. Die Trennung der Untersuchungen am aufgehenden Mauerwerk und im Boden auf zwei Ämter erschwerte zwar das Verständnis des Gesamtbefundes, doch hat die gute Zusammenarbeit zwischen allen Beteiligten diese Trennung vergessen lassen.⁵⁴ Und wenn sich in der Datierung der Phase 7 trotzdem gewisse Widersprüche abzeichnen, so hängt dies möglicherweise mit den unterschiedlichen Untersuchungsmethoden zusammen. In beiden Fällen stehen nur spärliche Hinweise für eine Interpretation zur Verfügung.

Ch.Ph.M.

Bauuntersuchung Greifengasse 34, Auswahl der Ergebnisse:

Von den erarbeiteten Bauphasen wird hier eine Auswahl dargestellt⁵⁵ (Abb. 7). Die Arbeiten beinhalten Sondierungen im ganzen Bereich zum Erfassen der Bausubstanz und zur Sicherstellung von wertvollen Bauteilen sowie partiell vertiefte Untersuchungen, besonders in Haus 34. Die Bodenforschung ergänzte in verdankenswerter Art die Erkenntnisse auf dieser Parzelle.

Phase 1: Als Kernbau anzusprechen ist ein aussen etwa 6,5 × 10 m grosses Haus im südlichen Teil der Parzelle, dessen Vorderfassade 11 m hinter der heutigen Strassenflucht stand. Erfasst wurden dazu

⁵³ Binnenmauern: MR 2, 7.

⁵⁴ Sachbearbeiter Denkmalpflege; D. Reicke, T. Karrer und H. Ritzmann. Sachbearbeiter Bodenforschung: Ch.Ph. Matt. Für ihr Interesse, Verständnis und ihre Unterstützung danken wir Herrn Haudenschild, Firma Kleinert und Herrn Reinle, Carabelli Architekten.

⁵⁵ Die Denkmalpflege plant, die vollständigen Ergebnisse im Quartierzusammenhang zu publizieren.

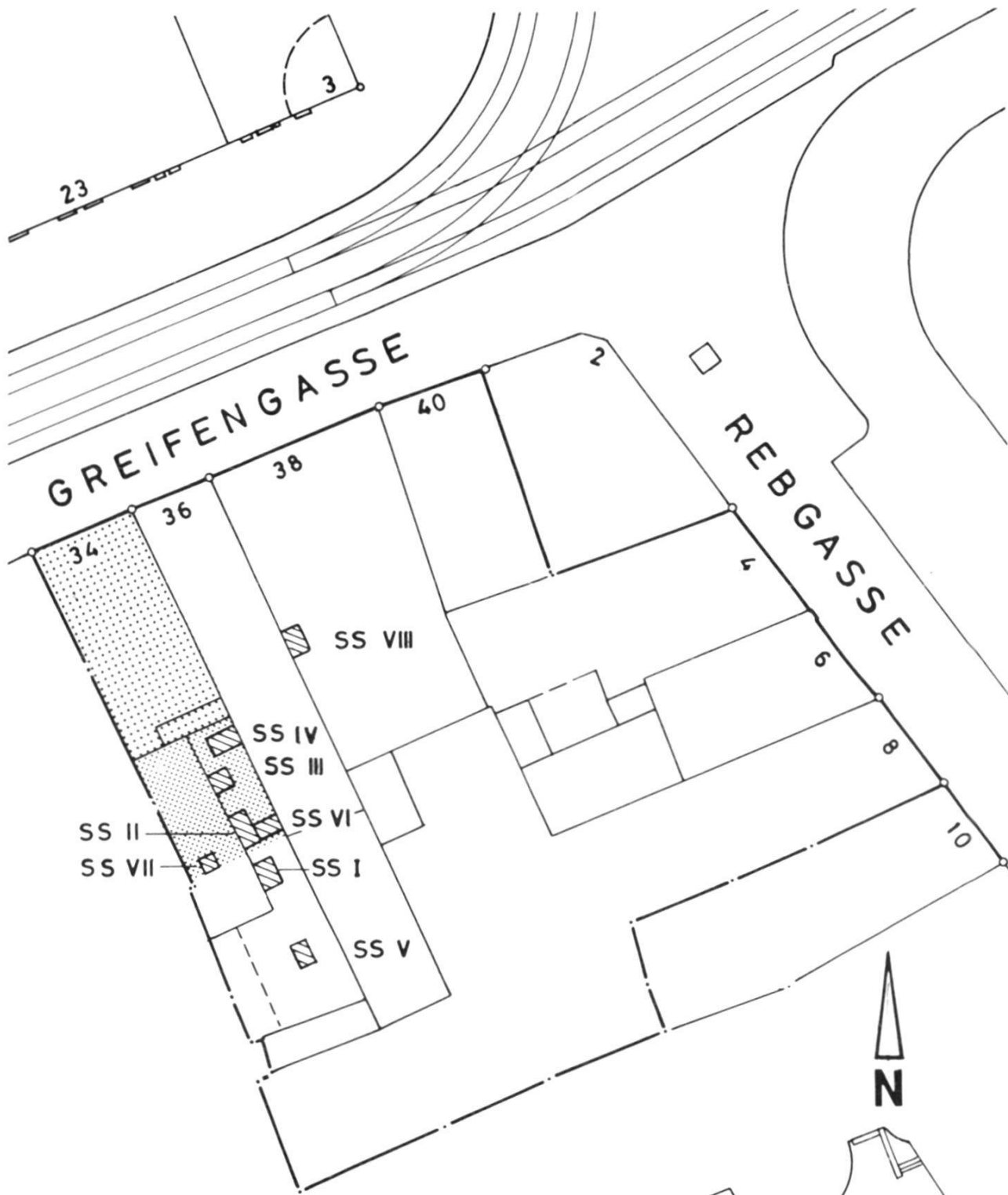


Abb. 6. Greifengasse 34–40/Rebgasse 4–8, 1985/4. Situationsplan mit Lokalisierung der Parzellen und Sondierschnitte. Dunkler Raster: Kernbau (Phase 1), heller Raster: Erweiterungsbau des Kernbaus (Phase 5). – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:500.

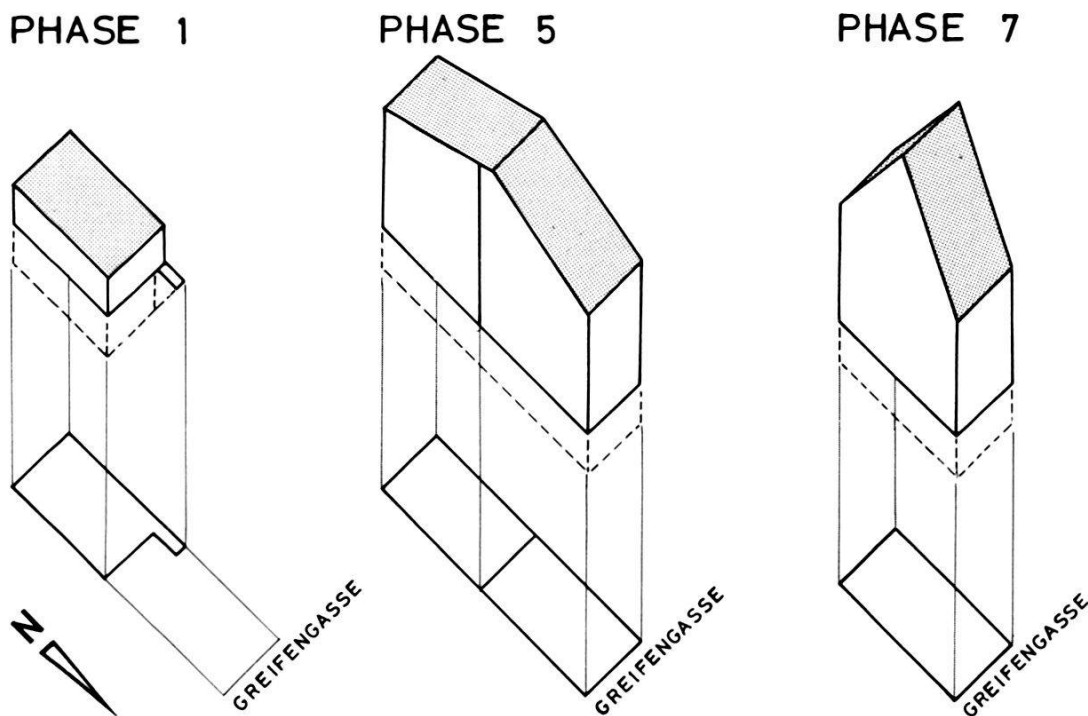


Abb. 7. Greifengasse 34, 1985/4. Schematische Rekonstruktion der Bauphasen 1, 5 und 7. – Umzeichnung: Ch. Bing nach Vorlage T. Karrer.

Teile der Keller- und Erdgeschossmauern sowie die gemauerte Wange eines äusseren Kellerabgangs an der Nordwestecke. Das Haus war also unterkellert. An der Oberkante der längeren Ost- und Westmauern fanden sich die originalen Balkenlöcher der EG-Decke. Das Mauerwerk endete in einer horizontalen Linie an der Oberkante der Balken. Möglicherweise stand darauf ein Obergeschoss aus Holz oder Fachwerk. Die Mauern waren aus Kieselwacken, Bruchsteinen (keine Backsteine) und grau-bräunlichem grobem Mörtel gebaut. Dieser Bau stammt aus dem 13. oder frühen 14. Jh., auf jeden Fall aus der Zeit vor dem Basler Erdbeben von 1356.

Phase 5: Unter Verwendung einer bereits früher vom Nachbarn ostseits erstellten Brandmauer wird auf Parzelle 34 ein den Kernbau bis zur Strasse erweiterndes Haus mit Keller und drei Geschossen erbaut. Das Satteldach ist auf Grund der grossen Tiefe nur um etwa 30° geneigt.

Phase 7: Die Gebäudetiefe wird auf die strassenseitige Hälfte reduziert, der Kernbaubereich wird Hof. Für dieses ebenfalls dreigeschossige Haus wird die westliche Brandmauer fast vollständig neu erbaut, der Keller etwas vertieft und der 1985 noch erhaltene ursprüngliche Dachstuhl, ein Pfettensparrendach mit liegenden Streben, erstellt. Da die Geschossdecken und Zwischenwände aus Fachwerk ebenfalls vorhanden waren, konnte die Inneneinteilung dieses

Hauses erfasst werden. Es datiert nach drei aufgefundenen Inschriften von 1596/97. Das Haus war mit geradläufigen Treppen ausgestattet, die Wände waren mit Dekorationsmalerei (Ranken und Girlanden) verziert⁵⁶.

Zum Haus gehörte eine Laube an der Westseite des Hofes. Später wurde dieser Bau mit einer Wendeltreppe aus Holz und, vor 1800, mit einer neuen Strassenfassade versehen. D.R.

Die archäologischen Sondierungen:

In der Greifengasse 34 wurden insgesamt sieben Sondierschnitte angelegt (Abb. 6). Stellenweise war der Boden stark gestört (SS II und IV) oder konnte wegen Einsturzgefahr nicht bis zur erforderlichen Tiefe ausgegraben werden (SS III). Weil das Haus zum Teil noch bewohnt war, waren wir in der Standortwahl der Sondierschnitte etwas eingeschränkt. Erst die Schnitte VI und VII erbrachten Ergebnisse, welche die Hypothese der Denkmalpflege zwingend stützten. Ein zusätzlicher Schnitt im Garten (SS V) ergab Aufschlüsse zur Topographie und zum natürlichen Untergrund. Sondierschnitt VII im Innern des Hinterhauses konnte dank stützender Seitenmauern immerhin 3 m abgetieft werden, der natürliche Boden wurde jedoch nicht erreicht. Damit war erwiesen, dass im Kernbaubereich ein Keller verfüllt worden war. Ein ausgebrochener Mauerklotz in der Profilwand sowie mörtelhaltiger Schutt einer Mauerplünderung bestätigten dies⁵⁷. Die ausgebrochene Südmauer des Kernbaus konnte schliesslich in Sondierschnitt VI nachgewiesen werden⁵⁸.

Es steht somit fest, dass im Bereich des Hinterhauses und Hinterhofes Greifengasse 34 ein *Kernbau* gestanden hat (Abb. 7: Phase 1). Dieser Kernbau war unterkellert. Später ist der Keller wieder aufgegeben und verfüllt worden. Das dürfte im Zusammenhang mit dem Abgang des Kernbaus gestanden haben (Phase 7 nach Denkmalpflege). Das Einfüllmaterial besteht weitgehend aus mehr oder weniger kiesigem Schwemmsand. Bemerkenswert ist eine grosse Menge von Eisenschlacken. – Über die Entstehungszeit des Kellers kann von archäologischer Seite nichts ausgesagt werden. Eine Anzahl von Funden aus der Kellereinfüllung erlauben es jedoch, den Abbruch des Kellers bzw. seine Verfüllung zu datieren. Einige gelb und schwarz glasierte Scherben von Schüsseln und Grapen sowie Fragmente einer modelgepressten Blattrachel mit flachem Relief (Rankenmuster)

⁵⁶ Teile der Malerei wurden von Restaurator G. Mahrer unter Leitung von P. Denfeld abgenommen und sind bei der Denkmalpflege eingelagert.

⁵⁷ Dokumentation: Profilzeichnung P 4. Erreichte Unterkante des Sondierschnittes VII: 250,60 m ü. M.

⁵⁸ Dokumentation: Foto 13.

ergeben das 17. Jh. als Datum für die Auflassung des Kellers⁵⁹. Wie dieses von den Resultaten der Denkmalpflege abweichende Datum zu interpretieren ist, bleibt vorerst noch offen. Vielleicht wurde der Keller nach Abbruch des Kernbaus noch einige Zeit weiterbenutzt.

An weiteren Befunden ist noch ein *Sodbrunnen* zu nennen, der unter der Fassadenmauer des Hinterhauses im Bereich von SS II lag – ein Hinweis darauf, dass das Erdgeschoss ursprünglich laubenartig offen gestanden hat⁶⁰. Schliesslich legt eine stattliche Zahl von *Medizinalfläschchen* Zeugnis von unserer noch wenig umweltbewussten jüngeren Vergangenheit ab. Diese Funde stammen aus einem Abwasser-schacht im Bereich von SS IV und erinnern an die hier von 1865 bis 1908 ansässige Greifenapotheke⁶¹.

In einem nicht unterkellerten Teil des Hauses *Greifengasse 38* wurde noch ein weiterer Schnitt angelegt (SS VIII). Hier stand der natürliche Schwemmsand bis fast unter Strassenniveau an, so dass sich weitere Ausgrabungen erübrigten. Die strassennahen und «kernbauverdächtigen» Partien der Häuser *Greifengasse 36–40* und *Rebgasse 4–8* waren durchwegs unterkellert. Deshalb waren dort leider keine archäologischen Befunde mehr vorhanden. *Ch.Ph. M.*

Leonhardsgraben 57/Heuberg 40, 1985/14: Anlässlich von Umbauarbeiten im Haus *Heuberg 40* wurde ein weiteres Teilstück der älteren Burkhardtschen Stadtmauer angeschnitten⁶². Die Situation auf Abb. 8 zeigt, dass das freigelegte Mauerstück MR 2 auf derselben Flucht liegt wie die Kellermauer MR 1 in der Nachbarliegenschaft, Haus Nr. 42.

Vor zwei Jahren wurde bereits erwogen, «ob die als Mauer 1 bezeichnete Längsmauer möglicherweise den Verlauf der Burkhardtschen Stadtmauer signalisiere»⁶³, eine Vermutung, die heute, gestützt auf den Befund am *Heuberg 40*, bestätigt werden darf.

⁵⁹ Funde aus dem untersten Einfüllschutt aus SS VII in einer Tiefe von 250,60 bis 252,00 m ü.M. (bzw. –3,40 bis –2,00 m ab Gehniveau), FK 14126, 1985/4.86–103 und aus SS III in einer Tiefe von 252,30 bis 252,90 m ü.M. (bzw. –1,80 bis –1,20 m ab Gehniveau), FK 14697, 1985/4.19–21. Das Blattkachelfragment entspricht ungefähr einem Kacheltyp aus dem Elsass: Minne J.-P., *La céramique de poêle de l'Alsace médiévale*, Strasbourg 1977, 121 ff. («carreau au sablier», modelgepresste Blattkachel mit sanduhrförmigem Dekor).

⁶⁰ Der Sod wurde in SS II zur Hälfte angeschnitten. Er liegt im Einfüllschutt des Kernbaukellers.

⁶¹ Medizinalfläschchen: FK 14699, Inv.-Nrn. 1985/4.26–50. Zur Greifenapotheke vgl. Meier E.A., *Basel in der guten alten Zeit*, Basel 1980, 157. Einige der Medizinalfläschlein wurden dem Schweizerischen Pharmazie-Historischen Museum in Basel übergeben.

⁶² Sachbearbeiter: P. Lavicka. Zusammenfassender Bericht zur Burkhardtschen Stadtmauer in BZ 83, 1983, 353 ff. Vgl. auch d'Aujourd'hui R., *Zur hochmittelalterlichen Stadtbefestigung von Basel – Von der Burkhardtschen Stadtmauer zum Inneren Mauerring*, AS 8, 1985, 2, 101 ff.

⁶³ *Heuberg 42/Leonhardsgraben 59*, 1983/37, BZ 84, 1984, 267 ff. und Abb. 9. In derselben Liegenschaft wurden bereits 1980 Untersuchungen im Zusammenhang mit der Inneren Stadtmauer durchgeführt, vgl. BZ 81, 1981, 209 ff., Abb. 11.

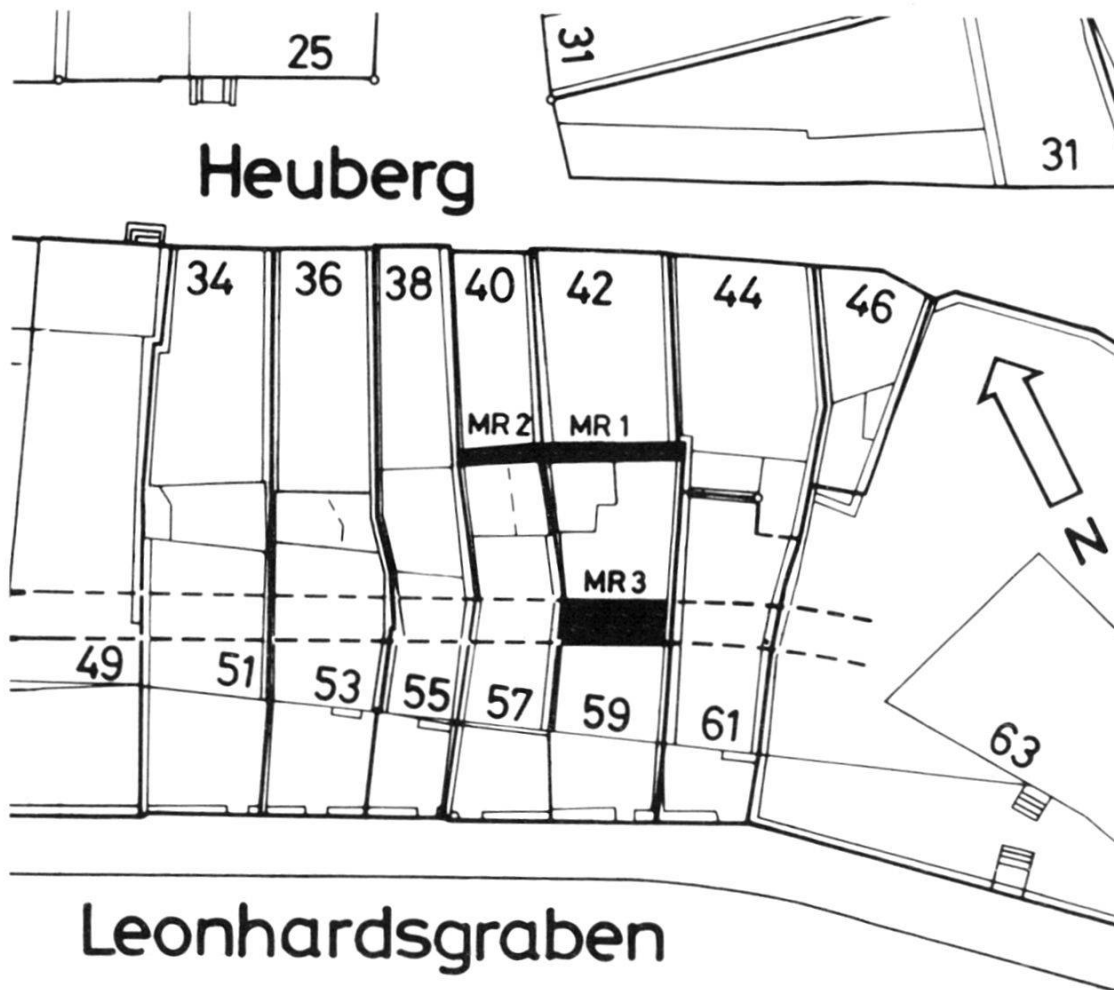


Abb. 8. Leonhardsgraben 57/Heuberg 40, 1985/14. Situationsplan. – Zeichnung: E. Albrecht. – Massstab 1:500.

Da der Boden in Haus Nr. 40 nur geringfügig abgesenkt wurde, konnte die Mauer lediglich im Bereich der Abbruchkrone freigelegt werden. Mauerstärke (90 cm), Mauertechnik und das Verhältnis zu den seitlich anschliessenden Brandmauern kennzeichnen Mauer 2 jedoch eindeutig als weiteres Teilstück des älteren Mauerrings.

In der Aufschüttungsschicht unter dem Boden kamen Scherben eines Dreibeintopfes und menschliche Skelettreste zum Vorschein; Funde, die in keinem Zusammenhang zur ältesten Stadtmauer stehen⁶⁴.
RdA

Münsterberg 2 (A), 1985/26: In der Freien Strasse wurden neue Gas- und Wasserleitungen verlegt⁶⁵. Im Teilstück bei der Abzweigung zum Münsterberg kam neben dem Dreizackbrunnen ein *gewaltiges*

⁶⁴ FK 15427, Inv.-Nr. 1983/37.1.

⁶⁵ Dem Ingenieurbüro R. Fuhrer verdanken wir die Planunterlagen und dem Polier C. Vidale vom Baugeschäft B. Mazotti die rasche Meldung des Fundamentklotzes; allen Beteiligten sei herzlich für ihr Verständnis gedankt. Vgl. auch Freie Strasse 105 (A), 1985/21, in diesem Jahresbericht.

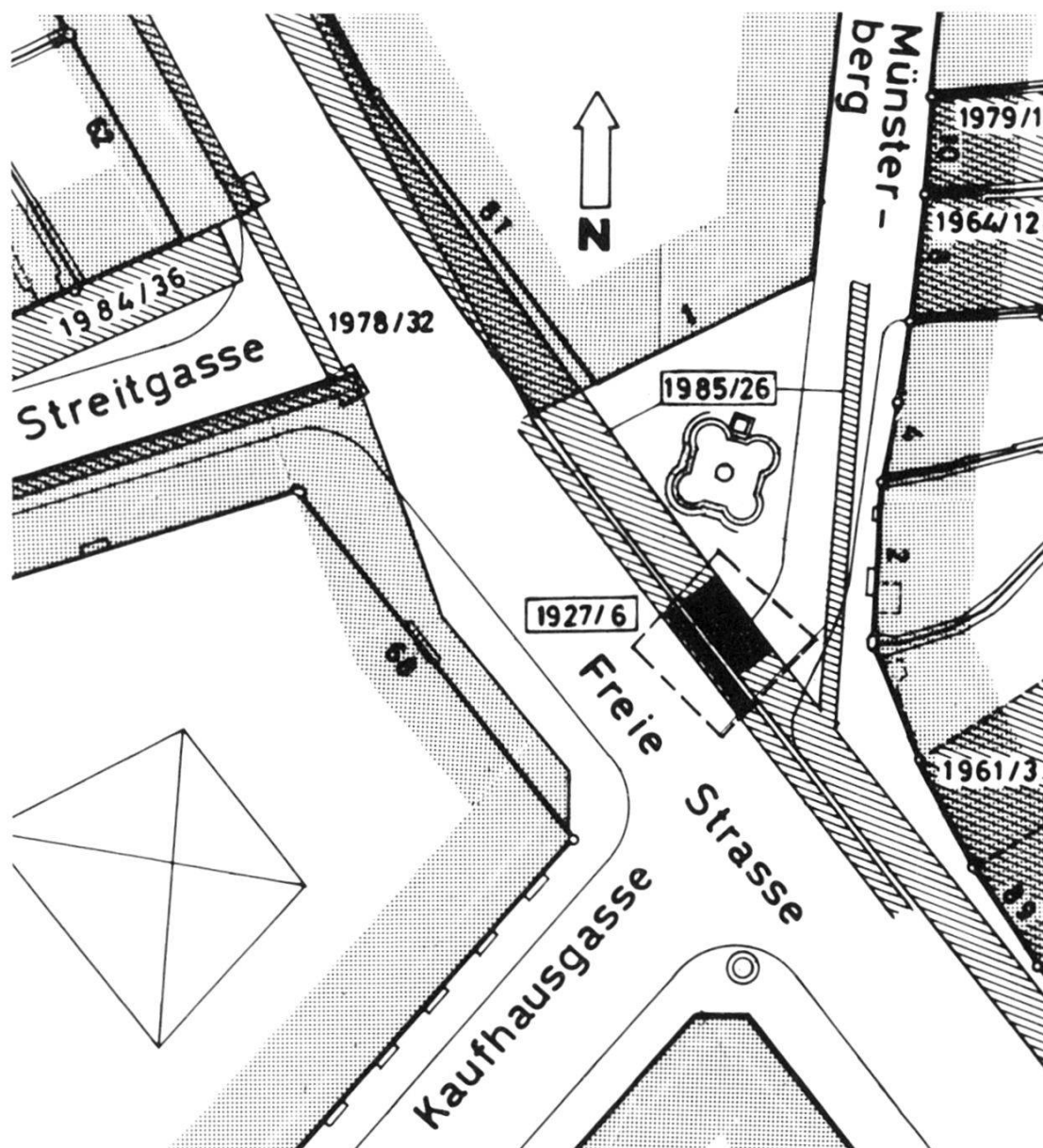


Abb. 9. Münsterberg 2 (A), 1985/26. Situationsplan. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:500.

Mauerfundament zum Vorschein. Es nahm die ganze Grabenbreite von 2 m über eine Länge von rund 5 m ein (Abb. 9). Die originale Mauerflucht war wegen Störungen durch Leitungen weder im Norden noch im Süden erhalten. Das Fundament steht knapp unter dem Trottoir an und ist in einer Tiefe von 1,80 m immer noch vorhanden. Es handelt sich um Gussmauerwerk aus einem äusserst harten weissen Mörtel von Betonqualität mit Kalkbruchsteinen, Kieselwacken und ganz vereinzelt Backsteinbrocken. Funde kamen keine zum Vorschein. Ein Fundament von so mächtigen Ausmassen kann fast nur zu einem Wehrbau gehören. Die Liegenschaft Münsterberg 3

trägt seit dem 15. Jh. den Namen «Zum Roten Türmlein»⁶⁶. Dies darf als Hinweis für das Vorhandensein eines Turmes im Hause selbst oder in der näheren Umgebung betrachtet werden. In diesem Sinne möchten wir den Befund als Fundament eines *Adelsturmes* deuten.

Weitere Nachforschungen im Staatsarchiv haben ergeben, dass dasselbe Fundament bereits 1927 beim Bau einer Rohrpostleitung durchschnitten worden ist⁶⁷. Damals konnten die Ausmasse wie folgt bestimmt werden: Länge 6,4 m, Breite 0,8 m. Dank diesem alten Befund dürfte die Deutung als Turmfundament gesichert sein, erhalten wir doch jetzt für diese Fundamentplatte Ausmasse von mindestens 6 m auf 3 m. Allerdings müssen die genauen Ausmasse und die Orientierung dieses wohl quadratisch zu ergänzenden Turmes offen bleiben. Weil der Name «Rotes Türmlein» als zum Münsterberg gehörend aufgeführt wird, haben wir es in der Rekonstruktion etwas von der Achse der Freien Strasse abgedreht und der Flucht des Münsterberges angeglichen. Vielleicht kann diese Arbeitshypothese bei zukünftigen Leitungsgrabungen gelegentlich überprüft werden.

Die für Altstadtverhältnisse breite, fast platzartige Strassenverzweigung mit dem Brunnen wird durch die Entdeckung eines Adelsturmes verständlicher. Der auf Abb. 9 eingetragene Verlauf der alten Häuserfluchten nach dem Falknerplan (1871) zeigt das Ausweichen der Baulinien im Bereich des Hauses Freie Strasse 68 deutlich. Die Verzweigung war früher kaum schmaler als heute. Zu welchem Zeitpunkt der Turm geschleift worden ist, ist nicht überliefert; es wird im ausgehenden Mittelalter, spätestens jedoch im 16. Jh. gewesen sein, denn auf dem Merianplan (1615) erscheint er nicht mehr.

Christoph Ph. Matt

Petersgraben 52 (A), 1985/30: Vor dem Nebeneingang des Kollegengebäudes der Universität wurde für eine elektrische Leitung ein 0,60 m tiefer und 1 m breiter Graben quer über den Petersgraben ausgehoben (Abb. 10, 1985/30). Dabei wurde knapp unter dem Strassenbelag ein Nord-Süd verlaufender Mauerzug A angeschnitten, offensichtlich die ehemalige *Kontermauer des Stadtgrabens*. Wegen der Dringlichkeit der Bauarbeiten auf offener Strasse konnte dieser Befund bloss eingemessen werden. Die Mauerdicke betrug nur 0,60 m. Östlich dieser Kontereskarpe waren die Auffüllschichten des Stadtgrabens zu erkennen. Auch westlich der Mauer wurden lediglich Aufschüttungen, jedoch kein zeitgenössisches Strassenniveau beobachtet.

⁶⁶ Angaben aus dem historischen Grundbuch (Staatsarchiv Basel-Stadt). Vgl. auch Meier E.A., *Verträumtes Basel*, Basel 1974, 86.

⁶⁷ Münsterberg 2 (A)/Freie Strasse, 1927/6. Staatsarchiv Basel: Akten PA 88 H 2a, 1917 ff. 49 f.

Die Grabenbreite misst an dieser Stelle 14,60 m; diese Distanz kann aufgrund der im Rosshofareal freigelegten Stadtmauer errechnet werden⁶⁸. Dort konnte auch beobachtet werden, dass die Innere Stadtmauer B (Abb. 10) um 1200 an der Stelle der Vorgängermauer des Bischofs Burkhard (um 1100) errichtet worden ist.

Von den drei *halbrunden Mauertürmen C* steht nur noch der nördlichste. Die Standorte der übrigen konnten anhand alter Pläne rekonstruiert werden. Sie dienten im 18./19. Jh. als Gartenpavillons⁶⁹.

Ältere Befunde zum Graben und zur Vorstadt: Der Petersgraben ist in diesem Bereich nahe beim Spalenschwibbogen bereits recht früh zugeschüttet worden, wohl zwischen 1780 und 1800⁷⁰. Die Entdeckung der Kontermauer bot Anlass, alle weiteren, auch älteren Fundstellen auf Abb. 10 zusammenzustellen. Bereits 1969 wurde für die Fernheizung ein Schnitt durch den Petersgraben angelegt⁷¹. Dabei wurde die Stadtmauer B durchschlagen und vor der ehemaligen Gewerbeschule eine Mauer E geschnitten, die – wie man heute weiss – nicht die Kontermauer war, sondern das Fassadenfundament des alten *Kornhauses*. Die Kontermauer wurde zwar nicht beobachtet, ist aber in Analogie zum Befund A an der eingezeichneten Stelle anzunehmen. Im Bereich der alten Gewerbeschule und des Kollegiengebäudes standen bis ins 19. Jh. bzw. bis in die dreissiger Jahre dieses Jahrhunderts das alte Kornhaus und das Zeughaus (auf Abb. 10 gerastert eingetragen), welche ihrerseits ins Gebiet des mittelalterlichen *Judenfriedhofes* zu liegen kamen (Abb. 10: 1937/6). Grabsteine dieses Friedhofes wurden zuhauf als Deckplatten für die Kontermauer rings um den Inneren Stadtgraben verwendet⁷². Bei den im vorliegenden Bericht erwähnten Fundstellen kamen allerdings keine Grabsteinfragmente zum Vorschein. Die verlagerten Skelettreste unmittelbar hinter dem Kornhausfundament E (Abb. 10: 1971/18) stammen wohl eher vom Friedhof des *Klosters Gnadenthal* als vom Judenfriedhof. Dieses Kloster stand bis 1573 an der Stelle des späteren Kornhauses⁷³.

⁶⁸ Matt Ch., Ein Überblick über die mittelalterliche Besiedlung am Rande der Inneren Stadtmauer, BZ 85, 1985, 315 ff. – Im September 1986 wurde beim Bau einer neuen Kanalisationsleitung die Kontermauer erneut angeschnitten. Die Grabenbreite konnte hier mit rund 13,5–14,0 m bestimmt werden. Fundstelle: Rosshofgasse 7 (A), 1986/24 (vgl. nächster Jahresbericht in BZ 87, 1987).

⁶⁹ Fundstellen Petersgraben 43/45, 1891/1, und Petersgraben 49, 1900/2. Dokumentation im Staatsarchiv Basel: PA 88, H 2a 1917,54 und 1900,12 sowie die in Anm. 70 aufgeführten Pläne.

⁷⁰ Eine kolorierte Federzeichnung von L. Stähelin, 1780, zeigt den noch nicht zugeschütteten Petersgraben mit den 3 halbrunden Türmen (Staatsarchiv Basel: Planarchiv B 3, 7). Eine anonyme Federzeichnung stellt den Graben bereits bis zur Liegenschaft Petersgraben 41 zugeschüttet dar (Planarchiv B 3, 9), ebenfalls der Plan von S. Ryhiner von 1784 (Planarchiv H 1, 16), abgebildet in KDM Basel-Stadt, Bd. 1, 132/133, Basel 1971².

⁷¹ Petersgraben 52 (A), 1969/15, BZ 70, 1970, 243 f.

⁷² Zu den jüdischen Grabsteinfinden vgl. zuletzt Guth-Dreyfuss K., Neue Grabsteinfindungen vom mittelalterlichen Judenfriedhof in Basel, BZ 85, 1985, 330 ff.

⁷³ Petersgraben 52 (A), 1971/18, BZ 72, 1972, 368. Um eine Baukatastrophe aus der Errichtungszeit der Gegenmauer wird es sich kaum handeln.

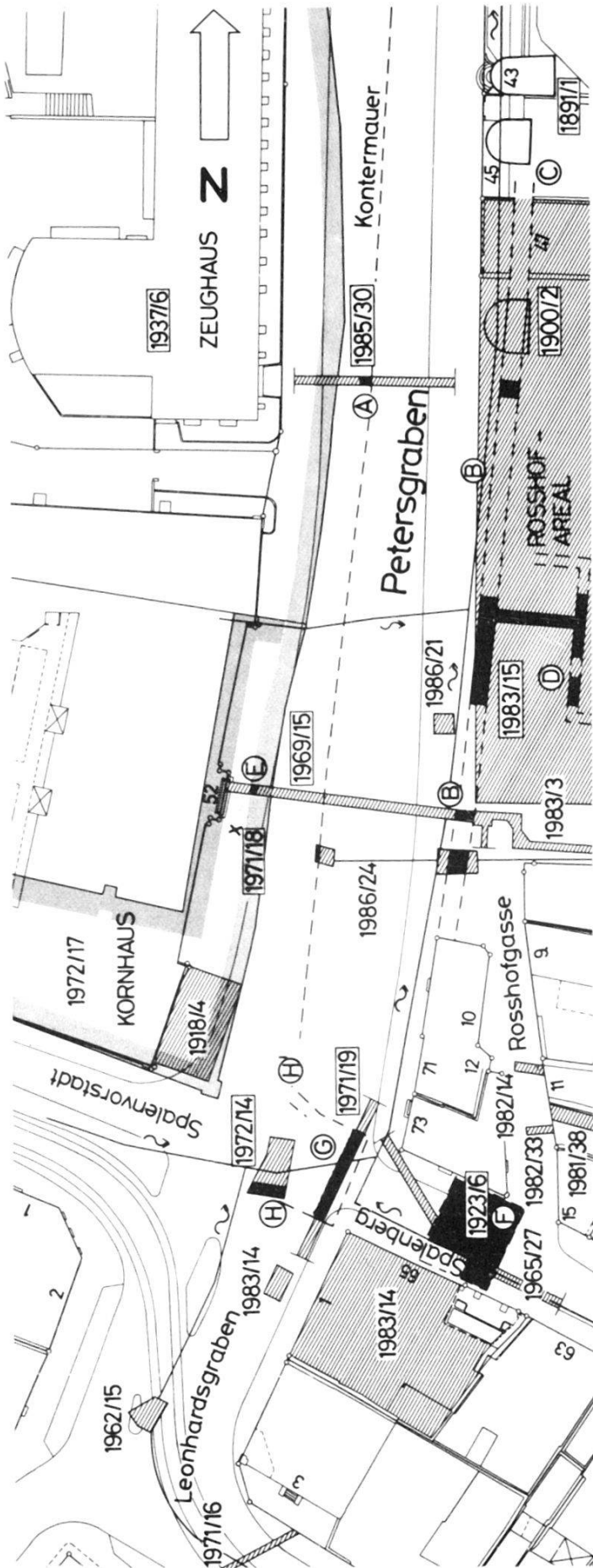


Abb. 10. Übersichtsplan über die archäologischen Fundstellen am Petersgraben (Stand: Sommer 1986). Die Laufnummern der im Text erwähnten Fundstellen sind eingerahmt. Die alte Überbauung westlich des Petersgrabens (Kornhaus, Zeughaus) ist gerastert dargestellt. Eine Wellenlinie bezeichnet das Dolensystem aus dem 19. Jahrhundert. – Zeichnung: Ch. Bing. – Masstab 1:1000.

Legende:

- A Kontermauer zum Stadtgraben
- B Innere Stadtmauer (um 1200)
- C Halbrundtürme zur Stadtmauer B
- D Hofmauern im Rosshofareal
- E Fassadenfundament des Kornhauses
- F Spalenschwibbogen, abgebrochen 1838
- G Mauer des Brückenkopfes
- H Seitliche Wange des Brückenkopfes
- H' wie H (vermutet)

Beobachtungen zum Spalenschwibbogen und zur Brücke (Abb. 10: F, H): Die spätmittelalterliche bzw. frühneuzeitliche Geländesituation beim Spalenschwibbogen ist auf dem Merianplan (1615) einigermaßen ersichtlich. Das Tor F liegt merkwürdig zurückversetzt hinter der Stadtmauer B. Möglicherweise hängt diese Plazierung mit dem Verlauf der Burkhardtschen Stadtmauer am Leonhardsgraben zusammen, wo diese älteste Stadtmauer zwischen Leonhardskirche und Lyss einige Meter hinter der Inneren Stadtmauer verläuft⁷⁴. Vielleicht markiert die Lage des Spalenschwibbogens den Verlauf der Burkhardtschen Mauer an der Ecke Leonhardsgraben/Petersgraben. Dort biegt die ältere Stadtmauer wahrscheinlich vor der jüngeren nach Norden um und mündet – möglicherweise parallel zur Rosshofgasse – in die jüngere Stadtmauer⁷⁵.

Schon für die Burkhardtsche Mauer ist im Bereich des Spalenschwibbogens ein *Stadtter* anzunehmen. Leider wissen wir nichts davon, und auch vom 1838 abgebrochenen Spalenschwibbogen besitzen wir nur einige zeitgenössische Abbildungen. Seine Fundamente F wurden 1923 eingemessen, was uns die genaue Lokalisierung des Tores erlaubt⁷⁶. Die Fundamentplatte wurde über eine Länge von 8,80 m und in einer Tiefe von 0,30–1,50 m unter Strasseniveau beobachtet. Offensichtlich wurde sie vom Dolensystem des 19. Jh. durchschlagen⁷⁷. Die Tordurchfahrt über den Petersgraben in Richtung Spalenvorstadt führte anfänglich wohl über eine Zugbrücke und später, nach dem Bau der Äusseren Stadtmauer, über eine feste *Brücke aus Stein*, wie sie auf dem Merianplan (1615) festgehalten ist. Die Mauer G liegt anscheinend mitten im Graben, wenn man das Verhältnis von Mauer G zum Tor und zum mutmasslichen Verlauf der Kontermauer berücksichtigt⁷⁸. Entweder handelt es sich um ein Brückenjoch, das auf dem Merianplan nicht ersichtlich ist, oder dann um die Mauer eines Brückenkopfes. Im ersten Fall dürfte die Mauer G zusammen mit dem Schwibbogen um 1200 errichtet

⁷⁴ Dazu zuletzt d'Aujourd'hui R., Zur hochmittelalterlichen Stadtbefestigung von Basel, AS 8, 1985, 2, 101 ff. (mit älterer Literatur).

⁷⁵ Leider kamen in der Liegenschaft Spalenberg 65/Leonhardsgraben 1, 1983/14, diesbezüglich keine Befunde zum Vorschein, vgl. BZ 84, 1984, 294 ff. Dagegen scheinen in dem in Anm. 68 erwähnten neuen Kanalisationsleitungsgraben Indizien für diese Annahme zum Vorschein gekommen zu sein. Die Fundstelle wird im nächsten Jahresbericht behandelt.

⁷⁶ Spalenschwibbogen: Spalenberg 65 (A), 1923/6. Akten Staatsarchiv Basel: PA 88, H 2a 1917 ff., 38/39 und KDM Basel-Stadt Bd. 1 (Anm. 70), 145 ff. und 222 ff. Für die S. 222 erwähnten «unterirdischen Gänge» dürften die phantasievollen Erklärungen kaum zutreffen, die dort nachzulesen sind. Es handelt sich dabei vielmehr um Agden oder Dolen, um ein Kloakensystem des 19. Jahrhunderts, dessen Verlauf auf Abb. 10 eingetragen ist. Diese Dolen wurden auch in den Fundstellen 1971/16, 1962/15, 1972/14 und 1965/27 sowie an weiter nördlich liegenden Stellen angetroffen (vgl. BZ 83, 1983, 271 ff.).

⁷⁷ Bei der EW-Leitungsgrabung Spalenberg 65 (A), 1965/27, wurde lediglich diese Dole beobachtet. Anscheinend waren die Torfundamente nicht auszumachen.

⁷⁸ Petersgraben 73 (A), 1971/19, BZ 72, 1972, 369.

worden sein, im zweiten Fall in der Zeit zwischen 1615 (Merianplan) und 1784 (Plan von S. Ryhiner)⁷⁹ – am ehesten noch im 17. Jh.

Nur mit dieser zweiten Version lässt sich auch das Mauerfragment H, zu dem eine symmetrische Ergänzung H' zu postulieren ist, sinnvoll erklären⁸⁰. Dieser Brückenkopf ergibt sich auch aus dem Distanzverhältnis dieser Mauern zum Tor und zur Kontermauer, auch wenn er auf dem Merianplan kaum ersichtlich ist. – Unmittelbar südlich der Brücke führte auch die Wasserleitung des Spalenswerks über den Graben in die Innerstadt. Die dazu erforderlichen baulichen Einrichtungen sind nicht im Detail bekannt⁸¹.

Kurz vor 1784 wurde der Petersgraben im Bereich des Schwibbogens aufgefüllt. Damit wurde die alte Brückensituation beseitigt und mangels zeitgenössischer Pläne oder Abbildungen für uns zum unbekanntem Neuland. – Die Frage nach dem Wachstum und der Entwicklung der Vorstädte, insbesondere nach der Ummauerung derselben und damit nach dem zeitlichen Verhältnis zwischen der Inneren und Äusseren Stadtmauer, wurde in den letzten Jahresberichten in verschiedenen Zusammenhängen aufgegriffen. In diesen Fragenkomplex über die Allmend im Umkreis der Stadtbefestigungen gehört auch die Frage nach der Entstehung der Kontermauern der Inneren Stadtmauer⁸². Zukünftige Leitungsgrabungen könnten in diesem Zusammenhang weitere Aufschlüsse liefern.

Christoph Ph. Matt

Rheingasse 8, 1984/5: Im Zusammenhang mit Renovationsarbeiten im Hotel Hecht wurden auch neue Kellerräume ausgehoben. Dabei kamen Mauerreste zu Tage, die verschiedenen Bauten, unter anderem dem Gesellschaftshaus zur Hären, zugeordnet werden können. Da der grösste Teil des neu erschlossenen Kellergeschosses früher bereits unterkellert und im 19. Jh. aufgeschüttet worden war, beschränkten wir uns auf eine Kontrolle der baumässig erfolgten Aushubarbeiten und auf die Dokumentation der Befunde⁸³.

*Grabungsbefunde*⁸⁴: Die Situation ist in Abb. 11 dargestellt. In der ersten Etappe erfolgten die Aushubarbeiten im Sektor I. Nachdem die

⁷⁹ Plan von Ryhiner: vgl. Anm. 70. – Der Brunnenplan des Spalenswerks (um 1500) zeigt beim Spalenschwibbogen nur einen Brückenkopf (Staatsarchiv Basel: Brunn-Acten A 6).

⁸⁰ Petersgraben 73 (A), 1972/14, BZ 73, 1973, 229.

⁸¹ Ein Strang dieser Teuchelleitung konnte auch im Rosshofareal nachgewiesen werden (vgl. Anm. 68). – Laut dem in Anm. 79 erwähnten Brunnenplan führte die Leitung anscheinend offen über die Steinbrücke oder über einen eigenen Steg über den Graben.

⁸² St. Johannis-Tor: BZ 85, 1985, 323 ff., St. Albantal: BZ 85, 1985, 255 ff., St. Albantor: im vorliegenden Jahresbericht.

⁸³ Den Herren M. Hüttenmoser, Bauherr, und G. Röss, Architekt, sei für die gute Zusammenarbeit herzlich gedankt. Sachbearbeiter: Ch. Bing für die 1. Etappe, Ch. Matt für die 2. Etappe.

⁸⁴ Im vorliegenden Vorbericht wird nur eine Auswahl der Dokumentation vorgelegt. Eine umfassende Publikation über Brückenkopf und Rheinmauer ist vorgesehen (Materialhefte zur Archäologie in Basel).

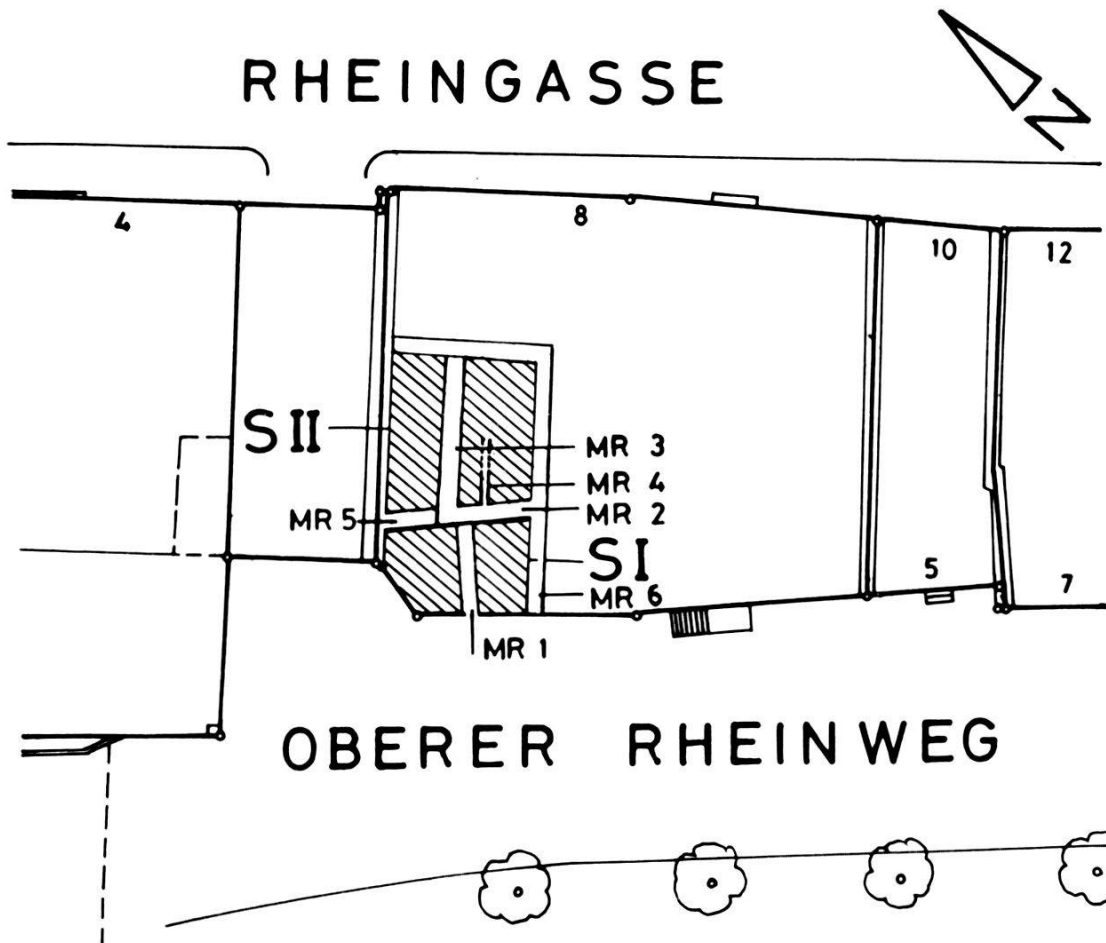


Abb. 11. Rheingasse 8, 1984/5. Situationsplan. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:500.

Bauarbeiten in diesem Teil aus Gründen der Sicherheit eingestellt werden mussten, wurden die freiliegenden Mauerteile dokumentiert. Dominant war eine aus groben Sandsteinquadern gefügte Mauerecke (Abb. 11, MR 2/3 und Abb. 12).

In der zweiten Aushubetappe konnte in Sektor II die Fortsetzung der Mauer 2, hier als Mauer 3 bezeichnet, festgestellt werden (vgl. Abb. 12).

Die Mauer MR 3 kann im Bereich von P 9 durch Fuge I in eine untere (MR 3b) und eine obere Zone (MR 3a) gegliedert werden (Abb. 12). Die untere Zone, ein kleinquadriges Mauerwerk, besteht aus Kalksteinquadern, vereinzelt Sandsteinen und Kieselwacken. In der oberen Zone überwiegen grosse Kalksteinquader, im Eckbereich mächtige Sandsteinquader.

Der Schnitt durch Mauer MR 2 (Abb. 12, P 5) zeigt eine frontseitige Schale aus Kalk- und Sandsteinquadern, die den Kern, Kieselwacken und Bruchsteine im Mörtelguss, einfasst. Die Mauerstärke beträgt im Bereich von P 5 einen Meter. An Mauer 3 angelehnt stand ein länglicher Sandsteinklotz. Der Stein war nicht mehr in situ. Es

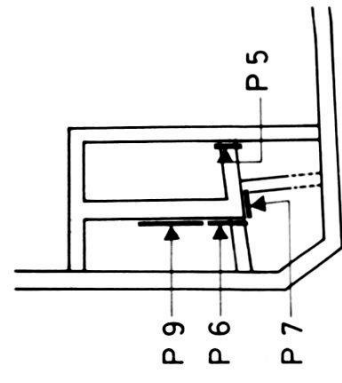
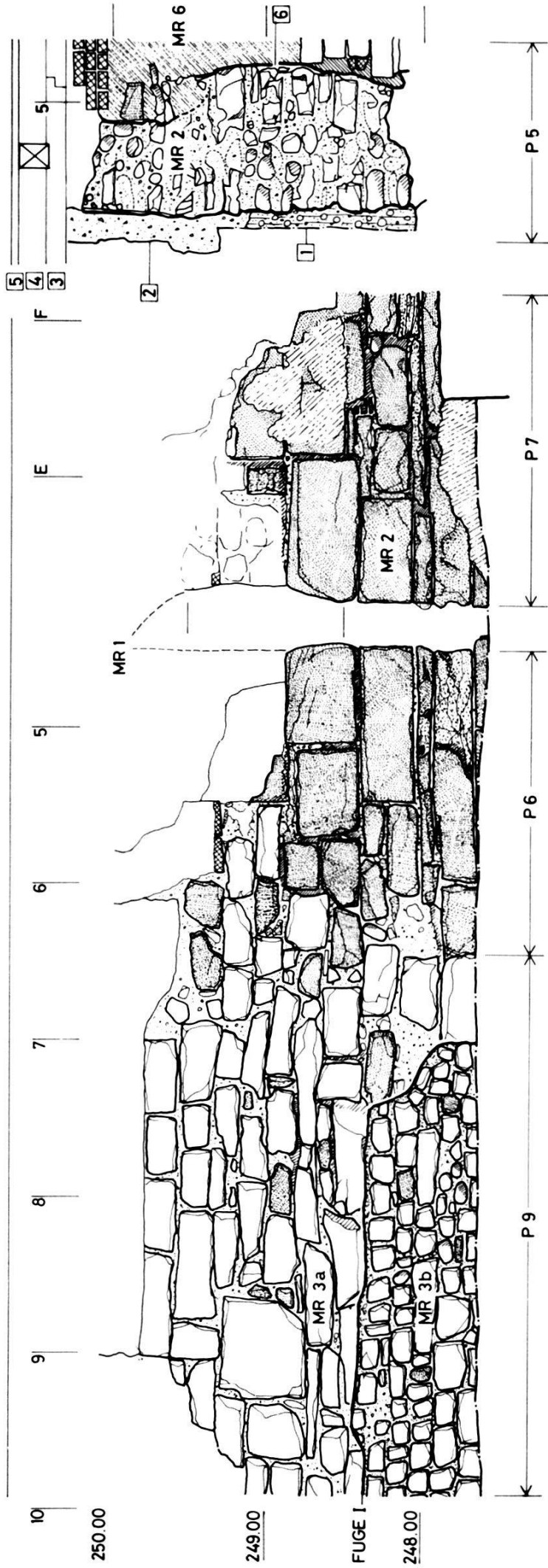


Abb. 12. Rheingasse 8, 1984/5. Profile P 5, P 6, P 7, P 9. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:50.

Profilbeschreibung:

- Schichten:
- 1 Lehmiger Kies, braun, mit Ziegelfragmenten, Knochen und Mörtelresten
 - 2 Lockerer Bauschutt, sandig
 - 3 Pfette
 - 4 Deckenbalken
 - 5 Decke
 - 6 Feine, mehrschichtige Verputze

Mauern:

MR 1 Neuzzeitliches Mauerwerk mit Gewölbeansatz. Kalkbruchsteine von unterschiedlicher Grösse, Ziegel. Weiss-grauer, grobgemagerter Mörtel, hart.

MR 2 Im Schnitt (P 5) Kern aus Bruchstein-Kieselwacken. Schale aus Kalk- und Sandsteinquadern (P 7). Mörtel grau-weiss, aus grob granulierem Sand, sehr hart, teilweise Schmutzfugen im Mauerwerk mit Feinsand/Lehm ausgefüllt. Bildet mit MR 3 eine Ecke.

MR 3 Bildet mit MR 2 eine Ecke. In P 9 Gliederung in 2 Phasen.

MR 3a Entspricht im Habitus MR 2: massive Kalk- und Sandsteinquader. Ecke ausschliesslich mit Sandsteinquadern gemauert.

MR 3b Kleinquadrages Mauerwerk mit vorwiegend Kalksteinen, wenig Sandsteinquadern und Wacken. Zone 3b springt leicht vor. Mörtel ähnlich wie 3a, hell-beige.

MR 6 Neuzzeitliche Trennmauer

Fuge I teilt MR 3 in die Zonen 3a und 3b.

dürfte sich dabei um einen sogenannten Poller, einen Pflock zur Vertäuung von Schiffen, handeln⁸⁵.

Die Mauern MR 1 und MR 5 (Abb. 11 und 12) wurden in der Neuzeit an die Mauerecke angebaut. Mauer 1 ging in ein Tonnengewölbe über (Abb. 12, P 7)⁸⁶. Mauer MR 4 ist eine schmale neuzeitliche Binnenmauer unbekannter Funktion⁸⁷. Im Innern des Mauerwinkels MR 2/3 wurden die Reste eines neuzeitlichen Kanals aus Sandsteinplatten freigelegt⁸⁸.

Die wenigen *Kleinfunde* stammen aus den Aufschüttungen der ehemaligen Kellerräume und datieren aus dem 18. und 19. Jh.⁸⁹.

Interpretation: Die Liegenschaft Rheingasse 8 wurde in der heute erhaltenen Form im Jahre 1857 errichtet. Zuvor war die Parzelle in verschiedene Teile gegliedert. Der westliche Bauteil, dem der Mauerwinkel MR 2/3 zugeordnet werden kann, gehörte zum Gesellschaftshaus zur Hären, das unter der Adresse Obere Rheingasse 4 registriert war. Dank dem Umstand, dass es sich hier um ein für die Geschichte Kleinbasels prominentes Gebäude handelt, kennen wir seit den Stadtansichten M. Merians verschiedene bildliche Darstellungen des Hauses. Ferner ist die Geschichte des Gesellschaftshauses auch urkundlich gut belegt⁹⁰.

Die historischen Grundlagen gestatten uns, die bauliche Entwicklung der rheinseitigen Partie der heutigen Liegenschaft Rheingasse 8, trotz der spärlichen baugeschichtlichen und archäologischen Quellen, in ihren wichtigsten Phasen zu rekonstruieren.

Die Plangrundlagen zur Rekonstruktion sind in Abbildung 13 zusammengefasst; in der Interpretation stützen wir uns dabei im wesentlichen auf die in Abb. 14 wiedergegebenen historischen Darstellungen.

In Abb. 13a wurden der archäologische Befund (Mauerwinkel 1), die Mauerzüge nach dem Plan von R. Falkner, die dem heutigen Bau zu Grunde liegen (2), und die vom Architekten aufgenommenen Binnenmauern (3), die an verschiedenen Stellen auf ältere Fundamente zurückgreifen, zusammengezeichnet.

In Abb. 13b wird ausgehend von der Stadtansicht M. Merians (Abb. 14a) der bauliche Zustand im Spätmittelalter rekonstruiert. Das auf dem Falknerplan eingezeichnete Mauerfundament (Abb. 13a, 2a) sowie die merkwürdig geknickte und parallel zur Mauer 2a verlau-

⁸⁵ Grabungsdokumentation Foto 11.

⁸⁶ Grabungsdokumentation P 2 und P 3.

⁸⁷ Grabungsdokumentation P 4.

⁸⁸ Grabungsdokumentation P 4, Nr. 3.

⁸⁹ FK 13907 und 13908, Inv.-Nrn 1984/5.1–15.

⁹⁰ Historisches Grundbuch der Stadt Basel, Rheingasse 4 und 8, vgl. auch Wanner G.A., Zunftkraft und Zunftstolz, Basel, 1976, 216 ff. und KDM, Band IV., 373 ff.

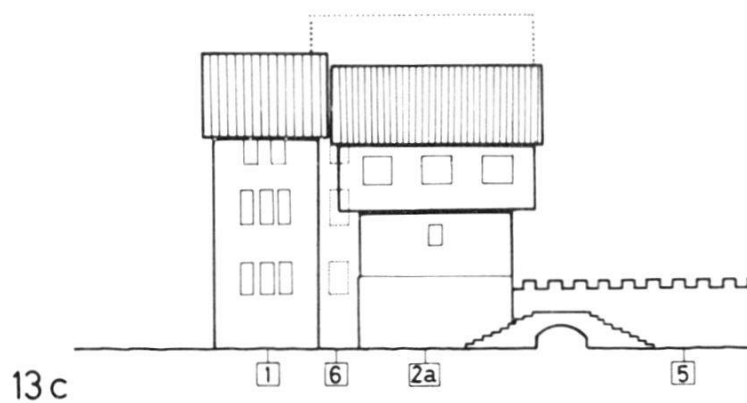
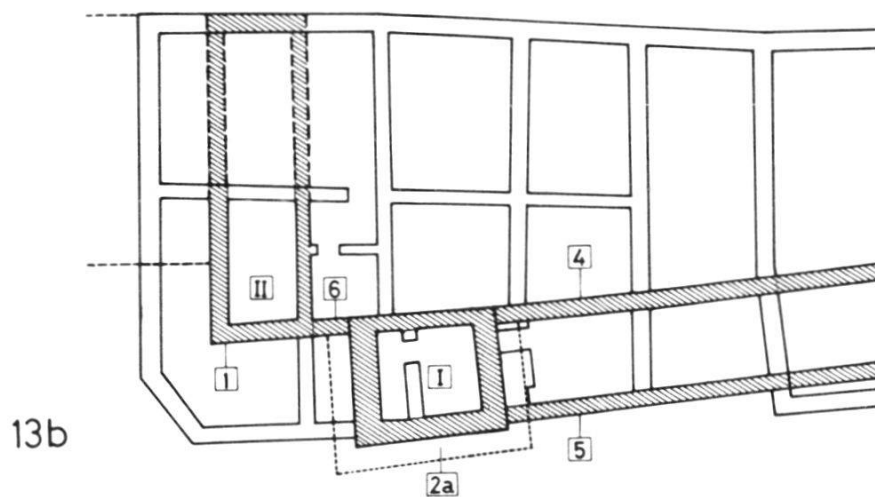
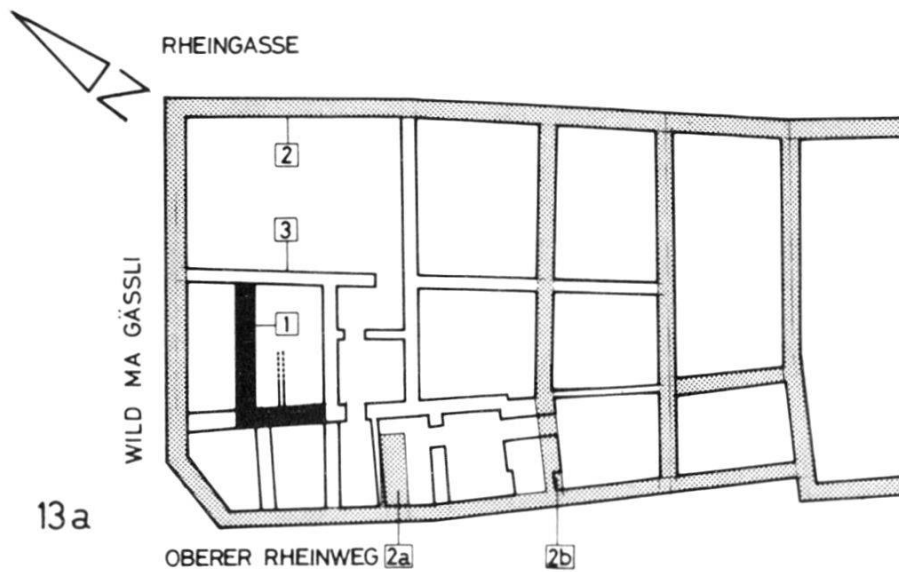


Abb. 13. Rheingasse 8, 1984/5. Übersicht und Rekonstruktion. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:500.

13a Mauerzüge aus verschiedenen Plänen:

- 1 Mauerwinkel aus Grabung (MR 2/3)
- 2 Mauerzüge Falknerplan (grau gerastert)
- 2a Turmfundament
- 2b An Turmfundament angebaute Mauer
- 3 Mauerzüge Architektenplan (modern)

13b Rekonstruktion Grundriss:

- I Turm der Stadtbefestigung
- II Gesellschaftshaus zur Hären
- 1 Mauerwinkel I aus Grabung (MR 2/3)
- 2a Turmmauer, rekonstruiert; gepunktet: Ausladung des Gadens
- 4 Stadtmauer
- 5 Zwingelmauer
- 6 Lücke zwischen Turm und Gesellschaftshaus

13c Rekonstruktion der Ansicht nach Grabungsbefund und Bildvorlagen (vgl. Abb. 14a).

fende Mauer 2b geben uns einen Anhaltspunkt für einen nach Merian (Abb. 14a) an dieser Stelle gelegenen Turm (Abb. 13b, I)⁹¹. Dieser Turm gehörte zur Kleinbasler Stadtbefestigung. Merian zeichnet den Turm im unteren Teil eckig und im Mittelteil rund, tailliert. Ein Obergaden aus Fachwerk krönt den massiven Unterbau. Der Turm war der Stadtmauer (Abb. 13b, 4) vorgebaut. Westlich des Turms setzt sich die Rheinmauer im archäologisch dokumentierten Mauerwinkel (Abb. 13, 1) fort.

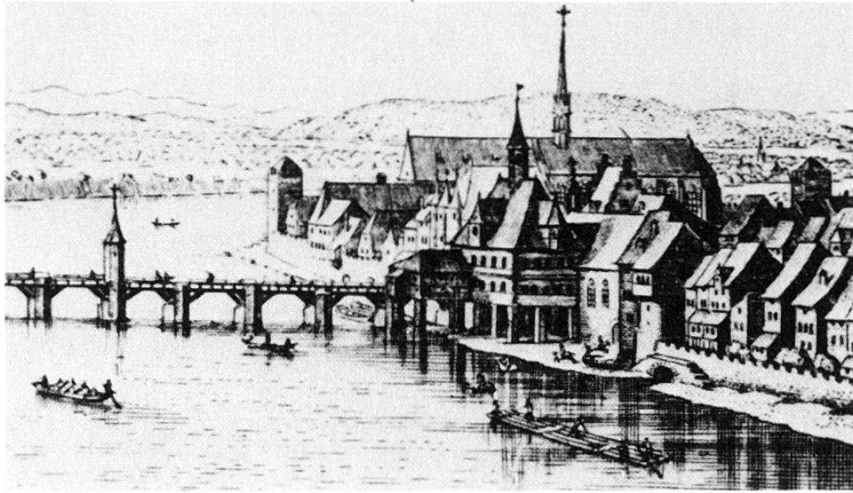
Im 16., möglicherweise bereits im 15. Jh. wird vor der Rheinmauer eine zweite, weniger hohe «Zwingelmauer» errichtet (Abb. 13, 5). Zwischen den beiden Mauern lag der Zwingelhof, der als Rondengeweg diente. Zu diesem Zeitpunkt waren auf der Stadtseite bereits Häuser angebaut, die sich auf die mittelalterliche Wehrmauer abstützten. Spätestens im 14. Jh. wurde der Kopfbau am Durchgang zum heutigen Wild Ma-Gässli errichtet, das nach der benachbarten Kapelle früher St. Niklausengässli oder «Rhingässli» und später Härengässlein benannt wurde (Abb. 13, II)⁹². Die Grundmauern des Gebäudes entsprechen dem Mauerwinkel Abb. 13, 1.

Wir möchten annehmen, dass die ehemalige Rheinmauer im Eckbereich anlässlich des Neubaus von Grund auf durch die massive Mauer aus Kalk- und Sandsteinquadern ersetzt wurde (Abb. 12, MR 2 und 3a). Die unterhalb der Fuge I erhaltene kleinquadrige Mauer (Abb. 12, MR 3b) dürfte als Rest der ehemaligen Wehrmauer zu deuten sein. Jedenfalls unterscheidet sich der Habitus der grossquadrigen Mauerpartien (MR 2 und MR 3) deutlich vom Charakter der Rheinmauer, die bereits in verschiedenen Aufschlüssen belegt ist⁹³.

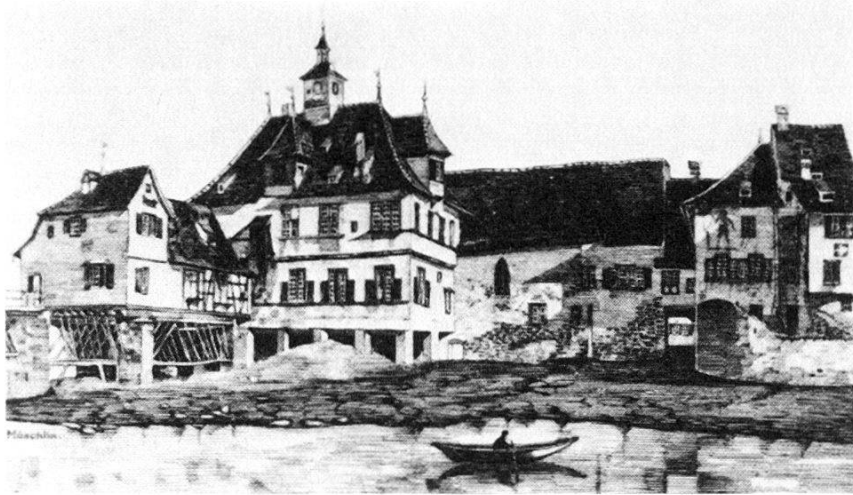
⁹¹ MR 2b schmiegt sich an den Turm an und verläuft parallel zu MR 2a.

⁹² Vgl. Anm. 90.

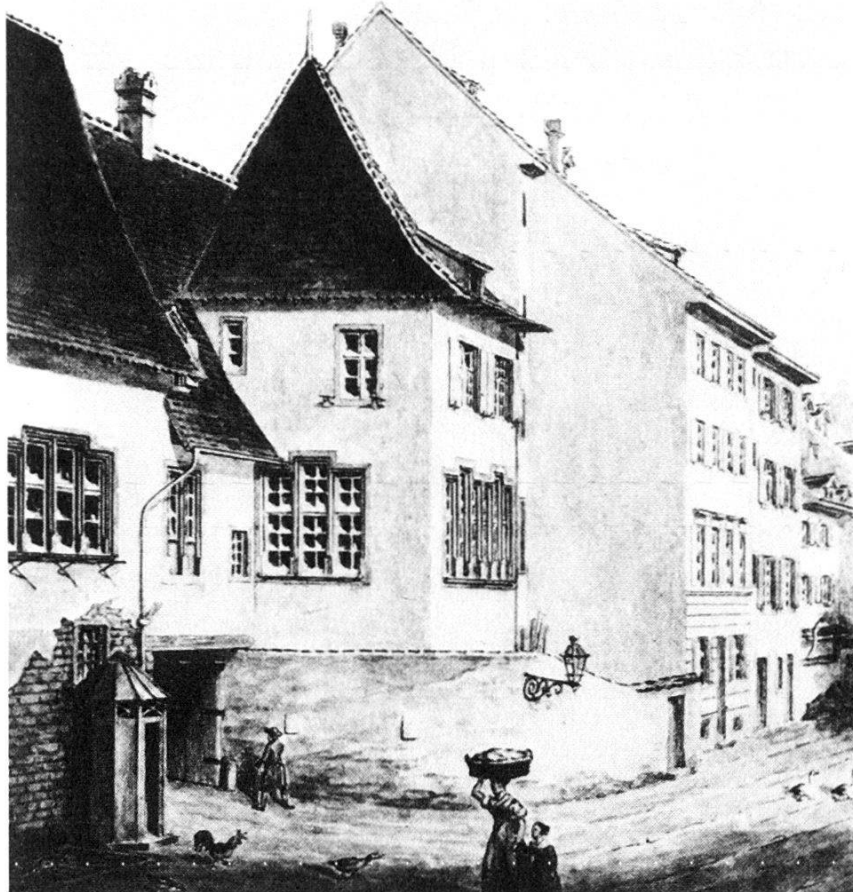
⁹³ Vgl. Oberer Rheinweg 21/Rheingasse 26, 1984/8, BZ 85, 1985, 261 ff. und Oberer Rheinweg 89, 1983/33, BZ 84, 1984, 276 ff.



a



b



c

Abb. 14. Rheingasse 8, 1984/5. Stadtansichten.

14a. Prospekt von M. Merian, 1620/1625. Ausschnitt. Mit Zwingelmauer und Turm (Abb. 13, I). Links neben dem Turm: Niklauskapelle und Richthaus.

14b Das alte Richthaus von Klein-Basel. Stich von W. Mösclin, 19. Jh. Die Lücke zwischen dem ehemaligen Turm und dem Gesellschaftshaus «Zur Hären» wurde überbaut (Abb. 13, 6).

14c Das Gesellschaftshaus «Zur Hären» und der Gasthof «Zum weissen Kreuz» um 1856. Aquarell von Johann Jakob Neustück (Abb. 13, 1).

Die Gesellschaft zur Hären wird 1384 im Zusammenhang mit der Liegenschaft Obere Rheingasse 4 zum ersten Mal aktenkundig⁹⁴. Östlich grenzt das an der Oberen Rheingasse 8 registrierte Kochwirthshaus «zum weissen Kreuz» an das Gesellschaftshaus an. Das Wirthshaus wurde 1506 anstelle des im Besitz des Predigerklosters stehenden Hauses «zur Schönau» errichtet. Der rheinseitige Kopfbau, das Gesellschaftshaus (Abb. 13b, II), wurde an den vorkragenden Obergaden des Turmes (Abb. 13b, I) angebaut, so dass im unteren Teil, zwischen Turm und Eckhaus eine Lücke offen blieb (Abb. 13b, 6 und 13c, 6). Dieser Zustand muss noch um 1620/25, zur Zeit als M. Merian seinen Prospekt gezeichnet hatte (Abb. 14a), gültig gewesen sein⁹⁵.

Für die Jahre 1748 und 1749 sind Umbauarbeiten an den Liegenschaften Rheingasse 4 und 8 bezeugt. Das Weisse Kreuz soll dabei vergrössert und das Gesellschaftshaus umgebaut und renoviert worden sein. Gegen den Rhein wurde zum Schutz vor Überschwemmungen eine Mauer um den Hof gelegt. Dieser Zustand ist in Abb. 14b festgehalten. Im Zuge der Umbauarbeiten wurde der Obergaden abgebrochen und die Lücke mit einer fensterbreiten Zwischenwand ausgefüllt (Abb. 13c, 6 und Abb. 14b).

Schliesslich erfahren wir von einer weiteren Erneuerung des Härenhauses im Jahre 1832, bevor 1841 das heute noch erhaltene Gesellschaftshaus erbaut und nach Abbruch der Niklauskapelle 1860 durch den Merianflügel ergänzt wurde. In derselben Zeit, nämlich im Jahre 1840, wird auch das Weisse Kreuz umgebaut. Diese Bauphase ist auf dem Aquarell von J.J. Neustück aus dem Jahre 1856 (Abb. 14c) dargestellt.

Kurze Zeit später erfolgt der Abbruch dieser Häuser und 1857 die Errichtung des auf dem Falknerplan festgehaltenen Neubaus, des heutigen Hotels Hecht (Abb. 13a, 2).

In diesem Zusammenhang wurden die älteren Keller aufgeschüttet. Ein Teilstück des historischen Mauerwerks (MR 3) wurde kon-

⁹⁴ Vgl. Anm. 90.

⁹⁵ Auf dem Merianplan ist der vorkragende Obergaden aus Fachwerk noch deutlich erkennbar.

serviert und ist heute im «Swiss Chalet» des Hotels Hecht zugänglich⁹⁶.
Rolf d'Aujourd'hui und Christian Bing

Rheingasse 18–31 (A), 1985/6: Unter Aufsicht der Archäologischen Bodenforschung wurden an der Rheingasse Gas-, Wasser- und EW-Leitungen ausgewechselt (Abb. 15)⁹⁷.

In der ersten Etappe wurden die auf der östlichen Strassenseite liegenden Leitungen verlegt. Hier stand unmittelbar unter dem modernen Strassenbett ein brauner, leicht lehmiger Schwemmsand an. Die Grabenprofile waren durch verschiedene Hausanschlüsse und parallel zum Graben verlaufende Leitungen gestört.

In der zweiten Etappe wurden die unter dem westlichen Trottoir liegenden Leitungen ausgewechselt. Da die neuen Leitungen in die bereits bestehenden Trassees verlegt wurden, beschränkten sich unsere Untersuchungen auf die wenigen ungestörten Stellen in den seitlichen Profilwänden, die vor den Häusern Nrn. 26 und 28 zu beobachten waren.

Die für diesen Abschnitt typische Stratigraphie wird in Abb. 16 dargestellt. Über dem anstehenden Kies, der durch Horizont I gegen oben begrenzt wird, liegt eine Abfolge von kiesig-sandigen Schichten mit Beimengungen von Bauschutt, wenigen Knochen und Keramikfragmenten. Das Schichtpaket wird von einer verschmutzten Lehmschicht (P 1, Schicht 4) überlagert. Dieser Horizont (H II) wird von Bauschutt und Strassenkoffer (P 1, Schicht 5) eingedeckt.

Zwei Keramikscherben datieren die Schichten unter Horizont II ins 13. Jh.⁹⁸. Die Anteile von Bauschutt deuten darauf hin, dass das Schichtpaket zwischen den Horizonten I und II im Zusammenhang mit Bauarbeiten aufgeschüttet wurde. Horizont II bezeichnet ein mittelalterliches Gelniveau, das jedoch kaum einem eigentlichen Strassenbett entspricht. Hinweise über die Beschaffenheit des mittelalterlichen Strassenkörpers an der Rheingasse sind von einem Aufschluss unter der Strassenkreuzung am Kleinbasler Brückenkopf bekannt. Abgesehen davon, dass hier die stratigraphisch entsprechenden Schichten beträchtlich höher liegen, konnte eine auffallende Verhärtung der einzelnen Schüttungen festgestellt werden⁹⁹, was an der Rheingasse nicht zutrifft.

Die Zusammensetzung des in P 1 abgebildeten Schichtpaketes erinnert eher an einen Aufschluss an der Rheingasse 46, wo über dem

⁹⁶ Bericht in Basler Zeitung Nr. 211 vom 10.9.85, 23.

⁹⁷ Den Herren R. Bärenfaller (IWB) und M. Eichin (Unternehmer) sei für ihr Verständnis herzlich gedankt. Sachbearbeiter: Ch. Bing.

⁹⁸ FK 12634, Inv.-Nr. 1985/6.1. 2 WS von Ofenkachel, um 1300.

⁹⁹ BZ 80, 1980, 225 ff., Abb. 4.

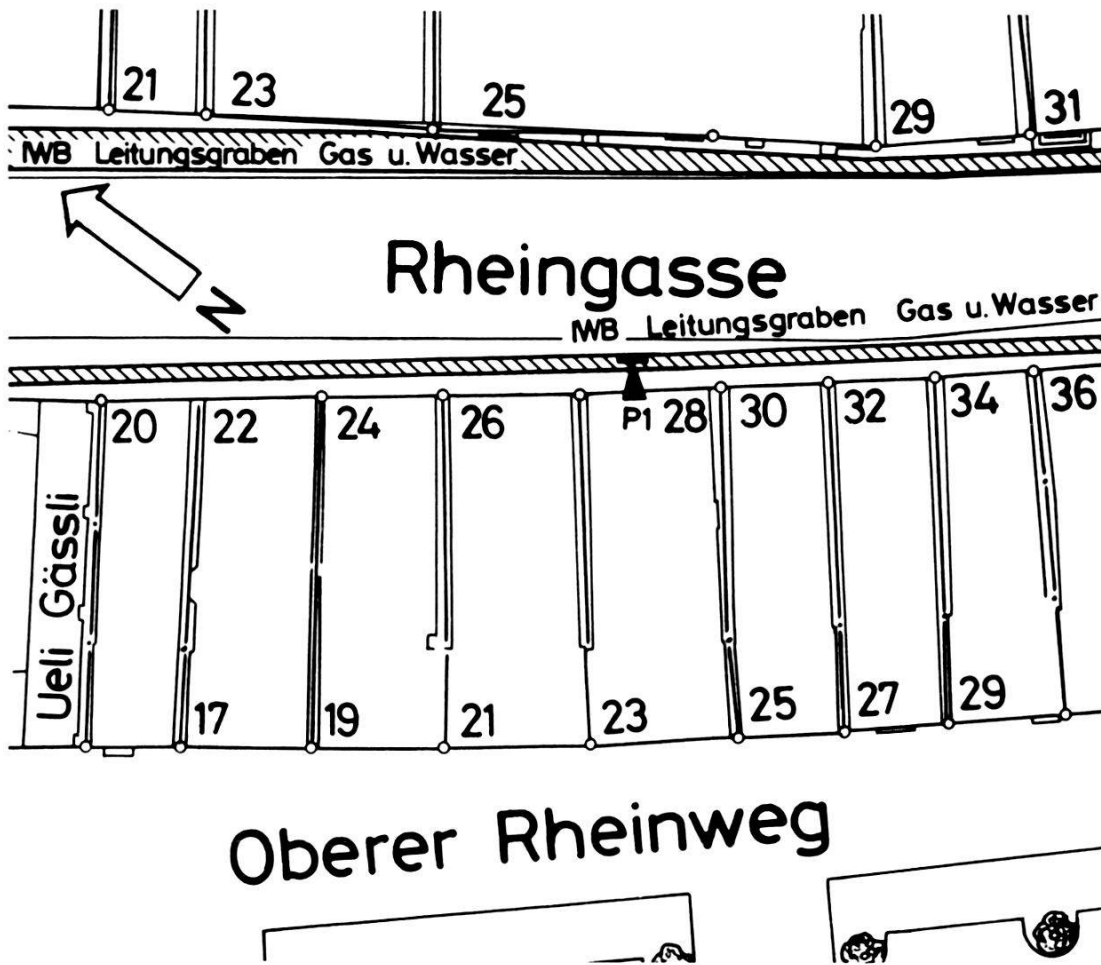


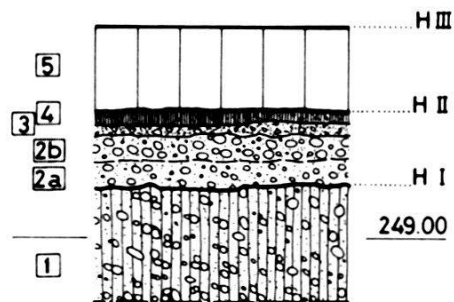
Abb. 15. Rheingasse 18-31 (A), 1985/6. Situationsplan. – Zeichnung: E. Albrecht. – Massstab 1:500.

Abb. 16. Rheingasse 18-31 (A), 1985/6. Profil P 1. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:50.

Profilbeschreibung:

Schichten:

- 1 Kiesiger Lehm, braun, verbacken
- 2 Lockerer Kies
- 2a Grau, im Übergang zu 2b einige Knochen (FK 12633)
- 2b Grobkörnig
- 3 Sand mit Mörtelanteil, Sandsteinfragmenten, Kieseln, Kalksteinbrocken, Ziegelfragmenten, Holzkohleflocken und Keramik (FK 12634)
- 4 Lehmschicht, dunkel verschmutzt, mit Kieseln, Sand- und Kalksteinbrocken sowie Holzkohleflocken
- 5 Bauschutt und Koffer für heutige Pflasterung



Horizonte:

- I Übergang vom verfestigten Lehm und Kies zu den lockeren Aufschüttungen
- II Gehhorizont, möglicherweise altes Strassenniveau
- III Heutiges Gehniveau

liegenden Schwemmsand eine ähnliche Abfolge von Kies- und Lehmschüttungen wie vor Haus Nr. 28 beobachtet wurde¹⁰⁰. RdA

Riehentorstrasse 1–7 (A), 1985/9: Das Auswechseln von Gas- und Wasserleitungen wurde von der Grabungsequipe «Theodorskirchplatz» sporadisch überwacht¹⁰¹.

Befunde: Im nördlichen Teil des Leitungsgrabens konnte eine für die Uferzone am Rhein typische Schichtabfolge beobachtet werden: Über dem gewachsenen Kies und dem sterilen Schwemmsand, der gegen oben verlehmt und dunkel verfärbt war, lag der moderne Strassenkoffer.

Im rheinseits anschliessenden Teil keilt der Schwemmsand aus. Hier lagen zwischen dem gewachsenen Kies und dem modernen Strassenkoffer Schuttschichten unterschiedlicher Zusammensetzung, die gesamthaft ca. 60 cm mächtig waren. Offensichtlich wurden diese Schuttschichten zur Anhebung und Planierung des Terrains gegen den Rhein zu aufgeschüttet.

Im Bereich der Kreuzung Riehentorstrasse/Kartausgasse kam ein aus Sandsteinquadern gefügter und mit Sandsteinplatten abgedeckter Abwasserkanal zum Vorschein (MR 1). Der Kanal mass 30 × 35 cm im Licht und lag 2 m unter dem heutigen Gehniveau¹⁰². Im untersten Teilstück, gegen die Kreuzung Riehentorstrasse/Oberer Rheinweg, wurden verschiedene Mauerzüge angeschnitten (Abb. 17). Die Schuttschichten nehmen hier weiterhin an Mächtigkeit zu.

Die Mauern 2, 5/6 und 7 gestatten in Anlehnung an historische Abbildungen (Abb. 18) eine Rekonstruktion des Grundrisses des Oberen Rheintörleins, auch «Lessers Türlein» genannt.

Das Fundament des Torturmes besteht aus Kalkbruchsteinen mit Kieselwacken und vereinzelt Sandsteinen im Verband mit einem festen Mörtel von weiss-grauer Farbe. Das Törlein wurde vor respektive gegen die Rheinmauer gebaut: Mauer 7, das Fundament der Südmauer des Turmes, stösst an Mauer 5 an, die auf der Flucht der Rheinmauer liegt. Ein grosser Sandsteinquader, Haupt der Mauer 5, markiert die Laibung des stadtseitigen Torbogens (Abb. 18a). Die Südostecke des Törleins wird im Scheitel des Mauerwinkels MR 7/2 angezeigt. Der Maueranschluss war hier leider durch eine Wasserleitung gestört. Die Mauerstärke der Torfundamente beträgt 100 cm. Die Oberkante der beobachteten Fundamentmauern liegt ca. 1 m

¹⁰⁰ BZ 85, 1985, 275 ff., Abb. 30, P 4 und P 1, Schichten 3–8.

¹⁰¹ Bauherr: IWB, Herr R. Bärenfaller, Unternehmer: Pensa Strassenbau, Herr Pensa, Sachbearbeiter: Ch. Bing.

¹⁰² Der nördliche und der mittlere Abschnitt des Leitungsgrabens wurden auf dem Situationsplan Abb. 17 nicht abgebildet. Grabungsdokumentation, Mauer 1, auf G 1.

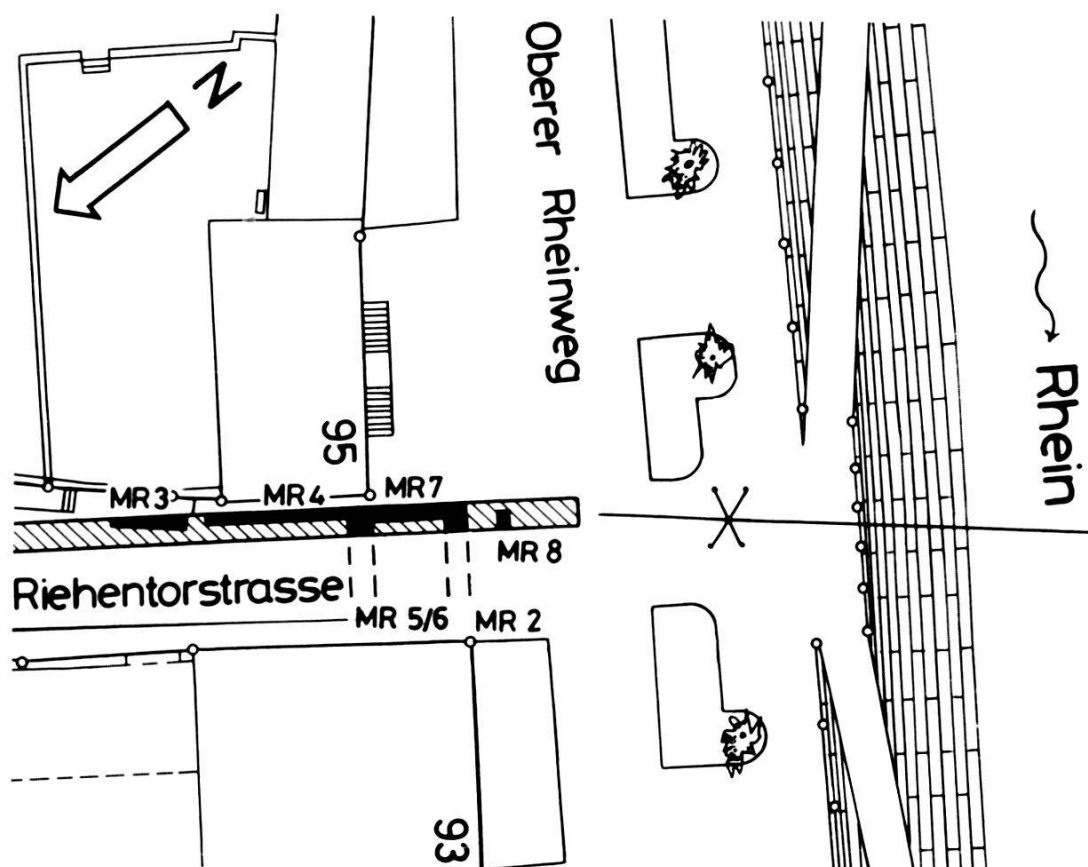


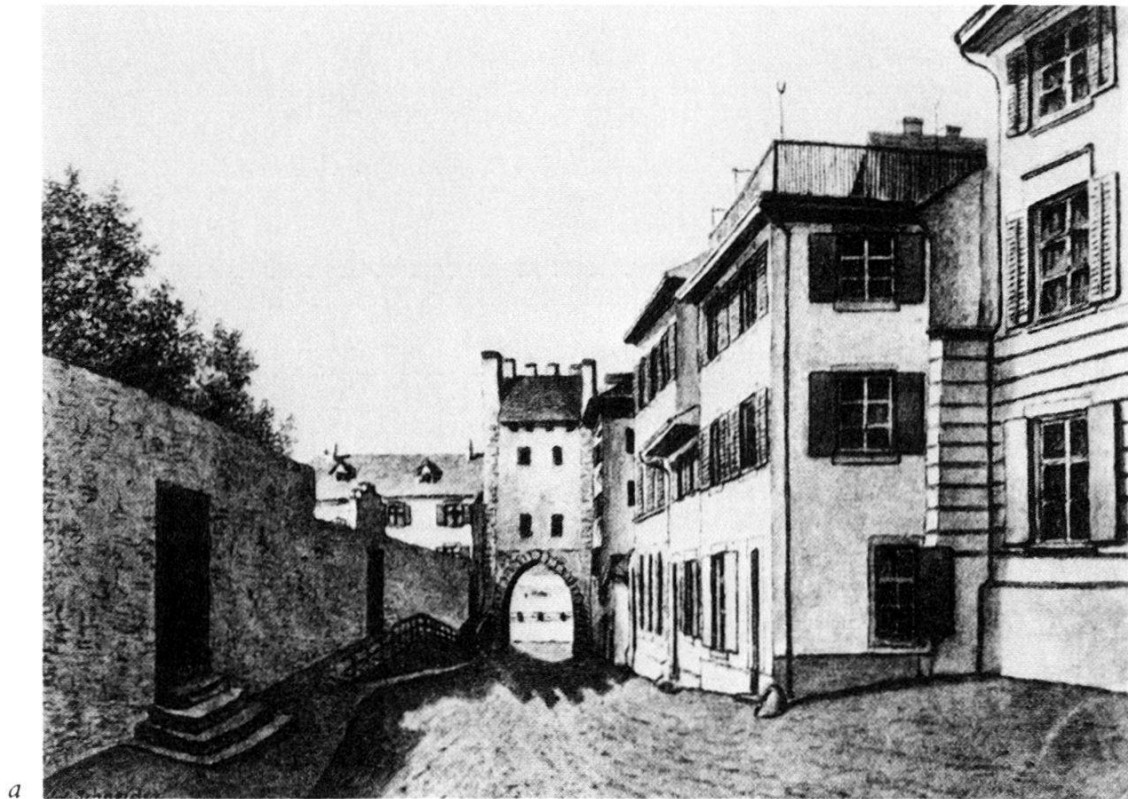
Abb. 17. Riehentorstrasse 1-7 (A), 1985/9. Situationsplan. – Zeichnung. E. Albrecht nach Aufnahmen von Ch. Bing. – Massstab 1:500.

unter dem heutigen Strassenniveau. Westlich von Fundament Mauer 7 waren noch Reste eines sandigen Materials mit einer Scherbe aus der Zeit um 1300 erhalten¹⁰³. Unmittelbar darüber lagen 50 cm unter der Oberkante der Fundamentkrone zwei Ofenkacheln derselben Zeitstellung in einer Schuttschicht¹⁰⁴. MR 6, im Zwickel zwischen den Mauern 5 und 7, dürfte wohl mit der Laibung des Torbogens im Zusammenhang stehen.

Auf der Stadtseite schliesst ein als Mauer 4 bezeichneter Mauerzug an Mauer 5, das Fundament der östlichen Torwange, an. MR 4 besteht aus grob bearbeiteten, lagenweise versetzten Kalksteinquadern. Am nördlichen Haupt wird der Mauerzug von grossen Bossenquadern aus Sandstein gefasst. Die Mauerfront gegen die Strasse zeigt im oberen, aufgehenden Teil Reste von Putz. Rund 100 cm unter dem heutigen Gehniveau setzt die unverputzte Fundamentzone ein. Die Flucht der Mauer verläuft parallel zu derjenigen der Umfassungsmauer des Waisenhausareals und springt um 70 cm gegen die Strasse vor.

¹⁰³ FK 12635, Inv.-Nr. 1985/9.1.

¹⁰⁴ FK 12636, Inv.-Nr. 1985/9.2-3.



a



b

Abb. 18. Riehentorstrasse 1–7 (A), 1985/9. Historische Darstellungen des Oberen Rheintörleins, auch Lessers Türlein genannt.

18a Stadtseite des Törleins, Aquarell von Johann Jakob Schneider (1822–1889).

18b Terrasse zur mittleren Lehrerwohnung an der Augustinergasse mit Blick auf das Obere Rheintörlein. Zeichnung von H. Meyer, 1866.

Nördlich von Mauer 4 kam ein aus massiven, miteinander verschraubten Steinklötzen gebildetes Fundament für eine Fährseilverankerung zum Vorschein (MR 3)¹⁰⁵.

Rheinseits, 2 m vor dem Tore, ist schliesslich noch MR 8, eine 40 cm starke und aus Kalkbruchsteinen im Verband mit einem graurötlichen Mörtel gefügte Mauer zu erwähnen. Die Oberkante von Mauer 8 liegt 60 cm unter dem heutigen Gehniveau.

Ziegelschichten im unteren Bereich und neuzeitlicher Bauschutt in den oberen Lagen umschliessen und überlagern die über die Rheinmauer (MR 5) hinaus vorspringenden Fundamente von Tor und Mauer 8. Der Aufschluss vermittelt den Eindruck von sukzessiven Aufschüttungen ausserhalb des Tores. Der Abbruch des Tores erfolgte erst nach dem Anlegen des Oberen Rheinwegs.

Interpretation: Die beiden Stadtansichten (Abb. 18a und b) erlauben es, die Funktion der freigelegten Mauerzüge zu erklären.

Mauer 4 ist gemäss Darstellung auf Abb. 18a als Fundament einer Rampe mit Treppe vor einem erhöht gelegenen Eingang in den Hof des Waisenhauses zu deuten. Klar erkennbar ist hier auch die aus Sandsteinquadern gefügte Laibung des Torbogens. Ausserhalb des Tores ist der aufgeschüttete Rheinweg sichtbar. Die rheinseitige Ansicht des Törleins ist in Abb. 18b wiedergegeben. Möglicherweise steht Mauer 8 in einem Zusammenhang mit der Böschungsmauer gegen den Rhein.

Bauschutt, der die rund 100 cm unter dem heutigen Gehniveau liegenden Mauerteile überlagert, zeigt, dass die Riehentorstrasse und der Obere Rheinweg nach dem Abbruch des Rheintörleins um 1 m aufgeschüttet worden waren.

Wie bereits 1983 festgehalten wurde, konnten auch in den jüngsten Aufschlüssen an der Riehentorstrasse keinerlei Hinweise auf eine parallel zur Strasse verlaufende älteste Kleinbasler Befestigungslinie beobachtet werden¹⁰⁶. Damit wird die in der älteren Literatur geläufige Vermutung, dass die Ummauerung auf der Ostseite Kleinbasels im Bereich von St. Theodor in zwei Etappen erfolgte, fragwürdig¹⁰⁷. Zumindest zwischen der Achse Kartausgasse/Lindenberg und Rhein darf ein ältestes Festungswerk ausgeschlossen werden.

Rolf d'Aujourd'hui und Christian Bing

¹⁰⁵ Grabungsdokumentation: 1985/9, G 2.

¹⁰⁶ BZ 83, 1983, 305 f.

¹⁰⁷ Zusammenfassung in BZ 81, 1981, 317 f. Vgl. dort Anm. 300. Auch auf den Kreuzungen Reb-gasse/Riehentorstr. sowie Ecke Kirchgasse/Riehentorstr. (vgl. BZ 81, 1981, 284 Abb. 41, 1979/26 und 1980/10) konnten keine Hinweise auf eine Befestigungslinie beobachtet werden. Vgl. in diesem Zusammenhang auch die Erkenntnisse zur Stadtbefestigung am Theodorskirchplatz in Kap. D, im vorliegenden Bericht.

Stadthausgasse (A), 1985/29: In der Verlängerung der Schneidergasse wurde in der Stadthausgasse die zum Fischmarkt führende Kanalisationsleitung ausgewechselt¹⁰⁸. Zu diesem Zwecke wurden vier Arbeitsschächte ausgehoben, die das Einziehen der neuen Rohre im alten Kanal gestatteten. Während wir uns in den Schächten II, III und IV auf eine Kontrolle des Aushubs beschränkten, wurde die ungestörte Zone in Schacht S I schichtweise abgebaut. Der Schacht S I wurde durch den bestehenden Leitungsgraben in zwei Hälften geteilt. Ausserdem waren in der östlichen Hälfte die Schichtaufschlüsse bis auf Kote 249.00 durch ein parallel zur Kanalisationsleitung verlaufendes Wasserrohr gestört. Die Aufschüttungen und Störungen wurden soweit als möglich maschinell abgetragen. Der archäologische Abbau setzte westlich der Kanalisation ab Kote 249.50, östlich davon ab Kote 249.00 ein. Die Untersuchungen wurden dabei auf drei Teilflächen von durchschnittlich je 2 m² beschränkt.

Befunde: Die drei Teilflächen in Sektor S I zeigten ein einheitliches Bild. Über dem Blauen Letten, dessen Oberkante bei 247.20 erreicht wurde, liegt in der Grundwasserzone ein Paket sterilen, gewachsenen Kieses. Ca. bei 247.70 setzt eine Abfolge von Kiesschüttungen unterschiedlicher Zusammensetzung und Dichte ein. Die einzelnen Straten zeigen einen wechselnden Anteil an lehmigem und sandigem Material. Aus allen Schichten sind Tierknochen zu verzeichnen, jedoch nur eine einzige Keramikscherbe. Diese stammt aus der untersten, unmittelbar über dem sterilen Kies gelegenen Schicht und datiert aus römischer, möglicherweise spätkeltischer Zeit¹⁰⁹. Die Kanten der Scherbe sind stark verrundet, ein Hinweis darauf, dass das Stück durch Wasser verlagert worden ist und der Erosion ausgesetzt war. Bauschutt fehlt in diesen untersten Schichten¹¹⁰. Mit Ausnahme von zwei Pfostenlöchern wurden keinerlei Hinweise auf Horizonte und Baustrukturen beobachtet¹¹¹.

In den Sektoren III und II kamen ca. 120 cm unter dem heutigen Strassenniveau zwei parallel zur Stadthausgasse verlaufende Mauerzüge zum Vorschein. In S III wurde die Mauer eingemessen und dokumentiert (Abb. 19, MR 1)¹¹². Sie besteht aus Kalk- und Sand-

¹⁰⁸ Bauherr: IWB/GSA. Den Herren Brenner, Winter und Graf sei für ihr Verständnis und die gute Zusammenarbeit herzlich gedankt. Ebenso den Herren Stürchler und Deiss von der Firma Züblin und Wenk & Cie. AG. Den für die Projektierung verantwortlichen Herren Dinkel und Bachmann von der Firma Gnehm und Schäfer verdanken wir schliesslich ein praktikables Konzept, in dem auch die Anliegen der Bodenforschung gebührend berücksichtigt wurden. Örtliche Grabungsleitung: Ch. Bing.

¹⁰⁹ Eine Bodenscherbe. FK 15368, Inv.-Nr. 1985/29.1.

¹¹⁰ Baufragmente setzen erst in FK 15351 (249.10–248.00 m ü.M.) ein. Einzig in FK 15356 kam ein wohl römischer Ziegel zum Vorschein (248.75–50 m ü.M.).

¹¹¹ Pfostenloch, Grabungsdokumentation G 9 und G 10. Etwa 40 cm tief, hohl, gegen unten verjüngend (von 25 cm auf 8 cm). Auf 248.75 m ü.M. zum ersten Mal beobachtet.

¹¹² Grabungsdokumentation G 11.

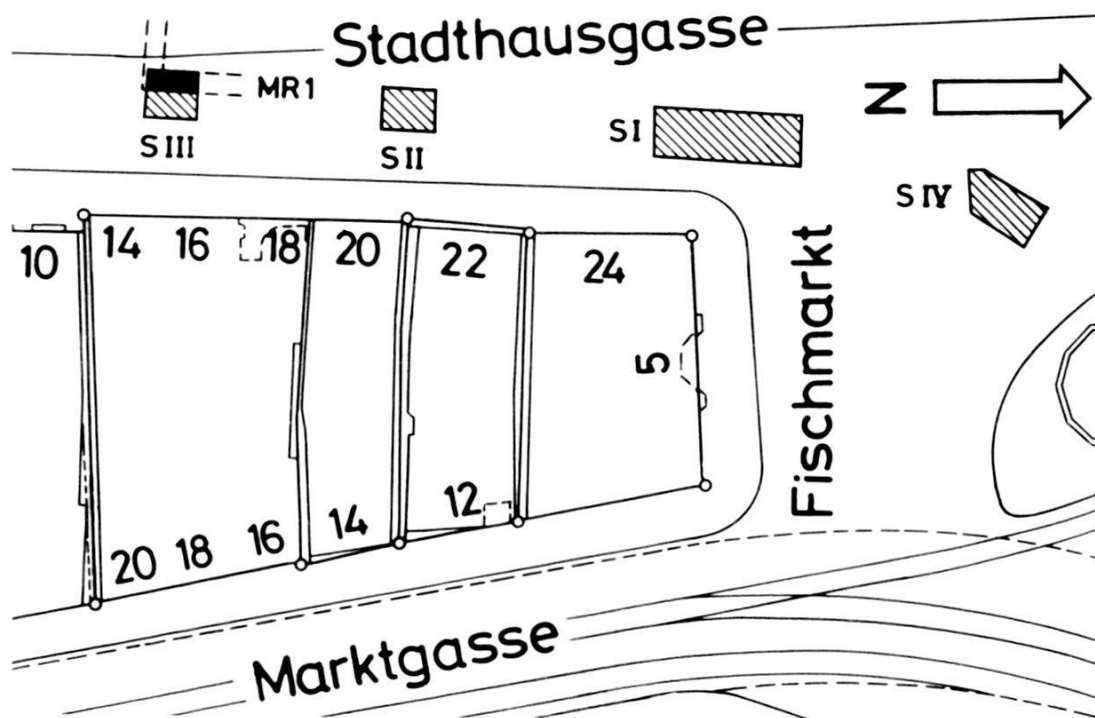


Abb. 19. Stadthausgasse (A), 1985/29. Situationsplan. – Zeichnung: E. Albrecht. – Massstab 1:500.

bruchsteinen sowie vereinzelt hart gebrannten Ziegeln. Der Mörtel ist weich und von beiger Farbe. Strassenseitig schliessen Aufschüttungen, ein Gemisch aus Kies, Sand und Lehm mit Baufragmenten, an die Mauer an. Am Südrand des Schachts ist noch ein rechtwinkliges Umbiegen der Mauer gegen Westen fassbar. In S II wurde die Mauer nicht dokumentiert. Wir verdanken den Hinweis auf eine Fortsetzung der Mauer in S II dem Polier Herrn Deiss. Nach dessen Aussagen soll die Mauer in S II, im Gegensatz zum Befund in S III, wo die Mauer auf kiesig-lehmigen Aufschüttungen mit vielen Baufragmenten und Tierknochen auflagerte, bis auf den gewachsenen Kies, ca. 270 cm unter dem heutigen Strassenniveau, hinuntergereicht haben.

Interpretation: Es liegt nahe, die Kiesschüttungen in S I als Hinweis auf einen Strassenkörper zu deuten. Zumindest zeigt das Fehlen jeglicher Geh- und Siedlungshorizonte, dass der Bereich der heutigen Gasse an dieser Stelle nie überbaut war. Vergleichen wir den Befund mit den östlich der Strasse liegenden Aufschlüssen in den Liegenschaften 14–20, so zeigt sich, dass dort hinter einer mit liegenden Holzbalken stabilisierten Uferverbauung, deren OK ca. bei 247.70 liegt, etwa auf demselben Niveau wie der gewachsene Boden in S I, bereits unterste Aufschüttungen mit Kulturschutt zu beobachten

sind¹¹³. Bei 248.00 kann ein ältester Siedlungshorizont, ein Lehmbo-
den, und bei 248.50 ein unterster Mörtelboden gefasst werden¹¹⁴.
Zwischen diesen beiden Horizonten liegen künstliche Aufschüttun-
gen mit Holzkohle, Schutt und Kleinfunden.

Dieser Vergleich zeigt, dass das Fehlen entsprechender Strukturen
in der Stadthausgasse, Schacht I, nicht zufällig ist, sondern dem Ver-
hältnis von Strasse respektive Freiraum und Bauzone zu Beginn des
zweiten Jahrtausends entspricht. In diesem Sinne enthält dieser nega-
tive Befund eine positive Aussage.

Die Funktion des in den Schächten II und III angeschnittenen
Mauerzugs bleibt ungeklärt. Die naheliegende Vermutung, dass es
sich dabei um eine ältere Bauflucht handle, trifft nicht zu. Weder die
Pläne R. Falkners und L.H. Loeffels aus dem letzten Jahrhundert,
noch die Stadtansichten M. Merians können in diesem Sinne ausge-
legt werden. Dagegen ist auf dem Merianplan von 1615 mitten auf
der Strasse etwa an der fraglichen Stelle eine Struktur gezeichnet,
deren Bedeutung aus der Abbildung nicht ersichtlich wird. Handelt
es sich dabei um einen offenen Schacht, um einen länglichen Trog
oder gar um einen Seitenarm des Rümelinbaches, der an dieser Stelle
nicht überdeckt war?

Rolf d'Aujourd'hui und Christian Bing

St. Albanvorstadt 101 (A), St. Albantor, 1985/22: Innerhalb des Pro-
jektes der Neufassung der Kanalisation im Bereich St. Alban-
Anlage/Sevogelstrasse/St. Alban-Tal wurde im September 1985 mit
dem Aushub für den Wirbelfallschacht östlich des St. Alban-Tores
begonnen¹¹⁵. Schon wenige Zentimeter unter der Oberfläche stiess
der Bagger beim Abschälen des Schachtareales auf Mauerwerk der
äusseren Basler Stadtbefestigung (Abb. 20, MR 2 und 5–8). Die vor-
gefundenen Mauerkronen wurden daraufhin zur Einmessung
maschinell freigelegt. Anhand eines Grundrissplanes des St. Alban-
Tores und dessen Vorwerkes aus dem Jahre 1806¹¹⁶ sowie einer
Ansicht des Tores aus dem Jahre 1858 (Abb. 21) konnten die aufge-
deckten Mauerpartien als Teile der ehemaligen Grabenbrücken aus
dem 17. und frühen 19. Jh. sowie als Reste der Kontereskarpe bzw. der
Ravelinmauer aus dem zweiten Viertel des 17. Jh. identifiziert wer-
den.

¹¹³ Vorbericht vgl. BZ 83, 1983, 365 ff. Uferverbauung an der Stadthausgasse 20, 1981/34, z. B. P 26–28
und P 32 und 33.

¹¹⁴ Stadthausgasse 20, 1981/34, P 46 und 47.

¹¹⁵ Den zuständigen Herren vom Gewässerschutzamt, Herrn Brenner sowie der Bauleitung der Firma
Rapp AG (den Herren Scherb und Jung) sei an dieser Stelle für die Zusammenarbeit und prompte Fundmel-
dung gedankt.

¹¹⁶ StAB, Planarchiv D 3, 122. Der Plan ist abgebildet in Gasser H. und Lauber F., *St. Alban-Tor einst
und jetzt*, Basel 1977, 35.

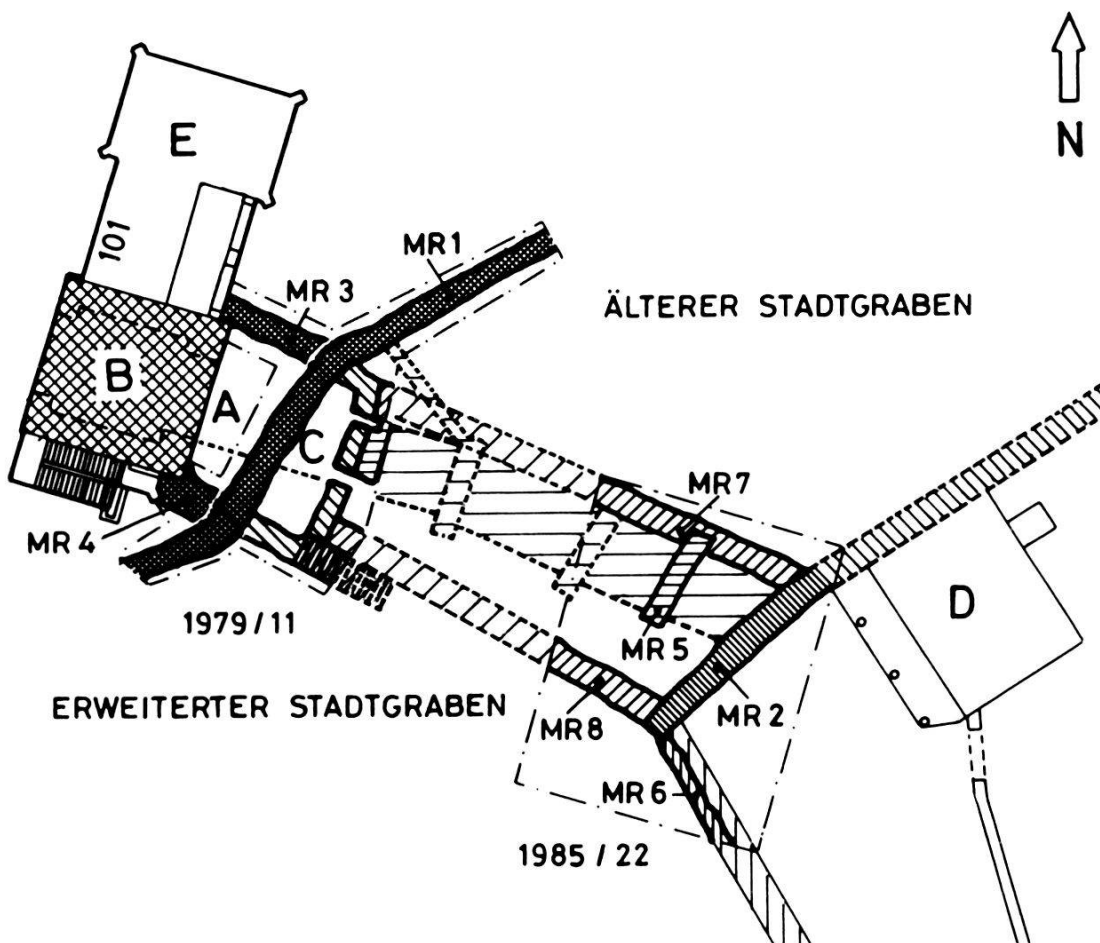


Abb. 20. St. Alban-Vorstadt 101 (A). Situationsplan der Befestigungsanlagen im engeren Umkreis des St. Alban-Tores. Synthese aus alten Plangrundlagen (Falkner Sektor V, Blatt 17; StAB Planarchiv D 3, 122) und den Aufnahmen der Grabungen 1979/11 und 1985/22. Erläuterungen zu den Bauteilen im Text. – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab 1:500.

Abbildung 20 stellt eine Synthese des oben erwähnten Planes von 1806, der neu aufgefundenen Mauerpartien sowie der 1979 freigelegten Fundamente des Vortores und der Stadtmauer dar¹¹⁷. Die neu entdeckten Mauerpartien der Grabenbrücken und des Bollwerkes liefern klarere Anhaltspunkte für die Interpretation der bisher beim St. Alban-Tor beobachteten Befestigung und des Tores selbst.

Baugeschichte: Als zweifellos ältestes Element der Befestigungsanlage ist die Stadtmauer MR 1 mit einer zugehörigen Kontereskarpe (MR 2?) anzusehen. Der Knick in ihrem Verlauf wurde offenbar absichtlich so angelegt, dass die vorgesehene Toranlage nicht schräg zur Strasse (St. Alban-Vorstadt) gebaut werden musste. Die beiden westlich an den Knickstellen anschliessenden Fundamente MR 3 und MR 4 stossen an MR 1 an, sind aber mit dem Fundament des Torturmes *im Verband* gemauert. Ihre Ausrichtung – auch sie stehen nicht

¹¹⁷ St. Alban-Tor (A), 1979/11; BZ 80, 1980, 230 ff.

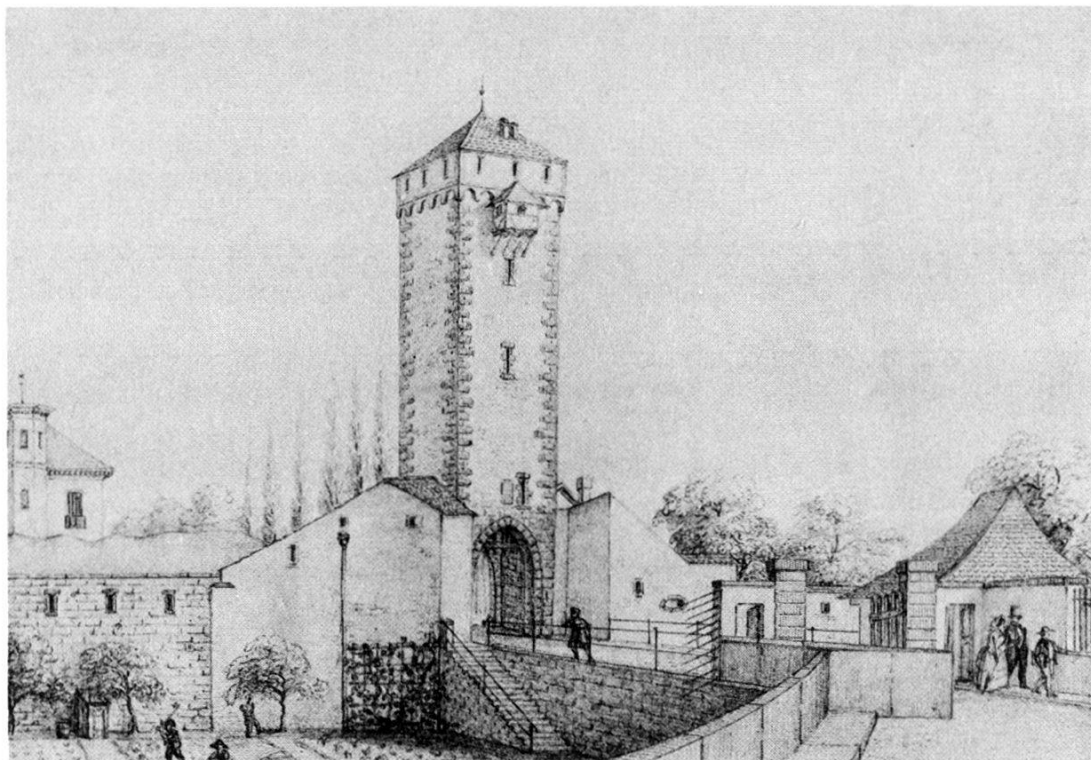


Abb. 21. St. Alban-Vorstadt 101 (A), 1985/22. Ansicht des St. Alban-Tores von aussen. Zeichnung von H. Meyer-Kraus, Oktober 1858.

genau rechtwinklig zum dazwischen liegenden Stadtmauerabschnitt – stimmt ihrerseits nicht überein mit derjenigen von Torturm B. Die Bauuntersuchung von 1976/77 hat ergeben, dass der Torturm B in sich zwei klare Bauphasen aufweist: a) die eigentliche Tordurchfahrt mit Resten eines grösstenteils abgebrochenen Obergeschosses, b) die Erneuerung des Turmschaftes in der 60er Jahren des 14. Jh. ab oben genannter Abbruchkrone nach dem Erdbeben von 1356¹¹⁸. Erstaunlich ist nun die Tatsache, dass an der Nordost- bzw. Südostecke des Torturmes B der Turmschaft in seiner *gesamten* Höhe *über Eck* bossiert ist¹¹⁹. Dies kann nur so erklärt werden, dass – bei bereits bestehender MR 1 – beim Bau von B die Mauern MR 3 und MR 4 entweder nicht höher als bis zum Gelniveau aufgeführt, oder, was viel wahrscheinlicher ist, bodeneben abgebrochen worden waren. Es könnte sich dabei also um die Überreste eines ältesten (Behelfs-?)Tores A handeln¹²⁰. Der Torturm B wurde jedenfalls schon in seiner älteren Phase *frei* aufgeführt. Erst danach wurden offenbar auf den Funda-

¹¹⁸ Gasser H., wie Anm. 116, 11 f.

¹¹⁹ Die Zäsur der Bauphasen ist heute noch besonders gut an der Steinbearbeitung bei der Südostecke des Turmes sichtbar.

¹²⁰ Auch beim St. Johann-Tor kamen 1984 Fundamente eines mutmasslichen Vorgängertores zum Vorschein; St. Johanns-Vorstadt 110 (A), (1984/38). Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen am St. Johann-Tor in Basel (Vorbemerkungen R. d'Aujourd'hui) in BZ 85, 1985, 323 ff.

menten MR 3 und MR 4 die Verbindungsmauern zwischen MR 1 und B errichtet und der dazwischenliegende Mauerriegel der Stadtmauer für die Torgasse bodeneben abgebrochen.

Jenseits des Grabens bot ein mit Mauern eingefasster Vorhof mit einem Holzgatter zusätzlichen Schutz für den mit Fallgatter und Flügeltüren verschliessbaren Torturm¹²¹. Im Jahre 1473 wurde das St. Alban-Tor wie die übrigen Tore der äusseren Ringmauer mit einem Vortor (C) mit Zugbrücke ausgestattet¹²². Dieses wurde in den Graben vorgebaut und besass eine Wolfsgrube und südlich daran anschliessend einen Raum mit Schiessscharte¹²³.

Im ersten Viertel des 17. Jh. erfolgte eine Verbreiterung des Grabens und damit wohl auch der Bau bzw. die Festigung von MR 2, wo eine Vorblendung nachweisbar ist. Die erweiterte hölzerne Grabenbrücke ruhte nun auf drei gemauerten und verputzten Pfeilern, deren östlichen (MR 5) wir noch beobachten konnten. Ein sogenannter Katzensteg führte vom westlichen Pfeiler zu einer in MR 1 durchgebrochenen Schlupfpforte (sog. Nadelöhr) neben C.

Nordöstlich der Toranlage entstand 1622/23 ein Bollwerk, welches im Verband mit der Ringmauer stand¹²⁴. Bereits im zweiten Viertel des 17. Jh. wurde diese Bastion zu einem Ravelin, einer inselartig vorgelagerten Dreieckschanze, umgebaut und mit einem weiteren Graben umgeben¹²⁵. Zwischen Vortor C und der Ravelinmauer MR 6 wurde, an der Stelle der späteren MR 8, ein Mäuerchen mit Pforte in den alten Stadtgrabenabschnitt gestellt¹²⁶. Der Zugang zum Haupttor hatte nun über zwei Gräben und durch zwei mit Zugbrücken versehene Vortore zu erfolgen, dazwischen befanden sich auf dem Ravelin die Unterkünfte der Wachtmannschaft (D) und des Wachtmeisters.

Der geschilderte Bauzustand blieb nahezu unverändert bis ins frühe 19. Jh. erhalten. Wohl um 1806 wurden zuerst der Katzensteg und die innere hölzerne Grabenbrücke abgebrochen und durch einen Erddamm mit seitlichen Mauerschalen (MR 7 und MR 8) aus Sandsteinquadern ersetzt, 1812 ebenso die äussere Grabenbrücke. Im gleichen Zug wurden die beiden Vortore niedergelegt und beim inneren Damm eine Steintreppe zu den Gärten im Stadtgraben angefügt (Abb. 21).

¹²¹ Der Vorhof wird bereits 1443 erwähnt; vgl. dazu den Merianplan von 1615 (bzw. 1617). – Die im folgenden angeführten Baudaten wurden hauptsächlich dem Aufsatz von F. Lauber, 1977, entnommen; vgl. Anm. 116.

¹²² Es handelte sich um eine Schwippbrücke, wie die Aussparungen in der Ostmauer von C zeigen.

¹²³ 1709 stand an dieser Stelle «im Kellerlin ein dreypfündig Schrotstücklein» aus dem Jahre 1633; StAB, Militärakten H 3, 4. Vgl. Gessler Ed. A., in Basler Jahrbuch 1911, 221–240.

¹²⁴ Vgl. dazu die Vogelschaupläne von Matthäus Merian von 1615 (bzw. 1617) und 1642.

¹²⁵ Zur Gestalt des Ravelins vgl. KDMBS Bd. 1, 1971², 236, Abb. 157 oder Lauber F., wie Anm. 116, 35.

¹²⁶ Vgl. dazu die Skizze mit den Grabenbrücken im StAB, Planarchiv A 1, 109.

In der Mitte des 19. Jh. hatten die Basler Ringmauern ausgedient und wurden bis auf wenige Reste demoliert. Auch das St. Alban-Tor sollte nicht verschont bleiben, konnte jedoch dank privater Initiative erhalten werden.

Allerdings erfolgte zusammen mit der Restaurierung 1871/72 auch eine Umgestaltung des Torturmes und die Angliederung eines Polizeipostens (E) auf der Nordseite. Die übrigen Elemente der Stadtbefestigung waren in der Zwischenzeit abgebrochen und das Terrain eingeebnet worden. Erst die Restaurierung der Jahre 1976/77 hat dem übriggebliebenen Torturm sein ursprüngliches wehrhaftes Gepräge zurückgegeben.

Bemerkungen zur Datierung des ersten St. Alban-Tores: H. Gasser hat anhand der Neukonzipierung der Obergeschosse des Torturmes B auf die Zerstörung eines älteren Tors beim Erdbeben von 1356 geschlossen¹²⁷. Verschiedene stilistische Überlegungen verbunden mit der Interpretation der vorhandenen Urkunden- und Quellentexte führten zur Annahme, dass die Entstehung des «älteren» St. Alban-Tores, von welchem das Erdgeschoss noch erhalten ist, im letzten Viertel des 13. Jh. anzunehmen sei¹²⁸. Der oben geschilderte archäologische Befund ergab nun eindeutig, dass an dieser Stelle die Stadtmauer MR 1 als ältestes Element der äusseren Stadtbefestigung anzusprechen ist. Ihre Erbauung wurde bisher erst nach dem Erdbeben (seit 1361) angenommen, währenddem an der Stelle der Letzimaier im St. Alban-Tal bereits in früherer Zeit eine Vorgängerbefestigung des Klosters vermutet wurde.

Im Jahre 1369, vielleicht auch schon 1364¹²⁹, wurde die Lage des Klosters St. Alban jedoch bereits als innerhalb der *neuen und äusseren* Mauern und Gräben der Stadt liegend genannt¹³⁰. D.A. Fechter erwog bereits für das dritte Jahrzehnt des 14. Jh. die Existenz eines Abschnittes dieser äusseren Ringmauer zwischen dem St. Alban-Tal und dem Aeschen-Tor¹³¹. Fraglich bleibt nun allerdings, ob das 1344 erstmals erwähnte «usser tor»¹³² – im Gegensatz zum bereits 1284 genannten «innern» Vridentor der inneren Vorstadtbefestigung bei der Einmündung der Malzgasse in die St. Alban-Vorstadt¹³³ – vorbehaltlos mit dem St. Alban-Tor gleichgesetzt werden darf. Zwei Einträge im 1334/1338 entstandenen Anniversarbuch des Basler Dom-

¹²⁷ Gasser H., wie Anm. 116, 11 f.

¹²⁸ Dieselbe, wie Anm. 116, 24.

¹²⁹ Fechter D.A., in *Basel im vierzehnten Jahrhundert*, Basel 1856, 106, Anm. 4.

¹³⁰ «situm infra muros et vallos novos et extremos civitatis», z.B. StAB, St. Alban C, 26.

¹³¹ Fechter D.A., wie Anm. 129, 106.

¹³² Derselbe, wie Anm. 129, 106, besonders Anm. 4; StAB, Prediger, Pergamenturkunde Nr. 344: «... von ein schure do gelegen ist ze Basel vor friden tor an dem usseren tor...».

¹³³ StAB, St. Alban Da, Zinsbuch von 1284.

stifts für den 17. August bzw. den 17. September nennen Liegenschaften und Gärten ausserhalb des Vridentores «in der Neuen Stadt» bzw. «nove civitatis» nahe der Malzgasse¹³⁴. Die auch an anderen Stellen urkundlich erwähnten Häuser und Gärten tragen seit dem späteren 14. Jh. vielfach die weitere Ortsbezeichnung «by dem grendel»¹³⁵. Damit dürfte ein Schlagbaum oder Holzgatter, wenn nicht sogar das «äussere Vridentor» gemeint sein, welches demzufolge eher im näheren Umkreis des inneren Vridentores zu suchen wäre. Die «nova civitas», die äussere Vorstadt also, umfasste folglich in der ersten Hälfte des 14. Jh. nur einen kleineren Erweiterungsbereich ausserhalb der ummauerten inneren Vorstadt.

Fazit: Die beigezogenen Quellentexte erlauben keine gesicherte Datierung für die Entstehung des St. Alban-Tores vor dem Erdbeben. Anhaltspunkte für eine frühere Datierung bieten lediglich die erwähnte Zweiphasigkeit des Turmschaftes und der archäologische Befund eines vielleicht ältesten Tores A. Guido Helmig

Untere Rheingasse 8–10, 1985/2: Siehe Kapitel D im vorliegenden Bericht.

Neuzeit

Freie Strasse 105 (A), 1985/21: Auf dem östlichen Trottoir kamen in einem Werkleitungsgraben der IWB rund 20 cm unter den bestehenden Leitungen Fundamente einer älteren Überbauung zum Vorschein¹³⁶. Die ehemalige Baulinie liegt ungefähr auf der Achse der heutigen Leitungsrohre. Vor den Häusern Nrn. 103 und 105 sind Kellerräume nachweisbar. Die Kellermauern bestehen aus Kieselwacken, Sand- und Backsteinen im Mörtelverband. Der Keller vor Haus Nr. 103 war auf der Innenseite, d.h. gegen Osten, verputzt.

Über die Benutzungszeit und die Auflassung der Häuser kann von archäologischer Seite nichts ausgesagt werden, da kein Schichtabbau durchgeführt wurde¹³⁷. RdA

¹³⁴ Bloesch Paul, Das Anniversarbuch des Basler Domstifts 1334/38–1610, Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte 7, Basel 1975. – Die genannten Einträge für Johannes von Rufach bzw. die Familie Tyrilin stammen von der Hand des Schreibers A, welcher gemäss Bloesch zwischen 1334/38 bis ca. 1345 die Eintragungen besorgte.

¹³⁵ Vgl. z.B. Fechter D.A., wie Anm. 129, 106, Anm. 5. – Die Bezeichnung «an den alten Grendell» bei der Malzgasse findet sich noch 1544 in der Erneuerung der Ordnungen und Freiheiten der Vorstadtgesellschaft zum hohen Dolder durch den Rat; siehe Iselin-Rütimeyer F., Zur Geschichte der Vorstadtgesellschaften Basels, in Beiträge zur vaterländischen Geschichte, NF 1, Basel 1882, 170.

¹³⁶ Auswechseln von Wasser-, Gas- und EW-Leitungen auf dem alten Trasse. Bauleitung: Ing.-Büro R. Fuhrer, Bauunternehmer: B. Mazotti AG, Polier Herr Idale. Sachbearbeiter: G. Helmig.

¹³⁷ Die Leitungen lagen bis auf die Mauerkrone in gestörten Schuttschichten.

Kleinriehenstrasse 30, 1985/8: In einer Baugrube eines Erweiterungsbaus des Claraspitals wurden zwei Sodbrunnen angeschnitten¹³⁸. Beide Brunnen lagen in der Böschung der Baugrube, so dass nur die aus der Profilwand hervorragende Hälfte der Schächte sichtbar war. Der eine Brunnen misst ca. 180 cm im Durchmesser und besteht aus grob behauenen, trocken gemauerten Sandsteinblöcken¹³⁹. Der zweite Schacht weist einen geringeren Durchmesser auf und ist von ähnlicher Machart. Ein abgelenktes modernes Eisenrohr greift hier in den Schacht hinunter.

Die beiden Brunnen sind neuzeitlich. Der Polier, Herr Konrad, berichtete von neuzeitlichen Kellergewölben, die während des Ausbaus abgebrochen worden seien. Gemäss Aussagen ortskundiger Mitarbeiter soll hier früher ein Bauernhof gestanden haben. *RdA*

Mauerstrasse, Ciba-Geigy, Bau 428, 1985/25: Anlässlich von Bauarbeiten auf dem Areal der Ciba-Geigy AG, Bau 428, wurden menschliche Skelettreste angeschnitten (Abb. 22)¹⁴⁰. Es handelt sich um Überreste von zwei Individuen, Bestattungen des ehemaligen Horburg-Gottesackers, der noch bis ins letzte Jahrhundert als Friedhof benutzt worden ist¹⁴¹. *RdA*

Riehen, Rudolf Wackernagel-Strasse 86, 1985/7: In der Profilwand einer Baugrube zeichnete sich ca. 100 cm unter der Oberfläche im sterilen Löss eine dunkle, humöse Schicht ab. Die Entdecker H. und U. Leuzinger haben aus dieser Schicht eine Randscherbe, ein Ziegelfragment und zwei flache Eisenobjekte geborgen¹⁴². Im Aushubmaterial kamen ferner die Randscherbe eines grünglasierten Tellers und eine weitere glasierte Keramikscherbe zum Vorschein. Die Funde sind neuzeitlicher Datierung¹⁴³.

Der humöse Horizont bezeichnet ein älteres Bodenniveau, das von abgeschwemmtem Löss eingedeckt wurde. Dieser Prozess des «Hangfliessens» muss während der letzten Jahrhunderte erfolgt sein. *RdA*

¹³⁸ Herrn H. Leuzinger, der während der Bauzeit im Claraspital weilte, sei herzlich für die Mitteilung gedankt. Dank gebührt auch Herrn Konrad von der Firma Theurillat für seine Unterstützung. Sachbearbeiter: E. Albrecht.

¹³⁹ Grabungsdokumentation G 1.

¹⁴⁰ Wir verdanken die telefonische Meldung Herrn J. Darnuzer, Arealdienst der Ciba-Geigy AG. Sachbearbeiter: P. Thommen.

¹⁴¹ Das Skelettmaterial (FK 15296) wurde dem Anthropologen der IAG, B. Kaufmann, übergeben.

¹⁴² Unseren ehrenamtlichen Mitarbeitern sei herzlich gedankt.

¹⁴³ FK 14120, Inv.-Nrn. 1985/7.1–2.

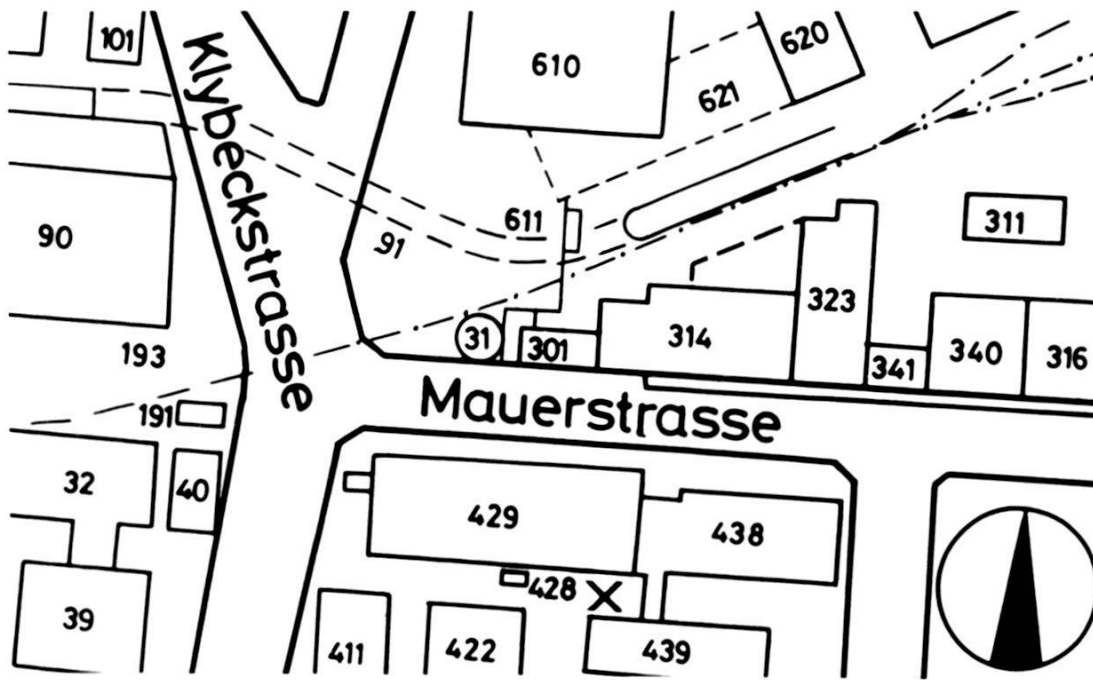


Abb. 22. Mauerstrasse, Ciba-Geigy, Bau 428, 1985/25. Situationsplan. – Zeichnung: E. Albrecht. – Massstab ca. 1:2500.

Spalenvorstadt 46 (A), Spalentor, 1985/12: Anlässlich von Leitungsbauten ist unmittelbar vor dem Spalentor eine Mauer angeschnitten worden¹⁴⁴.

Entgegen den ersten Vermutungen handelte es sich dabei nicht um die spätmittelalterliche Kontermauer des Stadtgrabens, sondern um eine moderne Ergänzung derselben aus Beton.

Der Verlauf von Kontermauer und gegenüberliegender, südlich an das Tor anschliessender Stadtmauer ist im Trottoir markiert. RdA

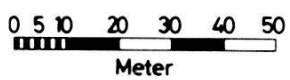
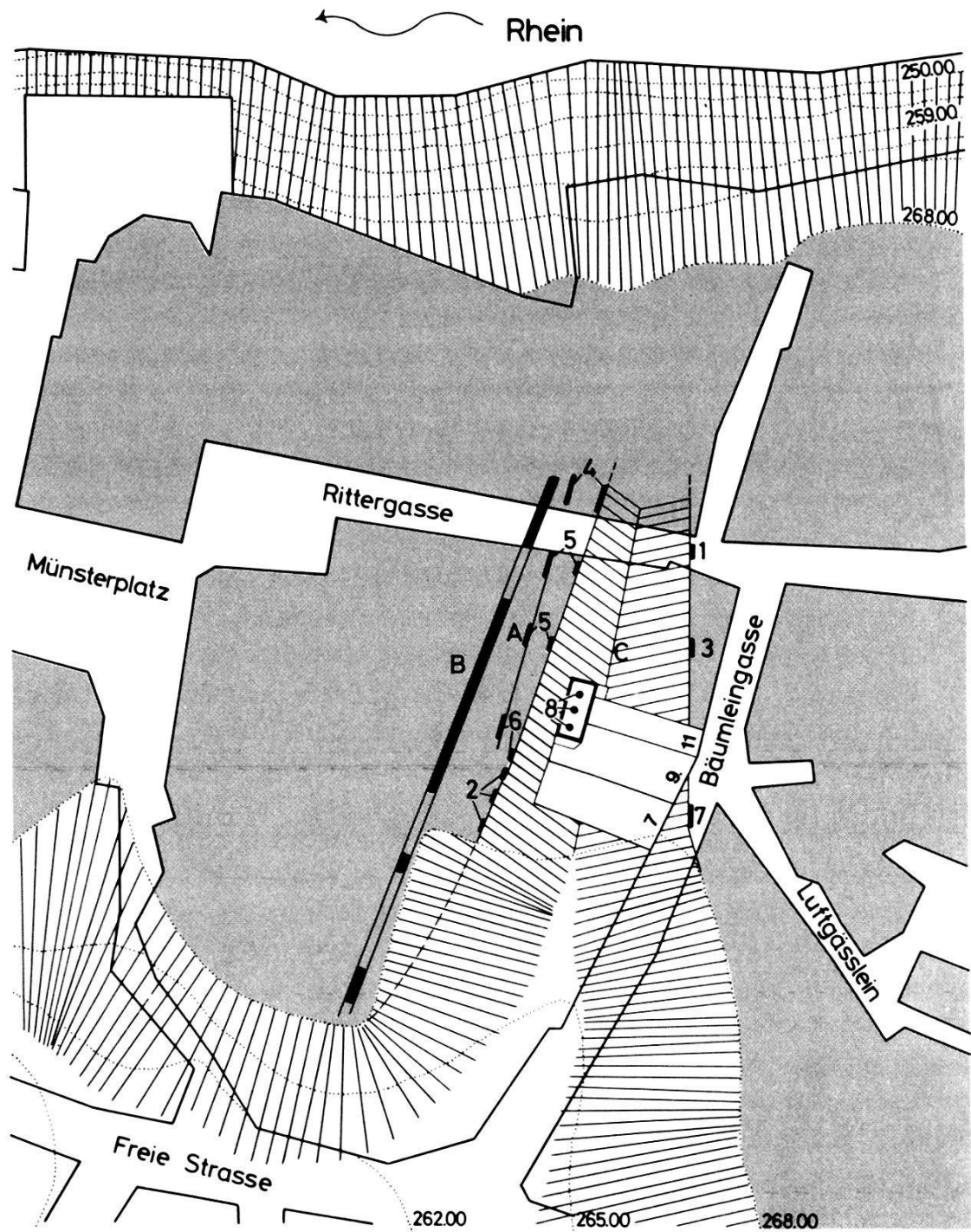
Topographische Befunde

Bäumleingasse 9, 1985/24: In einem Hinterhaus der Liegenschaft Bäumleingasse 9 wurde der Boden um 140 cm abgesenkt¹⁴⁵. Die Liegenschaft erstreckt sich über den im Hochmittelalter eingeschütteten Wehrgraben an der Bäumleingasse, der bereits in spätkeltischer Zeit angelegt worden war. Situation und Forschungsstand sind auf Abb. 23 dargestellt¹⁴⁶.

¹⁴⁴ Herrn Isele von der PTT sei für die unverzügliche Meldung herzlich gedankt. Sachbearbeiter: Ch.Ph. Matt.

¹⁴⁵ Bauherrschaft: Galerie E. Beyeler, Architekt W. Frey; Unternehmer: Straumann-Hipp AG, Polier Herr Kiefer. Den Beteiligten sei für Ihre Unterstützung herzlich gedankt. Sachbearbeiter: H. Eichin.

¹⁴⁶ Vgl. auch BZ 80, 1980, 256, Abb. 18 und 19. Dort Zusammenfassung der älteren Literatur.



LEGENDE

- | | |
|----------------------------|-----------------------------------|
| — Murus Gallicus gefunden | — Murus Gallicus ergänzt |
| — Mauer gefunden | — Mauer ergänzt |
| — Grabenkante gefunden | — Grabenkante ergänzt |
| - - - mögliche Grabenkante | Höhenkurven nach Löffelplan |

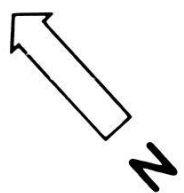


Abb. 23. Bäumleingasse 9, 1985/24. Situationsplan mit archäologischen Aufschlüssen am Graben Bäumleingasse. – Zeichnung: E. Albrecht nach Vorlage von H. Eichin. – Massstab 1:2000.

Legende:

A Murus Gallicus

B Kastellmauer

C Graben. Das Plateau (über 268.00) wurde gerastert.

1, 2, 3 Grabenprofile nach R. Fellmann, BRZ, 1955, Abb. 13.

4, 5, 6 Grabenkante gesichert anlässlich der drei Grabungskampagnen am Murus Gallicus (4 = 1971/34 und 1972/23, 5 = 1976/42, 6 = 1979/14)

7 Südliche Grabenkante in einem Fernheizungs-schacht an der Bäumleingasse 7, 1979/18

8 Bohrungen Bäumleingasse 9, 1985/24

Wir verzichteten auf einen Schichtabbau, da die ersten Eingriffe zeigten, dass die Grabenfüllung im obersten Bereich lediglich frühneuzeitliche Scherben enthielt¹⁴⁷. Dagegen nützten wir die Gelegenheit, Sondierungen zur Erfassung der Grabensohle durchzuführen. Die Untersuchungen wurden von unseren Kollegen vom Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel unter Leitung von M. Joos durchgeführt, die mit drei Bohrungen interessante Erkenntnisse gewinnen konnten (vgl. Abb. 24)¹⁴⁸.

Die Nummern der Bohrlöcher steigen von West nach Ost. Im westlichen (Nr. 1) und im mittleren Bohrloch (Nr. 2) wurde der gewachsene Kies rund 3 m unter dem heutigen Niveau erreicht. Bohrung 3 wurde in einer Tiefe von minus 2 m in einem kiesig-sandigen Material mit Ziegelfragmenten abgebrochen, ohne dass der gewachsene Kies erreicht worden wäre. Dieses Material entspricht ungefähr den Schichten 3 in Bohrung 2: Hier liegt zwischen den ziegelführenden Schichten 3 und dem gewachsenen Kies 1 ein «steriler» kiesiger Lehm mit unterschiedlicher Beimengung von Sand und Humus (Schicht 2), ein Befund, der auch in Bohrkern 1 beobachtet werden kann. Wir dürfen demzufolge für Bohrung 3 ähnliche Verhältnisse annehmen, wobei hier der Kies entsprechend dem Gefälle von Ost nach West etwas höher anstehen dürfte¹⁴⁹. Siedlungsstrukturen wurden lediglich in Bohrung 3 angeschnitten: ein Mörtelboden über einem fetten dunklen Lehm (Schichten 5 und 6). Möglicherweise zeigen die in den oberen Schichten geborgenen Streufunde aus dem 16./17. Jh. den Zeitpunkt der Auflassung des zu diesem Boden gehörenden Gebäudes an¹⁵⁰.

¹⁴⁷ FK 13650, Inv.-Nrn. 1985/24.1–12.

¹⁴⁸ Herzlichen Dank. Es wurden 3 verschiedene Bohrertypen eingesetzt. Ein Handbohrer, ein «Pürckhauer» (Schlagbohrer) und ein «Borrosbohrer» (hydraul. Bohrer). Protokoll vom 18. Oktober 1985 von S. Scandella.

¹⁴⁹ Vgl. Schichten 1 in Bohrung 1 und 2.

¹⁵⁰ In der Fernheizungsleitung 1978/13, Sektor XI/A, wurden im Hinterhof der Liegenschaft Bäumleingasse 7 zahlreiche gut erhaltene Funde derselben Zeitstellung geborgen.

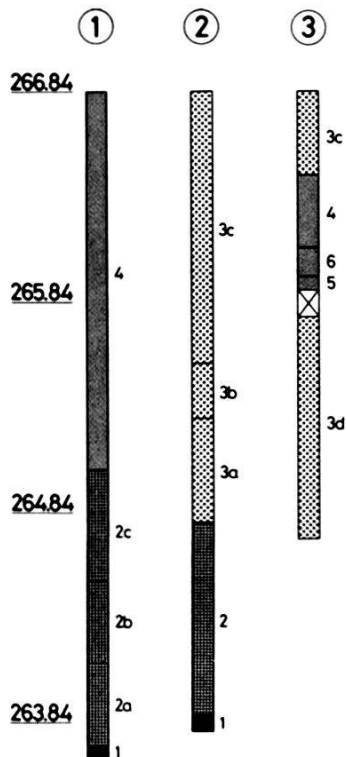


Abb. 24. Bäumleingasse 9, 1985/24.
Bohrprofile. – Zeichnung: E. Albrecht nach
Aufnahmen von M. Joos. – Massstab 1:50.

Legende:

Schichten Bohrkern:

- 1 Gewachsener Kies
- 2 Kiesiger Lehm mit unterschiedlichen Anteilen von Sand und humösem Material
- 2a Grauer, kiesiger Lehm
- 2b Humöser, sandiger, kiesiger Lehm, plastisch und feucht
- 2c Humös, sandig mit Kiesgeröllen
- 3 Kiesiger Lehm mit unterschiedlichen Anteilen von Sand und humösem Material, mit Ziegelfragmenten
- 3a Lehmig, sandig, humös mit Ziegelfragmenten
- 3b Lehmig, sandig, humös mit größerem Kies und Ziegelfragmenten
- 3c Humös, kiesig, lehmig mit Ziegelfragmenten
- 3d Sandig, kiesig, humös mit Ziegelfragmenten
- 4 Humös, kiesig
- 5 Schwarzer, fetter Lehm, humös
- 6 Mörtelboden, hellgrau

Wie die Rekonstruktion des Grabens auf Abb. 23 zeigt, stossen die drei Bohrlöcher nicht auf die tiefste Stelle der Senke, sondern auf die nördliche Böschung im unteren Bereich des Grabens. Ein Vergleich der Koten des gewachsenen Kieses auf der Grabenberme im Hof des Schulhauses Rittergasse 4¹⁵¹ und in den Bohrungen 1 und 2 ergibt eine Differenz von rund 4 m, d.h. der Graben an der Bäumleingasse muss an dieser Stelle in antiker Zeit mindestens 4 m tief gewesen sein. Das lehmige, soweit erkennbar sterile Material in der Qualität von Schicht 2 dürfte zur Zeit, als der Graben noch offen gestanden hatte und in Funktion war, d.h. während des ersten Jahrtausends n.Chr., eingeschwemmt worden sein. Die Aufschüttung und Planierung des Grabens erfolgte im Hochmittelalter und wird durch die Schichten 3 und 4 angezeigt¹⁵². RdA

Gerbergasse 70/Gerbergässlein 41, 1985/5: Da aus nächster Umgebung der Liegenschaft interessante Aufschlüsse über bauliche Reste aus dem Hochmittelalter bekannt sind¹⁵³, wurde der Umbau an der

¹⁵¹ Vgl. Furger-Gunti A., Der Murus Gallicus von Basel, JbSGUF 63, 1980, 131 ff., Abb. 3, Profil C.

¹⁵² Der Phasenplan bei A. Furger-Gunti (siehe Anm. 151, Abb. 1) bedarf für die ersten Etappen wohl einiger Korrekturen (vgl. BZ 82, 1982, 224), bringt jedoch die Kontinuität der Benutzung von spätkeltischer Zeit bis ins Hochmittelalter anschaulich zum Ausdruck. Der Graben wurde mit der Errichtung des Mauer-rings am St. Albangraben funktionslos und daher aufgeschüttet.

¹⁵³ Vgl. Gerbergasse 76 (A), 1983/6, in BZ 84, 1984, 263 ff. und Gerbergasse 71–75, 1984/10, in BZ 85, 1985, 240 ff.

Gerbergasse 70 mit besonderem Interesse verfolgt¹⁵⁴. Wir mussten jedoch feststellen, dass unter den bereits bestehenden Kellerräumen keinerlei Siedlungsspuren mehr erhalten waren. Der Kellerboden lag unmittelbar auf dem Blauen Letten, OK 253,85 m ü.M. *RdA*

Marktplatz 17/Glockengasse 7, 1985/1: Anlässlich eines Umbaus des ehemaligen Haushaltgeschäftes «Blaser» am Marktplatz wurde der Kellerboden abgesenkt¹⁵⁵. Vergleiche mit den Schichtverhältnissen an der Sattelgasse 4/6¹⁵⁶ und an der Schneidergasse 1¹⁵⁷, den beiden in vergleichbarer Lage nächstgelegenen Aufschlüssen, liessen uns eine Überwachung der Bauarbeiten ratsam erscheinen.

Vorgängig des Umbaus wurden Bohrungen durchgeführt und Sondierschnitte angelegt. Die Untersuchungen zeigten, dass unter dem Kellerboden keine Siedlungsschichten mehr erhalten waren, sondern gewachsener Boden lag. Während man in den Bohrungen¹⁵⁸ auf den Blauen Letten stiess, wurden in den vom Unternehmer veranlassten Sondierschnitten entlang der Mauerfundamente Kies und Reste eines neuzeitlichen Tonplattenbodens angeschnitten¹⁵⁹. Schliesslich zeigte eine seitens der Archäologischen Bodenforschung angelegte Sondierung dieselbe Abfolge, nämlich sterilen Kies über Blauem Letten. Als einziger Fund wurde hier ein neuzeitlicher Schlüssel geborgen, der wohl während der Errichtung des heutigen Gebäudes in den Boden gelangte¹⁶⁰.

Von der Liegenschaft aus wurde ein 25 cm weites Rohr in Richtung Birsig vorgetrieben, wobei Kies- und Schuttschichten, jedoch wiederum keine Kulturschichten, durchschlagen wurden. *RdA*

Riehen, Ausserbergwald, 1985/19: Nachdem Herr H. Kästli im Gelände bei Höhenpunkt 442¹⁶¹ eine Senke und daneben einen auf allen Seiten steil geböschten, offensichtlich künstlich aufgeschütteten Hügel mit einem Durchmesser von rund 15 m festgestellt hatte, gelangte er mit der Bitte an uns, während der Sommerferien mit seiner Grossfamilie Sondierungen durchführen zu dürfen. Nach einem Augenschein und nach Absprache der Bedingungen konnte diesem Gesuch stattgegeben werden¹⁶².

¹⁵⁴ Sachbearbeiter: P. Lavicka.

¹⁵⁵ Den Herren T. Sarasin (Architekt), A. Dux und Polier S. Mutslechner (Straumann-Hipp AG) sei für ihre Unterstützung herzlich gedankt. Sachbearbeiter: Ch.Ph. Matt.

¹⁵⁶ Sattelgasse 4/6, 1964/20, BZ 64, 1964, XXXI ff. und XXXIX.

¹⁵⁷ Schneidergasse 1, 1976/10, BZ 77, 1977, 223 f.

¹⁵⁸ Diamantbohr AG.

¹⁵⁹ Dokumentation SS I-V in G 1.

¹⁶⁰ FK 14694. Inv.-Nr 1985/1.1.

¹⁶¹ LK 1047, Koordinaten 268.360/616.280 (Abb. 25, c).

¹⁶² Herr Kästli betreut in seiner Grossfamilie pflegebedürftige Kinder. Die Bewilligung wurde erteilt, nachdem sich der Kantonsarchäologe Gewissheit verschafft hatte, dass es sich dabei nicht um ein Objekt von archäologischer Bedeutung handeln kann. Sachbearbeiter: Rolf d'Aujourd'hui.

Familie Kästli legte einen von Westen ca. 5 m in den Hügel hinein-führenden Sondierschnitt an¹⁶³, der unsere Vermutung bestätigte, dass es sich um eine künstliche Aufschüttung handelt.

In den Profilen war Kalksteinschutt, durchzogen von Lehm- und Mergelschichten, zu erkennen. Im Aushub wurde lediglich ein Druckknopf mit dem Ansatz eines Lederriemens gefunden, ein Hinweis auf die neuzeitliche Datierung des Hügels. Der Schluss liegt nahe, die Aufschüttung mit der dolinenartigen Senke in Verbindung zu bringen.

Ein Blick in die geologische Karte vermittelt in diesem Zusammenhang eine interessante Assoziation (Abb. 25)¹⁶⁴. Senke und Hügel bei Punkt 442 (Abb. 25, c) liegen unmittelbar neben einer Verwerfung (I), die den gipsführenden Keupermergel (3) vom Hauptmuschelkalk (1) absetzt. Sowohl Gips (Abb. 25, b) wie Hauptmuschelkalk (Abb. 25, a) wurden in dieser Gegend bergmännisch abgebaut. Wir dürfen deshalb mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, dass auch im Ausserbergwald bei Punkt 442 Gips gebrochen wurde und möchten die Senke demzufolge als Gipsbruch, den Hügel als Aufschüttung des Grundgesteins deuten.

Tatsächlich lesen wir in einer Abhandlung über die Basler Grenze, dass unter anderem die Markgrafen von Baden und die Baumeister der Festung Hüningen an den Gips- und Steinbrüchen am Hörnli interessiert waren¹⁶⁵. «Gewinnbringend für die Markgrafen waren die Gipsgruben und die grossen Steinbrüche am Hörnli, aus denen z.B. die Franzosen in den Jahren 1680 bis 1691 das Material für den Bau der Festung Hüningen besorgten und auf Lastkähnen durch das neutrale Basel nach der Baustelle transportierten. Wenn man weiss, dass der Festungsbaumeister Vauban alle Bauwerke von Hüningen in sumpfigen Kiesboden hineinstellen musste, was tiefgehende Fundamente aus witterungsbeständigen Steinen erforderte, die am Horn gebrochen wurden, so kann man sich eine Vorstellung vom Ausmass des Materials machen, das damals vom Horn weggeschafft wurde.»

Die rechtwinklig zur Verwerfung steil gegen Westen abfallende und tief eingeschnittene Erosionsrinne (Gehängeschutt 5) eignete sich zum Abtransport des zu beiden Seiten des Tälchens gebrochenen Baumaterials. Entlang der westlichen Bruchkante der beiden tektonischen Brüche (I) sind auch nördlich und südlich von Punkt 442 im Gelände weitere Hinweise auf ehemalige Gipsgruben erkennbar.

RdA

¹⁶³ Dokumentation: Plan und Bericht von H. Kästli.

¹⁶⁴ Geologischer Atlas der Schweiz, 1:25 000, Blatt 1047 Basel, Atlasblatt 59.

¹⁶⁵ Stohler H., Die Basler Grenze, 142. Neujahrsblatt, Basel 1964, 44.

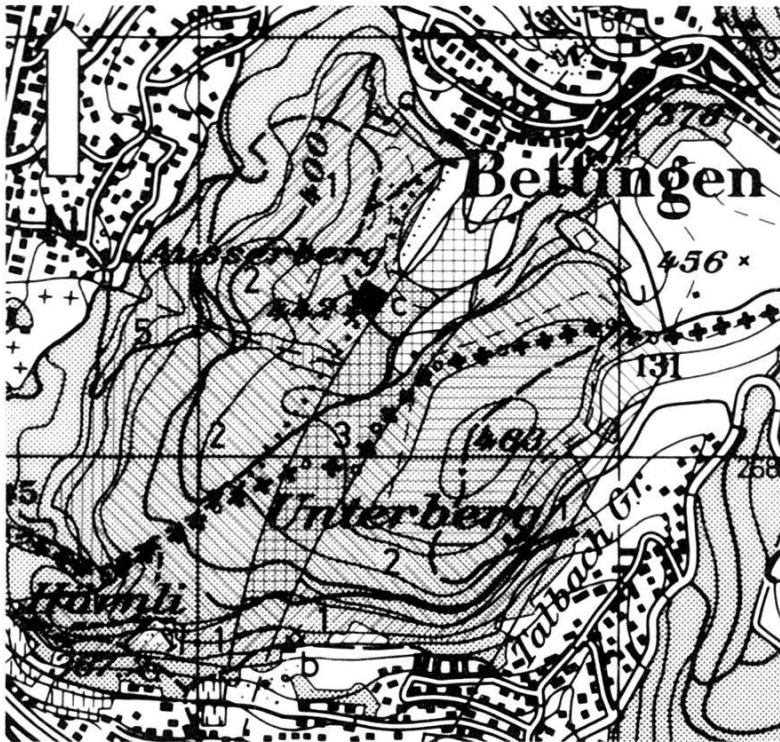


Abb. 25. Riehen, Ausserbergwald, 1985/19. Situationsplan mit geologischen Schichten nach dem geologischen Atlas der Schweiz, Blatt 59. Ausschnitt aus Blatt 213 der Landeskarte, Massstab 1:25 000 (reproduziert mit Bewilligung des Bundesamtes für Landestopographie vom 2. September 1986). – Umzeichnung: E. Albrecht.

Legende:

Geologische Schichten:

- 1 Hauptmuschelkalk
- 2 Trigonodus-Dolomit
- 3 Bunte Keupermergel und Gipskeuper
- 4 Quartärer Verwitterungslehm
- 5 Nacheiszeitlicher Gehängeschutt

Steinbrüche:

- a) Aufgelassener Bruch von Hauptmuschelkalk
- b) Aufgelassener Gipsstollen
- c) Aufgelassene Gipsbrüche im Ausserbergwald
- I Verwerfung, Transversalverschiebung

Schulgasse 16, 1984/29: Nördlich der Liegenschaft Schulgasse 16 wurde ein Sickerschacht mit rund 70 cm tief liegenden Zuleitungen erstellt¹⁶⁶. Die Bauarbeiten wurden von der Archäologischen Bodenforschung im Hinblick auf allfällige Spuren des mittelalterlichen Dorfes Kleinhüningen überwacht¹⁶⁷. Obwohl ausser vereinzelt spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Streufunden keine Hinweise auf ältere Siedlungsstrukturen gewonnen werden konnten, wurden die Profile in den Aufschlüssen als Beleg zur Topographie gezeichnet¹⁶⁸.

¹⁶⁶ Den Herren M. Herde (Baudepartement), H.R. Schmid (Gewässerschutzamt) sowie Herrn Capeder (Unternehmer) sei für ihre Unterstützung herzlich gedankt. Sachbearbeiter: Rolf d'Aujourd'hui.

¹⁶⁷ Nach wie vor fehlen jegliche Hinweise auf die zum alamannischen Gräberfeld gehörende Siedlung.

¹⁶⁸ FK 14110–14114, Inv.-Nrn. 1984/29.1–17. Dokumentation: Profile P 1–P 5.

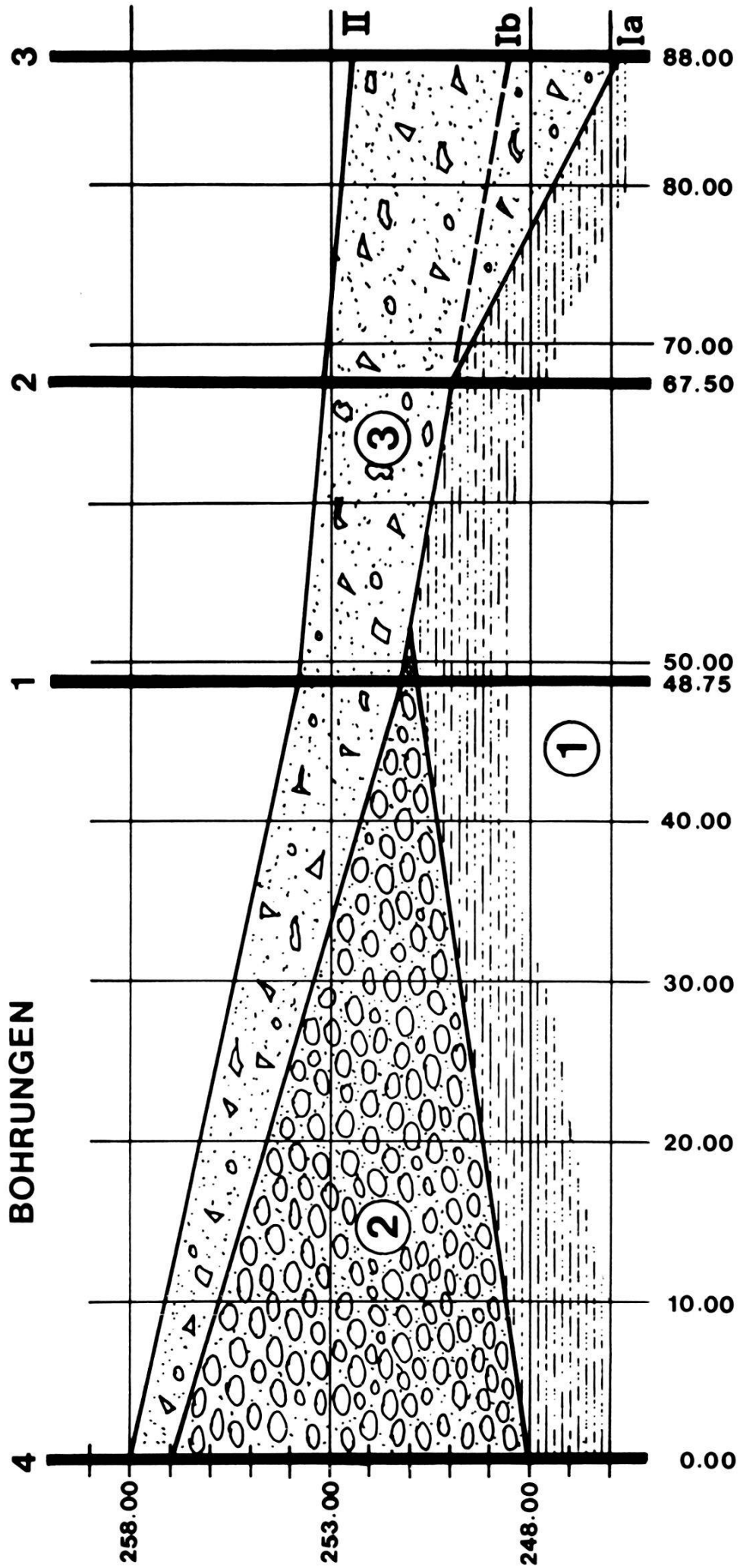


Abb. 26. Spiegelgasse 1 (A), 1985/32. Schematischer Idealschnitt nach den Bohrprofilen der Bohrungen 1–4. – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab 1:500/1:200, d.h. in der Höhe 2,5 × überhöht.

Profilbeschreibung:

- 1 Septarienton
- 2 Rhein- und Birsigschotter
- 3 Künstliche Aufschüttungen mit Bauschutt, Kies und humösem Material

- I Oberkante des gewachsenen Bodens
- Ia Projektion auf die wohl nur örtlich (Bohrung 3) sehr tief liegende Unterkante der Aufschüttungen
- Ib Lineare Fortsetzung der Neigung (ermittelt aus den Koten in den Bohrungen 4, 1 und 2)
- II Heutiges Gelniveau

Die Schichtabfolge zeigt über dem gewachsenen Kies einen stellenweise verunreinigten Schwemmsand, der von einer Humusschicht überdeckt wird.

In einer zweiten Etappe wurden im Innern des Hauses Schulgasse 16 Umbauarbeiten durchgeführt¹⁶⁹. Die zur Unterfangung der Hausmauern angelegten Schnitte zeigten ähnliche Schichtverhältnisse, wie sie oben für den Platz nördlich der Liegenschaft beschrieben wurden. Wiederum waren keinerlei Anzeichen von Siedlungshorizonten erhalten.

RdA

Spiegelgasse 1 (A), 1985/32: An der Spiegelgasse wurden vier Bohrungen zur Baugrunduntersuchung durchgeführt (Abb. 4)¹⁷⁰. Die Ergebnisse der Bohrungen sind in Abb. 26 schematisch dargestellt¹⁷¹. Deutlich erkennbar ist eine Scheitelzone im Blauen Letten (Septarienton 1) im Bereich von Meter 50. Während die Senke gegen Westen, d.h. gegen den Hang zu, mit Rheinschottern (2) eingedeckt ist, wird der Ton östlich von Meter 50 unmittelbar von anthropogenen Schichten (3) überlagert.

Nachdem der Septarienton westlich von Meter 50 während der letzten Eiszeit zunächst erodiert worden war (Abflussrinne), kamen in der ganzen Rheinebene Schotter zur Ablagerung (Schicht 2). Gegen Ende der Eiszeit und im Holozän hat sich der Birsig in die Schotterfläche eingetieft und das Tal zwischen Petersgraben und Münsterhügel herausgeformt. Auf der Talsohle, östlich von Meter 50 wurde dabei der Schotter bis auf den lettigen Untergrund abgetragen. Die heute noch anzutreffenden Aufschüttungen wurden, wie wir in Anlehnung an andere Aufschlüsse in der Talstadt vermuten dürfen, im Laufe des Mittelalters zur Planierung und Anhebung des

¹⁶⁹ Es handelt sich dabei um das Fischerhaus, über das unter anderem in der Basler Zeitung vom 22. Dezember 1982 und vom 21. Januar 1983 berichtet wurde.

¹⁷⁰ Bauherr: Basler Kantonalbank. Unternehmer: J. Cron. Bohrung 4 ist auf Abb. 4 nicht dargestellt, sie liegt nördlich der Kantonalbank an der Petersgasse. Aufnahme der Profile durch Frau Schweizer, Geologisches Institut Basel. Frau Schweizer hat uns ferner Mitteilung von einem Mauerzug gemacht – es handelt sich dabei um eine alte Fassadenmauer – die anlässlich von Bohrungen des Instituts angeschnitten wurde. Den Beteiligten sei für die gute Zusammenarbeit herzlich gedankt. Sachbearbeiter: H. Eichin.

¹⁷¹ Grundlage: Profilzeichnungen und Beschreibung der Profile P 1–4 von Frau M. Schweizer.

Geländes abgelagert. Wie schon an anderer Stelle gezeigt wurde, handelt es sich dabei nicht um «Überschwemmungsschichten» des Birsigs¹⁷². Das steile Absinken des geologischen Untergrunds zwischen Meter 70 und 88 könnte auf neuzeitliche bauliche Eingriffe im Bereich von Bohrung 3, etwa im Zusammenhang mit dem Aushub für Fundamentgruben oder Leitungskanäle, hindeuten. *RdA*

Befund negativ

Aeschenvorstadt 52–54, 1985/13: Der Aushub der Baugrube für einen Neubau wurde von der Archäologischen Bodenforschung überwacht. Dabei konnten keinerlei Hinweise auf ältere Siedlungsstrukturen beobachtet werden¹⁷³. *RdA*

Andreasplatz (A), 1985/27: Die Aushubarbeiten für das Verlegen eines EW-Kabels in der Nordwestecke des Andreasplatzes wurden überwacht. Die Arbeiten beschränkten sich auf die oberste gestörte Zone (bis minus 80 cm)¹⁷⁴. *RdA*

Fabrikstrasse 60, Sandoz Bau 48, 1985/28: Aushubarbeiten in den Einschüttungsschichten für einen alten Leitungstunnel. Befund negativ¹⁷⁵. *RdA*

Freie Strasse 25, 1985/16: Die Umbauarbeiten im Restaurant Schlüssel wurden von Denkmalpflege und Bodenforschung begleitet. Im Gegensatz zu den baugeschichtlichen Untersuchungen im Aufgehenden brachten die geringfügigen Eingriffe im archäologischen Bereich keinerlei Ergebnisse¹⁷⁶. *RdA*

Riehen, Mohrhaldenstrasse 122 (A), 1985/3: Die Meldung von Skelettresten erwies sich nach eingehender Prüfung als Negativbefund: Es handelte sich um Funde aus einer modern verfüllten Arbeitsgrube in einem Leitungsschacht¹⁷⁷. *RdA*

¹⁷² Vgl. BZ 80, 1980, 280 ff. und BZ 82, 1982, 307 ff.

¹⁷³ In den Liegenschaften 52/54 wurden seitens der Denkmalpflege Bauuntersuchungen durchgeführt. Sachbearbeiter: Rolf d'Aujourd'hui.

¹⁷⁴ Fläche: 6 × 2 m. Sachbearbeiter: P. Lavicka.

¹⁷⁵ Bau 48 liegt im Zentrum des keltischen Gräberfeldes. An dieser Stelle wurden in früheren Jahren verschiedene Gräber registriert. Vgl. Furger-Gunti A. und Berger L., Katalog und Tafeln der Funde aus der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik, Derendingen 1980. Unternehmer: Rapp AG, Herr Winter. Herzlichen Dank für die gute Zusammenarbeit. Sachbearbeiter: P. Thommen.

¹⁷⁶ Architekturbüro F. Vischer und G. Weber & Partner. Sachbearbeiter: Ch.Ph. Matt.

¹⁷⁷ Herrn Knecht von der Gemeindeverwaltung Riehen sei herzlich für die Meldung gedankt. Sachbearbeiter: G. Helmig.

Spalenvorstadt 1–15 (A), 1985/18: Die Überwachung von Bauarbeiten beim Verlegen einer Rohrpostleitung brachte keine positiven Ergebnisse¹⁷⁸. RdA

Voltastrasse 30, Gaskessel, 1985/20: Der Abbruch des Gaskessels wurde überwacht. Da die Fundamente nicht ausgebrochen wurden, waren die archäologischen Schichten im Umfeld nicht gefährdet¹⁷⁹. RdA

D. Abhandlungen und Vorberichte über Plangrabungen

Die bronzezeitlichen Funde aus Basel

Dieter Holstein

Im Rahmen einer Lizentiatsarbeit am Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel wurden alle im Gebiet des Kantons Basel-Stadt zum Vorschein gekommenen Alt- und Neufunde der Bronzezeit aufgearbeitet. Im Sinn eines Vorberichts soll hier ein Kurzkatalog der aufgenommenen 29 Fundstellen zusammen mit einer Verbreitungskarte (Abb. 27) und einer Übersicht über die chronologische Stellung der Funde (Abb. 28) vorgelegt werden¹⁸⁰.

Siedlungen

1. *Siedlung auf dem Gebiet des frühmittelalterlichen Gräberfeldes in Kleinhüningen.* 144 Keramikfragmente, die in der Auffüllung der alamannischen Gräber gefunden wurden¹⁸¹.

2. *Siedlung auf dem Hechtliacker.* 130 Keramikfragmente. Die ersten Funde wurden in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts beim Bau der in grossen Schleifen auf das Plateau des Bruderholzes führenden Strasse gemacht. 1946 haben H.-G. Bandi und R. Bay das ganze Gebiet mit Sondierschnitten untersucht. Es liessen sich aber nur noch durch Hangrutschung verlagerte Funde bergen¹⁸².

¹⁷⁸ Sachbearbeiter: H. Eichin.

¹⁷⁹ Herrn Glauser, IWB, sei herzlich für die gute Zusammenarbeit gedankt. Sachbearbeiter: H. Eichin.

¹⁸⁰ Eine vollständige Publikation ist in der Reihe der Materialhefte zur Archäologie in Basel, ABS 10, vorgesehen.

¹⁸¹ Die Funde sind bisher unpubliziert. Zum Gräberfeld: Giesler U., Das alamannische Gräberfeld von Basel-Kleinhüningen, in Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 47, Lörrach und das rechtsrheinische Vorland von Basel, Mainz 1981, 211 ff.

¹⁸² Sarasin F., Die steinzeitlichen Stationen des Birstales zwischen Basel und Delsberg, Neue Denkschriften der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft 54, Abh. 2, Basel-Genf-Lyon 1918, 253; Bay R., Die mittelbronzezeitliche Siedlung auf dem Hechtliacker im Kanton Basel-Stadt, in Basler Jahrbuch 1949, 153 ff.; BZ 63, 1963, XIX.

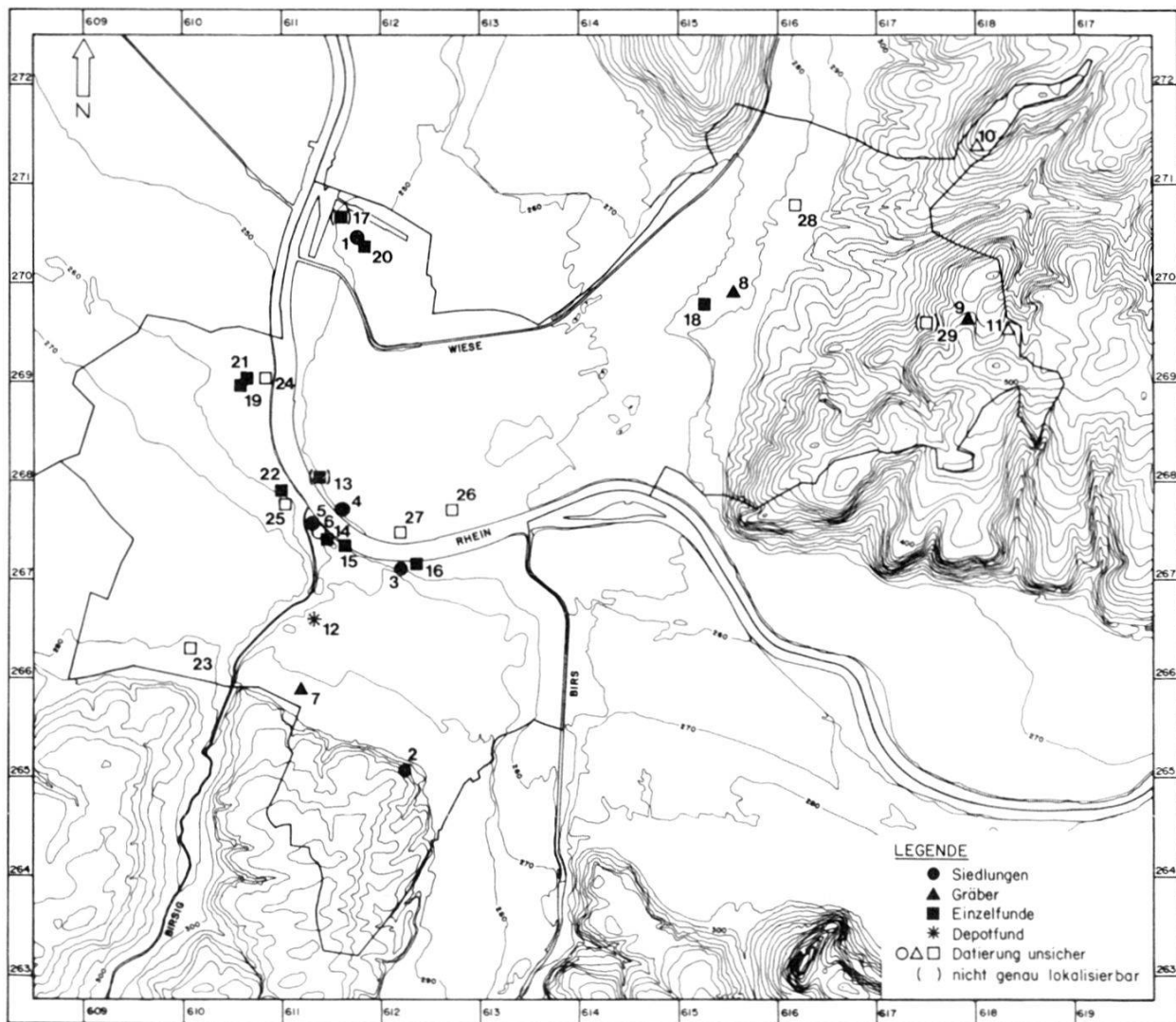


Abb. 27. Die Lage der bronzezeitlichen Fundstellen im Kanton Basel-Stadt. Legende zu den Fundstellen 1–29 vgl. Abb. 28. – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab 1:100 000.

3. Siedlung bei St. Alban. 47 Keramikfragmente aus verschiedenen Grabungen in und um die St. Alban-Kirche¹⁸³.

4. Siedlung bei der Rheingasse. Mit 1122 Keramikfragmenten, 39 Hüttenlehmbröckeln, zwei unbestimmbaren Bronzefragmenten und einem Netzsenker aus Stein handelt es sich um den weitaus grössten bronzezeitlichen Komplex aus Basel. Die Funde stammen aus verschiedenen Grabungen im Bereich Rheingasse-Utengasse-Schafgässlein-Lindenberg¹⁸⁴. Aus der weiten Fundstreuung lassen

¹⁸³ BZ 64, 1964, XVII ff.; BZ 67, 1967, XV; BZ 81, 1981, 197.

¹⁸⁴ Utengasse 44/46, 1973/24; BZ 74, 1974, 330 ff.; Rheingasse 47, 1978/17; BZ 79, 1979, 260 f.; Utengasse 44/46, 1973/24 – Rheingasse 45, 1981/2, Rheingasse 47/49, 1978/17, Rheingasse 53, 1981/1, Rheingasse 57 – Lindenberg 5, 1980/18, Schafgässlein 2–4, 1980/19; BZ 81, 1981, 223 ff.; Schafgässlein 1, 1981/40; BZ 82, 1982, 247 ff.; BZ 83, 1983, 292 ff.; Rheingasse 46, 1983/35; BZ 85, 1985, 277; d'Aujourd'hui R., Stratigraphisch-topographische Studie zur Rekonstruktion der frühgeschichtlichen Siedlungsverhältnisse zwischen Rhein und Utengasse im Kleinbasel, BZ 82, 1982, 319 ff.

sich keine Schlüsse über Lage und Ausdehnung der bronzezeitlichen Siedlung ziehen, denn die meisten Funde sind in verlagerten Schwemmschichten zum Vorschein gekommen. Eine Ausnahme bildet hier ein neu gefundener, noch nicht genauer bearbeiteter Komplex bronzezeitlicher Keramik aus Grabungen im Waisenhaus. Erstmals können hier grössere Teile von mehreren Gefässen zusammengesetzt werden, so dass nicht mit einer Verlagerung der Funde über eine grössere Distanz zu rechnen ist¹⁸⁵.

Ebenfalls erst vor kurzer Zeit fanden sich an der Kartausgasse Fragmente eines Mondhorns. Auch dieses Objekt – das erste seiner Art im Kanton Basel-Stadt – ist in Zusammenhang mit den übrigen Siedlungsfunden zu sehen¹⁸⁶.

5. *Siedlung bei St. Martin*. 79 Keramikfragmente aus verschiedenen Grabungen am Martinskirchplatz und an der Martinsgasse¹⁸⁷.

6. *Fundstelle am Rheinsprung 18 (Weisses Haus)*. 44 Keramikfragmente aus einem Graben im Ehrenhof des Weisses Hauses¹⁸⁸. Der Graben war schon in keltischer Zeit wieder verfüllt, die vorliegende Keramik lässt sich aber innerhalb des Zeitraums von der späten Bronzezeit bis zur Hallstattzeit nicht genauer einordnen. Ein Zusammenhang mit den 70–90 m weiter nördlich gemachten Funden beim Martinskirchplatz ist möglich, aber noch nicht bewiesen.

Grabfunde

7. *Sempacherstrasse 6–12*. Keramik und wenige Bronzeefragmente aus vier Gruben, die teilweise mit Kieselwacken angefüllt waren. Vermutlich handelt es sich um ausgeraubte Brandgräber¹⁸⁹.

8. *Riehen–Burgstrasse*. Ein verbogenes Bronzeschwert vom Typus Rixheim und eine Lanzenspitze, gefunden 1907. Die Deutung als Grab ist nicht gesichert, auch eine Interpretation als Weihegabe ist denkbar¹⁹⁰.

9. *Riehen–Britzigerwald*. Grösseres Grabhügelfeld, von dem zwei Hügel in den Jahren 1969 und 1971 ausgegraben worden sind¹⁹¹.

¹⁸⁵ Theodorskirchplatz, 1984/33, siehe Vorbericht im vorliegenden Band, Kapitel D.

¹⁸⁶ Theodorskirchplatz, 1984/33, siehe Vorbericht im vorliegenden Band, Kapitel D.

¹⁸⁷ BZ 63, 1963, XIX ff.; BZ 67, 1967, XVI ff.; Berger L., Archäologischer Rundgang durch Basel, Archäologischer Führer der Schweiz 16, Basel 1981, 32; Helmig G., Vorbericht über die Grabungen auf dem Martinskirchsporn, BZ 84, 1984, 319.

¹⁸⁸ BZ 79, 1979, 261.

¹⁸⁹ JbSGUF 1968/69, 117 f.

¹⁹⁰ Moosbrugger R., Die Ur- und Frühgeschichte, in Riehen, Geschichte eines Dorfes, Riehen 1972, 32; Berger L., Die Anfänge Basels, in Basel – Eine illustrierte Stadtgeschichte, Basel 1969, 3.

¹⁹¹ Freuler Ch., Bronzezeitlicher Grabhügel im Britzigerwald bei Riehen, BZ 70, 1970, 250 ff.; Furger A., Riehen-Britzigerwald: Grabhügel 1971, BZ 72, 1972, 371 ff.

Fundstelle	Fund- gattung	1800		1500			1300				750 v. Chr.
		Früh-	Mittel-		Spätbronzezeit	Eisenzeit					
			Bz A	Bz B			Bz C	Bz D	Ha A1	Ha A2	Ha B1
1 Kleinhüningen-Weilerweg	●	■	■	■							
2 Hechtliacker	●		■	■	■						
3 St. Alban	●			■	■	■	■				
4 Rheingasse	●								■	■	■
5 St. Martin	●								■	■	■
6 Rheinsprung 18	○								■	■	■
7 Sempacherstrasse 6-12	▲				■	■	■	■			
8 Riehen-Burgstrasse	▲				■	■					
9 Riehen-Britzigerwald	▲			■	■	■	■				
10 Riehen-Maienbühl	△										
11 Bettingen-Chrischonatal	△										
12 Elisabethenschanze	*									■	■
13 Unterer Rheinweg	■	■	■	■	■						
14 Augustinergasse	■		■	■	■						
15 Rhein beim Münster	■		■	■	■						
16 St. Alban-Rheinweg	■		■	■							
17 Rheinhafen Kleinhüningen	■				■	■					
18 Riehen-Pfaffenloh	■			■	■	■	■	■			
19 Voltastrasse 30/III	■			■	■	■	■	■			
20 Kleinhüningen-Schäferweg	■							■	■	■	■
21 Alte Gasfabrik	■							■	■	■	■
22 Predigerkirche	■				■	■	■	■	■	■	■
23 Bernerring 49	□										
24 Rheinhafen St. Johann	□										
25 Petersgraben 9/11	□										
26 Grenzacherstrasse 183	□										
27 Alemannengasse 44	□										
28 Riehen-Rössligasse 73	□										
29 Riehen-Auf der Kalkdarre	□										

Abb. 28. Die Datierung der bronzezeitlichen Funde aus dem Kanton Basel-Stadt. Balken aus-
gezogen: Datierung wahrscheinlich. – Balken unterbrochen: Datierung möglich. Legende zu
den Symbolen vgl. Abb. 27. – Zeichnung: H. Eichin.

10. *Riehen–Maienbühl*. Ca. 60 Steinhügel, deren Deutung als Grabstätten und deren allfällige bronzezeitliche Datierung noch nicht gesichert sind¹⁹².

11. *Bettingen–St. Chrischonatal*. Grösseres Feld von noch nicht systematisch aufgenommenen Hügeln. Deutung und Zeitstellung ungeklärt¹⁹³.

Depotfund

12. *Elisabethenschanze*. Bronzedepot mit Griffzungensicheln, Arm- und Beinringen, Beilen und einer Lanzenspitze. Der Fund kam 1858 beim Abtragen der Schanze zum Vorschein und wurde schon mehrfach veröffentlicht. 1986 wurden die lange verschollenen zugehörigen Keramikfragmente wiedergefunden¹⁹⁴.

Einzelfunde

13. *Unterer Rheinweg*. Bronzedolch, gefunden 1917 im Kiesschotter des Trottoirs. Genauer Fundort nicht mehr lokalisierbar (der Untere Rheinweg hat eine Länge von 1,4 km)¹⁹⁵.

14. *Augustinergasse*. Bronzedolch, Fundjahr vermutlich 1925. Genauere Umstände unbekannt. Unpubliziert.

15. *Rhein*. Bronzedolch, 1952 bei Baggararbeiten im Rhein auf der Höhe des Münsters gefunden¹⁹⁶.

16. *St. Alban-Rheinweg*. Randleistenbeil vom Typus Grenchen, 1984 bei Baggararbeiten gefunden. Ein Zusammenhang mit der Siedlung bei der St. Alban-Kirche ist unwahrscheinlich¹⁹⁷.

17. *Rheinhafen Kleinhüningen*. Messer mit umlapptem Ringgriff, 1925 beim Bau eines Hafenbeckens gefunden¹⁹⁸.

18. *Riehen-Pfaffenloh*. Einzelne bronzezeitliche Scherbe unter den Funden des 1921 ausgegrabenen gallorömischen Vierecktempels¹⁹⁹.

19. *Voltastrasse 30/III*. Bronzene Pfeilspitze und zwei Keramikfragmente, gefunden in einer Flächengrabung 1975²⁰⁰.

¹⁹² Batschelet H., Zur Ur- und Frühgeschichte der Eisernen Hand bei Basel, Basel 1973; BZ 72, 1972, 346; BZ 75, 1975, 255 ff.

¹⁹³ BZ 83, 1983, 231 f.

¹⁹⁴ Pásthory K., Der bronzezeitliche Arm- und Beinschmuck der Schweiz, Prähistorische Bronzefunde XX, 3, München 1985, Tafel 192; Primas M., Beobachtungen zu den spätbronzezeitlichen Siedlungs- und Depotfunden der Schweiz, Festschrift Walter Drack, Zürich 1977, 44 ff.; JbSGUF 1986, 241 f.

¹⁹⁵ JbSGUF 1917, 39.

¹⁹⁶ JbSGUF 1958/59, 155 f.

¹⁹⁷ BZ 85, 1985, 238 ff.

¹⁹⁸ JbSGUF 1926, 53; Beck A., Beiträge zur frühen und älteren Urnenfelderkultur im nordwestlichen Alpenvorland, Prähistorische Bronzefunde XX, 2, München 1980, 99 f.

¹⁹⁹ Moosbrugger R., wie Anm. 190, 68, 75, Abb. 38, 30.

²⁰⁰ BZ 76, 1976, 207, Abb. 7,3, Abb. 8,1–2.

20. *Kleinhüningen–Schäferweg 57*. Randscherbe eines Schulterbeckers, gefunden in einem Leitungsgraben 1977²⁰¹. Der Fund kann von seiner Datierung her nicht in Zusammenhang mit den älteren Funden aus dem Areal des frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Kleinhüningen stehen, dessen östlichste Gräber nur etwa 40 m von dieser Fundstelle entfernt liegen (vgl. Nr. 1).

21. *Alte Gasfabrik*. Bronzemesser aus dem Areal der keltischen Siedlung. Während der mit einem menschlichen Kopf verzierte Griff zweifellos keltisch ist, hat als Klinge ein älteres, bronzezeitliches Messer seine Zweitverwendung gefunden²⁰².

22. *Predigerkirche*. Einzelne spätbronzezeitliche Randscherbe, gefunden bei den Ausgrabungen in der Predigerkirche 1976²⁰³.

23. *Bernerring 49*. Fünf prähistorische Scherben aus einer Grube am Rand des fränkischen Gräberfeldes²⁰⁴.

24. *Rheinhafen–St. Johann*. Wandscherbe mit einer Fingertupfenverzierung, gefunden 1975 bei einer Flächengrabung. Die Scherbe kann in die Bronze- oder in die Hallstattzeit datiert werden. Eine Gleichzeitigkeit mit den Funden von der Voltastrasse 30 (vgl. Nr. 19) ist nicht auszuschliessen²⁰⁵.

25. *Petersgraben 9/11*. 25 prähistorische Keramikfragmente, die nicht genauer datiert werden können. Ein Zusammenhang mit der in etwa 100 m Entfernung gemachten Scherbe in der Predigerkirche (vgl. Nr. 22) ist möglich²⁰⁶.

26. *Grenzacherstrasse 183*. Zwölf grobkeramische, nicht genauer datierbare Wandscherben²⁰⁷.

27. *Alemannengasse 44*. Einzelne grobkeramische, nicht genauer datierbare Wandscherbe²⁰⁸.

28. *Riehen–Rössligasse 73*. Einzelne grobkeramische, nicht genauer datierbare Wandscherbe²⁰⁹.

29. *Riehen–Auf der Kalkdarre*. Erwähnung von drei schon 1923 verschollenen bronzenen Lanzen spitzen bei E. Iselin²¹⁰.

²⁰¹ BZ 78, 1978, 213.

²⁰² Furger-Gunti A. und Berger L., Katalog und Tafeln der Funde aus der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik, Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 7, Derendingen-Solothurn 1980, Tafel 12, 260.

²⁰³ Moosbrugger R., Die Predigerkirche in Basel, Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 2, Basel 1985, 61, Nr. 1.

²⁰⁴ Martin M., Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring, Basel 1976, 204 ff.

²⁰⁵ BZ 76, 1976, 230, Abb. 8,3.

²⁰⁶ BZ 83, 1983, 271 ff.

²⁰⁷ BZ 83, 1983, 231 ff.

²⁰⁸ BZ 81, 1981, 301.

²⁰⁹ BZ 82, 1982, 222 f.

²¹⁰ Iselin D.L.E., Geschichte des Dorfes Riehen, Basel 1923, 13, 7*.

Im Vergleich mit den keltischen, römischen oder mittelalterlichen Funden ist die Zahl der bronzezeitlichen Funde aus dem Kanton Basel-Stadt natürlich sehr klein. Die aufgelisteten 29 Fundstellen, von denen 19 mit Sicherheit in die Bronzezeit zu datieren sind, zeigen aber, dass bereits in der Bronzezeit Menschen längere Zeit, vielleicht sogar kontinuierlich am Basler Rheinknie siedelten. Die Funde verteilen sich auf das ganze Kantonsgebiet, wobei die Mehrzahl der Fundstellen in der Nähe des Rheins liegt (Abb. 27). Wohl unmittelbar am Rheinufer befand sich die Siedlung an der Rheingasse. Etwas erhöht und vor Hochwasser geschützt lagen die Siedlungen beim Kleinhüninger Gräberfeld und bei der St. Alban-Kirche. In Hanglage, am Rand des Bruderholzes, befindet sich die Fundstelle am Hechtliacker. Auf drei Seiten durch natürliche Abhänge, auf der vierten eventuell durch einen Graben geschützt, war die Siedlung auf dem Sporn von St. Martin.

Auch bei den Gräbern finden wir solche in niederen Lagen (Sem-pacherstrasse, Burgstrasse) und solche in erhöhten Positionen (Britzingerwald, Maienbühl, St. Chrischonatal). Die Riehener und Bettinger Grabhügel müssen in Zusammenhang mit zahlreichen anderen Hügelfeldern auf dem ganzen Dinkelberg gesehen werden²¹¹.

Bis anhin ist es noch nicht gelungen, zusammengehörige Siedlungen und Gräber nachzuweisen.

Wie aus Abb. 28 hervorgeht, sind fast alle Stufen der Bronzezeit durch Funde in Basel vertreten. Ein Schwergewicht zeichnet sich in der späteren Mittelbronzezeit und der frühen Spätbronzezeit ab. Der von der Fundanzahl weitaus grösste Komplex aber – die Siedlung an der Rheingasse – gehört wie die Siedlung bei St. Martin in die letzte Stufe der Bronzezeit²¹². Stark differierende Gefässformen und Verzierungen sprechen aber eher gegen eine gleichzeitige Datierung der beiden Siedlungen.

²¹¹ Dehn R., Grabhügel im Homburger Wald, in Lörrach und das rechtsrheinische Vorland von Basel, Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 47, Mainz 1981, 172.

²¹² Für die Unterteilung der Stufe Hallstatt B wird die bis anhin geläufigere Zweiteilung verwendet (Ha B1 und Ha B2), solange die von verschiedenen Forschern postulierte Dreiteilung anhand der Siedlungskeramik noch nicht genauer definiert werden kann.

Vorbericht über die Ausgrabungen an der Martinsgasse 9–13 (1982/39)

Peter Thommen
mit einem Beitrag von Bernhard Jaggi

Einleitung

Die Sanierung und Umwandlung der Liegenschaften Martinsgasse 9–13 und Rheinsprung 22–24 in Wohnungen – bis 1982 waren darin hauptsächlich staatliche Institutionen untergebracht – veranlasste die Archäologische Bodenforschung, Untersuchungen in einem noch wenig erforschten Geländeabschnitt auf dem Münsterhügel durchzuführen²¹³.

Die Untersuchungen fanden vorwiegend in folgenden drei Teilbereichen statt: 1. hofseitiger Teil des Hauses Rheinsprung Nr. 24, 2. Haus Martinsgasse Nr. 9 und 3. Haus Martinsgasse Nr. 13 (Abb. 29).

Hofseitiger Teil des Hauses Rheinsprung Nr. 24

In diesem Bereich war gegen den Rheinsprung zu ein Kelleraushub von ca. 2,70 m und hofseitig eine Absenkung des Bodens von ca. 0,80 m geplant. Bereits beim Abtiefen von zwei Sondierschnitten stiessen wir völlig unerwartet auf die Reste eines Hypokausts, das heisst einer römischen Bodenheizung. Nur etwa einen Meter unter dem heutigen Gehniveau lagen auf einem Mörtelboden Fragmente von quadratischen Tonplatten der ehemaligen Stützpfiler des Hausbodens. Die Profile zeigten folgendes Bild (Abb. 30):

Der Mörtelboden des Hypokausts (Schicht 1) war stellenweise von einem feinen beige Lehm (Schicht 2) und einem braun-grauen, sandigen Lehm mit kleinen Baukeramikfragmenten und Holzkohle (Schicht 3) überdeckt. Diese Schicht 3 nahm Richtung Mauer A, der Nordmauer des Hypokaustraumes, an Mächtigkeit zu, was darauf hindeutet, dass es sich um Wandschutt des einstigen Hauses handelte. Es folgte eine rötliche, sandige Schuttschicht (Schicht 4) mit vielen Ziegel- und Baukeramikfragmenten der ursprünglichen Bedachung. Die darüber liegende Schicht 5, ein braun-grauer, sandig-humöser Lehm mit feinen Kieseln ging ohne klar fassbare Grenze in Schicht 6 über. Es handelte sich dabei um einen braun-grauen Lehm, jedoch

²¹³ An dieser Stelle sei dem Hochbauamt Basel-Stadt (Bauherrschaft), insbesondere den Herren J. Schüpfer und M. Hirt, dem Architekten R. Stöcklin (Architekturbüro Thomas Bally AG) und dem Ingenieur R. Schiegg für ihr Verständnis und ihre Unterstützung herzlich gedankt. Im weiteren möchten wir dem Bauführer H. Straumann (Baufirma Stamm AG) und den beiden Polierern R. Linke und S. Schaad (Stamm AG) für ihre zahlreichen Hilfeleistungen und Beratungen an Ort und Stelle unseren Dank aussprechen.

mit mehr Humusanteilen. Beide Schichten enthielten Ziegelfragmente, wobei die Häufigkeit gegen unten zunahm. Die oberste Schicht schliesslich bestand aus neuzeitlichem, sehr lockerem Schutt (Schicht 7).

Nach einer ersten, groben Durchsicht der Funde kann folgendes ausgesagt werden: In den Schichten 2–4 fanden sich Keramikscherben des 4. Jh., aber auch drei Münzen aus der Mitte des 4. Jh.²¹⁴.

Sicherlich bis zu diesem Zeitpunkt muss also der Hypokaust bestanden haben. Schicht 5 enthielt neben spätrömischen vereinzelt auch frühmittelalterliche Funde²¹⁵, während Schicht 6 ausschliesslich frühmittelalterliche Funde²¹⁶ lieferte. In der neuzeitlichen Schuttschicht 7 fanden sich sowohl römische, mittelalterliche als auch neuzeitliche Keramikreste²¹⁷.

Der in der ganzen Grabungsfläche aufgedeckte untere Mörtelboden des Hypokausts nahm eine Fläche von etwa 4,5 × 3,5 m ein. Darauf ruhten noch insgesamt 37 Pfeiler aus bis zu fünf übereinanderliegenden Tonplatten (Abb. 31a). Den nördlichen Abschluss der Anlage bildete eine nur noch in Ansätzen erhaltene Mauer. Sie bestand aus Kalkbruchsteinen und besass einen rötlichen, relativ weichen Mörtel. Auf beiden Seiten war sie mit Ziegelschrotmörtel, der jedoch nur noch sehr schlecht anhaftete, verputzt. Nördlich dieser Mauer kamen nochmals vier Tonplattenpfeiler eines weiteren Raumes mit Bodenheizung zum Vorschein.

Am östlichen Ende dieser Hypokausttrennmauer zeichnete sich das Negativ eines niederen Gewölbes ab, das wohl zum Präfurnium führte (Abb. 31b). Auf Grund der Lage dieses Präfurniums war es möglich, von dort beide Räume zu beheizen.

Das Gebäude weist Spuren einer Brandkatastrophe auf. Anhaltspunkte für die Datierung dieser Zerstörung liefern die drei erwähnten Münzen aus der Mitte des 4. Jh.²¹⁸. Da eine dichte Besiedlung des nördlichen Teils des Münsterhügels erst in der zweiten Hälfte des 3. Jh. einsetzt, dürfte die Errichtung dieser Anlage auch in diese Zeit fallen²¹⁹.

Vom Bau her relativ aufwendig, wurden solche Heizanlagen nur in bedeutenderen Privathäusern und in öffentlichen Bädern eingerichtet. In Basel sind sie auf den Münsterhügel beschränkt und erst in sie-

²¹⁴ FK 14172; FK 14173, Inv.-Nr. 1982/39.638a; FK 14175, Inv.-Nr. 1982/39.640; FK 14164, Inv.-Nr. 1982/39.615.

²¹⁵ FK 14205; FK 14161.

²¹⁶ FK 14201.

²¹⁷ FK 14159; FK 14154.

²¹⁸ Vgl. Anm. 214.

²¹⁹ Zur Besiedlung des Münsterhügels vgl. d'Aujourd'hui R. und Helmig G., Basel-Münsterhügel: Archäologie in Leitungsgräben, in BZ 80, 1980, 238 ff., besonders 246; dieselben, Fernheizung und Archäologie, in Basler Stadtbuch 1979, 1980, 281 ff.



Abb. 29. Martinsgasse 9-13, 1982/39. Übersichtsplan mit den untersuchten Sektoren und Flächen. – Umzeichnung: E. Albrecht nach Vermessungsplan von U. Schön. – Massstab 1:500.

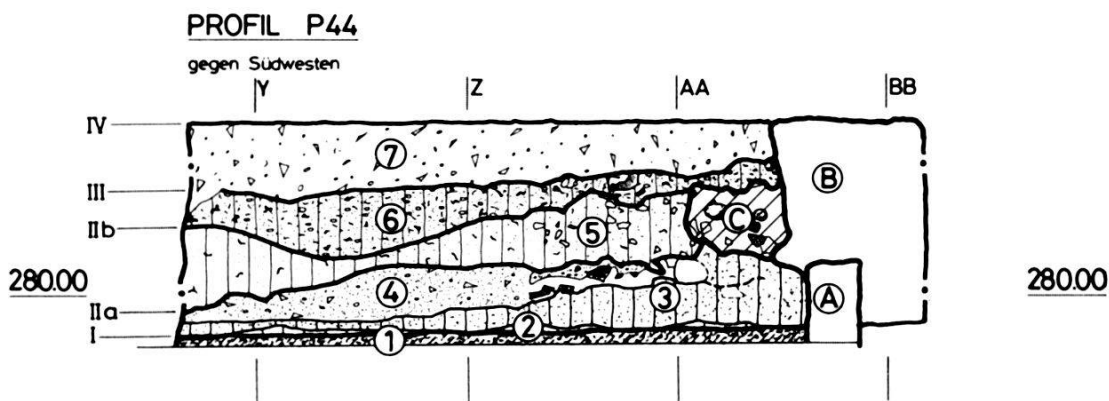


Abb. 30. Martinsgasse 9–13, 1982/39. Profil P 44.– Umzeichnung: E. Albrecht nach Feldaufnahmen von O. Chouet. – Massstab 1:50.

Profilbeschreibung P 44:

Schichten:

- 1 Beige-rötlicher Mörtelboden mit Holzkohleflocken; gleichzeitig Grabungsgrenze
- 2 Beiger Lehm
- 3 Sandiger Lehm, braun-grau, vereinzelt Baukeramik
- 4 Sandiger Schutt, rötlich, mit vielen Ziegelschrotmörtelstücken und Ziegelfragmenten
- 5 Wie 6, jedoch weniger sandig-humöse Anteile, viele Ziegelfragmente und Mörtelflocken
- 6 Sandig-humöser Lehm, braun-grau mit kleinen Kieseln, Baukeramik, Ziegelfragmenten und vereinzelt Holzkohleflocken
- 7 Moderner Schutt

Strukturen:

- A Nördliche Abschlussmauer des Hypokaustraumes, aus Kalkbruchsteinen und rötlichem Mörtel
 B Mauer aus Kalkbruchsteinen, Kieselwacken und Ziegelsteinen, weiss-beiger Mörtel
 C Störung durch Magerbeton und grauen, sehr grobgemagerten Mörtel mit Kalksteinfragmenten

Horizonte:

- I Spätromischer Hypokaustboden
 II OK Abbruchhorizonte
 a) Mit spätromischen Funden
 b) Mit spätromischen und vereinzelt frühmittelalterlichen Funden
 III OK der frühmittelalterlichen Planie
 IV Heutiges Gelniveau

ben Fällen in kleinen Resten nachgewiesen, so etwa an der Rittergasse 16 und im Reischacherhof²²⁰. Umso erfreulicher ist es, dass es dank dem Entgegenkommen der Bauherrschaft und des Architekten möglich wurde, diese Anlage zu erhalten²²¹.

Haus Martinsgasse Nr. 9

Auch in diesem Haus war eine Unterkellerung vorgesehen, so dass hier ausgedehnte Untersuchungen in noch ungestörtem Boden nötig wurden. Es wurden mehrere Sondierschnitte angelegt; ausgehend von deren Profilen liess sich ungefähr folgende Schichtabfolge erarbeiten (idealisiertes Profil, Abb. 32):

Über dem gewachsenen Kies (Schichten 1a und 1b, H I) und teilweise in diesen hineingreifend lag ein lehmiger Kies (Schicht 2), der

²²⁰ Zur Rittergasse 16 vgl. Moosbrugger-Leu R., Die Grabung Rittergasse 16, in BZ 73, 1973, 250 ff., besonders 256 –, zum Reischacherhof vgl. d'Aujourd'hui R. und Helmig G., Der Reischacherhof – eine archäologische Fundgrube, in Basler Stadtbuch 1977, 1978, 119 ff., besonders 124.

²²¹ Der noch erhaltene Teil des Hypokausts wurde mit einer Betondecke versehen und kann vom Keller des Hauses Martinsgasse 24 aus besichtigt werden.

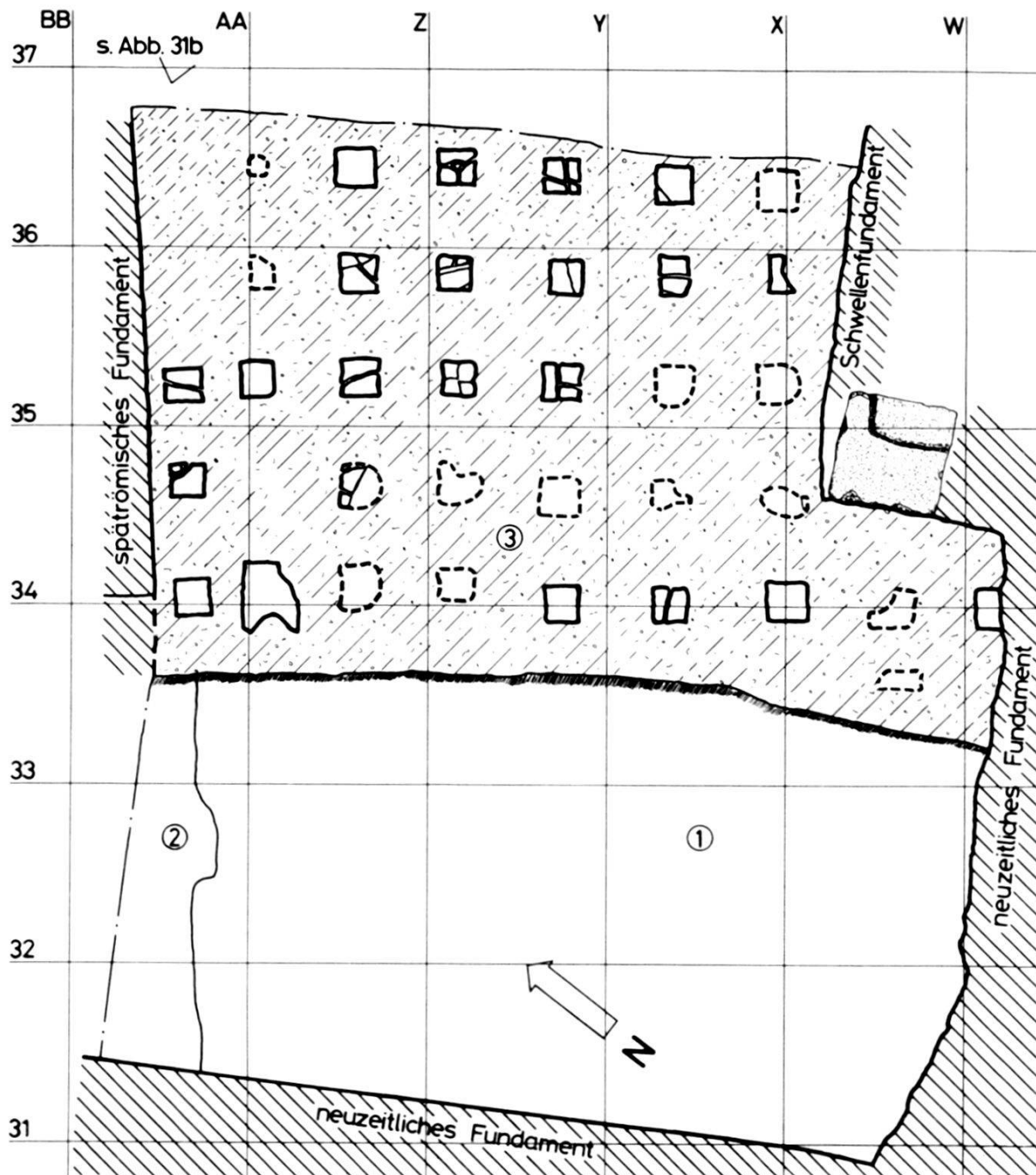
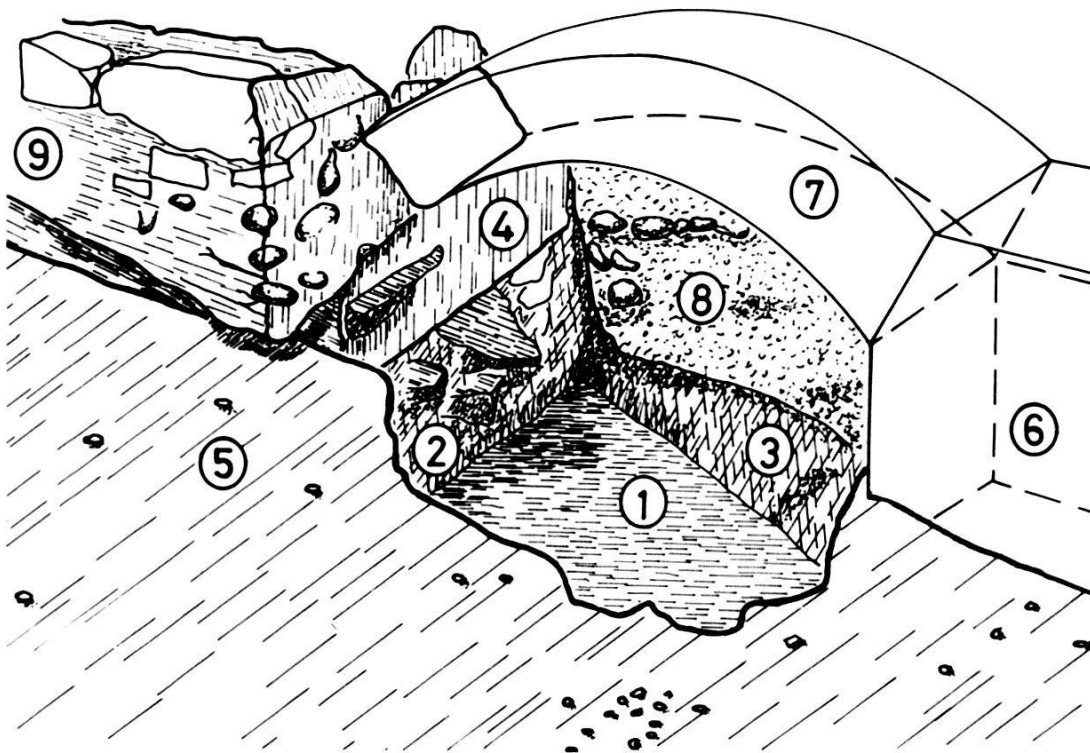


Abb. 31. Martinsgasse 9-13, 1982/39. Hypokaustanlage in Sektor VII.

31a) Aufsicht auf die freigelegten Pfeilerreste. 1 = Gewachsener Kies, rötlich; 2 = Sandig-humöser Lehm, dunkelbraun, eventuell Mauergrube des spätromischen Fundamentes; 3 = Mörtelboden des Hypokausts mit Tonplattenpfeilern. – Umzeichnung: E. Albrecht nach Feldaufnahmen von F. Goldschmidt. – Massstab 1:50.



31b) Rekonstruktionsversuch der Verbindung zum Präfurnium. 1 = Gewachsener Kies; 2 = Lockerer Bauschutt aus Kalkbruchsteinen; 3 = Dunkelbrauner, humöser Schutt mit vielen Tubulifragmenten; 4 = Nördliche Hypokaustmauer mit Negativabdruck eines Bogenansatzes; 5 = Mörtelboden des Hypokausts; 6 = Rekonstruierte Fortsetzung der nördlichen Hypokaustmauer; 7 = Rekonstruiertes Gewölbe zum Präfurnium; 8 = Kieselwackenfundament, möglicherweise spätmittelalterlich; 9 = Neuzeitliches Mauerfundament. – Umzeichnung: E. Albrecht nach Feldaufnahmen von F. Goldschmidt.

Funde aus keltischer bis frühromischer Zeit enthielt. Es ist anzunehmen, dass seine Oberkante (H II) das Gelniveau dieser Zeit bildete, wobei aber keinerlei Siedlungsspuren erkennbar waren.

In diesen Kies griff im Querprofil ein kiesiger, inhomogener Lehm (Schicht 3), der auf Grund der darin enthaltenen Funde ebenfalls spätlatènezeitlich bis frühromisch zu datieren ist. Wir konnten diesen Lehm in verschiedenen Querprofilen auf der gleichen Achse fassen. Es handelt sich um die Auffüllung eines Grabens, der ungefähr in ost-westlicher Richtung, das heisst quer zum Münsterhügel verlief. Die Datierung dieses Grabens wird erst nach der Inventarisierung sämtlicher Funde möglich sein²²².

Als nächsthöhere Schichten folgten ein sandiger (Schicht 5) und ein kiesiger Lehm (Schichten 6a und 6b), die Holzkohle, Mörtelflocken und Ziegelsplitter enthielten. Überdeckt wurden sie stellenweise von einer hellgrauen Bauschuttschicht (Schicht 7), die viele Ziegel- und

²²² Eine Auswertung der Grabung ist in den Materialheften zur Archäologie in Basel vorgesehen.

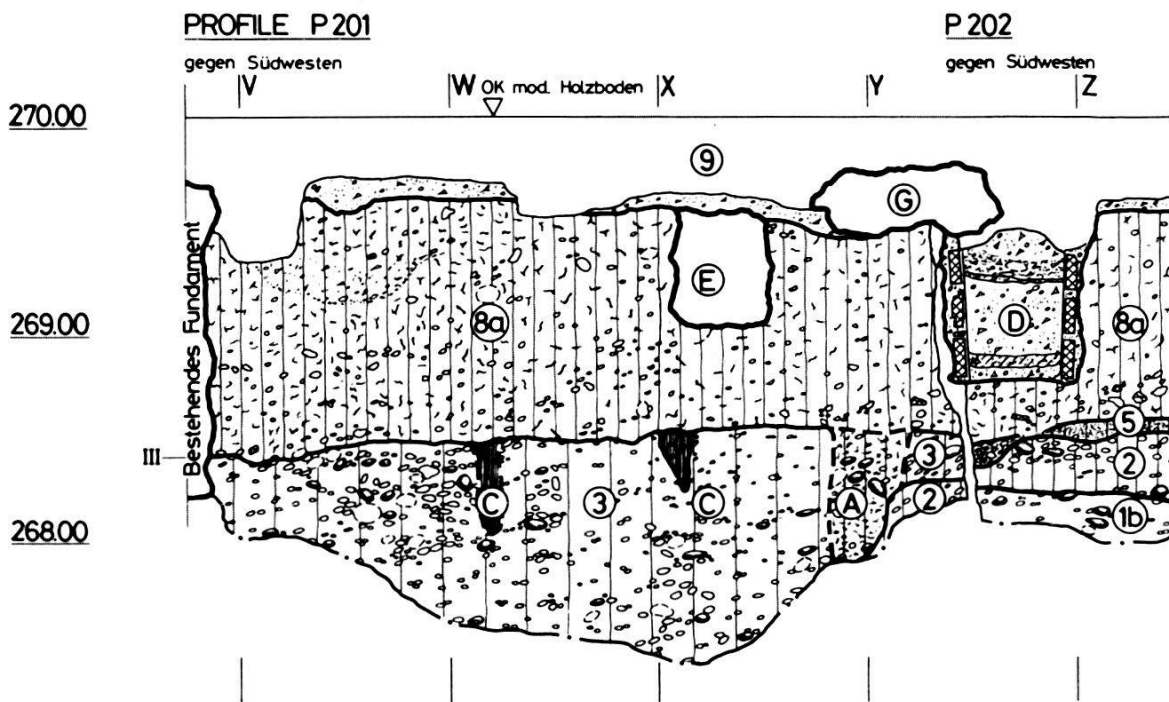


Abb. 32. Martinsgasse 9–13, 1982/39. Profile P 194, P 201 und P 202. – Umzeichnung:

Profilbeschreibung P 194, P 201 und P 202:

Schichten:

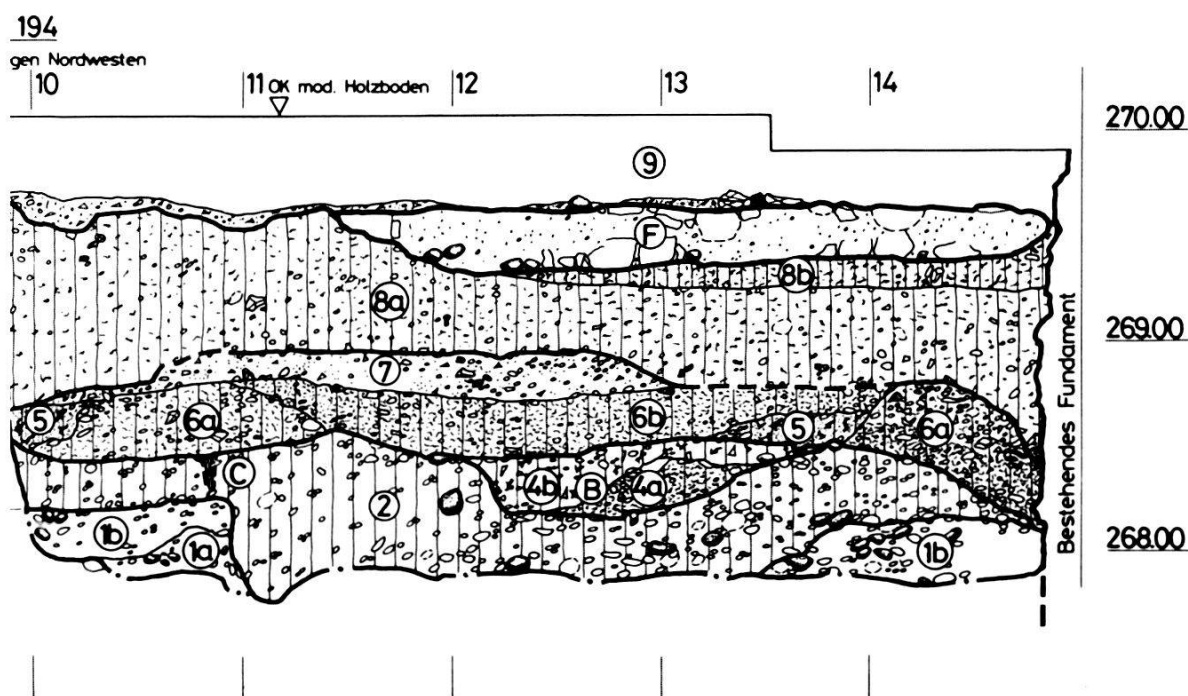
- 1a Anstehender Kies, grau
- 1b Anstehender Kies, rot
- 2 Lehmiger Kies, rötlich-gelb
- 3 Kiesiger Lehm, hellgrau, gegen oben rötlicher; stellenweise grobe Kiesel, inhomogen
- 4a Feinkiesiger Lehm mit Humus, grau, kompakt, inhomogen
- 4b Leicht kiesiger Lehm, gelblich-grau, mit Holzkohle, vereinzelt Mörtelflocken und Bauschutt-splitter

- 5 Sandiger Lehm, gelblich- bis dunkelgrau, mit Holzkohle
- 6a Kiesig-humöser Lehm, dunkelgrau, mit Mörtelflocken
- 6b Feinkiesig-humöser Lehm, gelblich-grau, mit Ziegelsplittern, Mörtelmehl und vereinzelt Ziegelschrotmörtelflocken
- 7 Hellgrauer Bauschutt mit Ziegel- und Kalksteinsplittern, Mörtelmehl und -brocken
- 8a Lehmig-humöse Aufschüttung, dunkelbraun, mit Kiesel, Ziegelsplittern und Mörtelflocken
- 8b Wie 8a, etwas lehmiger und weniger Kiesel
- 9 Moderner Schutt und Holzboden

Kalksteinsplitter enthielt. Nach der groben Durchsicht der Funde aus diesem Schichtpaket kann dieses in spätrömische Zeit datiert werden. Dazu gehörende Strukturen oder gar Siedlungsreste konnten leider nicht erkannt werden.

Über dem spätrömischen Schutthorizont (H IV) lagen schliesslich mittelalterliche und neuzeitliche Aufschüttungen (Schichten 8 und 9), die von einem modernen Holzboden überdeckt wurden.

Anhand dieser Schichtabfolge lässt sich zeigen, dass wir Schichten aus keltischer, spätrömischer und mittelalterlicher Zeit fassen konnten. Zwar traten auch Funde der frühen und vereinzelt der mittleren Kaiserzeit auf, doch sind diese bei weitem nicht so häufig wie jene aus keltischer und spätrömischer Zeit. Dies kann als Bestätigung der Annahme gewertet werden, dass der Münsterhügel nördlich der Grenze, die der frühromische Spitzgraben an der Augustinergasse



E. Albrecht nach Feldaufnahmen von F. Goldschmidt. – Massstab 1:50.

Strukturen:

- A Gräblein mit humösem Lehm, grau, Kiesel
- B Flache Grube, zu Horizont II gehörend
- C Pfostenlöcher
- D Ausgemörtelter Tonplattenkanal, mit neuzeitlichem Schutt gefüllt
- E Mauer aus Kalkbruchsteinen und Kieselwacken in dichtem, hartem Mörtel, vereinzelt Ziegelfragmente
- F Mauer aus Kalkbruchsteinen, vereinzelt Sand- und Backsteinen in weisslich-grauem Mörtel, Kieselwacken

- G Pfeilerfundament aus grossen Kieselwacken und Sandsteinplattenfragmenten in hellgrauem, mit Holzfasern versetztem Mörtel

Horizonte:

- I OK des gewachsenen Bodens; in P 201 identisch mit UK Grabungsgrenze
- II Spätlatènezeitlicher/frühromischer Horizont
- III OK Spätlatènezeitlicher Graben
- IV Spätromischer Schutthorizont
- V Spätmittelalterlicher/frühneuzeitlicher Schutthorizont

definiert, im 1. bis 3. Jh. n.Chr. weniger dicht besiedelt war als vorher und nacher²²³.

Martinsgasse 13 – Beitrag von Bernhard Jaggi.

Das spätbarocke Gebäude mit der Frontseite zum Innenhof vis-à-vis des Augustiner Museums wurde 1982 von der Basler Denkmalpflege in Zusammenarbeit mit der Archäologischen Bodenforschung baugeschichtlich untersucht²²⁴. Dabei stellte sich heraus, dass das heutige Gebäudevolumen in mehreren Etappen durch Erweiterung eines nördlichen Kernbaus aus dem 12. Jh. entstanden ist.

²²³ Zum Spitzgraben im Völkerkundemuseum vgl. Moosbrugger-Leu R., Die Ausgrabungen im Museum für Völkerkunde (1978/24), in BZ 79, 1979, 348 ff. Dieser Spitzgraben wird als nördlicher Abschlussgraben des frühromischen Kastells gedeutet, vgl. Anm. 219.

²²⁴ Örtliche Grabungsleitung der ersten Etappe durch G. Helmig.

Der Kernbau weist innen eine Breite von 6,5 m auf. Die nicht gefundene Ostfassade muss eine Gebäudetiefe von ca. 10 bis 13 m begrenzt haben. Sie lag eindeutig ausserhalb der heutigen Hoffassade.

Die restlichen Umfassungsmauern haben sich komplett im Keller erhalten. Sie sind aus kleinteiligen Bruchsteinen (z.T. sogar Bruchstücke von Leistenziegeln) dicht gelegt, partienweise leicht schräg (Fischgratmuster). Die Kernbaumauern, die 2,5 m tief direkt ins Erdreich gemauert wurden, zeigen, dass hier von Anfang an ein eingetiefter Keller ausgebildet war. Knapp über der Fundamentgrenze befand sich in der Westmauer ein Okulus aus Sandstein. Der Kellerboden sowie die Originaldecke darüber konnten im Mauerwerk nachgewiesen werden. Unmittelbar über dem Niveau der Kellerdecke hat sich in der Westmauer eine jüngere Fassadenpartie mit einem kleinformatigen Doppelfenster mit gipshaltigem Laibungsputz erhalten.

Später wurde der Kernbau gegen Süden auf die heute noch gültige Grundrissfläche erweitert. Davon zeugen die weitgehend noch bestehende 12 m lange Fortsetzung der Westmauer sowie Reste im Kellerbereich der barock erneuerten Ostmauer. Dieser Anbautrakt war im Gegensatz zum Kernbau nicht unterkellert.

In einer weiteren Umbauphase folgte eine massiv gemauerte Unterteilung des erweiterten Gebäudeteils, wodurch der Gesamtgrundriss dreigeteilt wurde. Im gleichen Zuge wurden die Deckenbalken über dem Keller des Kernbaus sowie, auf gleicher Höhe, über den nicht unterkellerten, knapp 1,80 m hohen südlichen Räumen neu verlegt.

Dazu gehören auch die 10 Eichenbalken des südlichsten Raumes, die dendrochronologisch ins Jahr 1255 datiert werden konnten. Die an diesem Ort eindeutig wiederverwendeten, aufgrund von Massvergleichen vermutlich aus dem nördlichen Kernbau stammenden Balken wurden an ihrem neuen Ort später bemalt. Die Balkenbemalung besteht aus schwarz umrandeten Feldern, in denen sich geometrische und vegetabile Muster befinden. Sie setzt verputzte Deckenbretter voraus. Die Malerei ist um 1300 zu datieren und zählt somit zu den ältesten erhaltenen profanen Malereien in Basel²²⁵.

Nach verschiedenen Veränderungen in spätgotischer Zeit erhielt das Haus einen liegenden Dachstuhl, der sich bis zur heutigen Sanierung gehalten hatte. Die barocke Erneuerung im 18. Jh. brachte neben diversen Ausstattungserneuerungen neue Fassaden, die im Zuge der Auskernungsanierung erhalten werden konnten.

²²⁵ Vgl. Malerei im Schönen Haus, Nadelberg 6, Basel.

Vorbericht über die Ausgrabungen am Münsterplatz 6/7 (1984/6)

Peter Thommen

Einleitung

Der geplante Umbau und die Renovation der Liegenschaften Münsterplatz 6/7 sahen ursprünglich nur geringfügige Eingriffe in das ungestörte Erdreich des Hauses Nr. 7 vor. Haus Nr. 6 war bereits unterkellert. Anfangs 1984 wurden aus diesem Grunde im Haus Nr. 7 zwei kleine Sondierungen im oberen Bereich des ursprünglichen Erdgeschossbodens durchgeführt²²⁶. Im Laufe des Jahres wurden jedoch die Baupläne abgeändert und das Haus Münsterplatz Nr. 7 sollte ebenfalls unterkellert werden. Dies veranlasste die Archäologische Bodenforschung, in diesem Bereich eine Notgrabung durchzuführen²²⁷. Leider wurden die Archäologen erst auf den Platz gerufen, als das nördliche Drittel des geplanten Kellers bereits ausgehoben war (Abb. 33b).

Die Grabungen im Haus Nr. 7

Die ungefähr 12×6 Meter umfassende Fläche im Haus Nr. 7, die unterkellert werden sollte, wurde in insgesamt acht Flächen von 2×2 bis 2×3 Meter unterteilt. Dazwischen wurden stegartige Stollen stehen gelassen, die sowohl die Dokumentation der Profile wie das Abführen des Materials erlaubten. Die verschiedenen Erdprofile zeigten im wesentlichen eine gleichförmige Schichtabfolge mit nur geringen Abweichungen (Abb. 34):

Über dem grauen (Schicht 1) und dem rötlichen Kies (Schicht 2), wie er auf dem ganzen Münsterplatz ansteht (H I), lag ein rötlicher, sandig-lehmiger Kies (Schicht 3), der Funde spätkeltischer und früh-römischer Zeitstellung enthielt (H II). In diesen Kies und auch in das Gewachsene griffen an mehreren Stellen grubenartige Strukturen (A), die mit braunem, fettem Lehm (Schicht 4b) und grauem, aschehaltigem Lehm (Schicht 4a) gefüllt waren. Sie können auf Grund der Funde ebenfalls in spätkeltische bis früh-römische Zeit datiert werden.

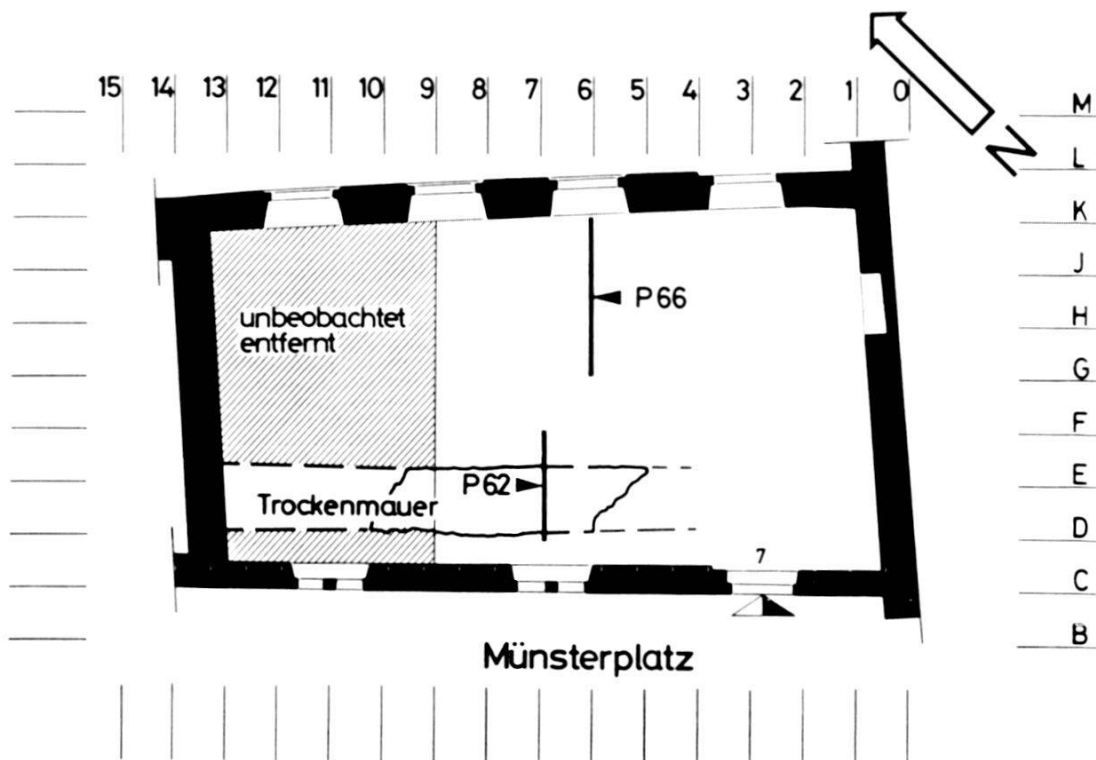
Als nächsthöhere Schicht folgte ein rötlich-gelber, feinkiesiger Lehm (Schicht 5), der gegen oben ohne fassbare Grenze in einen dun-

²²⁶ Örtlicher Grabungsleiter war G. Helmig.

²²⁷ An dieser Stelle sei dem Hochbauamt Basel-Stadt (Bauherrschaft), insbesondere den Herren J. Schüpfer und M. Hirt und den Herren H.-U. Huggel und R. Vischi (Architekturbüro Huggel) für ihr Verständnis und Entgegenkommen in den oft schwierigen Situationen gedankt. Für seine Beratungen in statischer Hinsicht möchten wir Herrn F. Grenacher (Ingenieur), für ihre unzähligen Hilfeleistungen an Ort und Stelle den Herren B. Blattmann (Bauführer der Firma Percy Egli) und H. Bachofner (Polier) unseren herzlichen Dank aussprechen.



Abb. 33. Münsterplatz 6/7, 1984/6.
33a) Situationsplan der Grabungsfläche.
Umzeichnung: E. Albrecht nach
Vermessungsplan von H. Eichin.
Massstab 1:1000.



33b) Übersichtsplan der Grabungsfläche mit den Profilen P 62 und P 66. – Umzeichnung:
E. Albrecht nach Profilplan von F. Goldschmidt. – Massstab 1:200.

kelbraunen, kiesigen Lehm (Schicht 6) mit Holzkohle übergang. In Schicht 5 eingebettet verlief, ungefähr parallel zur heutigen münsterplatzseitigen Fassadenmauer, zwischen den Achsen D und E, eine Trockenmauer (vgl. Abb. 33b und Abb. 34, B), von der noch die untersten zwei bis drei Lagen aus Kalkbruch- und gelben Buntsandsteinen erhalten waren. Die Zwischenräume waren mit einem dunkelbraunen Lehm ausgefüllt. Vereinzelt waren für den Bau der Mauer auch Sandsteinspolien verwendet worden. Die Funde aus den Schichten 5²²⁸ und 6²²⁹ sowie diejenigen aus der Mauer selbst²³⁰ legen eine Datierung dieser Mauer – zumindest in der einen bis heute bereits aufgearbeiteten Fläche – in frühromische Zeit nahe. Eine Durchsicht sämtlicher Funde bleibt jedoch noch abzuwarten.

Unmittelbar über der Abbruchkante von Mauer B beobachteten wir eine parallel zu dieser verlaufende kompakte kiesige Schicht mit grösseren Knochenfragmenten und humösen Einschlüssen (Struktur C). Eine grobe Sichtung der Knochen ergab, dass es sich vorwiegend um Rinderknochen handelte, aber auch Reste von Schaf, Ziege und Schwein waren zu beobachten. Die meisten Knochen waren stark zersplittert und wiesen Hackspuren auf, so dass es sich mit grosser Wahrscheinlichkeit um Schlachtabfälle handelt²³¹. An Funden enthielt diese Struktur C neben mehreren spätlatènezeitlichen und frühromischen Scherben zwei Fragmente von Firnisbechern und weitere zwei von Schüsseln aus dem 2. Jh.²³². Eine Deutung dieser Knochenansammlung fällt schwer; am ehesten ist an eine Plündergrube von Mauer B zu denken, die sekundär mit Schlachtabfällen partiell aufgefüllt worden ist.

Ein gelblich-brauner, kiesiger Lehm (Schicht 8), der gegen oben zunehmend humöser war, bildete die nächstfolgende Schicht. Er enthielt neben Holzkohleflocken Ziegelsplitter und Mörtelflocken und kann auf Grund der eingelagerten Funde in spätrömische Zeit datiert werden²³³.

In diesen Lehm griff, in Profil P 66 deutlich erkennbar, eine Grube mit starken Brandspuren im Randbereich (Abb. 34, P 66, Struktur D). Diese markante Brandrötung an den Grubenwänden lässt auf grosse Hitzeeinwirkung schliessen (Schicht 9c). Den eigentlichen Grubemantel bildete ein weiss gebrannter Lehm (Schicht 9b), den wir auch auf der Grabensohle feststellen konnten. Die untersten 30 cm der

²²⁸ FK 14924, 14932–14935.

²²⁹ FK 14909 und 14910.

²³⁰ FK 14925.

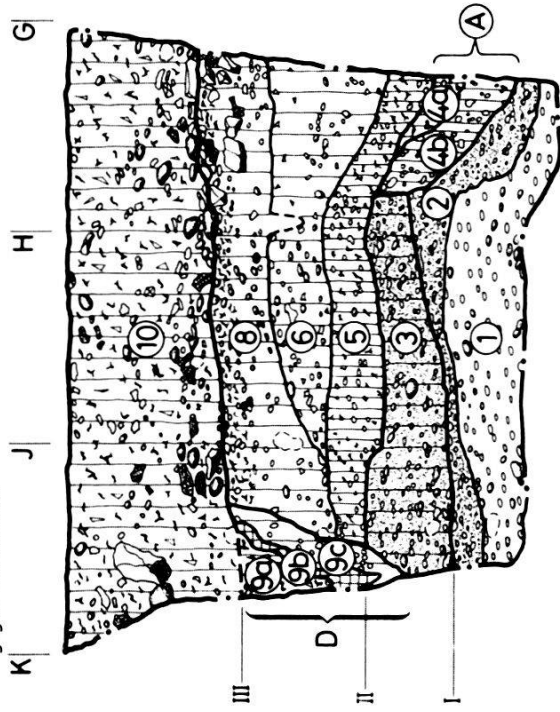
²³¹ Die Untersuchungen verdanke ich Kollege J. Schibler, der auf der Grabung eine grobe osteologische Bestimmung vornahm.

²³² FK 14908.

²³³ Vgl. etwa FK 14863; FK 14897 und FK 14898.

PROFILE P66 seitverkehrt

gegen Nordwesten

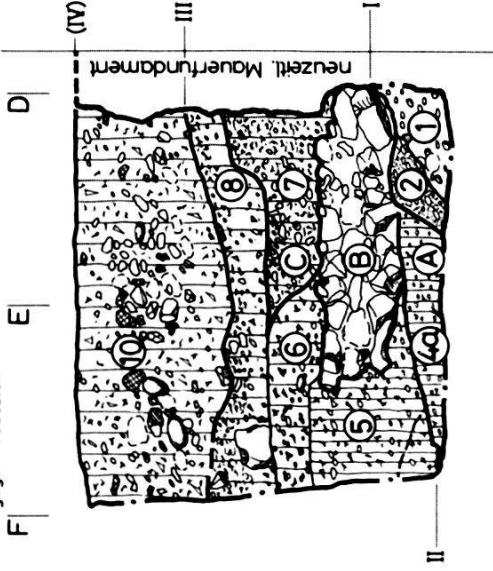


268.00

267.00

P62

gegen Südosten



268.00

267.00

Abb. 34. Münsterplatz 6/7, 1984/6. Profile P 62 und P 66. – Umzeichnung: E. Albrecht nach Feldaufnahme von F. Goldschmidt. – Massstab 1:50.

Profilbeschreibung P 62 und P 66:

Schichten:

- 1 Grauer Kies, anstehend
- 2 Sandiger Kies, dunkelbraun, Übergang zum gewachsenen Kies
- 3 Sandig-lehmiger Kies, rötlich
- 4a Aschehaltiger Lehm, grau, leicht kiesig, Holzkohle
- 4b Kompakter Lehm, ockerbraun, vereinzelt Kiesel
- 5 Feinkiesiger Lehm, rötlich-gelb, aschehaltig; Grenze zu 6 fließend
- 6 Kiesiger Lehm, dunkelbraun, mit Holzkohle, Knochen und Ziegelsplintern; grünliche Ausblühungen
- 7 Wie 6, jedoch mit starker Tierknochenkonzentration über Mauer B, durchsetzt mit humösen Einschlüssen
- 8 Kiesiger, gegen oben humöser Lehm, gelblich-braun, mit Holzkohle, Ziegelsplintern und Mörtelflocken
- 9a Humös-lehmiger Bauschutt, braun, mit Kalkbruchsteinen, Ziegelfragmenten, Kieselwacken

und Mörtelflocken. Von oben in Struktur D hineingerutscht

- 9b Stark gebrannter Lehmmantel, weisslich
- 9c Durch Hitze rötlich verfarbtes, umliegendes Material
- 10 Humös-lehmiger Bauschutt, braun, mit Kalkbruchsteinen, Ziegelfragmenten, Kieselwacken, Mörtelflocken, vereinzelt Sandstein- und Knochensplitter

Strukturen:

- A Grube
- B Trockenmauer aus Kalkbruch- und gelben Buntsandsteinen, in dunkelbraunem Lehm versetzt. Vereinzelt Sandsteinspolien
- C Knochenkonzentration über Mauer B
- D Grube mit starken Brandspuren im Mantelbereich

Horizonte:

- I OK gewachsener Kies
- II Spätlatènezeitlicher/frühromischer Gehhorizont
- III Spätromischer Horizont
- IV OK Schuttauffüllung = Grabungsgrenze

Grube waren mit verbrannten Holzresten angefüllt, die von einer brandgeröteten dünnen Lehmschicht überdeckt wurden, worauf Kalkbruchsteine und kleinere Kieselwacken lagen. Das Ganze erinnerte an einen Brennofen mit einer unteren Feuer- und einer oberen Brennkammer. Der obere Teil der Grube war angefüllt mit braunem, lehmig-humösem Bauschutt, der neben Kalkbruchsteinen und Kieselwacken auch Ziegelfragmente und Mörtelflocken enthielt (Schicht 9a). Dieses Material entspricht der obersten Schicht (Schicht 10), welche die Grube überdeckte, und ist wohl von dort nachgerutscht. Dieser alles grossflächig überdeckende Bauschutt, welcher hauptsächlich spätrömische Funde lieferte, muss im Zusammenhang stehen mit dem Abbruch und Ausplanieren von Siedlungsgelände, wobei allerdings jegliche Siedlungsstrukturen dieser Zeitstellung fehlen.

Der ehemalige, bis 1984 erhaltene untere Parkettboden lag unmittelbar auf dieser Schuttschicht. Von mittelalterlichen Schichten fehlte jede Spur. Diese Beobachtung wurde schon mehrfach bei anderen Grabungen auf dem Münsterhügel gemacht²³⁴.

Ausblick

Die Grabungsstelle liegt am Rande der besiedelten Fläche, nahe der gegen den Rhein steil abfallenden Halde des Münsterhügels. Mögli-

²³⁴ BZ 79, 1979, 344 ff.

cherweise zeugen die zahlreichen Funde von Aufschüttungen im Zusammenhang mit Planierungsarbeiten am Rande der Böschung. Der Trockenmauer könnte dabei die Funktion einer Stabilisierung, vielleicht im Sinne einer Terrassierung des Geländes, zugekommen sein.

Die Randlage der Grube D, die zweifellos gewerblichen Zwecken gedient hatte, passt in dieses Bild.

Eine abschliessende Würdigung und Interpretation der Befunde setzt einen Vergleich mit weiteren im Bereich der Hangkante liegenden Fundstellen voraus²³⁵.

*Vorbericht über die Grabungen im Areal der ehemaligen Dompropstei
– Antikenmuseum, St. Alban-Graben 5–7 (1983/38)*

Guido Helmig

Der Raumbedarf des in den sechziger Jahren gegründeten Antikenmuseums für die Ausstellung der zahlreichen Neuerwerbungen, insbesondere aber die Schenkung einer umfangreichen Sammlung antiker Kunstwerke aus dem Besitz des Ehepaars P. und J. Ludwig an die Stadt Basel, brachten es mit sich, dass das bisherige Museumsgebäude am St. Alban-Graben Nr. 5 den neuen Platzerfordernissen nicht mehr genügte. Nach Erwägung verschiedener Umbauvarianten befürwortete 1981 der Grosse Rat ein Projekt, welches den Umbau der Nachbarliegenschaft «zur Domprobstei» zwecks Erweiterung des Museums vorsah²³⁶. Dieser Beschluss löste bekanntlich eine Rochade verschiedener Amtsstellen aus, so auch den Umzug des bisher am St. Alban-Graben Nr. 7 domizilierten Zivilstandsamtes in das neobarocke Gebäude an der Rittergasse Nr. 11, wo bis 1982 das Amt für Kantons- und Stadtplanung Einsitz gehabt hatte. Diese Amtsstelle war ihrerseits in das umgebaute Schulhaus an der Rittergasse Nr. 4 verlegt worden.

Bereits im Jahre 1982 hatte die im Zusammenhang mit der Ämterrochade erfolgte Umgestaltung des Hofbereiches westlich des Rittergassenschulhauses archäologische Untersuchungen ausgelöst. Im Rahmen dieser Grabung, welche in unmittelbarer Nähe zur keltischen und spätrömischen Befestigungslinie erfolgte, konnten für

²³⁵ Fundstellen in vergleichbarer Lage sind von verschiedenen Stellen bekannt. Wir werden in der abschliessenden Materialvorlage (ABS) darauf zurückkommen.

²³⁶ Ratschlag Nr. 7579 betreffend die Erweiterung des Antikenmuseums Basel zur Aufnahme der Sammlung Ludwig.

die Stadtgeschichte umfangreiche neue Erkenntnisse gewonnen werden²³⁷.

Auch die Umbauarbeiten im Hause «zur Domprobstei» zur Erweiterung des Antikenmuseums liessen erwarten, dass bei den geplanten Tiefbauarbeiten neue Erkenntnisse vor allem zur römischen Besiedlung im südlichen Vorfeld des Münsterhügels gewonnen werden konnten. Verschiedene ältere Grabungen und Sondierungen im umliegenden Areal und nicht zuletzt die Befunde, welche beim Bau des neuen Museumstraktes in den Jahren 1963–64 zutage traten, liessen erahnen, in welcher Dichte an dieser Stelle archäologische Reste vorhanden waren. In der Folge galt es, zusammen mit der Bauherrschaft, den Verantwortlichen des Museums, des Hochbauamtes, den Architekten, Ingenieuren und Unternehmern den Ablauf der archäologischen Untersuchungen in einem für alle Beteiligten geeigneten Modus zu koordinieren. An dieser Stelle möchte ich den Verantwortlichen für das den archäologischen Belangen entgegengebrachte Verständnis und die Geduld meinen Dank aussprechen, insbesondere dem zuständigen Bauführer des Hochbauamtes, Herrn M. Herde, der es verstand, neben den unzähligen bauseitigen Beanspruchungen auch den Anliegen der «Bodenforscher» das nötige Gehör zu schenken²³⁸.

Die ehemalige Dompropstei – das eigentliche Grabungsgelände

Im Areal zwischen Rittergasse-Bäumleingasse-Luftgässlein und St. Alban-Graben wurde offenbar schon kurz nach der Vollendung der Inneren Stadtmauer im frühen 13. Jahrhundert der Dompropsteihof installiert²³⁹. 1237 wird er als «sollempnis curtis prepositure Basiliensis» urkundlich erstmals genannt²⁴⁰. 1276 wird hier kaiserliches Hofgericht gehalten²⁴¹. Die nahe dem ehemaligen Eingang an der Rittergasse gelegene – heute spurlos verschwundene – Marienkapelle wird erstmals 1283 erwähnt²⁴². Hier also, ausserhalb des bischöflichen Immunitätsbezirkes²⁴³, aber innerhalb der Mauern der Stadt, residierte der oberste Prälat und Vorsteher des Domkapitels. Ihm oblag die Vermögens- und Gutsverwaltung der bischöflichen

²³⁷ Vorbericht in BZ 83, 1983, 323.

²³⁸ Der Dank richtet sich insbesondere an folgende Personen: Prof. Dr. E. Berger, Prof. Dr. M. Schmidt, Dr. G. Seiterle (alle Antikenmuseum); H.R. Holliger, M. Herde (Hochbauamt); M. Alioth, U. Remund (Architekten); L. Lanz (Ingenieur); K. Knecht, H. Däuber (Firma F. Stocker); T. Meyer (Abwart).

²³⁹ Nicht erst 1342, wie im Historischen Grundbuch auf dem StAB vermerkt.

²⁴⁰ BUB I, 101 f., Nr. 146.

²⁴¹ BUB II, 111, Nr. 198; «... apud Basileam in curia prepositure majoris ecclesie...». – Der Zugang zur Dompropstei lag ursprünglich an der Rittergasse zwischen den heutigen Liegenschaften Nrn. 14 und 20.

²⁴² BUB II, 248, Nr. 431; «... capelle prepositure site in curia predicti domini prepositi...». – Die Kapelle ist auf den beiden Stadtprospekten Merians überdimensioniert dargestellt.

²⁴³ Vgl. dazu Berger L., Spätromisches Castrum und bischöflicher Immunitätsbezirk in Basel, in BZ 65, Nr. 2, 1965, 157–163.

Domäne. Er war Kirchherr von St. Ulrich, das am Eingang zur bischöflichen Burg lag und führte in seiner Eigenschaft als ursprünglicher Zehnt- und Gerichtsherr jährlich von dieser Stelle aus den Bannritt an. Als Herr über das grosse Gescheid, über Twing und Bann der Stadt vor den Ringmauern, urteilte er über Grenzstreitigkeiten und hielt die Ordnung in Feld und Flur durch Bannwarte aufrecht. An der Aufgangstreppe seines Prälatenhofes, der an die Böschung des hinter der Stadtmauer aufgeschütteten Walles gebaut worden war, an der sogenannten «leimenen Stege», welche quasi zum piano nobile des Gebäudes führte, hielt er in letzter Instanz Gericht über Streitigkeiten, welche auf den Hubergerichten der unterstellten Dinghöfe auf den Dörfern nicht beigelegt werden konnten.

Das Amtsgebäude hat mehrfach Umbauten erfahren, zuletzt 1515 durch Hans Wernher von Mörsberg-Belfort. Dieser bis 1826 unveränderte Zustand ist auf mehreren Gemälden festgehalten²⁴⁴. Das heute bestehende Gebäude mit dem Namen «zur Domprobstey» geht zurück auf den reichen Bandfabrikanten J.J. Bachofen-Merian²⁴⁵. Er hatte den alten Prälatenhof mitsamt den zugehörigen Gebäuden 1825 von der Stadt erworben. Dieser waren die Gebäulichkeiten, insbesondere die Magazine, entbehrlich geworden, nachdem als Folge der 1798er Revolution das neue kantonale Gesetz über Zehnten und Bodenzinse bewirkte, dass nach und nach die seit der Reformation an die Stadt übergegangenen Gefälle des ehemaligen Stiftungsgutes ausblieben. Bachofen veräusserte kurz nach dem Kauf den westlichen Teil des Areales an den Bankier Iselin-Roulet und liess das Hauptgebäude und die an die Stadtmauer angrenzenden Nebengebäude niederlegen. Die beiden neuen Besitzer warben alsdann den jungen Melchior Berri als Architekten an, welcher die beiden heute noch bestehenden Gebäude St. Alban-Graben Nrn. 5 und 7 entwarf und ausführte. – Bald werden unter den Dächern dieser beiden Gebäude das Antikenmuseum und die Sammlung Ludwig vereinigt sein.

Beim Abbruch des alten Propsthauses sicherte sich Bachofen, einer inneren Neigung folgend, «ehrwürdige» Architekturteile, welche er zusammen mit neugotischem Beiwerk im neuen Wohngebäude und den Nebengebäuden wiederverwendete²⁴⁶. Auf diese Weise blieben immerhin so bedeutende Architekturteile wie die Kielbogentüre von 1515 am heutigen Treppenturm, verschiedene Wappen und vor allem die jetzt im Stadt- und Münstermuseum verwahrten romanischen Fenster und Nischen erhalten²⁴⁷. Die Neubauten veränderten die

²⁴⁴ Es liegen mehrere Varianten mit demselben Motiv vor, welche den Malern E. Meyer, P. Toussaint und evtl. auch L. A. Kelterborn zugeschrieben werden.

²⁴⁵ Es handelt sich um den Vaters des gleichnamigen Erforschers des Mutterrechtes.

²⁴⁶ Das alte Propsthaus befand sich an der Stelle der heutigen Liegenschaft Nr. 5.

²⁴⁷ Freundliche Mitteilung von D. Reicke.

alten topographischen Gegebenheiten beträchtlich. Um den Baugrund auszuebnen, wurde die alte Wallhinterschüttung der Stadtmauer abgetragen und diese bodeneben abgebrochen. Auf diese Weise wurde das Areal nicht mehr via Rittergasse, sondern vom St. Alban-Graben her erschlossen²⁴⁸.

Erste Resultate der Grabungen in den Jahren 1983–84

Die Grabung begann im November 1983 mit der Unterkellerung der Durchfahrt zwischen den Häusern Nrn. 5 und 7 und wurde in einzelnen Etappen mit teilweise längeren Unterbrüchen – der Kälteeinbruch im Januar/Februar 1985 machte nicht nur dem Baugewerbe zu schaffen – im Herbst 1985 abgeschlossen. Das Ausmass der untersuchten Fläche – zu einem grossen Teil handelte es sich um die schmalen Trassees der neu zu erstellenden oder zu sanierenden Kanalisationsanschlüsse – ist auf Abb. 35 ersichtlich. Eine grössere zusammenhängende Fläche konnte lediglich im Zwickel zwischen dem 1963 fertiggestellten Museumstrakt, der bisherigen Restauratorenwerkstatt und der ehemaligen Pfandleihanstalt am Luftgässlein Nr. 5 untersucht werden (Abb. 35, S 7). Dieses Areal, es handelt sich um den ehemaligen Pausenhof des 1820/21 erbauten ersten Basler Schulhauses, wurde zur Erweiterung eines bereits im Haus Nr. 5 bestehenden Cliquenkellers unterkellert. An dieser Stelle standen die Kulturschichten rund 2,5 Meter hoch an und waren noch weitgehend von späteren Störungen verschont geblieben. Die sorgfältige Ausgrabung in mehreren Teilflächen gewährte Einblick in die komplizierte Stratigraphie und wird nach Abschluss der Fundinventarisierung ein differenziertes Bild vor allem der römerzeitlichen Besiedlung vom 1. bis ins 4. Jh. n.Chr. liefern.

Der Fundstoff der gesamten Grabung umfasst rund 5000 inventarisierte Funde, darunter etwa 50 vorwiegend römische, aber auch wenige keltische Münzen und einige Fibeln.

Innerhalb dieses Vorberichtes muss eine stichwortartige, nach Sektoren geordnete Aufzählung der Ergebnisse genügen, welche in einer separaten Publikation ausführlich dargestellt werden sollen²⁴⁹. Die neu erfassten Strukturen und Befunde sind zusammen mit jenen der älteren Grabungen und Sondierungen auf dem Übersichtsplan Abbildung 35 eingetragen.

²⁴⁸ Der Abschnitt des inneren Stadtgrabens (= St. Alban-Graben) zwischen Kunostor und Aeschenschwibbogen war bereits im ausgehenden 18. Jh. eingeschüttet worden. – Beim östlich angrenzenden Ritterhof (Rittergasse Nr. 20) ist die alte Wallhinterschüttung heute noch als Gartenareal intakt erhalten.

²⁴⁹ Im Rahmen dieses Vorberichtes muss auf eine Materialvorlage der jüngsten Grabungen sowie eine Darstellung der Forschungsgeschichte der älteren, ebenfalls in Abb. 35 eingezeichneten Grabungsbefunde verzichtet werden. Eine abschliessende Darstellung der bisherigen Befunde ist in den Materialheften zur Archäologie in Basel vorgesehen.

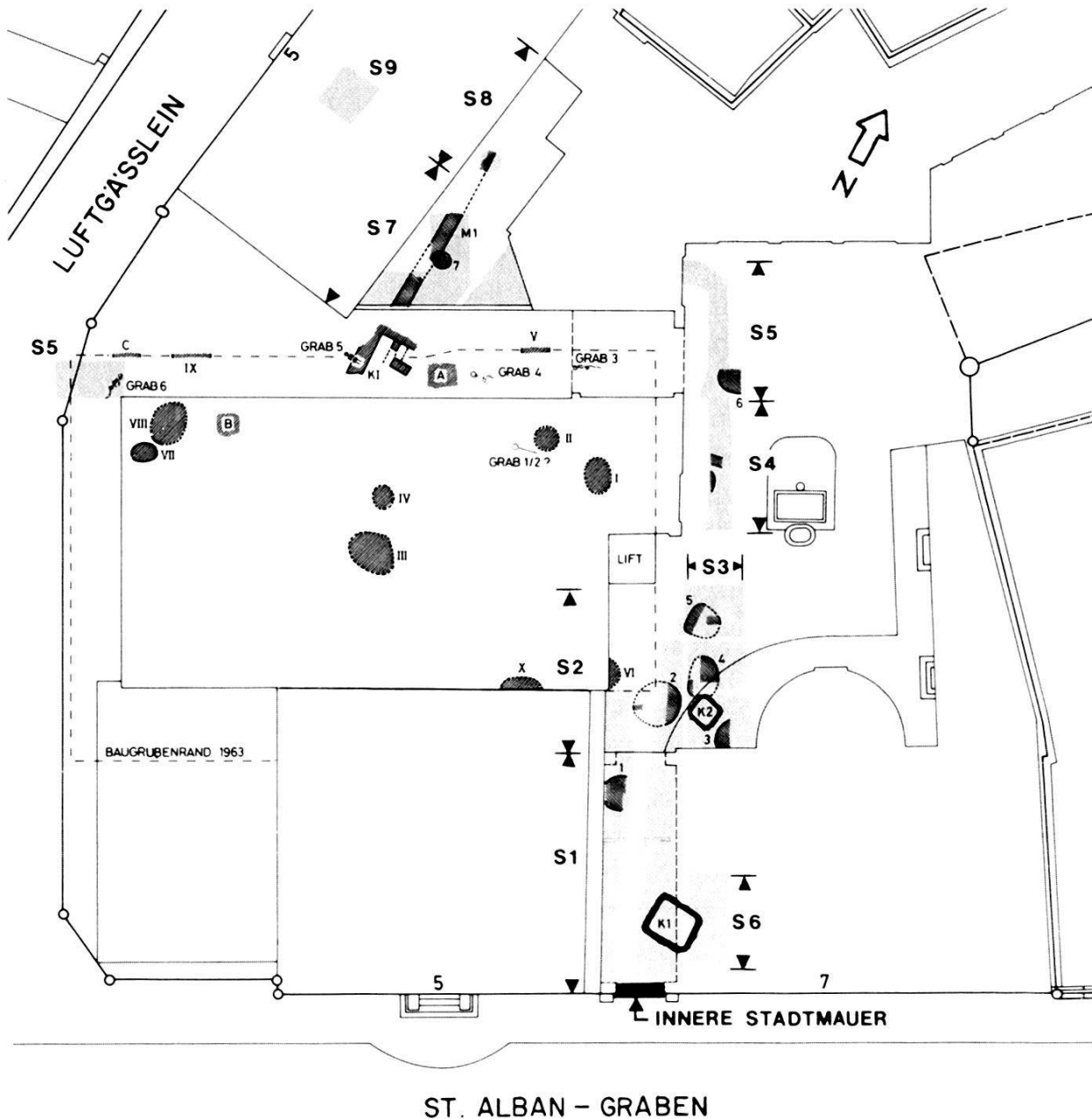


Abb. 35. St. Alban-Graben 5–7, 1983/38. Areal des Antikenmuseums. Übersichtsplan der archäologischen Befunde. – Zeichnung: H. Eichin und M. Eckling. – Massstab 1:500.

Legende:

St. Alban-Graben Nr. 5 (1929/3):
Römische Gruben I–IV
Gräber 1 und 2
St. Alban-Graben Nr. 5 (1963/2):
Römische Gruben V–X
Gräber 3 bis 6

Fundstellen A bis C
Römischer Keller K 1
St. Alban-Graben Nrn. 5–7 (1983/38):
Römische Gruben 1 bis 7
Römische Keller K 1 und K 2
Römische Mauer M 1
Untersuchte Flächen (Sektoren S 1–S 9) gerastert

Sektor 1: Als erstes wurde in der Durchfahrt zwischen den beiden Berri-Bauten das Trasse der 1899 erstellten Kanalisation ausgehoben. Dies erlaubte einen Einblick in die Profilwände der seitlich davon stehengebliebenen Erdstollen, welche die letzten Überreste der Kulturschichten darstellten, die nach dem Unterkellern der beiden angrenzenden Häuser erhalten geblieben sind. Dabei wurde deutlich, dass die zu Beginn des 13. Jh. fertiggestellte *Innere Stadtmauer* in einer offenen Baugrube frei hochgemauert worden war. Es handelt sich um ein Zweischalengerüst. Die Schalen werden von grösseren Kalkbruchsteinen (wenig Sandstein) gebildet, die Füllung besteht mehrheitlich aus Kieselwacken und etwas Bruchsteinmaterial im Mörtelverband. Die noch rund 3,3 Meter hoch im heutigen Erdreich erhaltene Stadtmauer war in ihrer untersten Zone etwa 2,4 Meter dick, verjüngte sich jedoch stark nach oben, wo sie – auf dem Niveau der heutigen Torschwelle – noch rund 1,4 Meter stark war²⁵⁰. Von der stadtseitigen *Wallhinterschüttung* zeugten mächtige Kiesaufschüttungen. Im übrigen schienen die beiden seitlich der Kanalisation stehengelassenen Erdstollen vorerst keine nennenswerten Befunde zu beinhalten. Nahe dem nördlichen Ausgang in den Hof konnte jedoch eine kreisförmig zu ergänzende, tief in die gewachsenen Schichten abgetiefte *Grube* ausgenommen werden (Abb. 35, 1). Sie wurde in spätaugusteischer Zeit eingefüllt. Schliesslich kam unter der Böschung der Stadtmauer-Baugrube ein zuerst als Sod gedeuteter, mit Trockenmauerwerk ausgekleideter Schacht zum Vorschein, der sich beim weiteren Freilegen als *römischer Keller* entpuppte. Der annähernd quadratische Keller (Abb. 35, K 1) datiert aus dem 1. Jh. Er wurde im frühen 2. Jh. zugeschüttet. Als Baumaterial dienten flache Flusswacken und plattig gebrochenes Sandsteinmaterial.

Sektor 2: Die geplante Flächengrabung im Hof reduzierte sich schon nach kurzfristigem Baggereinsatz, da sich herausstellte, dass zum Erstellen des Museumstraktes 1963 die Baugrube beträchtlich nach Osten erweitert worden war (vgl. Abb. 35, S 2). Der verbleibende Rest war durch die Stränge der alten Kanalisation bereits stark eingeschränkt. Die steilwandige *Grube 2* war durch verschiedene Störungen stark beeinträchtigt. Sie wurde im 1. Jh. angelegt und in flavischer Zeit eingeebnet. Aus den obersten Schichten stammt die zu zwei Dritteln erhaltene Sigillata-Schüssel des ALBANVS²⁵¹ (Abb. 36).

²⁵⁰ Die Sohle des ehemaligen St. Alban-Grabens liegt rund 7 Meter unter dem heutigen Strassenniveau, wie in einem Bohrschacht für die ARA ermittelt werden konnte; vgl. BZ 85, 1985, 248 ff. und 330 ff. mit Abb. 57. – Die Grabenbreite konnte zuletzt 1986 genau gemessen werden. Sie beträgt 14,4 Meter (vgl. 1986/10 im nächsten Jahresbericht).

²⁵¹ FK 14018, Inv.-Nr. 1983/38.2058.

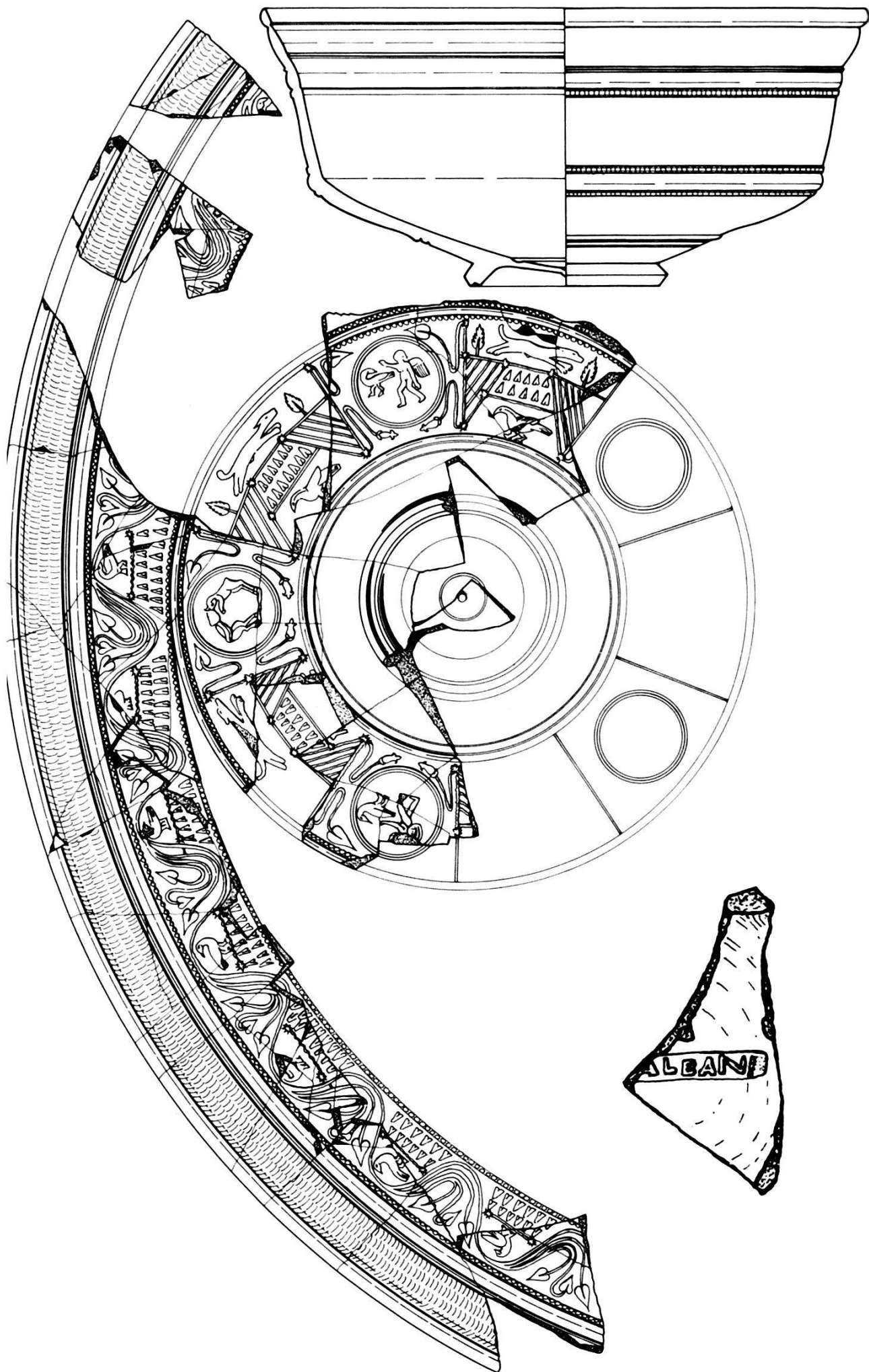


Abb. 36. St. Alban-Graben 5–7, 1983/38. Sigillataschüssel des ALBANVS aus der Überdeckungsschicht von Grube 2. Inv.-Nr. 1983/38.2058 (FK 14018). – Zeichnung: M. Wagner. – Massstab 1:3 (Stempel 1:1).

Sektor 3: Die Erweiterung der Baugrube im Hof nach Osten, zur Erstellung des geplanten unterirdischen Verbindungskorridors der beiden Museums-Liegenschaften, führte zur Entdeckung weiterer *frühromischer Gruben* (Abb. 35, 3–5) und einer zweiten, mit Kalkquadern ausgemauerten *Kellergrube* (K 2) aus dem 2. Jh. Gruben und Keller wiesen einen quadratischen oder rechteckigen Grundriss auf und waren, wie bereits Keller 1, auffallend einheitlich Nord-Süd bzw. West-Ost ausgerichtet. Immer deutlicher scheint sich damit ein orthogonales Grundschema der römerzeitlichen Überbauung abzuzeichnen.

Sektor 4: Unterbrochen durch eine Baurampe wurde im Hof die nördliche Fortsetzung des neu zu erstellenden Kanalisationstrassees ausgehoben. Weite Teile waren bereits durch ältere, diagonal zum Trasse verlaufende Leitungen gestört. Nur die Schichten in tiefer Lage blieben intakt. Mit Kieseln verfüllte (*Schwellbalken-*) *Gräbchen* wiesen wiederum dieselbe Ausrichtung auf wie die oben genannten Strukturen. Ein brandgeröteter Lehmestrich und orange gebrannte Rutenlehmbröckchen zeigten an, dass hier einst römische Ständerbauten mit Fachwerkauskleidung gestanden waren, welche einem Brand zum Opfer fielen.

Sektor 5: Dieser Sektor umfasste hauptsächlich den Abschnitt der Kanalisation nördlich entlang des Museumstraktes, wo nur noch an der Nordostecke desselben in tiefer Lage Kulturschichten erhalten waren. Im Bereich des neu zu erstellenden Sammlerschachtes im Hof trafen wir auf eine flachbodige *frühromische Grube* (Abb. 35, 6), über deren Auffüllung ein Brandschutthorizont mit gebrannten Rutenlehmbröckchen hinwegzog, der wohl mit dem oben genannten verbrannten Fachwerkbau in Verbindung zu bringen ist. Rund 30 cm höher folgte ein weiterer Lehmestrich eines Holz-/Lehmbaues mit Herdstelle. Die darüber folgenden Erdschichten waren bereits umgelagert.

Die in den bisher besprochenen Sektoren angelegten Schnitte ergeben ein nahezu lückenloses, 36 Meter langes Profil durch die Kulturschichten des dem Münsterhügel südöstlich vorgelagerten Geländes. Auffällig ist die Tatsache, dass das Terrain ursprünglich ein natürliches Gefälle gegen Südosten, also gegen den St. Alban-Graben hin, aufgewiesen hatte. Im Zuge des Stadtmauerbaues wurde die natürliche leichte Geländesenke als Wehrgraben weiter abgetieft und das

dabei anfallende Material stadtseits an die Mauer als Wall angeschüttet und damit auch das übrige Areal ausplaniert. Unter diesem Aspekt verliert die von R. Laur-Belart 1958 gemachte Beobachtung einer 22 m breiten Geländesenke an «Rätselhaftigkeit» und entpuppt sich als mittelalterliche Umgestaltung der ursprünglichen Topographie²⁵². So war es denn auch nicht weiter verwunderlich, dass beim zweiten neuen Sammlerschacht an der NW-Ecke des 1963 erstellten Museumstraktes frühromische Kulturschichten noch 3,4 Meter unter dem heutigen Gehniveau angetroffen wurden. So gesehen sind 1958 beim Bau des SKA-Bankgebäudes am St. Alban-Graben wohl doch umfangreiche frühe Kulturschichten unbeobachtet abgebaut worden, da sie sehr tief lagen.

Sektor 7: Waren die bisher genannten Sektoren schon reich an Befunden, so lieferte nun abschliessend die kleine Fläche zwischen der «alten Pfandleihe» (Luftgässlein Nr. 5) und der Restauratorenwerkstatt des Museums eine ungeahnte Fülle von Informationen zur römischen Besiedlung. In der rund 2,4 Meter hohen, weitgehend ungestörten Stratigraphie liess sich eine Abfolge von mehreren Siedlungsphasen erkennen, welche im folgenden kurz skizziert werden sollen.

Die unterste Siedlungsschicht stammt aus augusteischer Zeit. Verschiedene Pfostenlöcher, die sich jedoch zu keinem klaren Grundriss ergänzen lassen, und einfache Herdstellen ergeben das Bild von *einfachen Pfostenbauten*. In dieser untersten Schicht kam auch erstmals ausserhalb des eigentlichen Oppidums eine Anzahl «spätlatènezeitlicher» Funde zum Vorschein²⁵³. *Grube 7* ist dieser ersten Siedlungsperiode zuzurechnen. Unter den darin eingelagerten Funden befand sich auch die vollständig erhaltene, jedoch verbogene Kragenfibel²⁵⁴ (Abb. 37).

Zahlreiche orange gebrannte Lehmbröckchen und Holzkohlepartikel, stellenweise sogar eine ausgeprägte Brandschicht, stammen von der Zerstörung dieser ersten Überbauung. Ein darüberliegender Lehmestrich mit zahlreichen Funden aus der Mitte des 1. Jh. diente als Fussboden der nächstfolgenden (Holzbau-)Phase. Darin eingelassen fanden sich *Leistenziegel als Herdstelle*. Den eigentlichen Gehhorizont bildeten offenbar Dielen, von denen nur noch stellenweise Holzfasern und eine dünne Holzkohleschicht vorhanden waren.

²⁵² Vgl. BZ 57, 1958, VII. – St. Alban-Graben 5 (1958/8).

²⁵³ Z.B. in FK 14748 neben entsprechender Keramik auch eine noch nicht bestimmte Potinmünze (1983/38.3802) und Fragmente dreier Fibeln mit Rahmenfuss, darunter eine vom Nauheimer Typ (1983/38.3803).

²⁵⁴ FK 15479; Inv.-Nr. 1983/38.4755. Es handelt sich um den zweiten Fund dieses Fibel-Typs in Basel. Eine erste identische und wohl auch werkstattgleiche Fibel kam während der Grabungen im Basler Münster (1974/29) in der keltischen Schicht 2 zum Vorschein; vgl. Furger-Gunti A., Die Ausgrabungen im Basler Münster I, Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Bd. 6, 1979, 52 ff.

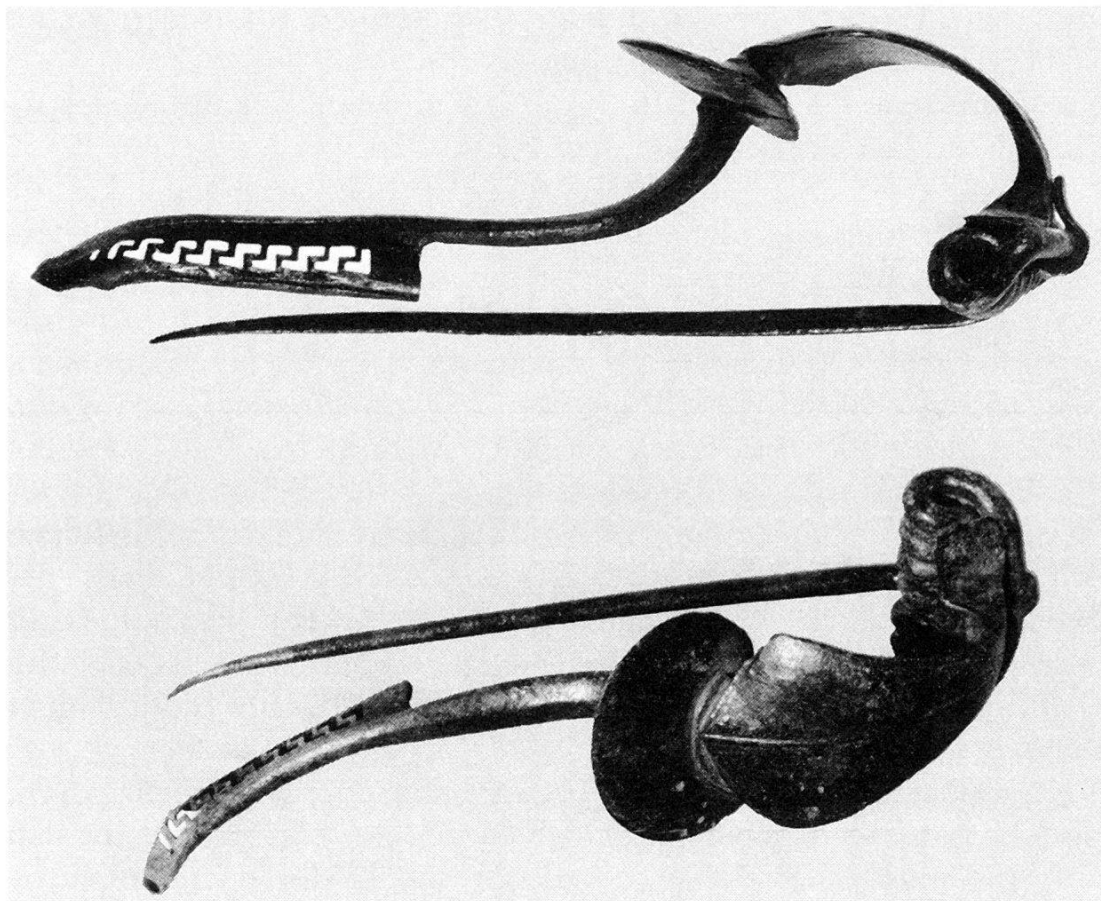


Abb. 37. St. Alban-Graben 5–7, 1983/38. Kragenfibel aus der augusteischen Grube 7. Inv.-Nr. 1983/38.4755 (FK 15479), Länge: 93 mm. – Foto: M. Babey (HMB).

Von einer Erneuerung bzw. Neukonzipierung dieses Gebäudes zeugte eine darübergerlegte Lehmschicht. An der Stelle der bisherigen, als Holz- oder Fachwerkwand konzipierten Westwand des Gebäudes wurde eine 60 Zentimeter breite *Quadermauer mit Kieselwackenfundament* errichtet²⁵⁵ (Abb. 35, M1). Der im übrigen vielleicht völlig erneuerte Holzbau – es fehlen hier die für Fachwerkstrukturen typischen gebrannten Wandlehmbrocken – war offenbar an Mauer 1 angebaut, welche insgesamt auf einer Strecke von 15 Metern festgestellt werden konnte. In dem neuen Fussboden liessen sich Balkengrübchen von Innenwänden erkennen. Das Gebäude fiel einem Brand zum Opfer, wovon eine zum Teil mehrere Zentimeter starke Holzkohleschicht zeugte. Darin waren zahlreiche verbrannte flavische Funde enthalten, welche die Zerstörung noch im letzten Viertel des 1. Jahrhunderts nahelegen. Ein Zusammenhang der vermutlich als Einfassungsmauer eines Hofareales zu interpretierenden Mauer 1

²⁵⁵ Als sicheren terminus post quem für den Bau der Mauer besitzen wir eine Münze des Vespasian aus den Jahren 77/78; FK 14956, Inv.-Nr. 1983/38.3878.

mit dem 1963–64 weiter südlich festgestellten römischen Keller (Abb. 35, K I) besteht unzweifelhaft²⁵⁶.

Schon kurze Zeit nach dem Brand scheint Mauer 1 zumindest partiell bis auf das Wackenfundament geplündert worden zu sein.

Die folgende Siedlungsphase zeichnet sich durch eine kiesige Planierschicht mit darüber lagerndem Lehmestrich aus, worin Scherben einer Sigillata-Schüssel des späteren 2. Jh. enthalten waren²⁵⁷. Unmittelbar darauf ruhte eine bis zu 30 Zentimeter mächtige Brandschuttschicht aus Ziegelbruch und gebrannten Wandlehmbrocken, also abermals Reste eines *Fachwerkbaues*. Darin eingeschlossen waren zahlreiche Funde, welche die Brandkatastrophe ins 3. Jh. datieren. Erstaunlich war nun die Beobachtung, dass diese Schuttschicht wiederum nur östlich des geschilderten Mauerzuges zum Vorschein kam. Dies kann nur so erklärt werden, dass die Mauer 1 damals entweder doch noch weitgehend intakt oder aber wiederhergestellt worden war und erst nach dieser letzten Katastrophe vollständig geplündert wurde, wie die Abbruchschichten über der Brandschicht zeigten.

Als nächste Phase konnten wir eine kompakte Kiesschicht fassen, welche zeitlich auf die Brandschicht des 3. Jh. folgt. Es scheint sich um eine *Strassenaufschüttung* zu handeln, welche durch einige spätrömische Münzen ins 4. Jh. datiert wird²⁵⁸. Der kleine ausgegrabene Ausschnitt lässt immerhin die Aussage zu, dass diese mutmassliche Strasse nicht nord-südlich verlief, also nicht mit dem von R. Laur-Belart postulierten Strassenzug übereinstimmt, welcher vom Gräberfeld an der Aeschen-Vorstadt herkommend zum vermuteten Kastell-Tor an der inneren Rittergasse führte.

Diese Kiesschüttung und der Abbruchschutt der bis auf das Wackenfundament völlig geplünderten Mauer 1 wurde überdeckt mit einem kompakten kiesigen Lehm, welcher als Unterlage für den letzten, wohl *spätantiken Bau* diente. Nur wenig war noch davon erhalten. Zwei Mörtelböden, getrennt durch eine bloss 20 Zentimeter starke Wand, von der nur noch das Gräbchen und die Unterlagssteine des Schwellbalkens vorhanden waren, unterteilte den rund 3 Meter breiten, zweiräumigen Bau. Die Aussenwände müssen in gleicher Technik erstellt worden sein wie die Trennwand. In der Nordostecke des westlichen Raumes, dessen Mörtelboden mit einem fei-

²⁵⁶ Vgl. BZ 64, 1964, XXI ff. und Taf. Ib. – Ein direkter Anschluss von Mauer 1 an einen der beiden Mauerschenkel von Keller I, worin ebenfalls Brandspuren beobachtet worden waren, konnte nicht mehr nachgewiesen werden. Der verschiedenartige Mauercharakter der Mauern B und D (Taf. Ib) und die deutliche Fuge zwischen den beiden Mauerschenkeln deuten an, dass der Keller K I womöglich durch Mauer D sekundär durchschlagen wurde.

²⁵⁷ FK 15498, Inv.-Nr. 1983/38.4961.

²⁵⁸ Die jüngste der Münzen stammt von Kaiser Gratian; FK 14981, Inv.-Nr. 1983/38.4250.

nen Ziegelschrot überzogen gewesen war, befand sich der unterste Rest eines rechteckigen gemauerten Sockels unbekannter Zweckbestimmung. Klar datierende Funde kamen nicht zum Vorschein. Das Gebäude entstand frühestens im ausgehenden 4. Jh. Der Zeitpunkt der Auflassung liegt noch mehr im Ungewissen, da auch die nur 10 Zentimeter starke darüberziehende Planierschicht keine datierenden Funde enthielt. Südlich an den Bau schloss ein festgetretener Kieshorizont an.

Sowohl die Mörtelböden wie auch der Kieshorizont werden von einer im 11./12. Jh. angelegten Grube durchschlagen. Schliesslich überdeckt ein rund 30 Zentimeter mächtiger Kieskoffer mit Funden aus dem 12./13. Jh. die bisher geschilderte Stratigraphie. Es dürfte sich dabei um die nördlichsten Ausläufer der Aufschüttungen handeln, welche beim Bau der Stadtmauer stadtseits deponiert worden waren. Die obersten 90 Zentimeter der Stratigraphie bestanden aus Humus, welcher vorwiegend spätmittelalterliche und neuzeitliche Funde enthielt²⁵⁹.

Zusammenfassend dürfen wir festhalten, dass den Befunden in Sektor 7 am Luftgässlein Nr. 5 besondere Bedeutung zukommt, denn an dieser Stelle liess sich im Vorgelände des Münsterhügels zum ersten Mal eine Stratigraphie durch die römischen Schichten vom frühen 1. bis ins 4. Jahrhundert fassen.

Abschliessend dürfen wir festhalten, dass dank dem Entgegenkommen der Museumsleitung und der Unterstützung durch die zuständigen Stellen des Bau- und Erziehungsdepartementes die beiden römischen Keller im neuen Museumsgebäude konserviert werden konnten. Auch die Rückseite der Stadtmauer aus dem frühen 13. Jh. bleibt sichtbar und der Öffentlichkeit zugänglich. Somit kann der interessierte Museumsbesucher Basler Stadtgeschichte am Ort, mit originalen Funden und am Objekt «erleben», und dies in einem Museum, welches der Antike gewidmet ist.

²⁵⁹ In diesem Vorbericht wurde aus Platzgründen auf die folgenden in Abb. 35 ebenfalls eingetragenen Sektoren nicht näher eingegangen: *Sektor 6*, Aufdeckung der Ostecke von K 1; *Sektor 8*, nördliche Fortsetzung von M 1 in einem neuen Sammlerschacht; *Sektor 9*, Liftunterfahrt im Korridor von Haus Luftgässlein Nr. 5, wo keine antiken Schichten angeschnitten wurden.

*Ein mittelalterlicher Kernbau im Kleinbasel –
Vorbericht über die Untersuchungen an der Unteren Rheingasse 8/10 (1985/2)*

Peter Thommen
mit einem Beitrag von Bernhard Jaggi

Einleitung

Im Rahmen der Sanierung der Ausstellungsräumlichkeiten der Möbel Pfister AG war auch die Auskernung der Geschäftshäuser dieser Firma an der Unteren Rheingasse 8/10 vorgesehen. Die vorgängigen Bauuntersuchungen durch die Basler Denkmalpflege²⁶⁰ brachten jedoch derart wichtige Bausubstanz zum Vorschein, dass die Erhaltung der Häuser nochmals neu mit der Bauherrschaft diskutiert werden musste. Dankenswerterweise hat sich die Möbelfirma dazu bereit erklären können, trotz Mehrkosten und Bauverzögerungen, ein komplett neues Umbauprojekt zu erarbeiten, das die mittelalterlichen und spätgotischen Strukturen ihres Gründerdomizils erhält. In enger Zusammenarbeit mit der Basler Denkmalpflege kam auch die Archäologische Bodenforschung zum Einsatz, das erste Mal im Januar 1985 beim Kelleraushub des Gründerhauses, das zweite Mal von September bis November 1985 anlässlich des Aushubs für eine Energiezentrale in noch ungestörtem Gebiet unmittelbar ausserhalb des Gründerhauses²⁶¹.

Baugeschichtliche Untersuchungen und Sondierungen

Beitrag von Bernhard Jaggi

In diesem Bericht kann nur ganz kurz auf die Baugeschichte eingegangen werden, eine umfassende Publikation ist jedoch geplant²⁶².

Im hinteren Teil der Liegenschaft Nr. 8 wurden im Keller und Erdgeschoss Teile eines ersten und relativ gesehen ältesten Kernbaus von 5,2 m × 7,0 m Grundrissfläche freigelegt (Abb. 38a, 1 und 38b). Dieser Bau muss mindestens zweigeschossig gewesen sein. Ein Mörtelboden, der auf dem anstehenden Kies das erste Benützungsniveau anzeigt, sowie die Bruchsteinmauer mit eingestreuten Kieselwackelagen verweisen diesen ersten Bau ins ausgehende Mittelalter.

²⁶⁰ Leitung der Untersuchungen: B. Jaggi.

²⁶¹ Für ihre Unterstützung und ihr Verständnis sei den Herren M. Häner (Bauführer) und J. Porombka (Polier) der Firma Jean Cron AG unser Dank ausgesprochen.

²⁶² Materialhefte zur Archäologie in Basel.

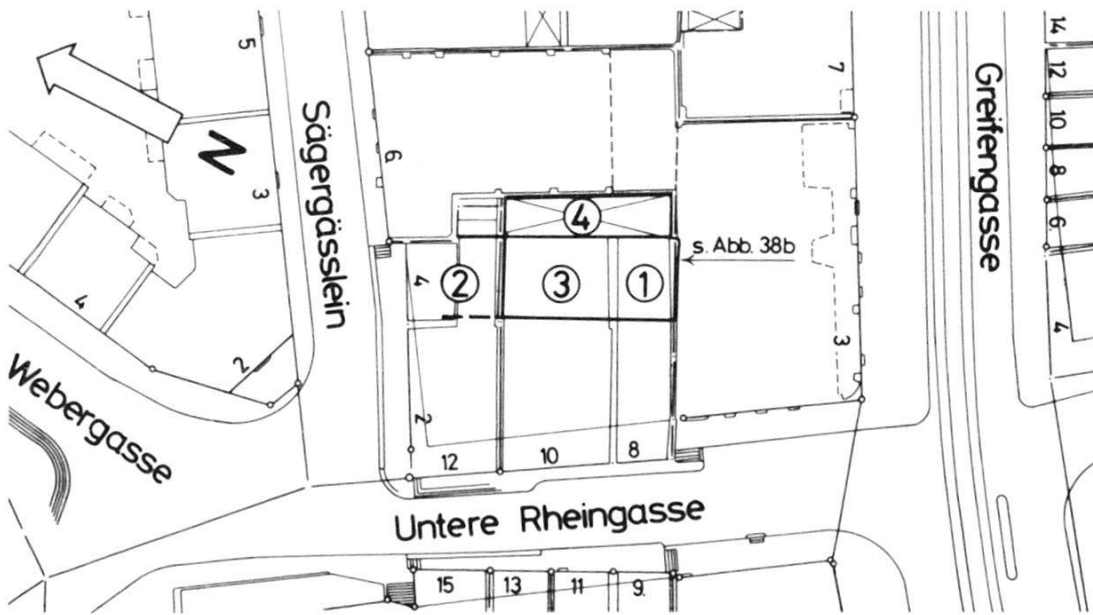
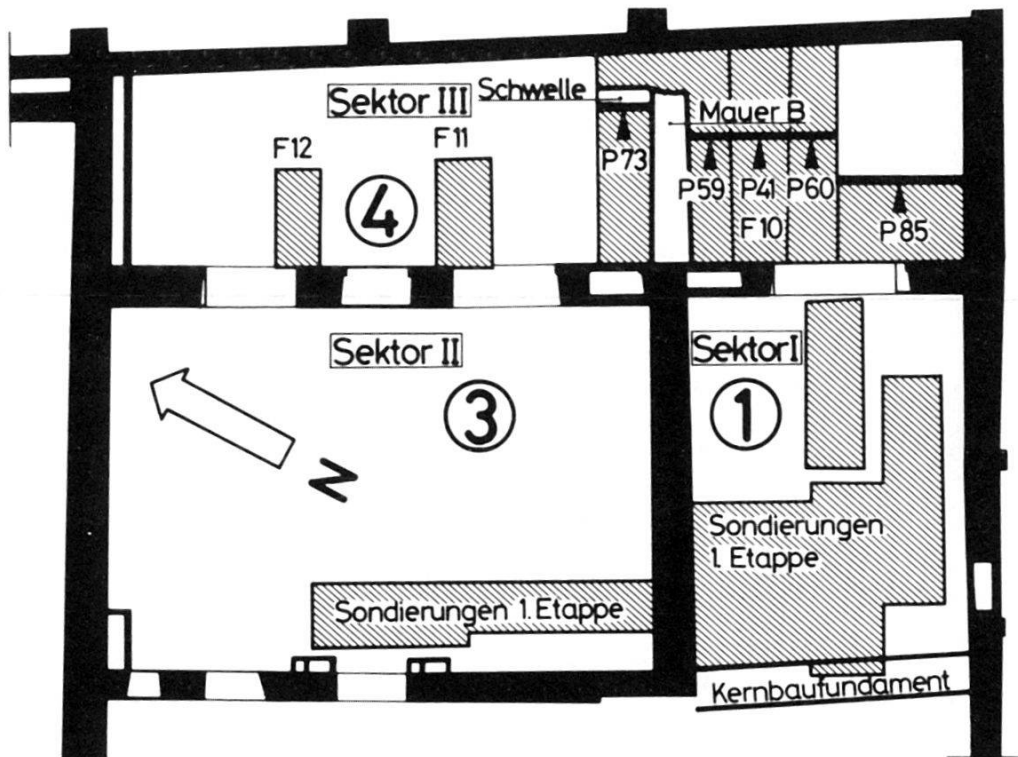


Abb. 38. Untere Rheingasse 8/10, 1985/2.

38a) Situationsplan der Grabungsfläche. 1 = Kernbau Untere Rheingasse 8, 2 = Kernbau Untere Rheingasse 12, 3 = Verbindungsbau Untere Rheingasse 10, 4 = Ehemaliger Hof. - Zeichnung: E. Albrecht. - Massstab 1:1000.



38b) Übersichtsplan der Grabungsfläche mit den untersuchten Flächen und den Profilen P 41, P 59, P 60, P 73 und P 85. 1 = Kernbau, 3 = Verbindungsbau, 4 = Ehemaliger Hof. - Umzeichnung: E. Albrecht nach Übersichtsplan von Ch. Stegmüller. - Massstab 1:200.

Wie aus Urkunden zur Geschichte Kleinbasels bekannt ist, entstand kurz nach dem Brückenschlag der Mittleren Rheinbrücke um 1225 in wenigen Jahrzehnten eine erste städtische Ansiedlung am Kleinbasler Brückenkopf²⁶³. Zu dieser darf auch der erste Kernbau gerechnet werden, der auf einer vergleichsweise weit zurückliegenden Baulinie im Innern von Haus Nr. 8 erkennbar ist. Ein weiterer, wohl gleichzeitiger Kernbau auf derselben Flucht konnte bei den Maueruntersuchungen in der Brandmauer zum übernächsten Haus Nr. 12 gefunden werden (Abb. 38a, 2).

Im fortgeschrittenen 13. Jh. wurden dann die beiden freistehenden Kernbauten durch einen Verbindungsbau miteinander verbunden, was zur noch heute bestehenden Hausbreite des Hauses Nr. 10 führte (Abb. 38a, 3; 38b). Die zu diesem Bau gehörende Südfassade ist in der Brandmauer zwischen Haus Nr. 8 und Nr. 10 noch ganz erhalten. Sie reicht bis in den 3. Stock, wo eine nach hinten abfallende Dachschräge den Verbindungsbau mit einem Pultdach abschliesst.

Die Hinweise aus dem Historischen Grundbuch auf eine vorhandene Bebauung von 1280 auf der Parzelle der Liegenschaft Nr. 10 und von 1317 auf der Parzelle von Haus Nr. 8 korrelieren weitgehend mit den Datierungen der gefundenen Kernbauten. Zum einen datieren die Funde zwischen dem unteren und oberen Mörtelboden im Keller von Haus Nr. 8 vorwiegend aus dem 13. Jh., einige wenige sind sogar noch älter²⁶⁴. Dies bedeutet, dass der untere Boden noch im 13. Jh. aufgelassen wurde. Zum andern weist die Dendrodatierung der Originalhölzer des sekundären Zwischenbaus in die 2. Hälfte des 13. Jh. Die Stellung der Kernbauten in der Gesamtchronologie schliesst ohnehin eine wesentlich jüngere Datierung aus.

Nach mehreren Umbauphasen entstanden spätestens im 16. Jh. die Ausbauten zur Unteren Rheingasse. Auch diese entscheidende baugeschichtliche Etappe konnte dendrochronologisch eingebunden werden. Dazu gehört auch ein imposantes dreistöckiges Kehlbalkendach über Haus Nr. 10. Im 17. Jh. wurden mehrere Decken vom Erdgeschoss bis in den 2. Stock mit Malereien ausgeschmückt. Eine barocke Treppe im 18. Jh., eine komplett neue Strassenfassade sowie ein biedermeierlich-klassizistisches Interieur im 19. Jh. lösten den spätgotischen Haustyp ab. Im 20. Jh. schliesslich erfolgten die Schaufenstereinebauten und diverse Veränderungen im Innern.

Aufgrund der Bauuntersuchungen und Sondierungen im Inneren der Häuser Nrn. 8 und 10 ergaben sich bestimmte Fragestellungen,

²⁶³ d'Aujourd'hui R., Archäologische Untersuchungen im Kleinbasel. Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt Kleinbasel, in BZ 81, 1981, 220 ff. Zur Geschichte des Brückenkopfes im speziellen, 317 f. und Anm. 300.

²⁶⁴ FK 14689–14692; Flächen 1 und 6–8.

welche die Archäologische Bodenforschung von September bis November 1985 beim Aushub für eine Energiezentrale nachprüfen konnte:

- Zeigt sich an den Ostmauern der Kernbauten ein Übergang von Fundamentzone zu aufgehendem Mauerwerk auf gleicher Höhe wie innen, d.h. bestätigen sich auch hier die ursprünglichen Keller?
- Können Bau- und Abbruchhorizonte nachgewiesen und datiert werden?

B. Jaggi

Die Grabungsetappe von September bis November

Östlich des Kernbaus und des Verbindungsbaus stand der Archäologischen Bodenforschung eine Fläche von ca. 4 m × 16 m in scheinbar ungestörtem Gelände zur Abklärung der oben erwähnten Fragestellungen zur Verfügung (Abb. 38a, 4). Nach dem Anlegen der Sondierschnitte F 10–12 (Abb. 38b) stellte sich jedoch bald heraus, dass für die Untersuchungen nur das südliche Drittel dieser Fläche in Frage kam. Im übrigen Teil konnten wir ausser den gewachsenen Schichten – grauer, gewachsener Kies, gelblich-brauner Schwemmsand und brauner, fetter Lehm – lediglich eine deutliche Mauergrube, gefüllt mit braunem, fettem Lehm, der Verbindungsbaumauer feststellen. Im obersten Bereich der Profile lag ein neuzeitlicher, kompakter, lehmig-sandiger Kies, der in diversen Kanalisationsstörungen immer wieder in die gewachsenen Schichten hineingriff.

Unser Hauptaugenmerk richtete sich somit auf das südliche Drittel der Grabungsfläche, wo wir ausgehend von den Profilen der Fläche 10 mehrere Flächen abbauten (Abb. 38b). Im wesentlichen zeichnete sich in allen diesen Flächen die gleiche Situation ab (Abb. 39):

Über den gewachsenen grauen Kies (Schicht 1) und den gelblich-braunen Schwemmsand (Schicht 2) legte sich, von diesem nicht klar abgrenzbar, ein brauner, fetter Lehm (Schicht 3). Er enthielt neben wenigen verbrannten Holzresten vereinzelt Kiesel und ist wohl als Schwemmsediment des Rheines zu deuten. Mit den Schichten 4, einem fetten, dunkelbraunen Lehm, und 5, einem dunkelbraunen Lehm, fassten wir die ältesten Kulturschichten, die aufgrund jüngerer Eingriffe nur noch an wenigen Stellen erhalten waren. So griff mit Struktur A eine mächtige Grube nicht nur in diese beiden Schichten ein, sondern erreichte an ihrer tiefsten Stelle den gewachsenen Kies. Im Bereich der Grubensohle konnte ein brauner, fetter Lehm mit Holzkohlekonzentrationen am Grubenrand (Schicht 6) beobachtet werden. Der übrige Teil der Grube war mit einem braunen, kiesigen Lehm, der viele verbrannte Holzreste und Holzkohleflocken enthielt (Schicht 7), angefüllt. Auffällig waren die vielen Hinweise auf

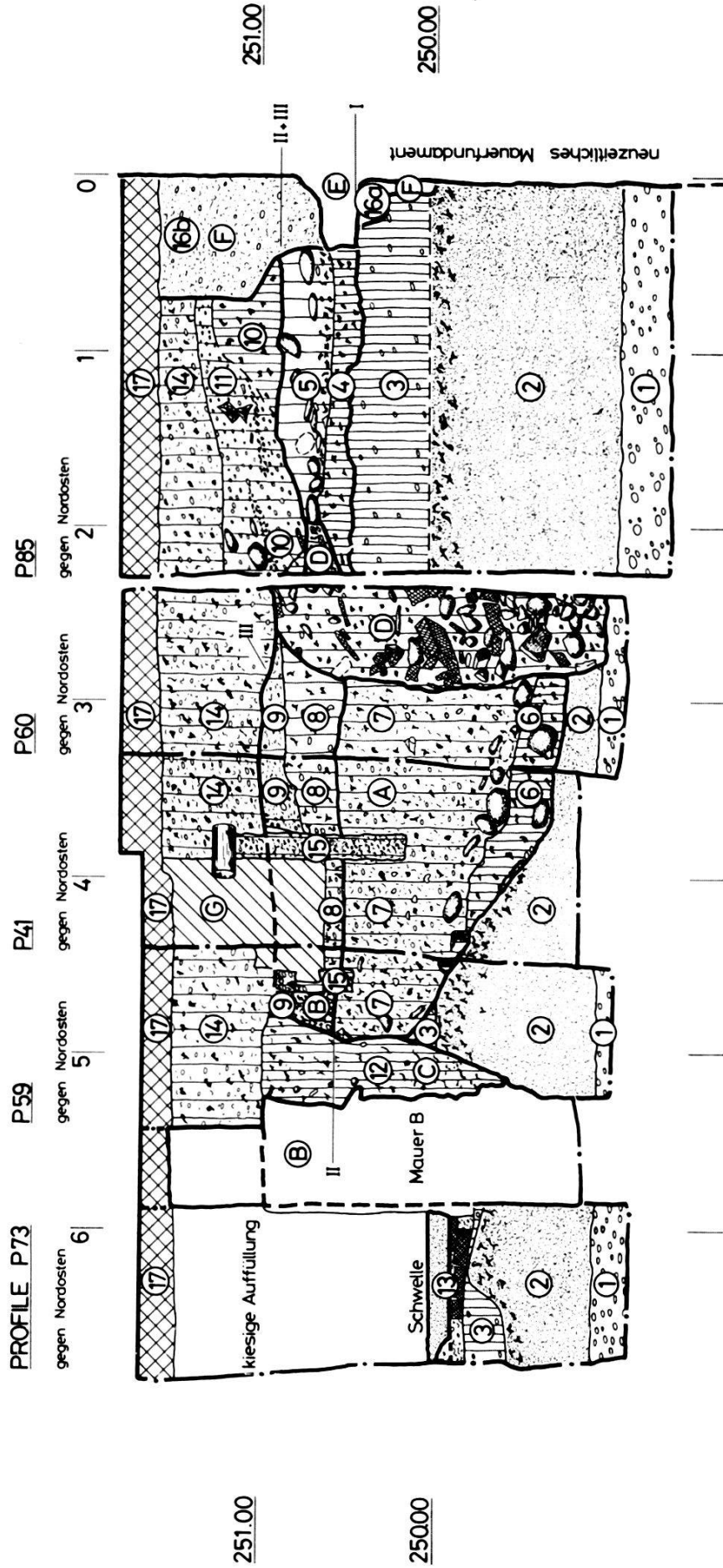


Abb. 39. Untere Rheingasse 8/10, 1985/2. Profile P 41, P 59, P 60, P 73 und P 85. – Umzeichnung: E. Albrecht nach Feldaufnahmen von Ch. Stegmüller. – Massstab 1:50.

Profilbeschreibung P 41, P 59, P 60, P 73 und P 85:

Schichten:

- 1 Gewachsener Kies, grau
- 2 Schwemmsand, gelblich-braun, mit wenigen Holzkohleflocken im oberen Bereich
- 3 Fetter Lehm, braun, mit wenigen verbrannten Holzresten und vereinzelt Kieseln
- 4 Fetter, mit grau-weißen Sandlinsen verschmutzter Lehm, dunkelbraun, Holzkohlestückchen und -flocken; vereinzelt orange verbrannte Lehmflocken, wenige Kiesel und Mörtelflocken
- 5 Lehm, dunkelbraun, mit verbrannten Holzresten, Holzkohleflocken, orange gebrannten Lehmflocken, Mörtelbrocken und -flocken
- 6 Fetter Lehm, braun, mit Holzkohleflocken, Holzkohleresten am Grubenrand
- 7 Kiesiger Lehm, braun, mit vielen verbrannten Holzresten, Holzkohleflocken, Kieselwacken, gesprengten Kieseln, Bruchstein- und Ziegelfragmenten, orange verbrannten Lehmflocken, Mörtelbrocken und -flocken
- 8 Kiesiger Lehm, dunkelbraun, mit Bruchstein-, Ziegel- und Sandsteinfragmenten, Mörtelbrocken und -flocken und vielen Holzkohleflocken
- 9 Grobgemagertes, mit Lehm verschmutzter Mörtel, hellgrau, nicht kompakt, mit wenigen Ziegelfragmenten
- 10 Fetter, mit gelblich-braunen Schwemmsandlinsen durchzogener Lehm, braun, mit einigen verbrannten Holzresten, Holzkohleflocken und vereinzelt orange verbrannten Lehmflocken
- 11 Lehm, dunkelbraun, mit vielen kleinen Kieseln, zwei Bändern aus verbrannten Holzresten, vielen Holzkohleflocken, verbrannten Mörtelbrocken und -flocken, zum Teil orange verbrannten Lehmflocken. Daneben Kieselwacken, Bruchstein- und Ziegelfragmente, ganz wenig Backsteinfragmente
- 12 Fetter Lehm, dunkelbraun, mit Kieseln, Bruchstein- und Ziegelfragmenten, Mörtelbrocken und -flocken, Holzkohleflocken, ganz vereinzelt Sandsteinfragmente

13 Schwelle aus rotem Sandstein, darunter rote Tonplattenfragmente in grau-weißem, feinkörnigem Mörtel

14 Lehmiger Kies, dunkelbraun, mit vielen verbrannten Holzresten, Holzkohleflocken, Mörtelbrocken und -flocken, Sandstein-, Bruchstein-, Ziegel- und Backsteinfragmente

15 Humöser bis kiesiger Lehm, dunkelbraun, mit Bruchstein- und Ziegelfragmenten, Holzkohleflocken

16 Mauergrube

a) Lehm, dunkelbraun, mit Sandstein-, Bruchstein- und Ziegelfragmenten

b) Sandiger, mörteliger Kies, grau, mit Kieselwacken, Bruch- und Backsteinen, Ziegelfragmenten

17 Neuzeitlicher Betonboden

Strukturen:

A Grube

B Kellermauer, im unteren Teil aus Kieselwacken in grobem, beige Mörtel; im oberen Teil aus Kalksteinquadern, Sandstein- und Tonplatten, Backsteinen und wenigen Ziegelfragmenten in grobem, grau-weißem Mörtel

C Mauergrube zu Mauer B

D Grube mit dunkelbraunem Lehm angefüllt, der viele Holzkohleflocken, Mörtelbrocken und -flocken enthält. Deutlicher Grubenmantel aus Ziegelfragmenten, Backsteinen und einigen Bruchsteinen. Gegen unten zunehmend auch Kieselwacken

E Südliche Abschlussmauer gegen die Greifengasse, modern, mit Beton beworfen

F Mauergrube zu Mauer E

G Neuzeitlicher Sammler aus Backsteinen

Horizonte:

I OK gewachsene Schichten

II Bauhorizont zum Kern- oder Verbindungsbau

III Hofniveau zum Kernbau

Feuereinwirkung, so die verbrannten Holzreste, Holzkohleflocken, orange gebrannte Lehmflocken und brandgesprengte Kiesel. Ausserdem enthielt die Füllung viele Eisenschlacken, so dass die Vermutung, es handle sich bei dieser Grube um eine Werkgrube, nahe liegt.

Überdeckt wurde die Grube von einem dunkelbraunen, kiesigen Lehm (Schicht 8) und einer Schicht aus grobgemagertem, mit Lehm verschmutztem Mörtel (Schicht 9), die möglicherweise den Rest eines sehr schlecht erhaltenen Mörtelbodens und somit wohl auch das ehemalige Hofniveau des ältesten Kernbaus darstellte (H III).

In der Südwestecke der untersuchten Fläche fanden wir anstelle der Mörtelschicht einen braunen, fetten Lehm (Schicht 10), der ohne klare Grenze in einen dunkelbraunen, viele kleine Kiesel enthal-

den Lehm (Schicht 11) übergang. Dieser enthielt zwei Bänder aus verbrannten Holzresten, verbrannte Mörtelbrocken und orange gebrannte Lehmflocken sowie Baukeramik, darunter wenige Backsteinfragmente. Dies sind Hinweise darauf, dass an dieser Stelle ein Holzanbau, der dann abgebrannt ist, gestanden haben könnte. Zwei solche Anbauten sind auf dem Merian-Plan²⁶⁵, allerdings nicht genau an dieser Stelle, in den Hinterhöfen der unteren Rheingasse, abgebildet.

Schon beim Abdecken der Grabungsfläche stiessen wir auf die Abbruchkrone der Mauer B, die genau in der Verlängerung der nördlichen Kernbaumauer verlief. Sie erwies sich zumindest als zweiphasig: Im unteren, breiteren Teil bestand sie aus mit grobem, beigem Mörtel versetzten Kieselwacken und vereinzelt Kalkbruchsteinen. Der obere Teil setzte sich aus Kalkbruchsteinen, Sandstein- und Tonplatten sowie Backsteinen und wenigen Ziegelfragmenten in einem groben, grau-weißen Mörtel zusammen. Auf der Südseite konnte mit Struktur C eine spitz auslaufende Mauergrube festgestellt werden, die mit einem fetten, dunkelbraunen Lehm mit Bauschutt aufgefüllt war (Schicht 12). Die Nordseite der Mauer besass stellenweise eine Verblendung aus etwa 7 cm dicken Tonplatten und Ziegelfragmenten, die mit einem grau-weißen, feinkörnigen Mörtel verputzt waren. Diese Verblendung stand im Zusammenhang mit einer Türschwelle aus Sandstein, die auf roten Tonplattenfragmenten in einem grau-weißen, feinkörnigen Mörtel auflag (Abb. 39, P 73/13). An dieser Stelle befand sich offenbar eine Art Kellerhals, der einen Zugang zum Keller des Verbindungsbaus ermöglichte. Denkbar ist aber auch, dass der auf dem Merian-Plan eingezeichnete Schopf im Hof des Hauses Untere Rheingasse 10²⁶⁶ unterkellert war. Eine sehr steilwandige Grube durchschlug alle genannten Schichten und reichte bis auf den gewachsenen Kies (Struktur D). Sie war mit dunkelbraunem Lehm aufgefüllt, der viele Holzkohleflocken und Ziegelfragmente enthielt. Ihre Wände waren mit Ziegelfragmenten, Backsteinen und einigen Kalkbruchsteinen ausgekleidet. Im unteren Bereich waren auch vermehrt Kieselwacken zu beobachten. Offensichtlich befand sich an dieser Stelle ein Sickerschacht aus jüngerer Zeit, durchschlug er doch sowohl die Werkgrube A als auch die Mörtelschicht 9.

Im oberen Bereich unter dem modernen Betonboden (Schicht 17) lag schliesslich eine Schuttschicht aus dunkelbraunem, lehmigem Kies, der viele verbrannte Holzreste, Mörtelbrocken und Bauschutt

²⁶⁵ Merianplan von 1617. Ansicht von Norden.

²⁶⁶ Vgl. Anm. 265.

aufwies (Schicht 14). Sie war an vielen Stellen durch Abwasserleitungen und -sammler (Schicht 15 und Struktur G) sowie durch die Mauergruben der neuzeitlichen Mauern der südlich (Struktur F, Schicht 16) und östlich anschliessenden Liegenschaften gestört.

Obwohl die Funde noch nicht aufgearbeitet werden konnten, kann bereits folgendes Bild entworfen werden:

Im gelblich-braunen Schwemmsand (Abb. 39, Schicht 2) fanden sich vereinzelt stark bestossene Keramikfragmente der Urnenfelderzeit²⁶⁷, die vom Rhein verlagert worden waren. An der Oberkante des braunen Lehms (Abb. 39, Schicht 3) lag eine römische Silbermünze des Marc Aurel aus der zweiten Hälfte des 2. Jh.²⁶⁸. Die Werkgrube (Abb. 39, Struktur A) lieferte vorwiegend Funde aus dem 13. Jh.²⁶⁹, während der Sickerschacht (Abb. 39, Struktur D)²⁷⁰ und die oberste Schuttschicht (Abb. 39, Schicht 14)²⁷¹ spätmittelalterliche und neuzeitliche Funde enthielten.

Ausblick

In den baugeschichtlichen Untersuchungen konnten zwei Kernbauten und ein etwas jüngerer Verbindungsbau aus dem 13. Jh. nachgewiesen werden. Sondierungen im Keller des südlichen Kernbaues und des Verbindungsbau ergaben zwei ältere Mörtelböden, zwischen denen Funde aus dem 13. Jh. geborgen wurden. Die Existenz des Kernbaus im 13. Jh. ist damit archäologisch gesichert.

Die Frage nach dem Aussenniveau und in diesem Zusammenhang die Datierung des baugeschichtlich nachgewiesenen Kellers konnte in der Grabungsfläche östlich des Kernbaus beantwortet werden:

- Der gewachsene Kies lag an dieser Stelle mindestens 1,7 m höher als der untere Mörtelboden im Innern des Gebäudes.
- Der Übergang von Fundamentzone zum Aufgehenden lag auf der Aussenseite der Ostmauern des Kern- und Verbindungsbau rund 1,5 m höher als der untere Mörtelboden im Inneren der Gebäude. Dies stimmt mit Beobachtungen der Denkmalpflege überein, die auch im Innern der Gebäude einen Wechsel des Mauercharakters auf der gleichen Höhe feststellen konnte.
- Der grobgemagerte, mit Lehm verschmutzte Mörtelboden östlich des Kernbaues (Abb. 39, Schicht 9) stimmt in der Höhe mit dem

²⁶⁷ So zum Beispiel Inv.-Nr. 1985/2.153 (FK 12649), 1985/2.161 (FK 12652), 1985/2.176 (FK 15661), 1985/2.177 (FK 15664).

²⁶⁸ Inv.-Nr. 1985/2.344 (FK 15685), verm. 161–162 n.Chr.

²⁶⁹ Vgl. etwa FK 15725.

²⁷⁰ Vgl. etwa FK 15672, FK 15697, FK 15702 und FK 15704.

²⁷¹ Vgl. etwa FK 12638 und FK 15737.

Mauerwechsel überein und darf wohl als Hofniveau zum Kernbau gewertet werden.

Es darf aus diesen Gründen als gesichert gelten, dass der südliche Kernbau und der Verbindungsbau bereits im 13. Jh. unterkellert waren. Bau- oder Abbruchhorizonte konnten keine nachgewiesen werden. Lediglich Grube A (Abb. 39), deren Füllung neben zahlreichen Spuren von Feuereinwirkung viele Eisenschlacken und -luppen enthielt, legt eine Deutung als Werkgrube im Zusammenhang mit der Errichtung des Kernbaus nahe. Eine umfassende Bearbeitung der Funde bleibt jedoch abzuwarten.

*St. Theodor: Leitungsgrabungen vermitteln neue Aufschlüsse
zur Geschichte Kleinbasels*

– *Vorbericht über die Ausgrabungen am Theodorskirchplatz (1984/33)*

Rolf d'Aujourd'hui und Christian Bing

Vorbemerkungen

Massnahmen zur Verbesserung der Heizung im Theodorschulhaus und Waisenhaus führten zur Projektierung einer «Quartierwärmerversorgung» mit Gaswärmepumpe im Theodorschulhaus und zum Anschluss privater Liegenschaften²⁷². Begleitend dazu wurden stellenweise Gas- und Wasserleitungen ausgewechselt, respektive in neuen Trassees verlegt²⁷³. Es war vorauszusehen, dass in diesem Zusammenhang frühmittelalterliche Gräber des in der Umgebung der Theodorskirche gelegenen alamannischen Gräberfelds und Bestattungen des zur Kirche gehörenden Friedhofs angeschnitten werden. Entsprechend wurde gemeinsam mit dem für die Planung verantwortlichen Maschinen- und Heizungsamt ein Konzept entwickelt, das einerseits den bautechnischen Anforderungen und andererseits den Auflagen der Archäologischen Bodenforschung Rechnung trägt²⁷⁴. Allen Beteiligten sei an dieser Stelle herzlich für die gute Zusammenarbeit gedankt²⁷⁵.

²⁷² Ratschlag betreffend Quartierwärmerversorgung Theodorschule, 1983.

²⁷³ Den Herren Nigg und Bärenfaller von der IWB sei für ihre kollegiale Unterstützung herzlich gedankt.

²⁷⁴ An dieser Stelle sei namentlich den Herren Völlmin vom Maschinen- und Heizungsamt und Schmidt von der Firma Rapp AG für ihr Verständnis gedankt. Örtliche Grabungsleitung: Ch. Bing, wissenschaftliche Beratung: R. d'Aujourd'hui.

²⁷⁵ Wir möchten uns vor allem bei Herrn und Frau Winiger, Abwart im Theodorschulhaus, sowie Herrn und Frau Asal, Waiseneltern, die uns Lager-, Umkleide- und Büroraum zur Verfügung gestellt haben, für ihr Entgegenkommen bedanken. Ferner gilt unser Dank den Herren Euler und Stocker (Ingenieurbüro), Herrn Moresi vom Maschinen- und Heizungsamt, Herrn Frei (Rapp AG) sowie den Herren Mazotti, Züger und Vitale von der Firma B. Mazotti, Tiefbau, die unsere Anliegen auf der Baustelle immer wieder mit Interesse und Verständnis unterstützt haben.

Unsere Fragestellungen konzentrierten sich dabei vor allem auf das frühmittelalterliche Gräberfeld. Abb. 40 zeigt die lockere Streuung der wenigen aus früheren Jahren bekannten Gräber. Der Forschungsstand zum frühmittelalterlichen Gräberfeld wurde im Jahresbericht 1980 zusammengefasst²⁷⁶.

Ebenfalls im voraus kartierbar war die im letzten Jahrhundert gültige Überbauung, wie sie aus den Plänen von R. Falkner ersichtlich ist. Stadtansichten von Matthäus Merian (Abb. 41)²⁷⁷ und weitere in der Zeit zwischen Merian und Falkner entstandene Plangrundlagen²⁷⁸ ergänzen unsere Kenntnisse in bezug auf die Ausdehnung und Entwicklung des Friedhofes. Die wichtigsten Ergebnisse der Grabung sollen im folgenden zusammenfassend als Vorbericht vorgestellt werden²⁷⁹.

Grabungsbefunde

Frühmittelalterliche Gräber

Unsere Erwartungen waren bescheiden. In der Kirchgasse, wo auf Grund der in Abb. 40 dargestellten Fundsituation am ehesten mit weiteren Gräbern gerechnet werden durfte, überschneidet sich das Leitungstrasse (Schnitt 1) mit der im Falknerplan kartierten Überbauung. Das gilt auch für die Querungen auf dem Kirchplatz (Schnitte 4 und 5).

Im Areal des Friedhofs von St. Theodor war zu erwarten, dass allfällige frühmittelalterliche Gräber durch jüngere Bestattungen gestört waren.

Die einzigen Bestattungen aus frühmittelalterlicher Zeit lagen deshalb nicht zufällig ausserhalb der oben umschriebenen Negativbefund-Zonen. Es handelt sich um drei nebeneinander liegende Plattendräber (Abb. 40, 37–39), die so angelegt waren, dass die Grabgruppe durch zwei gemeinsame Scheidewände in drei Gräber geteilt wurde (Abb. 42). Die drei Gräber wurden von der Baugrube der Fas-

²⁷⁶ d'Aujourd'hui R., Archäologische Untersuchungen im Kleinbasel – Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt Kleinbasel, BZ 81, 1981, 283 ff. Ein Vorbericht der Grabung 1984 wurde im letzten Stadtbuch publiziert: d'Aujourd'hui R., St. Theodor, eine Schlüsselstelle für die Geschichte Kleinbasels, Basler Stadtbuch 1985, 201 ff.

²⁷⁷ Aus der Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae, 1642.

²⁷⁸ Unter anderem die Pläne Kirchgasse Plan Nr. 3, Plan zur Eingabe von Remigius Merian an den Rath vom 18. September 1771 und Kirchgasse Plan Nr. 4, nach Originalen im Planarchiv B.3.34 und B.3.123 aus dem Staatsarchiv Basel. Plan Nr. 3 diente als Grundlage für die Übertragung der Friedhöfe I und II sowie die dazwischen liegende Gasse auf Abb. 40.

²⁷⁹ Ein abschliessender Grabungsbericht mit umfassender Materialvorlage ist in einem der nächsten Materialhefte vorgesehen.

- LEITUNGSRÄBEN
- ÜBERBAUUNG
FALKNERPLAN
- STADT - UND
FRIEDHOFMAUERN
- FRIEDHOF

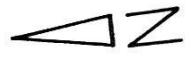


Abb. 40. Theodorskirchplatz (A), 1984/33. Situationsplan. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:1000.

Legende:

Gräber:	B Horizonte und Gruben 13. und frühes 14. Jahrhundert
Frühmittelalterliche Gräber: 1947/2, 1–3; 1979/26, 1–2; 1980/10, 1–4; 1984/33, 37–39.	C Neuzeitliche Gruben unbekannter Funktion (17. Jahrhundert)
Friedhof I: belegt ab 11. Jahrhundert bis Neuzeit (1832).	Stadtbefestigung:
Friedhof II: Erweiterung 1779–1832 belegt.	I Stadtmauer, 13. Jahrhundert
Siedlungshorizonte und Strukturen:	II Riehentor
A Grube mit Funden 11./12. Jahrhundert	III Stadtgraben (Zwingelgraben)
	IV Ziegelhof

sadenmauer der Liegenschaft Kirchgasse Nr. 1 durchschlagen, so dass nur noch die Oberkörper mit Schädel, Schulterpartie, Wirbelsäule und Oberarm erhalten waren. Die Skelette ruhten nicht mehr in ihrer ursprünglichen Lage. Zwar lag die Mehrzahl der Knochen noch anatomisch richtig im Verband, doch fehlte im mittleren Grab (Grab 38) der Schädel und in den anderen beiden Gräbern waren verschiedene Knochen verlagert. Die Gräber waren vermutlich ehemals mit Steinplatten abgedeckt, die später entfernt worden sind. Die Grabstörung dürfte anlässlich von Planierungsarbeiten im Spätmittelalter erfolgt sein. Hinweise dafür geben einerseits wenige Splitter von Bauschutt im Innern der Plattengräber, andererseits ein Gehorizont. Dieser 10 cm mächtige kiesige Lehm Boden überlagert die verfüllten Kammern und ersetzt die fehlenden Deckplatten²⁸⁰. Über Skelett 39 lag ein weiteres Skelett, welches als jüngere Bestattung eher *über* als *im* Plattengrab liegend gedeutet werden muss (Grab 36).

Die drei Gräber waren Südwest-Nordost orientiert. Grabbeigaben wurden keine beobachtet. Typus, Orientierung und Anordnung der Gräber entsprechen den drei 1980 auf der gegenüberliegenden Strassenseite freigelegten Plattengräbern²⁸¹.

Friedhof St. Theodor

Der zu St. Theodor gehörende Friedhof war bis 1779 auf das Areal rings um die Kirche beschränkt (Abb. 40, Friedhof I). Die Lage und Ausdehnung ist auf dem Merianplan (Abb. 41) klar ersichtlich. Infolge Platzmangels erweiterte man den Kirchhof durch den Erwerb einer Liegenschaft beim alten Pfarrhof (Abb. 40, Friedhof II). Die Situation der beiden ummauerten Friedhofareale mit dem von der Kirchgasse her am Pfarrhof (heute Theodorschulhaus) vorbeiführen-

²⁸⁰ Siehe Abschnitt «Funde und Siedlungsstrukturen» in diesem Bericht.

²⁸¹ Kirchgasse 2, 1980/10, Gräber 1, 2 und 4, vgl. BZ 81, 1981, 288 ff. Abb. 42a und 44.

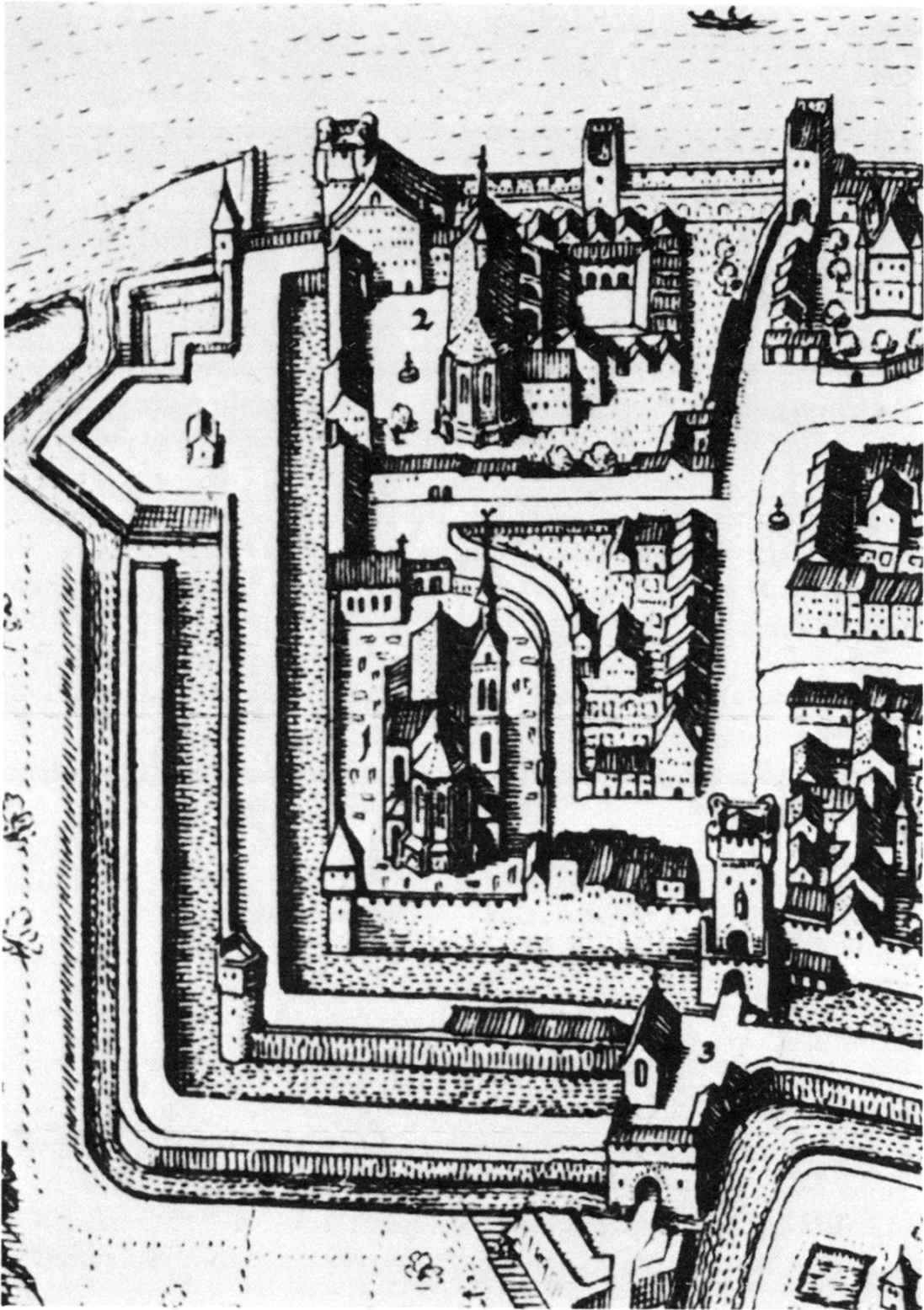


Abb. 41. Ausschnitt aus *Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae* von M. Merian, 1642.

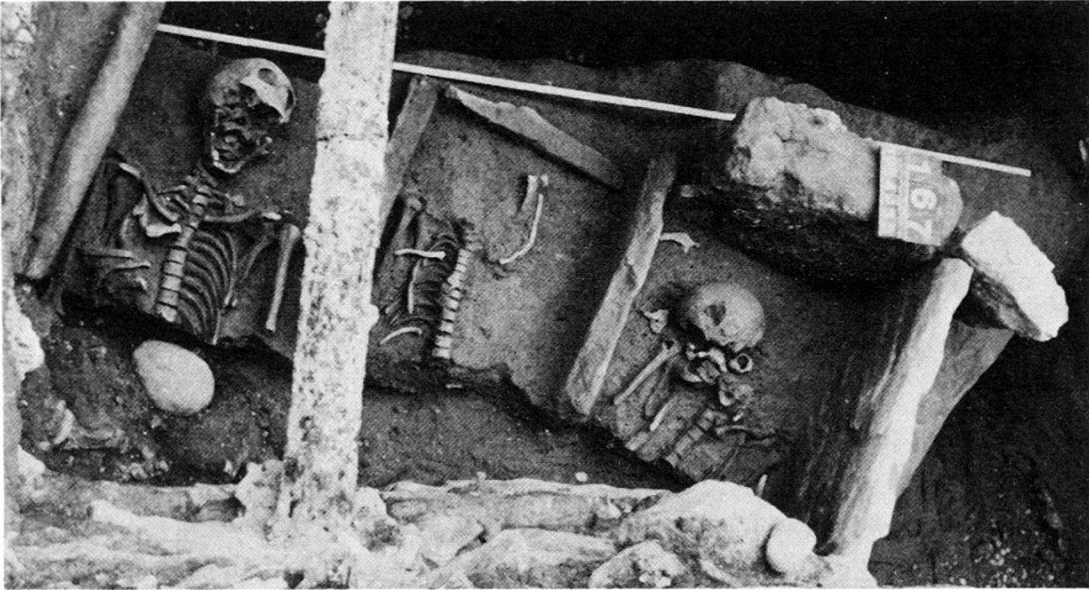


Abb. 42. Theodorskirchplatz (A), 1984/33. Gräber 37 bis 39, drei frühmittelalterliche Plattengräber vor Haus Kirchgasse Nr. 1.

den Weg, wie sie in Abb. 40 dargestellt wurde, ist auf einem Plan von Remigius Merian festgehalten²⁸².

Der Friedhof St. Theodor wurde 1832 aufgehoben, nachdem Kleinbasel vor dem Riehentor, in der heutigen Rosentalanlage, einen neuen, grösseren Gottesacker erhalten hatte²⁸³.

Friedhof I: Mit Ausnahme der Plattengräber unter dem Boden der Theodorskirche (Abb. 40, 1947/2)²⁸⁴ möchten wir alle innerhalb der Ummauerung von Friedhof I freigelegten Bestattungen in einen Zusammenhang mit der Theodorskirche stellen. Die ältesten dieser Gräber dürften aus dem 11. Jahrhundert datieren. Auch die untersten der 1962 von L. Berger auf dem Kirchplatz ausgegrabenen Bestattungen (Abb. 40, 1962/26), für die der Ausgräber mit Vorbehalt eine Datierung ins «1. Jahrtausend» in Erwägung zieht, können heute mit grosser Wahrscheinlichkeit dem hochmittelalterlichen Friedhof von St. Theodor zugeordnet werden²⁸⁵.

Der 1962 beobachtete Befund zeigt eine Abfolge von Skeletten, die in verschiedenen Ebenen in unterschiedlicher Orientierung angeordnet waren²⁸⁶. Diese Beobachtungen finden in Schnitt 4, der einzigen während der jüngsten Grabung im Areal von Friedhof I untersuchten Fläche, eine Entsprechung. In den Flächen 3, 5 und 5a, d.h. zwischen

²⁸² Vgl. Anm. 278.

²⁸³ Zur Geschichte des Friedhofs St. Theodor, vgl. KDM, Basel-Stadt, Band III, 1941, 32 ff.

²⁸⁴ Laur-Belart R., in BZ 47, 1948, VI und JbSGU 38, 1947, 73. Vgl. Zusammenfassung in BZ 81, 1981, 283 ff.

²⁸⁵ Berger L., in BZ 62, 1962, XXIV ff. Vgl. Zusammenfassung in BZ 81, 1981, 283 ff.

²⁸⁶ BZ 62, 1962, XXVI, Abb. 2.

den Mauern MR 2 und MR 3 (Abb. 40) wurde der stark gestörte Grabschutt in den oberen Zonen maschinell ausgehoben. Angaben über die Orientierung der höher liegenden Skelette fehlen deshalb in diesem Abschnitt. Dagegen wurden in der unteren Zone mehrere Bestattungen freigelegt, die annähernd quer zur Achse der Kirche, d.h. mit Blick gegen das Gotteshaus, beigesetzt waren. Diese Orientierung entspricht den unteren Gräbern im Schacht von 1962²⁸⁷. Umgekehrt waren in den Flächen 2 und 4, d.h. zwischen Mauer MR 3 und der Nordfassade der Kirche, nur in der oberen Zone Bestattungen beobachtet worden. Diese waren ausnahmslos parallel zur Kirchenachse orientiert, was wiederum dem Befund von 1962 entspricht²⁸⁸. Anstelle der unteren Bestattungsschicht wurde hier unter den oberen Gräbern eine Grube mit Funden aus dem 11. und 12. Jahrhundert freigelegt (Abb. 40, A). Diese Abfolge legt den Schluss nahe, dass an dieser Stelle im Hochmittelalter noch nicht bestattet worden ist.

Die Ausdehnung des Friedhofes St. Theodor muss bereits in frühester Zeit auf das als Friedhof I bezeichnete, ummauerte Areal beschränkt gewesen sein. Jedenfalls wurden ausserhalb der Friedhofsmauer, in Schnitt 4 zwischen MR 2 und der Nordostecke des Theodorschulhauses (Abb. 40), d.h. auf der Kirchhofgasse, keine Gräber beobachtet. Im gleichen Sinne dürfte auch der am nördlichen Rande des Schachtes von 1962 freigelegte Schwellstein des nördlichen Friedhoftores als Begrenzung zu deuten sein²⁸⁹. Die Datierung des Friedhofs, Beginn frühestens im 11. Jahrhundert, gründet einerseits auf dieser Begrenzung, andererseits auf dem stratigraphischen Befund in Schnitt 4.

Friedhof II: Zahlreiche Bestattungen des Friedhofes II wurden in den Schnitten 6 und 7 (Abb. 40) freigelegt. Die ungestörten Skelette lagen ausnahmslos im Bereich von einem halben Meter über dem gewachsenen Boden und waren von ca. 2 m Grabschutt überdeckt. Diese Abfolge legt den Schluss nahe, dass hier ältere Gräber durch jüngere Bestattungen gestört wurden, so dass wir mit den heute noch erhaltenen Skeletten die letzten Grablegungen erfassen.

Die Gräber von Friedhof II weisen keine einheitliche Orientierung auf. Wechselweise finden sich längs und quer zur Kirchenachse

²⁸⁷ BZ 62, 1962, XXVI: «Ein wichtiges Indiz für das hohe Alter der unteren Bestattungen auf dem Kirchplatz ergibt sich aus ihrer Orientierung nach Osten (Abb. 2).»

²⁸⁸ BZ 62, 1962, XXVI f.: «Auffälligerweise liegen die oberen Bestattungen 1, 2 und 3 mit einer beträchtlichen Abweichung von Osten annähernd parallel zu der Südwest/Nordost gerichteten nördlichen Längsfassade der Theodorskirche.» Zur Grube aus dem 11./12. Jahrhundert vgl. Abschnitt «Funde und Siedlungsstrukturen» in diesem Bericht.

²⁸⁹ BZ 62, 1962, XXVII und Tafel Ib: «Der Schwellstein des Friedhoftores wurde am Nordrand des Sondierschnittes angetroffen.»

respektive zur Friedhofmauer angeordnete Bestattungen, wobei die Zahl der parallel zur Mauer orientierten Skelette leicht überwiegt. Die Toten wurden in gestreckter Rückenlage, die Hände auf dem Becken aufgelegt, bestattet, was der Lage der jüngeren Skelette in Friedhof I entspricht. Teilweise waren noch Holzfasern und Nägel von Särgen erhalten²⁹⁰.

Funde und Siedlungsstrukturen

In dem weitläufigen Untersuchungsgebiet konnten Funde verschiedener Zeitstellung geborgen werden.

Als älteste Funde kamen unter anderem im Areal des Waisenhauses, im südlichen Abzweiger von Schnitt 7, Keramikfunde aus der Urnenfelderzeit²⁹¹ und nur wenige Meter davon entfernt in der Kartausgasse, in Schnitt 7 zwischen den Mauern MR 45 und MR 25 (Abb. 40), Fragmente eines spätbronzezeitlichen Mondhornes zum Vorschein²⁹². Funde dieser Zeitstellung wurden am Kleinbasler Ufer schon an verschiedenen Stellen geborgen. Die Neufunde ergänzen das bekannte Bild²⁹³.

Von besonderem Interesse ist ferner der verbogene Bügel einer spätlatènezeitlichen Nauheimerfibel, der als Streufund in Schnitt 6 zu Tage kam²⁹⁴. Über das ganze Grabungsgelände verstreut wurden vereinzelte Fragmente von römischen Leistenziegeln geborgen. Die Ziegel lagen meist im Bereich der untersten, umgelagerten Schwemmsandschichten²⁹⁵.

An verschiedenen Stellen kamen auch Scherben frühmittelalterlicher Keramik aus der Zeit vom 7.–10. Jahrhundert zum Vorschein. Eine Häufung frühmittelalterlicher Scherben, die vermutlich zum gleichen Gefäss gehören, stammt aus der Kirchgasse, Schnitt 1 (zwischen den Mauern MR 15 und MR 9, Abb. 40)²⁹⁶. Eine weitere Konzentration von frühmittelalterlicher Keramik karolingischer Zeitstellung (8./9. Jahrhundert) wurde an der Kartausgasse, Schnitt 7, beobachtet²⁹⁷. Hinweise auf Siedlungsstrukturen zu diesen frühmittelalterlichen Funden fehlen bisher.

²⁹⁰ Unter den Funden befinden sich auch Haften und Knöpfe von Totenhemden.

²⁹¹ Sektor VI/Fläche 66, FK 15350.

²⁹² Sektor IV/Fläche 49, FK 15323.

²⁹³ Vergleiche den Beitrag von D. Holstein im vorliegenden Bericht.

²⁹⁴ Sektor III/Fläche 11, FK 15056.

²⁹⁵ Leistenziegel: FK 15009, 15029, 15035, 15045; Hohlziegel: 15029; ausgeschiedene Ziegel, nicht näher bestimmbar: FK 15033, 15036, 15042. Leistenziegel wurden zwischen Theodorskirche und Mittlerer Rheinbrücke an verschiedenen Stellen, in konzentrierter Lagerung vor allem im Festungswerk an der Uten-gasse, beobachtet. Vgl. dazu BZ 81, 1981, 247 f. und 252 ff.

²⁹⁶ Die Funde könnten zur Struktur B gehören oder als Beigaben eines Grabes verlagert worden sein. Eine Aufarbeitung dieser Fundschichten ist noch nicht erfolgt.

²⁹⁷ Sektor IV/Fläche 51, FK 15334.

Die frühesten Siedlungsbefunde im Umfeld der Theodorskirche können ins 11. Jahrhundert datiert werden²⁹⁸.

Dazu gehört einmal die bereits erwähnte Grube in Schnitt 4 (Abb. 40, A). Es handelt sich um eine flachbodige, steilwandige Grube mit einem Durchmesser von rund 4 m, die mindestens 150 cm in den liegenden Schwemmsand eingetieft war. Das zur Grube gehörende Aussenniveau wurde durch neuzeitliche Gräber gestört²⁹⁹. Im Westen und Süden waren noch Reste einer verkohlten, einst senkrecht stehenden Holzauskleidung erkennbar. Auch am Boden waren stellenweise noch Reste von Holzbrettern erhalten. Darüber lag ein durchschnittlich 40–50 cm mächtiges Paket von Brandschutt. Darin konnten weitere Teile verkohlter Bretter – wohl Reste der eingestürzten Wand – beobachtet werden. Der Befund deutet darauf hin, dass die Auflassung der Grube mit einem Brand in Zusammenhang steht. Keramikfunde am Grubenboden und in der Aufschüttung datieren die Struktur ins 11. Jahrhundert, der Brand und die Einebnung der Grube sind im 12. Jahrhundert erfolgt³⁰⁰. Über die Funktion der Grube kann beim heutigen Bearbeitungsstand noch nichts ausgesagt werden.

Weitere Siedlungsstrukturen wurden in der Kirchgasse (Schnitt 1) beobachtet. Östlich der oben erwähnten drei frühmittelalterlichen Plattengräber wurden in diesem Abschnitt verschiedene Gruben unregelmässiger Form und Tiefe freigelegt, die vereinzelt Keramikfunde aus dem 13. Jahrhundert enthielten (Abb. 40, B). Diese Gruben B wurden von einem 5–10 cm mächtigen Lehmhorizont überdeckt, der über die ganze Länge von Schnitt 1, teilweise durch jüngere Eingriffe gestört, in ähnlicher Ausprägung verfolgt werden konnte. Es handelt sich um denselben Horizont, der auch die drei frühmittelalterlichen Plattengräber überlagerte. Keramikfunde datieren diesen Horizont in die Zeit um 1300³⁰¹. Zu diesem Gelniveau gehören Reste der ältesten Steinbauten, unter anderem Mauer MR 17 (Fläche 34) mit Anschluss einer Steinsetzi und eines verbrannten Lehmbodens³⁰² sowie MR 9 (Fläche 19). In diesem Zusammenhang stehen schliesslich auch Brandschutt und Scherben eines Ofens mit zugehörigem Horizont in Fläche 32 (Abb. 40, westlich von MR 16).

Neuzeitlicher Datierung ist in ihren Grundzügen die Überbauung, wie sie in den Plänen von M. Merian (Abb. 41) und R. Falkner (Abb. 40, gerastert) dargestellt wird. An der Kirchgasse (in Schnitt 1) wird

²⁹⁸ Wir müssen uns an dieser Stelle auf eine summarische Übersicht beschränken.

²⁹⁹ Siehe Abschnitt «Friedhof I», Flächen 2 und 4, in diesem Bericht.

³⁰⁰ Sektor II/Fläche 15, FK 15093, 15105, 15121, 15125, 15131.

³⁰¹ FK 15084, 15086, 15088, 15091, 15098, 15103, 15104.

³⁰² Hier wird im Historischen Grundbuch ein Haus «am Thor» (ehemalige Zieglerwohnung) bereits 1301 erwähnt, vgl. Anm. 312.

die Struktur, wie oben dargelegt, jedoch bereits im Mittelalter vorbereitet.

In neuzeitlichem Zusammenhang stehen schliesslich einige Gruben (Abb. 40, C), die ähnlich wie die erwähnten mittelalterlichen (Abb. 40, B) von unregelmässiger Form und Grösse sind. Während die Deutung der Funktion offen bleibt, gestatten die Funde eine Datierung dieser Strukturen ins 17. Jh. Es könnte sich um Gruben zur Gewinnung von Sand oder Lehm für die Ziegelherstellung handeln.

Befunde zur Stadtbefestigung von Kleinbasel

Ein reichhaltiges Bildmaterial dokumentiert den Verlauf und die Beschaffenheit der Stadtbefestigung im Bereich der Theodorskirche. Eine Ansicht von M. Merian wird in Abb. 41 wiedergegeben, der Plan von R. Falkner ist in Abb. 40 integriert.

Die Stadtmauer (Abb. 40, I) schliesst östlich an das Riehentor (Abb. 40, II) an und umfasst Kirche und Friedhof. Stadtseits wurden die auf der nördlichen Seite der Kirchgasse gelegenen Liegenschaften an die Stadtmauer angebaut. Ausserhalb der Mauer liegt ein Vorwall mit einer zweiten Mauer, von der Stadtmauer (Abb. 40, II) durch einen Graben (Abb. 40, III) getrennt. Dieser doppelte Mauerkranz mit Zwinger wird schliesslich in der Neuzeit durch einen weiteren Festungsring mit Wall, Graben und Schanzen verstärkt.

Gut erkennbar ist das komplexe Festungswerk auf dem Plan von M. Merian (Abb. 41). Hier sind auch die Grabenbrücke mit Vorwerk und die Dächer des auf dem Rondenwall gelegenen Ziegelhofes (Abb. 40, IV) erkennbar³⁰³.

Verschiedene Elemente der Stadtbefestigung wurden nun auch anlässlich der Leitungsgrabungen angeschnitten und archäologisch untersucht.

Im Bereich der Kreuzung Riehentorstrasse/Claragraben wurde ein Teil der mächtigen, aus Gussmauerwerk bestehenden Fundamentplatte des Riehentores freigelegt (Abb. 40, MR 46). Im Bereich des Vorwalles – heute Claragraben – wurde ferner ein Mauerstück des Vorwerkes angeschnitten (Abb. 41, 3). Abb. 43 zeigt die stadtseitige Ansicht des Riehentors. Die Stadtmauer wurde in Schnitt 1 (Abb. 40, MR 39) und in Schnitt 5 (Abb. 40, MR 13) tangiert. MR 13 wurde stadtseits gegen die liegenden Schichten gemauert. Auf der Sichtseite des Mauerwerks zeigen neuzeitliche Aufschüttungen die Verfüllung des Zwingelgrabens an (Abb. 40, III).

³⁰³ Möglicherweise besteht ein Zusammenhang zwischen diesem Ziegelhof und der Zieglerwohnung an der Kirchgasse 1.

Schlussfolgerungen und Zusammenfassung

Die jüngsten Leitungsgrabungen unterstreichen die Bedeutung von St. Theodor als Schlüsselstelle für die Geschichte Kleinbasels. Obwohl in mehrfacher Beziehung neue Erkenntnisse gewonnen werden konnten, bleiben nach wie vor einige wichtige Fragen, besonders im Hinblick auf das Gräberfeld und eine Besiedlung im Frühmittelalter, offen. Der Situationsplan (Abb. 40) zeigt eine Konzentration von Plattengräbern im Bereich der Kreuzung Kirchgasse/Riehentorstrasse. Das Fehlen von weiteren Gräbern im östlich anschließenden Abschnitt der Kirchgasse könnte auf der nördlichen Strassenseite durch jüngere Eingriffe, Strukturen B, C und Überbauung (Abb. 40), bedingt sein. Diese Gründe können jedoch für die südliche Strassenseite (Abb. 40, Schnitt 2) und den Bereich der Strassenquerung (Abb. 40, Schnitt 3), wo keinerlei Störungen beobachtet wurden, nicht geltend gemacht werden. Dieser Negativbefund, der auf dem Theodorskirchplatz in den Schnitten 4 und 5 sowie im Schacht 1962/26 eine Entsprechung findet, dürfte deshalb weniger als Folge des Erhaltungszustands, sondern als Belegungslücke zu deuten sein. Damit können die Gräber im Innern der Kirche und die Plattengräber an der Kirchgasse kaum mehr als Teile eines zusammenhängenden Gräberfeldes interpretiert werden³⁰⁴. Unbestritten bleibt jedoch die Annahme, dass die Plattengräber hier und dort annähernd aus derselben Zeit datieren und einem jüngeren frühmittelalterlichen Bestattungshorizont zuzuordnen sind³⁰⁵. Ein älterer Horizont wird durch die beiden einfachen Erdgräber mit Beigaben im Bereich der Kreuzung Rebgasse/Riehentorstrasse (Abb. 40, 1979/26) markiert³⁰⁶. Offen bleibt die Frage, ob die spärlichen Keramikfunde aus frühmittelalterlicher Zeit als erste Hinweise auf eine zu den Gräbern gehörende Siedlung oder als umgelagerte Grabbeigaben zu deuten sind. Zumindest für die karolingische Keramik aus der Kartausgasse möchten wir der erstgenannten der beiden Möglichkeiten den Vorzug geben.

Auch im Friedhof St. Theodor können wir einen älteren und einen jüngeren Bestattungshorizont unterscheiden. Die älteren mittelalterlichen Gräber sind überwiegend geostet, d.h. die Toten wurden in gestreckter Rückenlage mit seitlich angelegten Händen und Blick gegen die Kirche (Chor) bestattet. Die jüngeren Bestattungen waren

³⁰⁴ Die Vermutung, dass es sich dabei um ein zusammenhängendes Gräberfeld handeln könnte, wurde unter anderem auch vom Schreibenden in BZ 81, 1981, etwa in Abb. 50, vertreten.

³⁰⁵ Beigabenlose Plattengräber wie sie an der Kirchgasse freigelegt wurden, kommen bei uns im 7. Jahrhundert auf. Vgl. BZ 81, 1981, 293 ff.

³⁰⁶ Die einfachen Erdgräber mit Beigaben sind nach M. Martin ins letzte Drittel des 6. Jahrhunderts, spätestens um 600 zu datieren. Vgl. Martin M., in BZ 81, 1981, 289 ff.



Abb. 43. Riehentor, Stadtseite, Gouachemalerei von L. Dubois. Staatsarchiv, Sammlung Falk-cysen A 197.

in Friedhof I vorwiegend parallel zur Kirchenachse, die Hände auf dem Becken aufgelegt, beigesetzt worden. In dem nur für kurze Zeit belegten Friedhof II konnte keine einheitliche Orientierung ausgemacht werden.

Der Beginn des Friedhofs und damit wohl auch die Gründung der Kirche St. Theodor stehen scheinbar in einem Zusammenhang mit dem im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts erstmals urkundlich erwähnten Dorf Niederbasel³⁰⁷. Damit ist nicht ausgeschlossen, dass an dieser Stelle bereits früher eine Kirche errichtet worden ist, die möglicherweise zu dem oberhalb von St. Theodor gelegenen Dorf Oberbasel gehört hat³⁰⁸. Die Plattengräber im Innern der Kirche könnten als Hinweis auf einen Vorgängerbau gedeutet werden. Die ältesten mittelalterlichen Siedlungsstrukturen und die Funde aus dem 11. und 12. Jahrhundert mögen als archäologische Zeugnisse für die Gründung des Dorfes Niederbasel gewertet werden. Siedlungsbefunde derselben Zeitstellung wurden während der letzten Jahre an verschiedenen Orten im Stadtkern Kleinbasels beobachtet³⁰⁹.

³⁰⁷ Zusammenfassung und Literaturangaben zum Dorf Niederbasel in BZ 81, 1981, 316 f.

³⁰⁸ Zusammenfassung und Literaturangaben zu Oberbasel in BZ 81, 1981, 313 ff.

³⁰⁹ Utengasse 44/46 – Rheingasse 45, 1973/24 und 1981/2; Rheingasse 47/49, 1978/17; Rheingasse 53, 1981/1; Rheingasse 59, 1980/29; Rheingasse 57 – Lindenberg 5 (A), 1980/18; Schafgässlein 2–4 (A), 1980/19. Alle diese Fundstellen erwähnt in BZ 81, 1981, 220 ff. Ferner Schafgässlein 1, 1981/40, in BZ 82, 1982, 320

Mit den Befunden aus dem 13. Jahrhundert fassen wir schliesslich archäologische Spuren aus der Zeit des Ausbaus und der Befestigung der Stadt Kleinbasel. Die Stadt fand bekanntlich nach dem Brückenschlag um 1225 eine rasche Ausdehnung. Bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wird vom Bau der Stadtbefestigung berichtet. Stadttor, Stadtmauer und die auf der nördlichen Strassen- seite der Kirchgasse beobachteten Gruben, Mauerreste und Siedlungshorizonte gehören in diesen Zusammenhang³¹⁰. Wenn wir davon ausgehen, dass die Siedlungsstrukturen den Bau der Stadtmauer voraussetzen, so erhalten wir einen weiteren Hinweis dafür, dass die Theodorskirche – im Widerspruch zu älteren Meinungen – bereits im Zuge der ersten Befestigung Kleinbasels in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in den Mauerring eingeschlossen wurde³¹¹. Bereits im 13. Jahrhundert sind im Kleinbasel mehrere Ziegeleien nachgewiesen. Auch an der Kirchgasse Nr. 1 wird eine «Zieglerwohnung» schon um 1301 erwähnt³¹². Damit erhalten wir von historischer Seite eine Bestätigung für die Datierung des Siedlungshorizonts an der Kirchgasse, den wir auf Grund der archäologischen Befunde in die Zeit um 1300 datieren konnten. Dieser Horizont leitet schliesslich zu den Befunden auf der südlichen Strassen- seite (Abb. 40, 1980/10) über, wo im Jahre 1980 ein Gehhorizont in vergleichbarer Lage und Zeitstellung unmittelbar über den senkrecht versetzten Steinplatten der Gräber beobachtet wurde³¹³.

Dieser zusammenfassende Überblick zeigt einmal mehr, dass sich die mühsame Arbeit in engen Leitungsgräben gelohnt hat. Zwar ist das Ergebnis im Hinblick auf das frühmittelalterliche Gräberfeld, das Anlass für unsere Untersuchungen geboten hat, bescheiden, doch ergibt sich aus der Summierung der Funde und Befunde von der Bronzezeit bis in die Neuzeit ein recht geschlossenes Bild über die bewegte Geschichte eines bisher noch wenig erforschten Teiles unserer Stadt.

ff.; Rheingasse 56/Oberer Rheinweg 51, 1982/23 in BZ 83, 1983, 321 ff.; Rebgasse 16, 1982/21, in BZ 83, 1983, 285 ff.; Lindenberg 12, 1982/20, in BZ 84, 1984, 361 ff.; Oberer Rheinweg 21/Rheingasse 26, 1984/8, BZ 85, 1985, 261 ff.; Utengasse 36, 1983/23 und Rheingasse 46 (A), 1983/35, in BZ 85, 1985, 275 ff.; Untere Rheingasse 8/10, 1985/2, in Kapitel D im vorliegenden Bericht.

³¹⁰ Zusammenfassung und Literaturangaben zur Gründung von Kleinbasel in BZ 81, 1981, 317 ff.

³¹¹ Unter anderem Wackernagel R., Geschichte der Stadt Basel, 1907, Band I, 192: «Noch 1277 lag St. Theodor ausserhalb der Stadtmauern. Das alte Dorf (gemeint ist Oberbasel, der Verf.) war in den Mauerring noch nicht einbezogen. Vielmehr ging die früheste Mauer der Stadt an dieser Stelle in der Richtung der heutigen Riehentorstrasse zum Rheine, vielleicht gedeckt durch den Teich, der hier noch in seiner ursprünglichen Richtung lief und erst später die Ableitung nach Norden erhielt.» Vgl. dazu auch die jüngsten Aufschlüsse an der Riehentorstrasse 1–7 (A), 1985/9, in Kapitel C des vorliegenden Berichts.

³¹² Vgl. Anm. 302. Die Gruben unbekannter Funktion (B und C) an der Kirchgasse könnten möglicherweise mit dem Zieglergewerbe im Zusammenhang stehen (Sandgruben). Hinweise über Ziegeleien im Kleinbasel in BZ 81, 1981, 318.

³¹³ BZ 81, 1981, 289, Abb. 44, Horizont I.

E. Publikationen

Auf Jahresende 1986 erscheint unter dem Patronat der Archäologischen Bodenforschung in der Reihe des Schweizerischen Burgenvereins die Publikation über die Grabung Barfüsserkirche von D. Rippmann³¹⁴.

Basel, Barfüsserkirche, Grabungen 1975–1977 – Ein Beitrag zur Archäologie und Geschichte der mittelalterlichen Stadt. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Band 13, 1986. Als Verfasser zeichnen: Dorothee Rippmann, Bruno Kaufmann, Jörg Schibler und Barbara Stopp.

D. Rippmann, Grabungsleiterin der zweiten Etappe der Grabungen in der Barfüsserkirche und Verfasserin des archäologisch-historischen Teils der Publikation, liefert uns folgende Angaben über den Inhalt³¹⁵:

1. Überblick über die Baugeschichte der Kirche und Beschreibung des 1975 entdeckten Vorgängerbaus; dieser nimmt in der frühen oberrheinischen Bettelordensarchitektur zusammen mit Basel Predigerkirche eine wichtige Stellung ein. Ausführungen zu den Problemen der Datierung der franziskanerzeitlichen Bestattungen und dem zur ersten Kirche gehörenden Friedhof.

2. Der Hauptteil der Publikation ist den Siedlungsresten des 10./11. bis 13. Jahrhunderts und der Schilderung des Siedlungsablaufs gewidmet, unter Berücksichtigung allgemeiner Aspekte der baulichen Entwicklung einer mittelalterlichen Stadt. Die Ansiedlung umfasst eine Kirche mit Friedhof (dazu auch ein anthropologischer Beitrag von B. Kaufmann), einfache Holzbauten, 3 Steinhäuser, deren eines ein besonders anschauliches Bild des Wohnbaus des 12./13. Jahrhunderts vermittelt; ferner ein Spital in typischer Stadtrandlage.

3. Vorlage des Fundmaterials (54 Abbildungstafeln) und Übersicht über die typologische Entwicklung der Keramik im betreffenden Zeitraum. Die Fundstelle bietet einen der seltenen, sicher datierten Fundbestände des 13. Jahrhunderts in weitem Umkreis.

4. Versuch einer Synthese von archäologischen Ergebnissen und historischen Nachrichten. Kritische Würdigung der Literatur, insbesondere im Hinblick auf die bischöfliche Urkunde für die Franziskaner 1250 (Basler Urkundenbuch 3, Nachträge Nr. 29).

³¹⁴ Die Bearbeitung und Publikation erfolgte mit Unterstützung der Christoph Merian Stiftung, der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft, der Max Geldner-Stiftung und der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige, Basel.

³¹⁵ Leicht abgeänderte und gekürzte Fassung.

Naturwissenschaftliche Beiträge

5. B. Kaufmann befasst sich mit der anthropologischen Auswertung der Bestattungen der ältesten Friedhöfe aus vorfranziskanischer Zeit und bietet mit einer sorgfältigen pathologischen Untersuchung (unter Mitarbeit von Prof. Dr. S. Scheidegger) wichtige Hinweise auf Gesundheit und Lebensweise der Bevölkerungsgruppe.

6. J. Schibler und Barbara Stopp führen mit einem neuen methodischen Ansatz die Aussagemöglichkeiten der grossen Fundgruppe der Tierknochen (die zahlenmässig weit gewichtiger ist als Keramik und Metall) vor und gelangen zu Aussagen über gewerbliche Verarbeitung von tierischen Rohstoffen auf dem Areal (Gerberei, Hornmanufaktur).

Jahresberichte

Der Jahresbericht 1985 kann solange vorrätig zum Preise von Fr. 15.– bezogen oder abonniert werden. Die Jahrgänge 1973, 1976, 1977 sind zu Fr. 6.– und 1979, 1980, 1982, 1983, 1984 zu Fr. 12.– noch erhältlich.

Materialhefte zur Archäologie in Basel

Ergänzend zu den Jahresberichten wird in den Materialheften zur Archäologie in Basel eine repräsentative Auswahl von Basler Fund- und Dokumentationsmaterial vorgelegt. Sinn und Zweck der Schriftenreihe ist eine abschliessende Berichterstattung über Grabungen und Auswertung mit nachvollziehbarer Beweisführung.

Bisher erschienen; solange vorrätig noch erhältlich:

Heft 1: Die Chrischonakirche von Bettingen (BS) – Archäologische Untersuchung und baugeschichtliche Auswertung. R. Moosbrugger-Leu mit einem Beitrag von B. Schärli über die Münzfunde: 110 Textseiten, 78 Abbildungen, 6 Fototafeln und 3 Faltpläne. – Preis Fr. 30.–.

Heft 2: Die Predigerkirche in Basel. R. Moosbrugger-Leu: Die archäologischen Bodenuntersuchungen mit einem Beitrag von B. Schärli über die Münzfunde. – P. Eggenberger und W. Stöckli: Die Bauforschung am aufgehenden Mauerwerk. 133 Textseiten, 108 Abbildungen, 5 Faltpläne. – Preis Fr. 32.–.

Heft 6: Spätkeltische Funde von der Augustinergasse in Basel. Th. Mäglin. 97 Textseiten, 33 Abbildungen, 14 Tafeln. – Preis Fr. 30.–.

Für 1987/88 vorgesehen:

Heft 3: Ergänzendes Materialheft zum Jahresbericht 1983 der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt, mit Berichten über die Grabungen an der Rittergasse, Martinskirchplatz, Nadelberg 37, Schlüsselberg 14 und Lindenberg 12. – R. d'Aujourd'hui, H. Eichin, G. Helmig, B. Meles. – Preis Fr. 30.–.

Heft 4: Zur baugeschichtlichen Entwicklung einer Häusergruppe an der Schneidergasse 4–12 in Basel – Bericht über die archäologischen und baugeschichtlichen Untersuchungen von 1977–1983. Autorenkollektiv: R. d'Aujourd'hui, Ch. Bing, M. Kellenberger, P. Lavicka, Ch. Matt, D. Reicke, W. Stöckli. – Preis Fr. 35.– (vgl. Vorbericht im Jahresbericht 1983 in BZ 84, 1984, 329 ff.).

Heft 5: Archäologische Beiträge zur Geschichte der Kirchenburg in Riehen – Bericht über die Grabungskampagnen von 1968–1984. P. Thommen. – Preis Fr. 28.–.

Bestellmöglichkeiten

Die Hefte werden von der Archäologischen Bodenforschung und dem Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel, Petersgraben 11, 4051 Basel, im Selbstverlag herausgegeben und sind nicht im Buchhandel erhältlich.

Einzelbestellung zu den obenerwähnten Preisen zuzüglich Spesen für Porto und Verpackung.

Abonnement Materialhefte Fr. 25.– je Heft. Auslieferung jeweils nach Erscheinen der einzelnen Hefte. Rechnungsstellung und Bezahlung erfolgt einmal jährlich. Als Zugabe wird der Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung unentgeltlich abgegeben.

Abonnement Jahresbericht Fr. 10.– je Jahrgang.

Der Kantonsarchäologe: *R. d'Aujourd'hui*